ath! 4m
Fiche

Abhandlungen

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ph. 51.

<36604478790012

<36604478790012

Bayer. Staatsbibliothek

Fath
4m

Drey merkwürdige
Physikalische Abhandlungen
Von der
Einbildungskraft
Der
schwangern Weiber,
und derselben Wirkung auf ihre
Leibesfrucht.

Davon
Die zwey ersten aus dem Englischen,
die dritte aber aus dem Französischen
übersetzt worden.

R

STRASBURG,
Verlegts Amand König.
1756.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht des Verlegers.

Die Materie von der Einbildungskraft der schwangern Weiber ist eine so bekannte Materie, daß wir täglich mancherley seltsames davon urtheilen hören. Man wird dabey wahrnehmen, daß der meiste Theil der Menschen desfalls in einem noch ärgern Aberglauben liegt, als über die Gespenster- und Hexenhistorien, gegen welche sich so mancherley Arten von Schriftstellern in sehr großer Anzahl aufgeworfen haben.

Was aber die Einbildungskraft der Schwangern betrifft, so muß man sich verwundern, daß, bey dem heutigen unerschöpflichen Bücher-Reichthum, wir noch keinen einzigen deutschen Schriftsteller aufweisen können, der sich hätte angelegen seyn lassen, diese Materie (über welche viele Gelehrte sich noch nicht aus dem Streit wickeln wollen) nach physikalischen Grundsätzen abzuhandeln.

Möchte nicht eine der Hauptursachen dieses Mangels, vielleicht auch diese seyn, daß in Deutschland niemand gern der Erste seyn möchte, eine Meynung zu verfechten, gegen welche der Aberglaube, die Betrügerey, und die Bedeckung gemachter Fehler sich mit Wuth empören,

weil man in Deutschland noch gar keine Schriften von dieser Materie; bey Ausländern aber nur so wenige antrifft, auf welche sich ein neuer Autor, um seine Meynung zu unterstützen, beziehen könnte? Diese scheinbare Ursache mögte wohl nicht ohne allen Grund seyn. Man soll sich nicht nur gegen eine bey vielen Maňspersonen eingewurzelte Meynung, ja was am ärgsten ist, gegen der Weiber Eigensinn vertheidigen. Es ist viel leichter aus Höflichkeit hierinnen nachzugeben, als hartnäckige Gemüther zu bekeren.

Damit aber doch diesem Mangel eines solchen Buchs abgeholfen werde, so hat der Verleger geglaubt, dem Publico einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn er hiermit eine richtige Ubersetzung von drey der besten und neuesten ausländischen Abhandlungen über diese Materie lieferte, in Hoffnung man werde damit destomehr zufrieden seyn, je weniger man die Originalien davon bekommen kan, welche wegen ihrer Seltenheit nicht nur theuer, sondern fast ums Geld nicht mehr zu haben sind.

Erste
Abhandlung
über die
Einbildungskraft
der schwangern Weiber
in
ihre Leibesfrucht,
aus dem Englischen
des Herrn Jakob Blondels, M. D.
übersetzt.

Vorrede.

Wann ich den Inhalt gegenwärtiger Abhandlung, und die Stärke der Vorurtheile in Betrachtung ziehe, und auch weiß, daß sehr wenig Menschen gefunden werden, die sich gern widersprechen lassen, kan ich leicht die Rechnung machen, daß dieselbe keinen allzugroßen Beyfall finden werde.

Ich habe mir vorgenommen, einen allgemeinen Irrthum zu widerlegen, der seit vielen Jahren im Schwang gehet, ohngeachtet demselben die Erfahrung, die gesunde Vernunft und die Zergliederungskunst widersprechen. Ich will sagen, die durchgängige Meynung, die man hat, daß die Mähler und üble Gestalten, mit welchen die Kinder gebohren werden, traurige Wirkungen der Einbildungskraft ihrer Mütter wären. Allein ich habe aber meinen Nahmen nicht aus Prahlerey bekannt machen wollen, ich bin auch nicht aus einer Begierde, eine sonderbare Meynung zu verfechten, auf den Kampfplatz getretten. Denn meine Meynung ist auf so starke Ursachen gegründet, daß niemand dieselbige jemahlen zu widerlegen im Stande

seyn

seyn wird; diesem ohngeachtet bin ich gewärtig, daß man mich mit solcher Hitze und Eifer angreifen werde, als hätte ich den Lauf der Natur umwerfen, und darinnen das Unterste zu oberst kehren wollen. Man wird sagen, (und dieses wird alles seyn, was man wird können sagen) daß es sehr schwehr, ja gar ohnmöglich zu beurtheilen sey, wie die Einbildung einen Eindruck in die Frucht machen könne, da man aber diesem ohngeachtet aus einer vielfältigen Erfahrung weiß, daß es in der That geschehe, so ist dieses ein genugsamer Beweiß; und folglich muß derjenige frech und unverschämt seyn, der wahrhafte Geschichte läugnen wollte.

Hierauf antworte ich: (und ich bitte den Leser es wohl zu merken)

1. Daß die Meynung, die man von der Einbildungskraft in die Frucht geheget, mancherley Veränderungen und Wechsel unterworfen gewesen, und daß die Meynung, so zu unseren Zeiten im Schwang gehet, bey weitem nicht die alte, sonderen ganz neu sey, wie ich es beweisen werde.

2. Daß ein allgemeiner Beyfall nicht immer ein klarer Beweiß der Wahrheit sey, und daß nichts zu finden, dessen man mehr gemißbrauchet hätte, als des ansehnlichen Nahmens der Erfahrung, besonders in natürlichen Dingen.

Ich übergehe mit Stillschweigen eine ge-

wisse Art des Aberglaubens die heutiges Tages noch ihre Anhänger hat, und die Träume, wie auch Versuche betrifft, die man anstellet, die Hexen und Schwarzkünstler, u. s. f. zu entdecken; weil sie nur unter dem gemeinen Pöbel und solchen Personen, so die Dummheit selbsten sind, im Schwang gehet.

Sonderen ich will einiger Meynungen gedenken, die unter dem wahrscheinlichen Vorwande der Erfahrung viele Jahrhundert lang einen allgemeinen Beyfall ganzer Völkerschaften gehabt, ob sie gleich zu unseren Zeiten als irrig erkennet worden.

I. Die Historie ist von traurigen Geschichten, die sich nach der Erscheinung eines Kometen zugetragen, angefüllt, welche als Folgen desjenigen Unglücks, so derselbe vorher verkündiget, angesehen worden.

II. Die Mondsfinsternisse schienen so erschrecklich, weil man behaupten wollte, daß man die böse Wirkungen ihres Einflusses in der That empfunden. Die Indianer stecken noch in der nemlichen Forcht, und ich wünsche aus Liebe, so ich zu meiner Nation trage, daß kein so leichtgläubiger Mensch unter uns möge gefunden werden.

Es wird auch sehr wohl gethan seyn, wann man merket, daß die ersten Weltweisen, welche die Kühnheit gehabt, uns die wahren Ursachen einer Mondsfinsterniß zu entdecken, das Unglück gehabt, ihres Vaterlandes verwiesen

oder

oder in das Gefängniß geworfen zu werden; von dem gemeinen Volk wurden dieselbige verspottet und Plauderer genennet, weil sich derselben Lehre nicht auf das ehrwürdige Alterthum gründete. (a)

III. Die verschiedene Wahrsagungskünste der Heyden, wie auch die Aussprüche ihrer Orakel, waren nichts als List und Betrügerey, und diesem ohngeachtet wurden dieselbe von den gesittesten Völkeren hoch geachtet. Wann das ohngefehre Glück den Betrug und die List der Pfaffen bißweilen bekräftigte, wurde solches alsobald der Untrüglichkeit des göttlichen Ausspruchs oder der Wahrsagungskunst zugeschrieben, und es war sehr gefährlich, dieser Meynung zu widersprechen.

Cicero bedienet sich keines anderen Beweises als der Erfahrung, wann er die Orakel zu Delphos vertheidigen will, zu welchem alle Völker in ihren grösten Nöthen ihre Zuflucht nahmen (b). " Ich behaupte, schreibt er, „ daß die göttliche Aussprüche zu Delphos nimmermehr in solchen Ruf würden gekommen „ seyn, noch von Prinzen und Nationen so viele

(a) *Plutarch.* in Nicia.

(b) Defendo unum hoc, nunquam illud Oraculum Delphis tam celebre, & tam clarum fuisset, neque tantis donis refertum omnium Populorum, atque Regum, nisi omnis ætas Oraculorum illorum veritatem esset experta. *Cicero*, de Divin. lib. 1.

„ le Verehrungen bekommen hätten, wann der„ selben Vorherverkündigungen nicht jederzeit „ als wahr befunden worden wären.„ Cicero erzehlet uns auch das nemliche von der Wahrsagungskunst, die zu seiner Zeit so stark üblich gewesen; daß man nichts vornahm, ohne vorher die Wahrsager darum zu befragen. “ Ich „ halte dafür, sagt er, daß wir mehr die Fol„ gen dieser Dinge als derselben Ursachen su„ chen sollen. Man hat dieselbige von undenk„ lichen Zeiten her bemerket, sehr wohl über„ leget, und sind durch den Ausgang bestäti„ get worden. Ich bin zufrieden, wann ich „ weiß was geschicht, ob mir gleich die Mittel „ unbekannt sind, deren man sich bedienet, daß „ es geschehe. (a)

IV. Die Sterndeutung, der Schimpf und Schandfleck des menschlichen Verstandes; Kunst die von Betrügeren erfunden worden, Einfältige dadurch zu hintergehen, ist dannoch viele tausend Jahr in sehr großem Ansehen in der Welt gewesen. Es ist zwar wahr, daß sie sehr vieles von ihrem Werth in Europa verlohren, ob wir gleich noch nicht völlig von dieser Betrügerey frey sind; bey den Mahometaneren

(a) Quarum quidem rerum eventa magis arbitror, quam causas quæri oportere: observata sunt hæc tempore immenso & significatione eventus animadversa & notata. Hoc sum contentus, quod etiamsi quo modo quidque fiat. Norem, quid fiat intelligo. *ibid.*

ren aber, und in den Ländereren von China, des großen Mogols und Japon stehet sie noch in großem Ansehen. Die Meister dieser eitlen und abgeschmackten Wissenschaft berufen sich mit einer ernstlichen Mine auf die Erfahrung und die Geschichte, wann sie dieselbige vertheidigen wollen, und wer ihnen widersprechen will, der ziehet sich ihren Unwillen über den Hals.

V. Worüber man sich aber noch mehr verwunderen muß, ist die grausame Art, die so lange Zeit, auch unter den Christen selbst, im Gebrauch gewesen, daß man Personen, die einer Missethat beschuldiget worden, mit bloßen Füßen auf glüenden Eisen gehen lassen, zu erfahren, ob sie schuldig oder unschuldig wären. Dann das gemeine Volk, welches man überredete, daß die Unschuldigen von dieser Probe nicht verletzet würden, hielte alle vor schuldig, weil es sahe, daß das Feuer eben so wenig die Füße der einen als der anderen verschonete, indem es sein Urtheil auf den entsetzlich betrüglichen Vernunftschluß gründete, post hoc, ergo propter hoc. In diesem Fall befinden sich auch die Einbildungskrämer, die ihren Lehrsatz auf nichts als Zufälliges bauen.

Ich bin nicht willens die Erfahrung über einen Haufen zu werfen, im Gegentheil ich berufe mich auf dieselbige, ja ich werde suchen meine vornehmste Beweißgründe auf dieselbe

beständig zu bauen, jedennoch mit diesem großen Unterscheid, daß der Erfahrung, auf welche ich mich beziehe, niemahlen wird widersprochen werden können, weil sie von einer großen Menge unverwerflicher Zeugen wird bestätiget werden: da hingegen die Erfahrung, welche von den Einbildungskrämern angeführet wird, ungewiß und gebettelt ist, ja sich nur auf Meynungen und schlechte Muthmaßungen gründet. Derowegen verspreche ich mir einen guten Ausgang; dann es werden viele durch die starke Beweisgründe, deren ich mich bediene, von der Wahrheit die ich verfechte, überzeugt werden.

Wann die Einbildungskrämer so viel Aufrichtigkeit besitzen, und gestehen, daß sie weiter nichts mehr zu Vertheidigung ihrer Meynung sagen können, als dieses, daß sie wohl gegründet sey, weil sie wohl gegründet; hoffe ich, daß sie mir erlauben werden, ihnen meine Einwürfe zu machen, ohne daß sie deswegen übel auf mich werden zu sprechen seyn.

Ich gestehe, daß nicht alle Beweisgründe, deren ich mich bediene, von der nehmlichen Stärke seyn; allein es folget einer aus dem anderen, und wann man sie alle zusammen nimmt, verhoffe ich, daß sie eine Art eines klaren Beweises vorstellen werden, wovon der Leser urtheilen wird. Dasjenige was ich von ihm bitte ist, daß er sie reiflich und ohne Partheylichkeit untersuchen, und nicht mit

Eilfer-

Eilfertigkeit, und auf eine eigenmächtige und entscheidende Art sein Urtheil davon geben möge, ehe er meine Sache recht angehöret.

Endlich sollten ja die Einbildungskrämer recht und ich unrecht haben, darf ich wohl sagen, ohne zu begehren, daß man mich für untrüglich halte, daß mein Irrthum einer derer wunderbarsten in der Welt, und der am leichtesten könnte vergeben werden, seyn würde; indem mein Lehrsatz die trefflichsten Kennzeichen der Wahrheit hat. Da hingegen derjenige meiner Widersacher die allerdeutlichsten Zeichen des Irrthums von sich blicken läßt.

Meine Meynung enthält keinen Widerspruch in sich: sie ist klar, verständlich, und aus den Gesetzen der Bewegung genommen, welche GOtt denen Körperen gegeben hat. Sie ist unschuldig, nützlich, und zureichend, das beständig in Forcht stehende Gemüth vieler Personen zu beruhigen: mit einem Wort, sie verherrlicht unseren Schöpfer, und bringet der menschlichen Natur Ehre.

Die gegenseitige Meynung hingegen ist abgeschmackt, gründet sich bloß auf Hörensagen, und nichtige Muthmaßungen: sie widerspricht der gesunden Vernunft, und ist auf verborgene Eigenschaften gebauet. Dann kan man etwas einfältigers und lächerlicheres finden, als dieses, was man der Einbildung zueignet? Sie kan in einem Augenblick Früchte, Pflanzen, Thiere, Mißgeburten, und Gegenstände

aller Arten an einen Körper hervorbringen, der mit ihr nicht die geringste Gemeinschaft, oder in welchen sie nicht den geringsten Einfluß hat.

Ist es nicht ärgerlich vorzugeben, daß diejenige, denen der Allmächtige so viele Annehmlichkeiten und so große Zärtlichkeit vor ihre Kinder gegeben, anstatt die Absichten der Schöpfung zu erfüllen, durch die Wirkung einer närrischen Einbildung Mißgeburten erzeugen könnten?

Ein solches Vorgeben ist grausam und schädlich: es beunruhiget ganze Freundschaften: es machet leichtgläubige Leute närrisch, stürzet sie in beständige Furcht, und setzet öfters ihr Leben in Gefahr. Ja es ist ein solch verdrüßliches, unglückliches, und dem menschlichen Geschlecht schändliches Vorurtheil, daß ein jeder verbunden ist, aus allen seinen Kräften an desselben Vertilgung zu arbeiten. Wozu man gar leicht gelangen wird: Dann wann sich der Leser die Mühe geben will, und die Kennzeichen der Wahrheit oder des Irrthums und der Lügen, die man auf der einen oder anderen Seite antrifft, wohl überlegen wird, wird er sehr leicht urtheilen können, welche von diesen beyden Meynungen am besten gegründet sey, und am meisten mit der gesunden Vernunft übereinstimme.

Sätze,

Welche in dieser Abhandlung als bewiesen angenommen werden.

I. Durch Einbildungskrämer verstehe ich diejenigen, die die Einbildungskraft der schwangeren Frauen in ihre Leibesfrucht zugeben.

II. Veste Theile, so an einander hangen, können nicht ohne Gewalt von einander getrennet werden.

III. Die Einbildung kan nicht unmittelbar wirken.

IV. Die Leidenschaften sind, in Ansehung der Seele, eine gewisse Beschaffenheit der Gedanken; und in Ansehung des Körpers Bewegungen.

V. Die Leidenschaften wirken in den Körper, indem sie die Geschwindigkeit und den Umlauf des Bluts, und der Lebensgeister in demselben entweder vermehren oder verringeren.

VI. Die Einbildung kan in ihren Wirkungen die Gränzen der Seele und des Körpers nicht überschreiten.

VII. Ohne Nerven findet keine Empfindung statt.

VIII. Wann die Nerven einmal entzwey sind, können sie sich nicht wieder vereinigen, noch ihre Verrichtungen ausüben.

IX. Wenn ein Nerv oder Blutgefäß unter-

bunden

bunden oder gedruckt wird, verliehret er seinen Nutzen so lang die Pressung fortdauret.

X. Je länger eine Pulsader ist, je schwächer ist die Bewegung des Bluts an dem Ende dieses Gefäßes.

XI. Die Anfangstheile der Pflanzen und Thiere sind von Anfang der Welt her.

XII. Die Empfängnis hänget nicht von dem Willen der Mutter ab.

XIII. Das Ey befindet sich lange Zeit in der Trompete des Fallopius, und in der Gebährmutter, ohne daß es daran befestiget wäre.

XIV. Die Frucht hat eine Empfindung und einen Umlauf des Bluts, die nicht von der Mutter ihren abhangen.

XV. Man sollte sich weniger über die üblen Gestalten, als über die große Anzahl wohlgestalteter Körper verwunderen.

Abhand-

Abhandlung einer Frage aus der Naturwissenschaft.

Erstes Kapitel.

Beschaffenheit der Frage.

Nu die üble Gestalten, mit welchen einige Kinder gebohren werden, jederzeit entsetzlich, und bey zärtlichen Aelteren groẞes Erstaunen und viele Unruh erwecken, so habe ich mir vorgenommen, derselben wahre Ursachen in gegenwärtiger Abhandlung zu erforschen, und zu untersuchen, ob die durchgehende Meynung, die diesen natürlichen Fehler der Einbildungskraft der Mutter zuschreibet, wohl oder übel gegründet sey?

Sollte ich in dieser Streitigkeit von der Meynung anderer abweichen, so verhoffe ich, daẞ der Leser so viel Gütigkeit vor mich haben, und mir verzeihen werde; indem ich aufrichtig bezeuge, daẞ mich weder der Geist des

des Widerspruchs noch der Eitelkeit, sondern des Mitleidens und der Gerechtigkeit, oder Billigkeit dazu antreibet, und keine andere Absicht dabey hege, als das Gemüthe derer jenigen Personen zu beruhigen, die sich zur Unzeit bekümmeren, da sie sich ohne Grund, vor die unmittelbare Ursache der üblen Gestalt ihrer Kinder halten.

Die Einbildung der schwangern Frauen, in sofern sie derselben Frucht angehet, und die Materie gegenwärtigen Streites ausmachet, ist eine Art der Gedanken, die sich die Mutter von gewissen äußerlichen Gegenständen machet, so ganz kurz in folgende Sätze können zusammen gezogen werden.

1. Ein heftiges Verlangen, welches die Mutter nach einer Sache hat, deren sie habhaft werden kan oder nicht.

2. Ein großer Schrecken.

3. Der Anblick eines heßlichen und förchterlichen Gegenstandes.

4. Das Vergnügen ein Bildniß, oder alles, so die Einbildungskraft belustiget, lange Zeit zu sehen, und zu betrachten.

5. Die Furcht, die Bestürzung und eine große Sorge einer bevorstehenden Gefahr. Und

6. ein außerordentlicher Zorn, Verdruß oder Freude.

Aus diesen Sätzen fließen unterschiedene Fragen.

Die erste ist, auf was für eine Art die Mutter

ter die Frucht in der Gebährmutter beschädi-digen könne?

Ich gebe zur Antwort, daß das Kind durch seine Mutter einigen Schaden leiden kan; indem ich als eine allgemeine Regel zum Voraus setze, daß der Wohlstand der Frucht von dem Wohlstande der Mutter abhange, und daß alles, was dem einen schädlich ist, auch dem anderen nothwendiger oder zufälliger Weise nachtheilig seyn könne.

Die Frucht kan nicht nur allein durch den kränklichen Zustand seiner Aelteren, sondern auch durch mancherley Zufälle beschädiget werden: zum Exempel: wann die Mutter einen starken Fall thut, oder wann sie Zerquetschungen mit oder ohne unterlaufenen Geblüt, und Schläge bekommt: oder durch schwehre Stellungen, so die Mutter an sich nimmt; oder durch ein unordentliches Leben und Handlungen; oder wann sie übermäßig tanzet, laufet, springet und reitet; oder wann sie außerordentlich lachet, oder heftig nießet; und endlich durch alle übertriebene Leibesbewegung.

Die Leidenschaften der Seele der Mutter können dem Kind auch Schaden zufügen. Dann der Mangel desjenigen, so sie begierig wünschet, kan dieselbe in eine allmählige Verzehrung stürzen, sie ihrer Ruhe und gar ihrer Nahrung berauben; und folglich lauft das Kind Gefahr, wegen Mangel der nützlichen und nöthigen Nahrung, in Schwachheit zu

fallen,

fallen, nach und nach abzunehmen, biß es endlich stirbet. Aus diesem Grunde ist es höchst nöthig, daß man, wo es möglich ist, schwangeren Frauen alles dasjenige erlaube, wornach sie ein Verlangen tragen, wofern es nur so beschaffen, daß es keine üble Folgen nach sich ziehen könne.

Scheußliche Gegenstände, die auch herzhaften Leuten zuwider sind, soll man schwangeren Frauen gar nicht sehen lassen, weil sie dieselbige unruhig machen, und ihr Gemüth mit Schrecken, Furcht und Bestürzung anfüllen können.

Der Zorn ist eine Leidenschaft so das ganze Kunstgebäude des Menschen in Unordnung setzet: es ist bekannt, daß zum Zorn geneigte Personen in ihrem Grimm von einem Schlagfluß getroffen worden: die Bewegung des Gemüthes und des Leibes ist bisweilen bey Zornigen so groß, welches man aus ihrem Geschrey, aus dem Schaum, der ihnen vor den Mund tritt, aus ihren aufgelaufenen Augen, aus dem heftigen Herzklopfen, und aus einer Art gichterischen Bewegungen aller ihrer Gliedmaßen schließen kan, daß ihr Körper von einem gänzlichen Niedersturz scheinet bedrohet zu werden. In diesem Fall ist es sehr zu beförchten, daß das Blut, indem es mit allzustarker Heftigkeit gegen die Gebährmutter getrieben wird, die Nachgeburt ablöse, und eine frühzeitige Geburt verursache.

Ein

Ein allzugroßer Schrecken ist auch sehr gefährlich: ich berufe mich auf Personen, die erschreckt worden sind, dann bey solchen siehet man, daß sie mit heftigen Herzklopfen befallen werden, daß sie über ihren ganzen Leib einen Schauer, und eine starke Bewegung in ihren Eingeweyden spühren, und sich beklagen, als hätte man ihnen den Rücken entzwey gebrochen. Welches durch die allzuheftige und gichterische Bewegungen des Zwerchfelles und der Muskel des Unterbauchs verursachet wird, so gleich einem starken Hebel die Eingewende wechselsweise gewaltig drucken oder schlagen. Darf man sich aber verwunderen, wann die Gebährmutter, auf welcher diese heftige Eindrücke geschehen, und die ebenfalls in einer gichterischen Bewegung ist, das zarte Kind drücket oder zerstoßet, und ihm dadurch Verrenkungen, Beinbrüche, Verstümmelungen, Darmbrüche, mit Blut unterlaufene Mahle u. d. gl. verursachet.

Anitzo kommt es darauf an, daß man wisse, ob die Mutter, indem sie ihre Gedanken stark auf einen gewissen Gegenstand richtet, einen diesem Gegenstande gleichförmigen Eindruck in den Körper des Kindes machen könne, ohne daß derselbe durch eine andere Ursache wäre beschädiget worden? und endlich, ob die Mutter, vermittelst ihrer Einbildungskraft, und indem sie in dem nehmlichen Augenblick einen gewissen Theil ihres Leibes mit

ihrer Hand berühret, zufälliger Weise oder ohne Absicht, in den nemlichen Theil des Leibes ihrer Frucht, gleichsam aus einer verborgenen Übereinstimmung, wirken, und ihn beschädigen könne? und ob diese Wirkung der Mutter von einer schädlichen Folge für das Kind seyn könne?

Der gröste Theil bejahet diese beyde Fragen. Sie glauben, daß die Einbildung einer schwangeren Frau die Gestalt oder das Ebenbild des Gegenstandes, an welchen sie denket, dem Körper des Kindes eindrucken könne. Wann zum Exempel eine schwangere Frau ein großes Verlangen hat, Pfersiche oder Kirschen zu essen, und sie ihre Lust nicht stillen kan, so wird ihre Frucht die Zeichen davon tragen. Wann die Mutter Muscheln verlanget, und sie derselben nicht habhaft wird, kan das daher entstehende Mißvergnügen des Kindes Kopf in einen Muschelfisch verwandlen (a) und wann der abscheuliche Anblick eines Zerstümmelten der Mutter zu Gesichte kommt, so wird ihre Frucht dadurch an den Händen oder Füßen zerstümmelt werden (b): u. s. f.

Die Bewegung der Hand ist auch ein Umstand, der in der Erzehlung einer auf die Welt gebrachten Mißgeburt selten vergessen wird, dann man glaubt, daß diese besondere Bewegung

(a) *Thom. Fienus.* De viribus Imaginationis. Quæst. 22.
(b) *Fabr. Hildan.* cent. 6. obs. 6.

gung unumgänglich nöthig, und sehr kräftig sey, die Wirkungen der Einbildung in der Frucht hervor zu bringen.

Malebranche, (a) der ein vortrefflicher Einbildungskrämer gewesen, hat eine wichtige Entdeckung in diesem unbekannten Lande gemachet, die nicht zu verachten ist. Dann er versichert uns, daß die Bewegung der Hand, wann sie zu rechter Zeit geschicht, zum Theil dem allergefährlichsten dieser Zufälle vorbauen; oder statt einer Schleuse dienen könne, durch welche der ungestümme Strohm derer unruhigen Geister, so dem Kinde Schaden zufügen wollen, aufgehalten wird, und dieselbige an einen solchen Ort seines Leibes hinleitet, wo sie ihren Ausbruch nehmen können, ohne ihm beschwehrlich zu fallen. Ich werde diese schöne Stelle in gegenwärtiger Abhandlung anführen, damit die schwangeren Frauen sich dieselbe zu Nutze machen können.

Allein mir kommen diese Meynungen so lächerlich und so abgeschmackt vor, daß ich sie vor pöbelhafte Irrthümer halten muß, die sich bey der Welt nach und nach eingeschlichen, und die anitzo ohne die geringste Untersuchung durchgehends angenommen worden, ohngeachtet denenselben die Erfahrung, die

(a) Recherche de la Verité liv. 2.

die gesunde Vernunft und die Zergliederungskunst zuwider sind, welches ich in dem folgenden Kapitel beweisen werde.

Zweytes Kapitel.

Daß die Erfahrung dieser durchgehenden Meynung zuwider sey.

DIe Wahrheit dieses Satzes wird sich bald zeigen, wann wir nur die Kennzeichen in Betrachtung ziehen wollen, welche den Grund einer unumstößlichen Erfahrung, und die in Ansehung natürlicher Dinge nicht kan in Zweifel gezogen werden, bevestigen.

Die Erfahrung ist eine Wissenschaft einer Sache, die sich zugetragen, welche man durch genugsame Beobachtung erlanget.

1. Die Beobachtungen müßen auf die Umstände der Sache, von welcher die Rede ist, gerichtet werden.

2. Die Beobachtungen müßen deutlich und verständlich seyn, ihren Grund in dem Zeugniß unserer Sinnen, und nicht in verborgenen Eigenschaften, Meynungen, Muthmassungen, Hörensagen, oder solchen Dingen haben, die nur von ohngefehr geschehen.

3. Sie müssen mit einander übereinstimmen, und niemahls widersprechend seyn.

4. Sie müssen gut und allgemein, oder doch sehr oft wiederholet seyn, damit sie alle Einwürfe beantworten können: Die China-Rinde ist ein unfehlbares Mittel in abwechslenden Fiebern, sie würde aber diesen Nahmen mit Unrecht haben, wann sie unter tausend Kranken nur einen davon befreyete.

5. Die Zeugnisse, so vom Hörensagen, und so von der zweyten oder dritten Hand kommen, u. s. w. müssen mit großer Behutsamkeit angenommen werden.

6. Der Glaube eines unbekannten Zeugens muß sich nach der Entlegenheit der Oerter, und der Länge der verflossenen Zeit verminderen.

7. Die Zeugen müssen aufrichtig, ehrlich, und nichts weniger als eigennützig seyn. Sie müssen eine scharfe Beurtheilungskraft besitzen, nicht leichtglaubig, weder von Vorurtheilen eingenommen, noch allzuschnell seyn.

8. Und endlich muß man solche Zeugen nicht annehmen, die einmahl etwas für wahr verkaufet, das hernach falsch befunden worden.

Lasset uns anitzo die durchgehende Meynung von der Wirkung der Einbildung der Mutter in die Frucht nach diesen Reglen untersuchen.

Drittes Kapitel.

Von den unterschiedenen Lehrgebäuden, und denen Veränderungen, so die Meynung der Einbildungskrämer betreffen.

Das Lehrgebäude der Einbildungskrämer ist von Zeit zu Zeit in den wichtigsten Hauptpunkten so merklich verändert worden, daß es unmöglich ist, daß die nehmliche Erfahrung Lehrsätzen, die einander so sehr widersprechen, und schnurstracks zuwiederlaufen, günstig seyn könne.

Die vornehmsten Veränderungen sind.

1. Daß die Einbildungskrämer wegen der Person unter sich nicht einig sind, in welche die Einbildung wirket.

2. Daß sie nicht sagen können, zu welcher Zeit die Einbildung am stärksten sey.

3. Daß sie wegen der Größe ihrer Macht unter sich streiten; mit einem Wort, daß ihre Meynung einem Ungeheuer gleichet, welches nur einen einzigen Schwanz und viele Köpfe hat.

1. Ich gestehe, daß man zu unsern Zeiten der einigen und höchsten Gewalt der Einbildung den Sitz in dem Hirn der Mutter gibt; und ich verwundere mich, daß das Frauenzimmer die Schwachheit begehet, und dieses einräumet, und sich also ungerechter Weise

Weise eines Fehlers beschuldiget, der ihrem Geschlecht sehr nachtheilig ist.

Dennoch haben viele berühmte Schriftsteller behaupten wollen, daß, unter den Thieren überhaupt, die Einbildung des Männleins eben so wohl, als die Einbildung des Weibleins das ihrige zu der Farbe der Frucht beytrage. „Man hält dafür, sagt Plinius, „daß der Gedanke oder die Einbildung des „Männleins und Weibleins, indem sie ge„schwind durch die Sinne fährt, die Ursache „sey, daß die Frucht dem einen oder allen „beyden ähnlich werde. (a)

Einige haben das Kind mit in das Spiel gezogen, und dasselbe zum Oberhaupt der Zusammenverschwohrnen gemachet, indem sie vorgegeben, daß die Umstände, in welchen sich die Frucht befindet, zufällige Ursachen von den Gelüsten der Mutter, und gleichsam eine Richtschnur wäre, die ihr anzeiget, was der Frucht gut und dienlich sey.

Aus diesem falschen Grunde geben (b) die Säugammen den Kinderen, wann sie nicht recht zunehmen, als woraus sie schließen, daß sie an etwas während ihrem Aufenthalt in der Gebährmutter Mangel gelitten, ein Stück

(a) Cogitatio utriusque, animum subito transvolans, effingere similitudinem aut miscere existimatur. lib. 7. cap. 12.

(b) In Engeland.

Stück von einem gebratenen Spanferkel zu saugen, welches, als ein Mittel, so jede Krankheit heilet, alsobald allen Schaden wieder ersetzet.

Andere gehen in ihrer Leichtglaubigkeit so weit, daß sie dafür halten, daß die Menschen, vermittelst ihrer Einbildungskraft, in Personen, die sehr weit von ihnen entfernet, wirken können; indem sie dieselben krank oder gesund machen, ihre Natur und Gestalt veränderen; mit einem Wort, sie glücklich oder unglücklich machen. (a)

Sie vergleichen die Einbildung einem Magnet, dessen Bezirk, in welchem er um sich herum wirket, sehr groß ist, und der folglich alle so wohl lebendige als leblose Sachen, so sich innerhalb der Gränzen seines Bezirks befinden, an sich ziehen, bewegen, und das unterste zu oberst kehren kan.

Wann dieses richtig ist, wie sehr betrügen sich nicht die guten Weibergen? Sie genesen eines Kindes, so ein Muttermahl an der Haut hat, oder sonsten ungestaltet ist; alsobald gibt sich die Mutter dessen schuldig, ohne zu bedenken, daß vielleicht eine andere Person ihre Einbildung auf sie und ihr Kind richten, und die Ursache ihres Unglücks seyn können.

Obgleich diese Meynung sehr wunderlich, und belachenswürdig zu seyn scheinet, ist sie dannoch

(a) Dr. *Turner*. De morbis cutaneis. pag. 107.

noch von Paracelso, Crollio, Pomponatio, und vielen anderen vertheidiget worden. Ich wüßte nicht zu errathen, was sie für Beweggründe dazu gehabt; was mich anbelangt, so glaube ich sie eben so wenig gegründet zu seyn, als die Meynung derer, welche die Zauberey und die Sterndeutung behaupten.

2. Die Meynungen der Einbildungskrämer sind auch sehr unterschieden gewesen, in Ansehung der Zeit, in welcher die Einbildung arbeitet. Die Alten hielten dafür, daß es der Augenblick selbsten wäre, in welchem die Empfängniß geschehe, wodurch sie die Zeit des Beyschlafes oder receptio seminis verstunden. Ich berufe mich auf den Plinium. „Man „glaubt, sagt er, daß alles, was man zu „der Zeit der Empfängniß gesehen, gehöret, „oder dessen man sich erinnert, und woran man gedacht, sehr vieles zu der Gleichheit beytrage. (a)

Die nehmliche Meynung gieng auch zu den Zeiten des Ritters Thomas Morus im Schwang, wie es aus einem kurzen Gedicht (b) so er auf einen gewissen mit Namen Sabinus

(a) Similitudinem quidem in mente reputatio est, & in qua creduntur multa fortuita pollere, visus, auditus, memoria, haustæque Imagines sub ipso Conceptu. *Plin.* ubi supra.

(b) Atqui Graves tradunt sophi,
Quodcunque Matres interim

binus gemachet, erhellet. Die neueren Einbildungskrämer, damit sie ihr Mährlein wahrscheinlicher machen möchten, sind auf den klugen Einfall gerathen, diese Zeit zu verlängern: indem sie sehr wohl geurtheilet, daß in diesem beglückten Augenblick, in welchem beyder Seelen sich mit einander vereinigen, um ein Drittes herfür zu bringen, weder des Mannes noch der Frauen Einbildungskraft so viel Zeit habe, daß sie mit Ernst an Mißgeburthen oder an scheußliche Gegenstände gedenken könne; und daß der heilsamen Erinnerung, Age quod agis, niemahl fleißiger, als bey dieser Gelegenheit nachgelebet werde.

Ein neuer Schriftsteller (a) hält dafür, daß die Einbildung nicht eher zu wirken anfange, als nach der Belebung der Frucht, das will sagen, wann sie der Mutter ihre Gegenwart durch ihre Bewegungen zu verstehen gibt. Dann alsdann ist die Mutter mehr um derselben Erhaltung bemühet, und ihre Sorgen und Gedanken vermehren sich we-

Imaginantur fortiter,
Dum liberis datur opera,
Ejus latenter & notas
Certas & indelebiles,
Modoque inexplicabili
In semen ipsum congeri.

(a) Dr. Turner's Defence of the 12; th. Chapter of the first part of a Treatise, *de morbis cutaneis*. pag. 142.

wegen ihrem Kinde vielmehr, da sie versichert ist, daß sie empfangen, als zu der Zeit, da sie dessen noch ungewiß war.

Endlich aber so stimmt der meiste Theil der neueren Schriftsteller mit einander überein, daß die Einbildung von dem Augenblick der Empfängniß biß zu der Geburt in die Frucht wirken könne, ohne daß sie sich die geringste Mühe geben solten, uns zu belehren, wo doch die großen Stücker Fleisch und Beiner hinkämen, welche die Einbildung von der Frucht gewaltsamer Weise absondert, wann sie schon zu einer ziemlichen Größe gelanget.

3. Die letzte Veränderung, so die Meynung von den Wirkungen der Einbildung betrifft, ist sehr merkwürdig, und verdient untersucht zu werden.

Ich finde keine einzige Silbe von dieser Materie in allen Werken des Hippokrates, und es scheinet, daß diejenige, die viele Jahrhundert nach ihm gelebet, sehr wenig auf die Einbildungskraft der Väter in Ansehung ihrer Kinder gehalten haben. Sie begnügten sich einzig und allein damit, daß sie ihr das Vermögen zuschrieben, etwas zu der Gleichheit des Angesichtes und der Farbe beyzutragen, und vielleicht einige geringe Mahle auf der Haut zu verursachen. Dann die Alten haben die Mißgeburten beständig anderen Ursachen zugeschrieben, die viel wahrscheinlicher, und der

Ver-

Vernunft gemäßer sind als die Einbildung; dergleichen sind

1. Der Uberfluß, oder Mangel des Saamens.

2. Eine üble Beschaffenheit des Saamens.

3. Eine Vermischung von mancherley Saamen.

4. Ein Fehler oder eine üble Gestalt des Vaters.

5. Eine üble Lage der Gebährmutter.

6. Ein widernatürlicher Beyschlaf.

7. Gewaltsame Zufälle.

8. Und endlich die göttliche Vorsehung, und die göttliche Rache.

„Ich kan nimmermehr glauben, sagt ein „geschickter Mann, daß die Einbildung im „Stande seyn solle, die Frucht ihrer Menschlichen Gestalt zu berauben, und ein solches „Thier aus derselben zu machen, an welches „ihre Mutter gedenket, oder von welchem sie „erschrecket worden. Wo dieses geschicht, „kan man mit Wahrheitsgrund einen widernatürlichen Beyschlaf oder das Zuhalten mit „einem unvernünftigen Vieh argwohnen. (a) Die-

(a) Ex Imaginatione solummodo Conceptum frustrari forma hominis fierique sensitivum, sive Animal ejus speciei cujus erat Animal Imaginatione conceptum, aut ad cujus occursum fœmina conturbata fuerat, vix aut ne vix quidem adduci possum ut existimem. Si quippiam simile aliquando, haud

Dieses war die Meynung der Alten von dieser Materie, so ohne merkliche Veränderung, ausgenommen seit 150. Jahren bestanden. Heut zu Tag aber verhält sich die Sache ganz anders. Die Einbildung schämt sich eine geringe Trödlerin zu seyn, und nur mit schlechten Gemälden zu handlen, in welchen man weder den Schatten von dem Licht, noch das Weiße von dem Schwarzen unterscheiden kan. Sie hat die ganze Handlung der Ungestalten an sich gezogen, und dieselbe in den vollkommensten Stand gesetzet, so daß man in ihrem Laden nichts als wahrhafte Ebenbilder der Thiere, oder gewisser Theile von ihren Leiberen, vollkommene Bildnisse der Pflanzen und mancherley anderer Gegenständen antrift; was noch mehr ist, sie kan ihre Kaufleute in einem Augenblick mit Mißgeburten aller Arten versehen.

Fraget jemand was die Ursache sey, warum die neueren Schriftsteller so stark von der Meynung der Alten abgehen? dem dienet zur Antwort:

1. Daß unsere Weltweisen, als sie sahen, wie sie alle Augenblicke von unverschämten und hartnäckigen Vorwitzigen überlaufen wurden, nicht vor dienlich erachtet, damit sie ihrer

haud libera omnino erit mulier de suspicione Bruti alicujus accessus. *Rodericus à Castro*, de Morbis mulierum.

rer desto eher wieder loß werden möchten, denenselben die natürliche Ursachen von diesen Flecken oder Ungestalten zu erklären; sondern sie haben dieselbige in ihrem Irrthum stecken gelassen.

2. Da die Alten die göttliche Rache mit unter die Ursachen der Mißgeburten gezehlet; so kommt es mir sehr glaubwürdig vor, daß dieses einen solchen erschrecklichen Eindruck in dem Gemüth der Aelteren verursachte, daß man aus Liebe zu dem Nächsten für gut befunden, alle diese Ubel der Einbildung zu zuschreiben, als einem sicheren Mittel, alle unruhige Gedanken, und abergläubische Forcht zu vertreiben, die ihnen eine solche Meynung einjagte. (a)

Wann der Leser anitzo diese Veränderungen genau betrachten und wohl überlegen will, so wird er sehr leicht einsehen, daß die Einbildungskrämer so sehr zu prahlen keine Ursache haben, als ob ihre Meynung von dem Alterthum und der Erfahrung unterstützet würde.

Vier-

(a) Vid. Barthol, Cent, 3. Ep. 75.

Viertes Kapitel.

Andere Beweggründe, welche erweisen, daß die Erfahrung dieser Meynung zuwider sey.

Damit man aber diese Streitigkeit recht deutlich vorstellen möge, ist es höchst nöthig alle Fälle, so die Einbildung der Mutter betreffen, zu untersuchen.

1. Bisweilen wirket die Einbildung, und dessen ungeacht siehet man nicht, daß die Frucht dadurch wäre bezeichnet oder ungestalt gemacht worden.

2. Es kommen bisweilen Kinder mit Muttermählern u. s. w. auf die Welt, ohne daß einige Einbildung vorhergegangen.

3. Endlich gibt es Mähler, üble Gestalten u. s. f. von denen man behauptet, daß es Wirkungen der Einbildung der Mutter wären.

Nun aber ist in diesen dreyen unterschiedenen Fällen die Erfahrung wieder die Einbildungskrämer.

1. Einbildung ohne Muttermähler u. s. f.

Die Einbildung ist nicht so bös als man sich vorstellet, sonsten würde das menschliche Geschlecht nach und nach zu Mißgeburten werden. Wie viel Frauen werden nicht gefunden, die während ihrer Schwangerschaft durch seltsame Gelüste, oder durch Schrecken beunruhi-

ruhiget werden, und diesem ungeachtet lehret uns die Erfahrung, das ihre Kinder ohne das geringste Mahl oder üble Gestalt gebohren worden; ausgenommen wann die Gebährmutter oder der Leib der Frucht einen Stoß bekommen, oder ihnen Gewalt angethan worden.

Als einsmahls eine vornehme Frau in London, die einen großen Widerwillen gegen die Katzen hatte, sich des Abends zu Bett legen wolte, kam plötzlich eine große Katze unter dem Bett herfür, und sprang mit solcher Wuth auf dieselbe, daß man sie kaum mit großer Mühe von ihr losmachen konnte. Die gute Frau erschrack so heftig darüber, daß sie in eine Ohnmacht fiel: und ungeachtet dieses heftigen Schreckens kam sie dannoch drey Monat hernach mit einem sehr schönen Knaben glücklich nieder, welcher weder Bart noch Klauen, noch sonsten etwas diesem Thier ähnliches an sich hatte: und was noch mehr zu bewunderen, dieses Kind hatte eine sehr große Freude, wann es mit Katzen spielen, und dieselbe öfters plagen konnte, gleich als hätte dasselbe die Beleidigung rächen wollen, die seine Mutter von ihnen empfangen.

Ich könnte eine große Menge schwangerer Frauen anführen, die von scheußlichen Gegenständen erschreckt, oder von schrecklichen und betrübten Zufällen überfallen worden, oder ihren Gelüsten kein Genügen haben leisten

sten können, deren Unglücksfälle nicht den geringsten Einfluß in ihre Kinder gehabt, noch vielweniger sind sie augenscheinlich von solcher üblen Folge gewesen, daß sie einigen Eindruck in derselben Körper verursachet.

Allein das einzige Beyspiel der Maria Königinn von Schottland, wird dasjenige, so ich behaupte, genugsam beweisen. Es ist jedermann bekannt, daß, als diese Prinzessinn einsmahls zu Nacht speisete, etliche Personen mit dem Dolch in der Hand in das Zimmer traten, und David Ricio derselben Sekretär anfielen, ihn zu ermorden: David hoffete sein Leben zu erretten, indem er der Königinn Knie umfassete, und um Gnade bat. Allein dieses verminderte die Wuth der Mörder nicht, die ihre Stiche vielmehr verdoppelten und ihn vollends hinrichteten. Die Bestürzung und der Schrecken, so diese Prinzeßinn während diesem traurigen Anblick befallen, sind mit keiner Feder zu beschreiben; Tisch, Schüßlen und Leuchter wurden umgestürzet und zu Boden geworfen, und das Zimmer erthönte von dem entsetzlichen Geschrey und Seufzen der Königinn und dieses Unglückseligen: dannoch als König Jakob der erste, mit welchem Maria damals schwanger gieng, gebohren worden, fand man nicht den geringsten Ritzen oder einiges Mahl an seinem Leibe, welches mit den Wunden des Ricio einige Aehnlichkeit gehabt hätte.

Ich gestehe, daß ein Geschichtschreiber anmerket, daß dieser König keinen entblößten Degen sehen können: allein entsetzte er sich nicht eben so heftig vor dem Knall einer losgeschossenen Flinte, eben als wann David Ricio mit gleichem Gewehr wäre ermordet worden? Wir können sehr leicht solche Leute finden, die mit der nemlichen Schwachheit behaftet sind, obgleich derselben Mütter in ihrer Schwangerschaft keinen Schrecken dieser Art ausgestanden haben. Man hat mich versichert, daß man gemeiniglich in dem Angesicht der meisten Officier und Soldaten eine große Veränderung oder Furcht wahrnehme, wann sie vor einer Vestung sind, selbige zu stürmen, ob man gleich bey solcher Gelegenheit allezeit die herzhaftesten und unerschrockensten heraus suchet: Dieses beweiset ganz deutlich, daß man diese Zufälle eher einem Schlaffwerden gewisser Nerven, als einem Mangel der Tapferkeit und Herzhaftigkeit zuschreiben müße.

Uberdas ist es nicht nöthig, daß wir unsere Zuflucht zu der Einbildung nehmen, um die wahrhaften Ursachen des Abscheues zu ergründen, so Jakob der erste vor einem entblößten Degen gehabt.

Wann die Kinder durch öfteres Erschrecken von Gichtern überfallen werden, dadurch dieselbe bisweilen ihre ganze übrige Lebenszeit unglücklich werden; so bleibet dieses ein Geheim-

heimniß, welches Aeltern niemahlen von den Ammen entdecket wird. Gleichwohl können diese erstere Eindrücke, die sich in das zarte Hirn prägen, und mit dem Alter stärkere Wurzel fassen, in der Folge ganz erstaunende Wirkungen nach sich ziehen.

König Jakob der erste hatte das Unglück, daß er von der zartesten Kindheit an in Furcht auferzogen wurde; seine Bedienten waren geschwohrne Feinde seiner Mutter, die sowohl das traurige und blutige Ende des David Ricio, als auch die grausame Art, auf welche Milord Darnly, der Vater des jungen Königes umgekommen, in seiner Gegenwart täglich erzehleten; und sonder Zweifel werden sie diese Geschichte durch hinzugefügte Drohungen und heftige Vorwürfe wider die Königinn seine Mutter noch erschröcklicher abgemahlt haben: und ist uns dann unbekannt, daß die Kinder, auch wann sie kaum zu reden anfangen, auf alles dasjenige, so ihnen die Ammen von den Geistern, Schwarzkünstlern und Erscheinungen allzuöfters erzehlen, sehr aufmerksam sind? und daß von dieser Zeit an eine eitle Furcht derselben Gemüth einnimmt, die ihnen Zeitlebens anhanget?

Dieser Prinz hatte eine Hofmeisterinn und einen gelehrten Schulfuchs zu einem Lehrmeister, die ihm auf eine sehr scharfe und hochmüthige Art begegneten. Frau Marr,

sagt ein Geschichtschreiber (a) selbiger Zeiten, und Herr Georg Buchanan hielten den König in sehr großer und knechtischer Furcht. Man prägete eine Münze in seinem Namen, auf dessen einer Seite ein aufgehangener Degen zu sehen war, um welche folgende erschreckliche Worte stunden, Pro me, si mereo; si non, in me. Jakob mußte während seiner Minderjährigkeit große Unruhe ausstehen, und die üble Absichten des Grafen von Bothwell stürzten ihn in manche Gefahr, und endlich hatte dieser Prinz noch das Unglück, die betrübte Hinrichtung der Königinn seiner Mutter zu erfahren. Darf man sich nach dem, was wir eben angemerket, auch noch verwunderen, daß Jakob der erste einen so großen Widerwillen vor den Waffen gehabt, und ihm so gar der Name eines Gefechts verhaßt gewesen? mit einem Wort, ich glaube gar gern, daß sein friedliebendes Gemüth zu vielen Gesprächen Anlaß gegeben, die, wann man sie genau untersuchet, eben nicht alle Stich halten.

Dem sey nun wie ihm wolle, so ist und bleibt es eine bloße Meynung oder Muthmassung, wann man der Einbildung der Königinn

(a) Sir *James Melvil*, in his memoirs, says; My Lady Marrheld the king in great awe, and so did Mr. George Bachanan -- he was a stoiciau, and did not look before him.

ginn Maria das furchtsame Gemüth ihres Sohnes zuschreiben wollte; dieses aber ist außer allem Zweifel gesetzet, daß dieser Prinz ohne Zerquetschung und Wunden, auch ohne einiges Mahl, so dergleichen etwas anzeigen konnte, auf die Welt gekommen. Als welches die geringe Gewalt der Einbildung mehr als zu viel beweiset, auch in denjenigen Fällen, wo dieselbe am allerstärksten wirken sollte.

2. Muttermähler und Ungestalten, ohne daß einige Einbildung vorher gegangen wäre.

Eine lange Erfahrung, die man nicht in Zweifel ziehen kan, lehret uns, daß Kinder mit Mählern und üblen Gestalten gebohren worden, obgleich derselben Mütter niemahls den geringsten Gelust, noch Schrecken oder Zufälle solcher Art gehabt, denen man diese Mähler u. s. f. zuschreiben könnte.

Ich habe einen jungen Menschen gesehen, dessen Haut gerad über dem Brustbein so dünn war, daß die Blutaderen auf eine gewisse Art ganz entblößet da lagen, und durch ihr unterschiedenes schlangenhaftes Krümmen und Zusammenlaufen eine Weintraube vorstelleten. Da seine Mutter noch bey Leben war, so bat ich ihn, er möchte sie doch fragen, ob sie nicht während ihrer Schwanger-

schaft einen Gelust nach solcher Frucht gehabt, oder aber, ob sie einige Ursache einer so aussserordentlichen Aehnlichkeit angeben könnte, allein sie war sich nichts dergleichen bewußt.

Ich erinnere mich, daß man mich einsmahls holen ließ, ein Kind zu besichtigen, welches an 15. oder 20. unterschiedenen Oerteren seines Leibes große Flecken hatte, die, der Gestalt und Farbe nach, schwarzen Kirschen so ähnlich waren, als wären sie auf die Haut gemahlet worden Wann man sie mit dem Finger druckte, verschwanden dieselbige, allein sie stelleten sich in einem Augenblick wieder ein: woraus ich schloß, daß es anders nichts als eine Ausdehnung der Blutadern wäre. Meine Meynung betrog mich nicht; dann einige Zeit darauf, nachdem die Haut dicker geworden, und die Blutadern mehrere Kraft bekommen, wurden diese Mähler beständiger, und denen Erdbeeren ähnlich; indem sie mit weiß und roth vermischet, und ein wenig über die Haut hervorrageten. Die Mutter versicherte mich, daß sie niemahlen, so lang sie schwanger gewesen, einen Gelust nach Kirschen oder Erdbeeren gehabt hätte.

Ich habe noch ein anderes Kind gesehen, das einen Flecken an einem seiner Schenkel gehabt, welchen die Ammen Pfersich nenneten, obgleich die Mutter nicht sagen oder sich erinneren konnte, daß sie während ihrer

Schwan-

Schwangerschaft die geringste Begierde nach solcher Frucht gehabt.

Allein, damit mich Dr. Turner nicht beschuldigen möge, als wäre ich der Urheber von diesen Erzehlungen, so will ich ihn an einen Brief verweisen, den Dr. Jakob Bircherod dem Thomas Bartholinus geschrieben, in welchem man lieset; daß im Jahr 1662. in einem Dorf in Fünen ein Kind gebohren worden, so an allen Theilen seines Leibes, den Kopf ausgenommen, wohlgestaltet war: Dann es hatte ein großes fleischigtes Gewächs, so an dem Genick bevestiget war, und nach Art des damahls gewöhnlichen Hauptschmuckes des Dänischen Frauenzimmers über den Hals herunter hieng. Als er die Mutter gefraget, ob sie nicht während ihrer Schwangerschaft heftig verlanget, auf solche Art geschmückt zu seyn, hat sie öffentlich bekennet, daß sie in ihrem Leben niemahls einen solchen Putz gesehen, und da sie schwanger gewesen, sich die geringste Vorstellung gemachet. (a) Man findet in diesem Brief noch mehrere Fälle dieser Art.

Ich möchte wünschen, daß alle Schriftsteller eben

(a) - - Tota quod sciret, ætate vix ejus generis vidisse muliebrem mundum, quem infelicis filiolæ caput referebat, nec utero infausto gravidam ejus imaginem animo se concepisse. *Jacob. Bircherod.* Centur. 3. Epist. 75,

eben so wahrhaft wären, als Dr. Bircherod, und nicht sucheten uns in der Unwissenheit stecken zu lassen, wie es ihr Gebrauch ist, da sie alles in die Welt hinein schmieren, ehe sie sich selbst der Sache recht erkundiget haben. Allein der meiste Theil derselben ist so starck vor die Einbildung eingenommen, daß sie nicht mehr das Vermögen haben, zu erkennen, und zu bekennen, daß die Ungestalten und Mähler ein bloßes Werk der Natur, unser aller Mutter seyn, und ganz allein nach den Gesetzen der Bewegung entstehen, welche der Allerhöchste von Ewigkeit her in der Welt eingeführet.

Rechnung, in welcher eine Vergleichung angestellet wird, zwischen Kindern, die mit Mählern, üblen Gestalten, u. s. f. und zwischen Kindern, so ohne solche gebohren werden.

Bis hieher streitet die Erfahrung offenbahr wider die im Schwang gehende Meynung; allein ehe ich mein Vorhaben weiter verfolge, will ich zuvor das Verhältnis derer Kinder, die mit Mähleren oder üblen Gestalten gebohren werden, gegen diejenigen, so ohne dieselbe auf die Welt kommen, untersuchen. Aus dem Todtenverzeichniß, so in Londen die Woche einmahl heraus kommt, erhellet,

daß

daß daselbst jährlich nicht unter vier oder fünf und zwanzig tausend Kinder auf die Welt kommen; folglich lauft ihre Anzahl innerhalb zwanzig Jahren auf fünf mahl hundert tausend.

Nun aber, wie viel Mißgeburten haben innerhalb dieser Zeit des Tages Licht erblicket? sind die Schriftsteller, die davon handlen, nicht gezwungen, dieselben in dem Alterthum und abgelegensten Oerteren zu suchen? daher sie keine solche Zeugen seyn können, die es mit Augen gesehen, folglich müssen sie sich auf die Aufrichtigkeit anderer verlassen.

Da nun die Mißgeburten so etwas seltenes sind, ist es nicht recht thöricht, die Einbildung als derselben Ursache anzugeben, ja gar wegen Geschichten sich auf die Erfahrung zu berufen, von welchen man in einem ganzen Jahrhundert kaum ein oder zwey mahl reden höret, und von denen man kein unverwerfliches Zeugniß hat?

Die Ungestalten, dergleichen die Hasenscharte, der Mangel oder die Unvollkommenheit eines Gliedes u. s. w. sind, sind nicht so selten; dem aber ohngeachtet sind sie nicht allzugemein: Dann unter zweytausend Kindern trift man mit Mühe eines an, so damit behaftet ist.

Die Mähler oder Flecken sind sehr gemein, allein wir wollen nur diejenige in Betrachtung ziehen, die, wie man vorgibt, einer

Frucht oder einem Gegenstand gleichen, der gemeiniglich die Einbildung der Mutter rühren kan, dann von den andern ist die Frage nicht.

Meine Bescheidenheit in dieser Streitsache zu zeigen, will ich annehmen:

I. Daß unter fünfhundert Kindern eines mit dergleichen Mählern oder Flecken könne gefunden werden; folglich verhält sich unsere Vergleichungsrechnung in einer Anzahl von hundert tausend Kindern folgender massen:

	50.	ungestaltete.
	250.	mit Flecken oder Mählern.
in allem	300.	

II. Ich glaube, daß unter hundert tausend schwangern Frauen zum wenigsten fünf und zwanzig tausend sind, die der Gefahr nnd der Verwirrung der Einbildung ausgesetzet gewesen, und dannoch kan man aufs höchste nicht mehr als drey hundert ungestaltete oder mit Mählern bezeichnete Kinder finden. Also daß überhaupt vier nnd zwanzig tausend, sieben hundert wider die Einbildung, und nicht mehr als drey hundert für dieselbe sind.

III. Allein da es, wie ich schon bewiesen, Mähler und Ungestalten gibt, ohne daß die Einbildung etwas dazu beygetragen hätte, so kan ich mit Recht sagen, daß die meisten von diesen Kindern und zum wenigsten die Helfte

zu

zu dieser Art gehören. Folglich streiten nach diesem zweyten angenommenen Satz 24850. wider die Einbildung, und nur hundert und fünfzig für dieselbe.

Fünftes Kapitel.

Von den Mählern, Ungestalten, u. s. w. die man vor Wirkungen der Einbildung ausgibt.

Nunmehro komme ich zu dem dritten Fall, in welchen ich zufolge der letztern Rechnung die hundert und fünfzig Kinder setze, die ihre Mähler oder üble Gestalten der Einbildung ihrer Mutter zu danken haben.

Allein man muß noch viele derselben aus dieser Zahl ausstreichen.

1. Wegen der Leichtglaubigkeit der Zeugen.

2. Wegen der Betrüger.

3. Wegen falscher Nachrichten.

4. Wegen der Mährlein, die nur zur Ergötzlichkeit erdichtet werden.

5. Wegen der Zufälle, die sich vor und in der Geburt zutragen können. Und endlich

6. Wegen der blinden oder unversehenen Zufälle.

Ich schmeichle mir, daß die Einbildungskrämer nach Abzug dieser verschiedenen Ursachen

chen ihre Sache schlecht werden vertheidigen können.

I. Es ist mehr als gewiß, daß die Erzehlungen von Mählern, Ungestalten und Mißgeburten gemeiniglich von leichtgläubigen Leuten herkommen, die dergleichen Dingen schlechthin Glauben beymessen, ohne daß sie sich die Mühe geben solten, dieselben recht zu untersuchen, und die Zeugen gegen einander zu halten: Anstatt daß man, wann die Wahrheit einer solchen Geschichte recht soll bewiesen seyn, nothwendiger weise am allerersten von der Aufrichtigkeit und Klugheit der Mutter überzeugt seyn solte, indem man sie zwinget, den Gelust oder die Einbildung, so sie vor der Geburt gehabt, zu beweisen und zu bezeugen; und sich hernachmahlen auch der Wirklichkeit dieser Mähler oder Ungestalten wohl versicheren solte.

II. Einige sind öfters die Wirkung einer unbarmherzigen Betrügerey. Es gibt Bettler, die Unmenschlichkeit genug besitzen, ihre Kinder zu zerschneiden, zu verstümmlen, und ungestalt zu machen, in der Absicht, bey den Vorbeygehenden ein Mitleiden zu erwecken, und durch derselben Allmosen so viel zu erwerben, damit sie ein faules und träges Leben führen können.

Die Versuchung ist sehr groß, wann wir durch etwas zu dem nöthigen Lebensunterhalt gelangen können, ohne daß wir zu arbeiten

ten nöthig hätten. Uberdas ist jedermann bekannt, daß der Mangel eine Mutter des Fleisses sey, und zu wie vielen Ausschweifungen derselbe einen Bettler verleiten könne.

Wer überzeugt seyn will, wie wenig den Bettleren zu trauen, der darf nur des Ambrosius Pareus Abhandlung von den Betrügereyen der Bettler seiner Zeit lesen, und auf die Fälle, so Hildanus erzehlet, acht haben.

Man ließ, sagt er, (a) in Paris ein Kind von anderthalb Jahren um Geld sehen, das einen Kopf von einer ungeheuren Größe (b) hatte; endlich aber entdeckte man, daß diese Geschwulst durch Kunst gemachet wäre; und daß desselben Vater zu diesem Ende eine kleine Oefnung in die Haut gemachet, durch welche er, vermittelst eines kleinen Röhrgens, so viel Luft hinein bließ, als es ihm beliebte, auf die nemliche Art, wie man die Blasen mit Luft anfüllet, mit welchen die Kinder zu spielen pflegen. Der Erfinder dieser unmenschlichen List bekam den Strick zu seinem Lohn.

Wäre die Frau aus Godalming (c) in der Grafschaft Syrrey nicht auf der That ertappet

(a) Cent. 3. obs. 18.

(b) Hildanus sagt, daß dieser Kopf eine halbe Kölnische Ehle im Durchschnitt gehabt.

(c) Man zog ihr fünf oder sechs kleine Kaninchen aus dem Leibe.

pet worden; würde sie gewiß die fürnehmste Stelle in den Jahrbücheren der Einbildungskrämer erhalten haben.

Der meiste Theil dieser Mährlein sind so abgeschmackt und so lächerlich, daß sie sich von selbsten verrathen. Hieher gehöret dasjenige, so Aldrovand erzehlet. Daß nemlich eine Frau in Sicilien, als sie einen Meerkrebs begierig angesehen, und ihre Einbildung durch den großen Gelust nach demselben ausserordentlich erhitzet worden, zu gleicher Zeit mit einem Knäblein und einem Krebs niedergekommen, der demjenigen vollkommen ähnlich gewesen, nach welchem sie ein so großes Verlangen gehabt.

Von gleichem Schrot ist auch diejenige Begebenheit, deren Johann Schwammerdam in seinem Buch (a) gedenket. Eine gewisse Frau von Utrecht, sagt er, wurde in ihrer Schwangerschaft durch den Anblick eines Mohren erschreckt; allein da sie wieder zu sich selbsten kam, bediente sie sich einer zweyten Einbildung, als eines Mittels, der Gefahr, in welche sie die erstere versetzet, vorzubauen. Aus dieser Ursache wusche sie sich vom Kopf bis auf die Füsse mit warmem Wasser, in der Absicht die weiße Farbe des Kindes, so sie unter ihrem Herzen trug, vor aller Gefahr zu bewahren. Da die Geburtszeit

(a) *Uteri muliebris Fabrica.*

zeit herzu gekommen, brachte sie ein Kind zur Welt, welches alle Zähne hatte, und an seinem ganzen Leibe weiß war, ausgenommen an den nehmlichen Oerteren, wo seine Mutter sich nicht hat waschen können, wie zum Exempel die Zwischenräume der Finger an Händen und Füssen sind, die einiger massen schwarz verblieben.

So lesen wir auch beym Blegny (a) daß in der Normandie ein Kind gebohren worden, dessen Haupt mit Hörneren gezieret war, und Füsse wie eine Hirschkuh hatte, so mit der Zeit ein Mensch von großem Verstande worden. Sein Vater war die unschuldige Ursache dieses Unglücks; dann als er einsmahls einen Waldgott in einem Schauspiel vorgestellet hatte, und wieder nach Hause gekommen war, liebkosete er seine Frau, noch ehe er diese ungewöhnliche Kleidung abgeleget. Allein unser Schriftsteller fande nicht vor nöthig desselben Namen, wie auch die Zeit und den Ort, wo sich diese artige Geschichte zugetragen, zu melden.

Solte man nicht auf die Meynung gerathen, als hätten diese Alfanzereyschmiede keine andere Absicht, als mit der Leichtgläubigkeit ehrlicher Leute ihr Gespötte zu treiben, oder das menschliche Geschlecht lächerlich zu machen

(a) Zodiacus mart. 1682.

chen, und die unendliche Weisheit unseres Schöpfers zu beschimpfen?

IV. Wann man von ungefehr einiges Mahl oder einige Unordnung an dem Leibe eines Kindes findet; schreibet man es alsobald der Einbildung zu, obgleich währender Schwangerschaft der Mutter an nichts weniger gedacht worden. Alsdann quälet man sie so lang, biß sie sich erinnert, daß sie nach diesem oder jenem einen Gelust gehabt, oder daß sie von einem scheußlichen Gegenstande überfallen und erschreckt worden. Auf diese Art kan man sie schon dahin bringen, daß sie willig zugestehet, als wären die Mähler ihres Kindes Wirkungen ihrer Einbildung, weil sie es nicht läugnen darf, aus Forcht, man möchte von ihr sagen, sie suche vor anderen Frauen etwas besonderes zu haben.

Einige Kinder werden mit großen Wunden oder Verletzungen gebohren, die, nach löblicher Gewohnheit, nimmermehr dem Gebrauch eines Werckzeuges so zerquetschen, zerschneiden und zerreissen kan, zugeschrieben werden, sondern einig und allein einer verdorbenen Vorstellung oder Einbildung der Mutter, die durch den Anblick einer fürchterlichen Sache heftig gerühret worden. Unterdessen kan man gar leicht einsehen, daß diese Erzehlungen öfters deswegen erdacht werden, damit man die Zufälle der Geburt,

oder

oder die Fehler der Wundärzte und Wehemütter beschönen möge.

Wir lesen in Fabricius Hildanus zwey Erzehlungen, so von Ludwig Hornicäus, einem Docktor in Frankfurt kommen, die uns in dieser Meynung stärken. „Eine Frau, „sagt er, die durch den Knall eines Flintenschusses heftig erschreckt worden, kam mit „einem Kinde nieder, das eine Wunde an seinem Rucken hatte, die derjenigen, so von „einer Flintenkugel entstehet, sehr ähnlich „war. Eines Böttchers Frau, die ein „Schwein schlachten gesehen, genas eines „Kindes, dessen Eingeweyde ausser dem Leib „hiengen. (a)

Es sind nur zwey kleine Schwierigkeiten, die mich verhinderen, demjenigen Glauben bey-

(a) Nuper matrona quædam, explosa bombarda perterrefacta, cum pregnans esset, hac in urbe Infantulum peperit, plagam in dorso habentem, non aliter formatam, ac si a glande tormentaria inflicta fuisset --- Imo quid de tempore impressæ hujus plagæ, num imaginatio matris eam in terroris articulo (id quod ego sentio) an vero tempore exclusionis demum & partus, quod alii malunt, cum alias propter inevitabilem sanguinis effluxionem fœtus vivus lucem aspicere non potuisset, fœtui impresserit? Non ita pridem uxor victoris, paulo postquam porcum mactare vidisset, Infantulum enixa est, cujus infimi ventris partes extra abdomen propendebant. *Hildan.* Centur 6. Obs. 65.

beyzumessen, was uns der gute Docktor Hornicäus, der ein großer Einbildungskrämer gewesen, eben erzehlet.

1. Auf was für eine Art diese Wunden entstanden? dann, laßt die Einbildung eigenmächtig und tyrannisch seyn, so stark sie immer will, ist sie diesem ungeachtet dannoch gezwungen, einige körperliche Macht oder Gewalt zu Hülf zu nehmen, wann sie auch nur die geringste Wirkung in dem Fleisch des Kindes herfür bringen will. Gesetzt das Geblüt und die Lebensgeister sind in der grösten Wallung, sie werden dannoch nimmermehr weder die Wirkung einer Flintenkugel, noch eines Hammers oder eines Messers haben: und was solte uns doch immer antreiben, unsere Zuflucht zu erdichteten Ursachen zu nehmen, wann wir die wahrhaftigen in den Fingern und Näglen, oder anderen Werkzeugen finden, mit welchen ein Kind aus seiner Mutter Leib kan gezogen werden?

2. Die zweyte Schwierigkeit bestehet darinnen; zu wissen, wann diese Wunden gemacht worden? sagt man, daß es in der Geburt, in partu, geschehen, so gebe ich hierinnen Beyfall, und dieses war auch die Meynung der meisten Aerzte, so zu den Zeiten des Hildanus gelebet haben. Gibt man aber zur Antwort, daß es zur Zeit des Schreckens selbsten, in articulo terroris, geschehen; wie kan man alsdann begreifen, daß das

Kind

Kind nach einer solchen großen Verblutung hat bey Leben bleiben können? und warum soll man anderer Leute Fehler auf die Mutter werfen?

Dergleichen Fablen werden nimmermehr zweymahl auf die nehmliche Art erzehlet. Die thörichten Einfälle vieler Leute übertreffen öfters noch die Einbildung der Mutter, die so lang dazu oder davon thun, bis daß das Wunderwerk recht außerordentlich wird.

Es scheinet, als wäre Malebranche in diesen Irrthum verfallen; dann er hat zwey Geschichte, die die Einbildungskraft betreffen, mit solcher Treustigkeit ausgebreitet, daß er dadurch die Leichtgläubigkeit seiner Leser betrogen. Wann man sie aber wohl untersuchet, wird man leichtlich urtheilen können, daß er in Erzehlung derselben die Aufrichtigkeit ein wenig hinten an gesetzet.

Hier ist die erste. „Es ist ohngefehr ein „Jahr, (a) schreibt er, daß eine Frau, wel„che das Bildniß des Heiligen Pius mit Auf„merksamkeit betrachtet, ein Kind gebohren, „welches ihm so ähnlich war, als ein Ey „dem andern.„ Das Kind hatte die Gestalt eines alten Mannes, in so weit es der Mangel eines Bartes immer zuließ; seine Aerme lagen kreuzweis über den Magen, und kehrete

(a) Recherche de la Verité liv. 2. ch., 7.

kehrete die Augen gen Himmel: es hatte eine kleine Stirn, weil man von der Stirn des Heiligen Pius ebenfalls sehr wenig sahe, indem das Gemählde dieses Heiligen, in welchem er gen Himmel sehend vorgestellet wurde, an dem Gewölbe oder Decke der Kirche befestiget war. „Das Kind hatte eine Art „eines Bischoffshuts über seine Schulteren „herunter hangen, auf welchem verschiedene „runde Mähler zu sehen waren, welche die „kostbahren Edelgesteine vorstelleten, womit „die Bischoffshüte pflegen gezieret zu seyn. „Mit einem Wort; es war das wahrhafte „Ebenbild desjenigen, den sich seine Mutter durch ihre Einbildungskraft vorgestellet. „Welches ganz Paris eben so wohl als ich hat „sehen können, weil es lange Zeit in Brand„wein ist aufbehalten worden.

In dieser Erzehlung ist nichts wahrscheinlich, als eine eingebildete Entzückung und übertriebene Scheinheiligkeit.

Ich bitte den Leser, er möchte doch in Betrachtung ziehen, wie großen Glauben Malebranche (so gar in einem Buch, in welchem er Reglen an die Hand geben will, wie man die Wahrheit finden solle) demjenigen beymisset, was ihm ein altes Weib von der Betrachtung eines Bildnißes vorschwatzet, und auf ihr Wort sich alles schlechthin als Wahrheiten aufdringen lässet, in einem solchen Fall, da dieses Weib aus ihrem Betrug

großen Nutzen zu hoffen hatte. Ich bitte den Leser, daß er auch ferner bedenken möge, wie freventlich derselbe einigen geringen Mählereren den Namen eines Bischoffshuths beylege, anstatt er dieselbe umständlich hätte beschreiben sollen, damit man desto richtiger von ihnen urtheilen können.

Ich glaube, daß wann diese Frau nicht so verschmitzt gewesen wäre, und die Abergläubischen auf ihre Seite gezogen hätte, indem sie solche überredet, daß sich dieses Wunderwerk aus einer ganz besondern Genade des Heiligen Pius, wie auch durch ihre Einbildungskraft zugetragen, dasselbe niemahlen bekannt worden wäre. Dann 1. ist jedermann bewußt, daß die Gliedmaßen in der letzten Todesangst und Kampf auf unterschiedene Art verkürzet oder verlängert, und die Augen durch gichterische Bewegungen öfters hinaufwärts gekehret werden. 2. Daß ein Körper, dessen Haut sehr zart ist, wann er in Brandwein aufbehalten wird, in sehr kurzer Zeit schlapp und runzlicht werde. 3. Daß durch das Abnehmen oder Auflösung des Gehirns die Beiner sich senken, wodurch die Stirn kurz oder flach scheinen wird. 4. Daß wann die Glieder eines Toden starr worden, man dieselben mit warmem Wasser leichtlich wieder biegsam machen, und sie hernach durch starkes binden in eine selbstbeliebige Stellung bringen könne. 5. Und wer weiß, ob die Flecken auf den

Schultern, deren Malebranche nur obenhin gedencket, nicht durch Kunst gemacht gewesen; um so viel mehr, da der Betrug durch unwissende und leichtgläubige Zuschauer, deren Einsehen sehr gering gewesen, nicht entdekt werden konnte? Wie viel Personen findet man nicht, die das Zeichen des Kreuzes, Wörter oder andere Sachen in das Fleisch gepräget haben; und wie leicht ist es nicht, eben dasselbe an einem todten Körper zu machen?

Wir können vor den so genannten frommen Betriegereyen nicht genug auf unserer Hut seyn. Ich errinnere mich, daß ich vor ohngefehr dreyßig Jahren bey einer Musik, in Upper-Moorfields, einen jungen Knaben gesehen, der rings um das Schwarze des rechten Auges das Wort ELOHIM mit Ebreischen Buchstaben, und in dem Linken das Wort DEUS, geschrieben hatte. Das erste mahl als ich ihn sahe, erstaunete ich zwar ein wenig darüber, ob ich gleich garwohl begriffe, das es nicht natürlich seyn könnte; und weil sehr viele Leute zugegen waren, konnte ich nicht hinter dieses Geheimniß kommen, noch dasselbe entdecken, aus Forcht von den vielen nichtswürdigen Leuten niedergeschlagen zu werden, die diesen Betrug unterstützen halfen. Unterdessen bemerkte ich doch, obgleich die Buchstaben ziemlich gut geschrieben, daß das Aleph und Mem von ELOHIM,

und

und das S. in dem Wort DEUS ungestaltet waren. Man erzehlte mir damahls, daß die Judenschule zwey Abgeordnete ernennet hätte, die das Geschlechtsregister dieses jungen Menschen untersuchen solten, in der Hoffnung, daß er der Messias seyn könnte. Aber nicht lange Zeit hernach wurde der Betrüger durch seine gläserne Augen verraten.

Nunmehro komme ich zu der andern Geschichte des Malebranche, die sehr großes Aufsehen in der Welt gemachet, weil sie von einem so großen Manne ausgebreitet worden.

„Vor 7. oder 8. Jahren befande sich in „dem Spital der Unheilbaren ein junger „Mensch, der ohne Verstand gebohren worden, dessen Körper an den nehmlichen Oertern entzwey gestoßen war, die man den „Ubelthätern mit dem Rade zu zerbrechen pfleget. In diesem Zustande hat derselbe ohngefehr 20. Jahr gelebet, und ist von vielen „Leuten gesehen worden. Die letztere verwittibte Königinn als dieselbe diesen Spital „besuchete, war begierig denselben zu sehen, „ja gar die Aerme und Beiner dieses jungen „Menschen an denjenigen Oertern, wo sie „sie zerbrochen waren, selbsten zu betasten. „an diesem entsetzlichen Unglük ist seine Mutter Ursach gewesen, welche, da sie gehöret, „daß ein Ubelthäter solte geradbrecht werden, „die Hinrichtung desselben mit ansehen wollen.

Malebranche fähret hernach fort, uns die

Ursachen eines so seltenen und unbegreiflichen Zufalles mit großem Ernst zu erklären. „Die „Kinder, schreibt er, sehen das was ihre „Mütter sehen, sie hören das nehmliche Ge- „schrey, die Gegenstände bringen die nehmliche „Eindrücke in ihnen herfür, und werden von „den nehmlichen Leidenschaften bewegt. Die „Stöße, welche der Ubelthäter empfing, rüh- „reten auf eine gewaltsame Weise die Einbil- „dung der Mutter, und durch einen Gegen- „stoß das zarte Gehirn des Kindes, dessen Zä- „sergen, weil sie dem heftigen Strom der „Lebensgeister nicht widerstehen konnten, „zerrißen wurden: Aus dieser Ursache wnrde „er als ein Einfältiger gebohren. Die unge- „stüme Bewegung der Lebensgeister der Mut- „ter, dehnete derselben Gehirn gewaltsamer „weise aus, und erstreckte sich in unterschie- „dene Theile ihres Leibes, die mit denjenigen „des Ubelthäters überein kamen, weil aber „die Beiner der Mutter der Heftigkeit der Le- „bensgeister wiederstehen konnten, wurden „dieselbige nicht verletzet, vielleicht hat sie „nicht einmahl den geringsten Schmerzen da- „ran empfunden, aber dieser schnelle Strohm „der Lebensgeister ist im Stande gewesen die- „sen zarten Theil der Beiner des Kindes ab- „zureißen oder zu zerbrechen; dabey ist zu „merken, daß wann diese Mutter die Bewe- „gung ihrer Lebensgeister gegen einen andern „Theil ihres Leibes hingeleitet hätte, z. e. wann

» sie sich den Hintern stark gekitzelt hätte, die Beiner ihres Kindes nimmermehr würden entzwey gebrochen worden seyn. (a)

Dieses ist ein unvergleichliches Mittel, welches der gute Malebranche den schwangern Frauen hier anrathet, wann sie ihre Kinder vor den unglücklichen Zufällen der Einbildung bewahren wollen! allein diesem ungeachtet, so glaube ich, daß er weit besser gethan haben würde, wann er sich um diesen bewundernswürdigen Zufall besser erkundiget hätte, ehe er mit Untersuchung der Ursachen einer Würkung, die in der blosen Einbildung bestehet, sich den Kopf zerbrochen, und dieselben mit nichtigen und lächerlichen Beweisgründen unterstützet, die der Zergliederungskunst so sehr zuwieder laufen, wie ich bald darthun will.

1. Scheint es, daß Malebranche diese Erzehlung von hören sagen habe, weil er nicht sagt, daß er diesen jungen Menschen selbst in Augenschein genommen.

2. Es ist zwar war, daß er sich des Namens der Königinn bedienet, damit er dieser Erzählung ein Ansehen geben möge, allein was beweiset dieses? war dieselbe ein rechtmäßiger Richter? das Zeugniß eines geschickten Markschreyers oder Stein- und Bruchschneiders wäre von einem viel größern Gewicht gewesen. 3. Wer

(a) Recherche de la Verité *ubi supra.*

3. Wer hat jemahls gesehen, daß ein Beinbruch und besonders viele, dergleichen diese waren, 20. Jahr lang gedauret, ohne daß sich ein Knorren angesetzet hätte? welches doch Malebranche bejahet, indem er sagt: „Er „hat ohngefehr 20. Jahr in diesem Zustande „gelebet. Die Königinn trug Verlangen seine „Aerme und Beiner, wo sie zerbrochen waren „selbst anzufühlen. Gewißlich dieses heißt unsere Leichtgläubigkeit allzustark auf die Probe gestellet.

Die Ubelthäter, so auf diese entsetzliche Art hingerichtet werden, bekommen gemeiniglich einen Stoß auf die Brust, welcher insgemein der Herzstoß genennet wird, damit man ihnen ihre grausame Schmerzen, wann es möglich, verkürzen möge. In diesem Fall, wann die Einbildung dem Kinde hat Arm und Bein entzwey schlagen können, warum hat sie ihm nicht auch das Brustbein entzwey gestoßen, und dasselbe folglich von einer 20. jähgen Marter befreyet? oder hat vielleicht die Einbildung der Mutter weniger Mitleiden mit ihrem Kinde, als der Henker mit dem Missethäter gehabt?

Ich begehre nicht zu läugnen, daß sich in dem Spital der Unheilbaren ein junger Mensch befunden, der etwas ganz besonderes und ungestaltes an seinen Gliedern hat haben können, welches zu dieser Erzehlung Gelegenheit gegeben hat: allein da es ganz und gar unmöglich

möglich ist, daß die Beinbrüche 20. Jahr dauren können, ohne daß dieselben wieder an einander wachsen, oder ohne daß der Kranke darvon sterbe; also ist es sehr wahrscheinlich, daß dieses Kind mit einer Verrenkung der Beiner an den obersten Theilen der Hände und Füsse auf die Welt gekommen; welche von Unwissenden leichtlich für solche Brüche, die man bey Ubelthätern machet, haben angesehen werden können, ob sie gleich sehr weit von diesen Oertern entfernet gewesen, und auch der Mutter Gelegenheit gegeben haben, diese ungereimte Mähre zu erdichten, um die Leute zum Mitleyden und Allmosen-geben zu bewegen: und nachdem dieses Kind in den Spital der Unheilbaren gebracht worden, kan man hoffen, daß die Schwestern und andere Ordensleute, so die Aufsicht über diesen Spital haben, der Welt ihren Irrthum zu benehmen, werden getrachtet haben, indem sie einer ihrem Nutzen so zuträglichen Erzehlung widersprochen hätten?

Uberdas ist von glaubwürdigen Schrifftellern angemerket worden, das von zeit zu zeit Beiner gefunden werden, so niemahls die behörige Härte bekommen, oder die solche, wann sie dazu gelanget, wieder verlohren.

Hippokrates (a) gedenket eines Kindes, das an allen seinen Gliedern wohlgestaltet war, an

(a) Lib. 2. popular.

an welchem dennoch kein einziger Knochen zu finden gewesen.

Im Jahr 1670. sahe man in England ein Kind (a) dessen Gelenke so schlaf waren, daß man seine Füsse, Schenkel, Aerme und Hände nach allen Seiten drehen konnte.

Hollerius versichert uns, daß er zu Paris eine Frau gesehen, deren Leib so biegsam gewesen als ein Gemsfell.

Allein folgende Geschichte ist noch viel merkwürdiger. „Peter Siga, seines Alters 32.
„Jahr, starb den 25. Jenner 1661. zu Se-
„dan nach einer langen Unpäßlichkeit. Seine
„Krankheit fieng mit einem sehr heftigen
„Schmerzen in den Versen seiner Füsse an, der
„nach und nach die Beine, und folgends die
„Knie, Schenkel und Lenden einnahm. An-
„fänglich mußte er sich der Krücken bedienen,
„wann er gehen wollte; endlich, nachdem er
„den Gebrauch seiner Glieder völlig verloh-
„ren, war er gezwungen beständig im Bett zu
„liegen. Seine Knochen wurden so weich und
„biegsam, daß seine Füsse, Schenkel und Ar-
„me ohne große Mühe nach allen Seiten
„konnten gebogen werden. Endlich als die
„Knochen nicht den geringsten Wiederstand
„mehr thun konnten, zogen sich die Musklen
„ein: und obschon der Kranke von einer an-
„sehnlichen Größe gewesen, so verkürzeten sich
„doch seine Schenkel so stark, daß sie von den
„Lenden bis an die Knie nur einen halben
„Schuh lang waren. „Die

(a) *Barthol.* Act. medic. vol. 5. obs. 103.

„Die übrige Theile seines Leibes verkürz-„ten sich ebenfalls auf eine gleichmäßige Art, „und ein wenig vor seinem Ende war er nicht „größer als ein Kind von 3. Jahren, sein „Brustbein war spitzig und scharf, wie die „Brust eines recht magern Kapaunen, sein „Kopf war rund wie eine Kugel, und die Zeit „über als er das Bette hüten müssen, wurde „seine Haut so zart, daß er nichts als eine „Salvete auf seinem Leibe leiden können. Als „er anfieng unpäßlich zu werden, mußte er „große Schmerzen ausstehen, aber gegen dem „Ende seines Lebens wurden sie sehr erträglich. „Erst 2. Täge vor seinem Tode verlohr er die „Begierde zur Nahrung, und war immer „bey Verstande.

Diese bey nahem unglaubliche Geschichte wird gleichwohl von glaubwürdigen Zeugen bekräftiget. Dergleichen sind Daniel Prottenius (a) und Jacob Spon. (b)

Aus diesem Beyspiel erhellet, daß die Biegsamkeit der Beiner, oder das schlapp werden der Bänder von Unwissenden für wahrhafte Beinbrüche angesehen werden können.

Beschluß.

Es ist Zeit, daß ich diesen Theil, der von der Erfah-

(a) *Barthol.* Act. Medic. vol. 3. an. 1674. obs. 24.
(b) Dans ses voyages avec Sir George Wheeler. tom. 2. pag. 381.

Erfahrung handelt, durch eine kurze Wiederholung alles dessen, was ich davon gesaget, endige.

1. Bitte ich den Leser sich zu errinneren, daß die Einbildungskrämer niemahlen gewisse Grundsätze gehabt, und das dieselben ihre Lehrsätze von Zeit zu Zeit nach ihrem Gutdünken verändert.

2. Ein jeder gestehet ein, daß die Einbildung sehr oft unfruchtbar sey, und daß auch die heftigsten Leidenschaften gemeiniglich nicht die geringste üble Folgen nach sich ziehen.

Die Erfahrung lehret uns, daß an dem Leibe der Frucht, Mähler können angetroffen werden, auch daß derselbe ungestaltet seyn könne, ohne daß dieses von der Einbildung der Mutter herkomme, und daß sie folglich von einer ganz anderen Ursache ihren Ursprung haben müßen.

4. Ich habe gewiesen, daß die Zeugen, die man für die Einbildung darstellet, zweifelhaft, falsch, oder von keinem Gewichte seyn.

5. Die Geschichte die man zum besten der Einbildung erzehlet, sind so abgeschmackt und mit so schlechten Umständen versehen, daß sie nur von solchen Leuten als wahr können angenommen werden, die alles ohne die geringste Untersuchung schlechthin glauben.

6. Endlich können sie denen Träumen verglichen werden, die ein blinder Zufall in Erfüllung bringet; oder denen vorher Verkündigun-

digungen eines Sterndeuters, die ein oder das andermahl zutreffen; oder dem wunderlichen Zufall jenes Mahlers, der, indem er aus Verdruß seinen Pinsel wider das Tuch, auf welches er mahlen wollte warf, durch blindes Glück dasjenige bewerkstelligte, was er durch seine Kunst nimmer zu wegen bringen können.

Wann der Leser dasjenige, was ich gesaget, wohl überlegen will, wird er leichtlich einsehen, daß die Erfahrung den Einbildungskrämern gar nicht günstig sey.

Sechstes Kapitel.

Daß die Vernunft und Zergliederungskunst wider die allgemeine Meynung streiten.

Nitzo muß ich noch aus der Vernunft und aus der Zergliederungskunst beweisen, daß es unmöglich sey, daß Kinder durch die Einbildungskraft ihrer Mutter Mähler bekommen können, und ich schmeichle mir, daß ich nichts vorbringen werde, welches nicht klar und gewiß seyn sollte.

1. Die Empfängniß geschicht aus einem ewigen Rathschluß, ohne daß der Wille der Mutter das geringste dazu beytrüge. Wieviel

viel tugendhafte Frauen finden wir nicht, die recht sehnlich wünschen, Kinder zu bekommen, und dannoch wird ihr Wunsch nicht in Erfüllung gebracht. Andere hingegen werden wider ihren Willen schwanger, und was noch mehr ist, sie sind gezwungen das Kind 9. Monat unter ihrem Herzen zu tragen, ohngeachtet dieselbe, so bald sie ihre Schwangerschaft vermerket, alle Mühe angewandt, dasselbe abzutreiben.

Die Frucht bekommt Nahrung und nimmt zu, die Mutter mag es wollen oder nicht.

Die Einbildung der Mutter ist nimmermehr vermögend unter einem Knaben oder Mädgen zu wehlen, ein oder zwey Kinder zugleich zu gebähren; zu machen, daß das Kind gelbe oder braune Haar bekomme, groß oder klein, stark oder schwach sey, und seine Gesichtszüge von ihr oder von seinem Vater entlehne.

Wann man mit mir zugibt, daß die Mutter mit ihrer Einbildungskraft zur Empfängniß des Kindes weder etwas beytragen, noch dieselbe verhindern könne; wie kan man nur auf die Gedanken gerathen, ohne der göttlichen Weisheit allzu nahe zu tretten, daß die Mutter die Freyheit haben sollte, ihr Kind ungeheur oder ungestalt zu machen, uud das so ordentliche Werk der Natur zu verderben.

2. Es ist eine durchgehende Meynung, daß ein bestimmter Gedanke der Mutter eine bestimmte Wirkung in der Frucht herfür bringen könne:

ne: allein ist es nicht ungereimt zu glauben, daß die Einbildungskraft der Mutter mehreren Einfluß in den Körper ihres Kindes, als in ihren eigenen habe?

Ich gebe zu, daß die Wirkungen der Einbildung in Ansehung anderer Dinge von sehr großem Gewichte seyn. Die Einbildungskraft trägt bisweilen zu Heilung der Krankheiten vieles bey; gutes Vertrauen zu dem Arzt oder zu seinen verordneten Mittlen schaffet dem Kranken eben so großen Nuzen, als wann er durch eine gute Zeitung auf eine angenehme Art überfallen wird. Hingegen können Verdruß und Unruhe des Gemüths einen Menschen schwind- oder lungensüchtig, tumm, unsinnig, närrisch, u. s. w. machen. Heftige Leidenschaften können Gichter, Beklemmung der Brust, Fieber, Fallendesucht, Schlagflüsse ja den den Tod selbsten, zu wege bringen. Man erzehlet von einem Ubelthäter, daß, nachdem er auf dem Richtplatz angekommen, und nun alle Augenblicke den tödlichen Streich des Beils gewärtig war, derselbe plötzlich gestorben, nachdem er nur mit dem Ende einer nassen Leinwand einen Streich bekommen.

Wer wollte aber glauben, daß auch die bloße Furcht vor dem Zipperlein einen Menschen in diese Krankheit stürzen könnte? wieviel Milzsichtige sehen wir nicht, die sich einbilden, als wären sie zerstümmelt, oder hätten

eine lange Nase, oder wären so dick, daß sie zu keiner Thier hinausgehen könnten; und dannoch ungeacht aller ihrer Einbildungskraft, wird ihre Gestalt nicht verändert, noch derselben Beiner verrenket.

Ich habe niemahls sagen hören, daß die Furcht erschossen zu werden, Wunden, in dem Fleisch verursachet habe; daß die Vorstellung mit einem Degen durch und durch gestochen zu seyn, die Haut jemahlen verletzet oder geritzet, und einen Theil des Leibes von einander getrennet hätte: die verdorbene Einbildung, als wäre man aus Glas gemacht, verursacht nicht die geringste Veränderung in der Natur des Fleisches, und macht dasselbe nicht zerbrechlich.

In Wahrheit man erzehlet, daß die Furcht vor der Pest oder Kinderpocken öfters diese Krankheiten zu wege gebracht hätte; allein wer kan es gewiß behaupten, daß sie nicht vielmehr durch Ansteckung verursachet worden! weil die Erfahrung uns lehret, daß viele Personen ungeacht sie sich erstaunlich vor diesen Krankheiten geförchtet, von denselben unangetastet geblieben.

„Die Einbildung verursachet nach der Mey„nung eines geschickten Mannes (a) keine Krank-

(a) Quod quidem in morbos inciderint, quos imaginati fuerunt, factum fuiſſe, non quod Phantaſia illum morbum fecerit, ſed contra, quod morbus fecerit Phantaſiam. Etenim non ideo homines morbum acqui-

„Krankheiten, aber die Krankheiten geben ge„legenheit zu einer verderbten Einbildung. „Es ist wahr, daß man bisweilen keine äußer„liche Zeichen einer Unpäßlichkeit wahrnehme, „ob sie gleich der Kranke schon in sich verspüh„ret, der sich deswegen beklaget, und in Furcht „stehet, während dieser Zeit glaubt man nicht, „daß derselbe krank sey, wann sich aber die „Krankheit anfängt zu offenbahren, so wird „sie alsobald der Forcht, die man davor ge„habt, zugeschrieben.

Wann dann die Einbildungskraft der Mutter nicht den geringsten Eindruck oder das geringste Mahl in ihrem eigenen Leibe verursachen kan; wann sie weder die Gestalt, Lage, Beschaffenheit noch Anzahl ihrer Glieder veränderen kan; wann sie endlich durch eine bestimmte Einbildung keine bestimmte Veränderung in ihrem eigenen Leibe herfür bringen kan: warum sollten wir glauben, daß ihre Einbildung eine größere Gewalt über ihr Kind habe?

Es

quirunt, quia imaginantur se eum habere, sed quia eum habent; vel jam ejus aliquod Principium in se sentiunt, ideo se eum habere imaginantur, eumque timent, & de eo conqueruntur. Verum quia interdum morbus tantum incipit & adhuc non prodit se externis symptomatibus, unde homines judicant eos non ægrotare, ideo, postquam jam vident eos in morbum, de quo antea fuerant conquesti, incidisse, putant eos illum per vim Imaginationis contraxisse. *Fienus*. Quæst. 10.

Es ist wahr, man sagt, daß der Körper der Mutter verhärtet, stark und im Stande sey, den ungestümen Lebensgeistern zu widerstehen; und daß hingegen die Frucht weichem Wachs zu vergleichen sey, welches alle Eindrücke annehmen kan. Allein ist die Mutter der Macht ihrer Einbildung nicht am meisten unterworfen, und sollte sie dahero die Wirkungen derselben nicht eher empfinden als ihr Kind! um so viel mehr da bekannt, daß biegsame und zarte Körper nicht so leicht als diejenige, so um vieles dichter seyn, durch heftige Unordnungen können beschädiget werden.

3. Aber was ganz und gar wider die gesunde Vernunft laufet, ist, daß die Einbildung der Mutter durch zwey Leidenschaften, die einander durchaus zuwider sind, die nehmliche Wirkung in der Frucht herfürbringen solle. Ja, man sagt, daß ein Kind ein Mahl, so einer Muschel gleichet, an seinem Leibe habe, weil seine Mutter einen Gelust nach denselbigen gehabt; unterdessen ein anderes Kind auf die nehmliche Art bezeichnet ist, weil seine Mutter einen großen Widerwillen vor diesen kleinen Muschelfischen gehabt. Welch ein Widerspruch? Ich läugne nicht, daß einige Leidenschaften, dergleichen der Zorn, der Schrecken, die Verzweiflung, u. s. w. sind, das ganze menschliche Kunstgebäude in Unordnung und Verwirrung versetzen können. Aber ich kan nicht begreifen, auf was für eine Art stille und mäßige

Leidenschaften der Seele ein Kind bezeichnen und ungestalt machen können; zum Exempel, es wird eine Frau durch das Vergnügen, ein zierliches Bildniß zu betrachten, oder indem sie die unterschiedene Farben der Blumen in einem Garten bewundern, nicht außerordentlich gerühret. Die Veränderung, welche dieses in ihrem Geblüt und in ihren Lebensgeistern verursachen kan, ist bey nahe nicht merklich, und könnte unmöglich um vieles vermehret werden, wann auch die gute Frau diese Gegenstände noch so lange betrachten würde.

Ich habe eine vornehme junge Frau gekannt, die einen sehr schönen Mohren in ihren Diensten hatte, den sie zärtlich liebte, die dannoch mit einem Töchterlein, und ein ander mahl mit einem Söhnlein niederkam, die beyde sehr weiß waren: ohne Zweifel ist die Einbildung der Mutter der schwarzen Farbe nicht allzugünstig gewesen.

4. Das Lehrgebäude der Einbildungskrämer ist in sich widersprechend, dann fragt man sie, warum ein Kind mit einem Flecken an der Haut, der rothem Wein ähnlich ist, auf die Welt komme, im Fall seine Mutter währender Schwangerschaft keinen trinken können? so geben sie zur Antwort, daß die Ermanglung desjenigen, so die Mutter begierig wünschet, ihre Lebensgeister in große Unordnung versetze, und das Bildniß dieses Gegenstandes in ihre Einbildung fest eindrucke: wel-

ches nicht geschehen würde, wann sie ihrem Verlangen ein Genügen leisten könnte.

Allein dieses ist eine abgeschmackte Ursach, weil Frauen gefunden werden, die beständig bey Tisch, und wann es ihnen einkommt, rothen Wein trinken, und nach welchem sie eben so wenig einen außerordentlichen Gelust bey sich verspühren, als nach dem täglichen Brod, das sie essen, und diesem ungeachtet bekom- dieselbe dannoch Kinder die rothe Flecken haben, oder wie man vorgibt, rothem Wein ähnlich sind. Ich bitte die Einbildungskrämer, daß sie mir diesen kleinen Zweifel auflösen mögten.

5. Man stehet auch in der Meynung, daß, wann die Mutter, indem sie erschreckt oder unversehens überfallen worden, einen Theil ihres Leibes mit ihrer Hand berühret, die Frucht an dem nehmlichen Ort dadurch bezeichnet werde: und ob man gleich weiß, daß die Bewegung der Hand zufällig ist, oder daß sie ohne Wissen der Mutter geschicht; so schreibt man dannoch das Mahl oder die üble Gestalt des Kindes ihrer Einbildung zu, ob sie gleich nicht den geringsten Theil an der Bewegung ihrer Hand gehabt. Wer möchte dann noch ein Anhänger der Einbildung seyn, wann man einmahl das Ungereimte dieser Meynung eingesehen?

6. Einige neuere Einbildungskrämer, deren Malebranche einer ist, haben vorgegeben, daß

das

das Hirn der Mutter und der Frucht, in ansehung der Gedanken, eine Gemeinschaft unter sich hätten; und daß folglich die Kinder in der Gebährmutter die nehmliche Eindrücke wie ihre Mutter empfingen, und von den nehmlichen Leidenschaften beherrschet würden. So daß ein Kind in der Gebährmutter ein sehnliches Verlangen nach einer Flasche Champagner Wein oder nach Salmen von Newcastle, oder nach Westphälischen Schinken trüge; und gleicher weise vergnügt oder traurig, wohl aufgeräumt oder zornig, und mit einem Wort, den unterschiedenen Neigungen oder Leidenschaften seiner Mutter unterworfen sey: allein es kostet wenig Mühe eine so abgeschmackte und wunderliche Meynung zu widerlegen. Dann,

Erstlich streitet sie wider die Zergliederungskunst, weil die Nerven der Mutter und des Kindes keine Gemeinschaft unter sich haben, wie wir bald erweisen werden.

2. Ist dieselbe der Natur der Leidenschaften entgegen. Eine Leidenschaft, schreibt der berühmte Lock (a), ist in Ansehung eines verständigen Wesens, eine Art der Gedanken; und in Ansehung eines körperlichen Wesens eine Bewegung.

Nach dieser Beschreibung ist die Leidenschaft

(a) Dans son Traité de *l'Entendement humain.*

schaft der Seele einer schwangern Frauen, ein starkes Nachdenken über einen Gegenstand, welches bisweilen mit einer Lust und Vergnügen, samt einem Wunsch dasselbe zu besitzen; und bisweilen mit einem Verdruß und Widerwillen verknüpfet ist.

Die Leidenschaft des Körpers ist eine Bewegung des Bluts und der Lebensgeister, deren Geschwindigkeit vermindert oder vermehret ist; nach dieser Beschreibung sage ich, ist ein Schrecken, in Ansehung der Seele, eine Art einer plötzlichen Vergleichung, die zwischen einem Gegenstand, den wir gewohnt sind, und zwischen einem außerordentlichen, der uns unbekannt ist, (mit oder ohne Verdruß) angestellet wird.

Eine unverhoffte Furcht ist eine unmittelbare Vergleichung der beyderseitigen Stärke, und ein innerliches Bewustseyn der Schwäche.

Der Gelust entspringet aus dem Urtheil, so wir von dem Nutzen oder der Güte desjenigen, nach welchem uns verlanget, fällen.

Das Lachen ist nach dem Hobbesius ein plötzlicher Ruhm, welcher aus einer plötzlichen Empfindung von einem Vorzug unser selbsten in Vergleichung und anderer ihrer Schwachheit oder mit unserer vorher gehabten eigenen entstehet. Wir merken doch dieses dabey an, daß sehr oft wenig Möglichkeit in Ansehung der Zeit einige Vergleichung anzustellen übrig sey.

Nun

Nun aber, sind die Kinder zu der Zeit, da sie so zu reden nur ein fleischichter Klumpe sind, der mit einer blosen Empfindlichkeit begabet, im stande, alle diese Uberlegungen zu machen? es ist wahr, die Gedanken der Mutter erstrecken sich weit, allein sie sind ihr eigen, und erstrecken sich nicht bis auf den Verstand des Kindes, welches sich von denenselben keinen Begrif machet, weil dasselbe noch keine Wissenschaft von den äußerlichen Gegenständen hat, von welchen die Mutter gerühret oder beunruhiget wird. Sie fürchtet sich vor einem entblößten Degen, weil sie sich vor der Hand, so ihn haltet, förchtet, oder ein Mißtrauen in dieselbe setzet. Der Anblick eines Hundes oder einer Katze beunruhiget dieselbe, weil sie weiß, daß sie von denenselben könne gebissen oder zerkratzet werden: es macht ihr Mühe wann sie ein Schaf schlachten siehet, weil sie einsiehet, daß dieses Thier leidet, und diese Einsicht erwecket ein Mitleyden bey derselben. Aber das Kind bleibt gegen alle diese unterschiedene Leidenschaften unempfindlich, weil es keinen Begriff des Guten und Bösen, noch ihrer Folgen hat. In der That, wie solte es selbige schon in der Gebährmutter haben, da es lange Zeit nach der Geburt ohne Vernunft und Beurtheilungskraft bleibet!

Diejenigen, die mit P. Malebranche vorgeben, daß das Kind alles dasjenige sehe, was seiner Mutter in die Augen fällt, daß es die

nehmlichen Thöne oder Lärmen, u. s. f. höre; die wollen sagen, alio modo, daß die Kinder ohne Licht sehen, ohne zittrende Bewegung der Luft, und da ihre Ohren dannoch zugestopft, hören können: mit einem Wort, das heißt recht reden wie ein Mann ohne Kopf. Dann wie ist es möglich, daß die Mutter ihre Gedanken dem Kinde in der Gebährmutter mittheilen könne, da ihre Seele von der Seele der Frucht gänzlich abgesondert ist.

3. Die vornehmsten Zufälle, so auf die heftigsten Leidenschaften folgen, werden gemeiniglich in der Gegend der Brust beobachtet. In einem großen Srecken oder unverhofftem Überfall werden die Werkzeuge des Athemhohlens mit gichterischen Bewegungen befallen, woraus entstehet, daß man die Worte nicht deutlich aussprechen kan, erblasset, eine Schwierigkeit im Athem hohlen verspühret, der Puls unrichtig schläget, das Herz klopfet, in Schwachheiten oder Ohnmachten fället, und öfters davon stirbet.

Die Kinder aber in der Gebährmutter sind diesen entsetzlichen Zufällen, denen ihre Mütter unterworfen sind, nicht ausgesetzet, weil sich ihre Werkzeuge des Athemhohlens in einem müßigen Zustande befinden.

Sie-

Siebentes Kapitel.

Von den unterschiedenen Lehrgebäuden der Erzeugung.

Damit dieser Streit deutlich vorgestellet, und dasjenige, so ich wider die Einbildungskraft der Mutter in das Kind vorgetragen, gerechtfertiget werden möge, werde ich nicht übel thun, wann ich den Anfang und Fortgang der Herfürbringung der Thiere untersuche, in so weit uns die Zergliederungskunst dessen einige Erkänntniß gibt.

1. Es gibt keine zufällige Erzeugung. Die Thiere, welche aus so vielen unterschiedenen Theilen zusammen gesetzet sind, deren ein jeder zu einer großen Verrichtung dienet und nothwendig ist, können unmöglich das Werk eines blinden Zufalles, oder eines ohngefehren Zusammenflusses der Sonnenstäubgen seyn. Die Natur richtet sich auf das genaueste nach denen ihr vorgeschriebenen Gesetzen, und weichet in der Bildung eines Ganzen niemahls von denenselben ab. Vor diesem glaubte man, daß sich das Fleisch der Verstorbenen in Würmer, und dieses der Stiere in Immen verwandelte, und daß das Ruckenmark eines Menschen in eine Schlange verändert würde

de (a). Alle diese Mährlein, ob sie gleich noch so handgreiflich, sind nichts destoweniger durch Schriftsteller, deren einer dem andern sie abgestohlen, auf die Nachkommen fortgepflanzet worden, gleich als hätten dieselbe unter sich wider die Wahrheit und gesunde Vernunft einen Bund gemachet, mit dem menschlichen Verstande ihr Gespött zu treiben.

Der Ritter Kenelm Digby hat behaupten wollen, daß man lebendige Krebse aus der Zubereitung eines Salzes von diesen Fischen herfür bringen könne; und was sollen wir von Paracelsius sagen, der Thorheit genug besessen, uns die Art und Weise vorzuschreiben, wie das menschliche Geschlecht in chymischen Gefäßen vermehret werden könne? Allein Franciscus Redi (b) merket mit vielem Verstand an, daß seit dem Anfang der Welt, und nachdem die erstere Pflanzen, und erstere Thiere durch den Willen GOttes erschaffen worden; die Erde niemahls andere Pflanzen, oder Bäume, oder Thiere, vollkommene oder unvollkommene herfür gebracht habe: und daß alles, was sowohl in den längst verflossenen Zeiten gefunden worden, als auch heutiges Tages noch wirklich ist, aus den Wahrhaften dieser ersteren Thiere seinen Ursprung genommen und noch nehme, als welche

(a) Selon Pline.
(b) Dans son livre, *de Generatione Insectorum.*

che ihr Geschlecht durch Hülfe ihres eigenen Saamens fortpflanzen.

2. Die ganze Frucht befindet sich vor der Empfängniß, ja ehe sie noch in die Saamengefäße der Männer gekommen, irgendwo in ihrer Wirklichkeit; wie eine Pflanze, deren Gestalt schon in den Körngen, ehe es noch gesäet worden, vollkommen angetroffen wird. Welches aus der Untersuchung derer unterschiedenen Lehrgebäuden, die ich anzustellen willens bin, erhellen wird.

Die Begriffe, so sich die Alten von der Erzeugung gemachet, sind sehr verwirret, und es lohnet sich nicht der Mühe, dasjenige so sie davon geschrieben, anzuführen, indem es wider die gesunde Vernunft und die Erfahrung laufet.

Dr. Harvey, der seinen Namen durch die Entdeckung des Umlaufs des Geblüts unsterblich gemacht, ist der Erste, so den rechten Ort angemerket, in welchem das junge Küchlein in dem Saamen des Eyes gebildet wird, und wie es mit der Bildung seiner Theile zu gehe, in soweit dieselbe durch menschliche Augen zu unterscheiden möglich ist. Er ist es auch, der gefunden, daß alle Thiere ohne Ausnahm aus einem Ey entspringen (a) und daß folglich alle Erzeu-

(a) Ovum esse primordium commune omnibus Animalibus

Harvey, Exercit, 68.

Erzeugung aus der Fäulniß (ex putri) eine irrige und sehr schlecht gegründete Meynung sey. Allein die Unglücksfälle, so mit dem damahligen innerlichen Kriege verknüfet waren, und das unmenschliche Begegnen, so dieser große Mann von unvernünftigen Soldaten ausstehen muste, die, zum grösten Schaden der gelehrten Welt, alle seine Schriften verbrennet, verhinderten ihn, sein Lehrgebäude vollkommen zu endigen.

Dieses Lehrgebäude ist in folgenden Zeiten von Regnerus de Graef in größere Vollkommenheit gesetzet worden, der verschiedene Versuche wegen dieser Materie angestellet. Er hat nicht nur allein erwiesen, daß die Eyer die erstere und wahrhafte Quelle aller Thiere, so wohl derer, die in denenselben ausgebrütet, als auch lebendig zur Welt gebohren werden, seyn; sondern auch, daß dieselbige vor der Empfängnüß in den Eyerstöcken der Weiblein wircklich zugegen wären (a), und daß sie in der Trompete des Fallopius fruchtbar gemacht würden, aus welcher dieselbe in den Grund der Gebährmutter hinunter steigen, wie sich der Eyerdotter der Vögel in derselben Eyergang begibt.

Daß diese Eyer zur Bildung der Thiere unumgänglich nöthig seyn, erhellet daraus, weil keine

(a) Sed ex Ovo, ante Coitum in Mulierum Testibus existente, originem sumere. De Mulier. Org.

keine Erzeugung geschehen kan, so bald der Eyerstock aus einem Körper genommen wird.

Aus diesem Lehrsatz fließet, daß alle Theile der Frucht, so wohl kleine als große, äußerliche oder innerliche, sich in dem Ey befinden; und obgleich einige sich später zeigen als die andere, so waren sie doch alle zu gleicher Zeit wirklich, wie eine Eichel, die, ehe sie noch in die Erde gesetzet wird, einen Eichbaum mit allen seinen Aesten, Blättern und Wurzlen im kleinen in sich enthält.

Das eigene und einige Mittel, dessen sich die Natur bedienet, das Ey fruchtbar zu machen, ist der männliche Saame, der, wie Regnerus de Graef glaubet, eine neue Gährung in dem Geblüt verursachet, welche, indem sie den Nahrungssaft verdünnert, denselben in den Stand setzet, daß er desto leichter durch die kleine Oefnungen des Eyes dringen, in demselben sich unterschiedene Wege bahnen, die Bewegung der flüßigen Theile und Säfte befördern, und ein unvermerktes Zunehmen aller Theile der Frucht verursachen könne. In der That wann man siehet, wie die Theile des Küchleins nach einer sehr kurzen Ausbrütung plötzlich in die Augen fallen, und herfür kommen, so fällt man bey nahem auf die Gedanken, daß sie nicht aus einem flüßigen Wesen gebildet worden, sondern daß sie schon zuvor in einem kleineren Inbegriff wirklich gewesen, und sich nur mehr auseinander gewickelt hätten,

Aus

Aus einer gerechten Folge, die ihren Grund in diesem Lehrsatz hat, erhellet auch, daß die Frucht von Anfang der Welt her nothwendiger Weise irgendwo eine Wirklichkeit müße gehabt haben; das will sagen, in dem ursprünglichen Ey, gleichermassen wie alle Pflanzen, die gewesen sind, und seyn werden, in dem urspringlichen Saamen sich befunden: daß also jener Spruch des Salomons, daß nichts neues unter der Sonnen sey, Nihil sub sole novum, mit mehrerem Grunde auf die Pflanzen und Thiere, als auf die Tugenden und Laster gezogen werden kan.

Dieser Lehrsatz des Regnerus de Graef, der so vernünftig als deutlich ist, und mit dem Ursprung der Pflanzen, die in der That in ihren Saamen würklich sind, so wohl übereinkommt, ist durchgehends von jedermann als wahr angenommen worden, besonders seitdem man in obacht genommen, daß das Ey (nachdem es von dem Eyerstock abgesondert worden) in die Trompete und Grund der Gebährmutter hinunter steige; als dieses große Geheimniß der Natur von dem arbeitsamen Löwenhoeck unvermuthet auf eine ganz andere Art erkläret wurde.

Er ist der Erste, der durch Hülf eines Vergrößerungsglases eine große Anzahl Thiergen in dem menschlichen Saamen entdecket. Es ist erstaunlich anzusehen, wie die entsetzliche Menge dieser Würmgen, die den kleinen Frö-

schen

schen gleichen, nach allen Seiten hinschwimmen. Sie sind so klein, daß viele tausend Millionen derselben nicht so groß sind, als ein Sandkörngen, dessen Durchschnitt den hundersten Theil eines Zolles ausmachet.

Löwenhoeck hat seine Anmerkungen noch weiter getrieben, er hat zweyerley Arten Thiere bemerket, von denen er geurtheilet, daß es Männlein und Weiblein wären: allein diese letztere Entdeckung ist nicht so deutlich und unwidersprechlich als die erstere.

Es ist ausgemacht, daß diese Thiergen zur Bildung der Frucht unumgänglich nöthig sind. Dann man hat beobachtet, daß dasjenige Mannsbild, in dessen Saamen keine solche kleine Fröschlein sich befinden, zur Erzeugung völlig ungeschickt sey, ob dasselbe gleich stark und ohne Fehler zu seyn scheinet. Löwenhoeck hat diese Wahrheit so deutlich bewiesen, daß nichts wider dieselbe eingewendet werden kan. Folglich enthält, nach dieser neueren Meynung, der männliche Saame alle Thiere vor der Empfängniß in sich.

Diese Entdeckung scheinet dem ersten Ansehen nach den Lehrsatz des Regnerus de Graef über einen Haufen zu werfen: da aber eine jede dieser beyden Meynungen viele Wahrscheinlichkeit und Grund hat, indem sie sich auf untrügliche Erfahrungen gründen, so thut man am besten wann man beyde mit einander verknüpfet, wie es Dr. Gardener

glücklich ins Werk gesetzet; indem man behauptet, daß das Ey eigentlich das Nest sey, welches das Thiergen als seine Wohnung beziehet, und in welchen es sich einige Zeit ernähret.

Niemand kan sagen, wodurch, oder auf was für eine Art das Thiergen in das Ey komme, ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß es vermittelst der Trompete des Fallopius geschehe; als welche der kürzeste Weg ist: dem sey aber wie ihm wolle, so ist es ausgemacht, daß das Würmgen durch das Ey dringe, wie es aus den Eyeren dererjenigen Thiere, so in denenselben ausgebrütet werden, und aus der Anmerkung des Malpighius deutlich erhellet, welcher oft in dem Keimlein des Eyes, noch ehe es der Henne untergelegt worden, die Anfangstheile eines lebendigen Thieres, unter der Gestalt eines kleinen Fröschgens gesehen; in denjenigen Eyern hingegen, die nicht durch den Saamen des Hanns fruchtbar gemacht worden, hat derselbe nichts beobachten können.

Dr. Harvey hat lang vor Löwenhoeck und Malpighius die nehmliche Entdeckung gemachet, als er den Anfang der Bildung des Küchleins untersuchete. „Es scheinet, sagt „er (a) unter der Gestalt eines Würmgens, „der-

(a) Apparet nempe forma vermiculi, sive Galbæ sicut in frondibus arborum præsertim vero in gallis quercinis, quæ-

„dergleichen wir unter den Blättern der
„Bäume, und besonders in den Galläpflen
„der Eichbäume antreffen, welche eine durch-
„sichtige Feuchtigkeit in sich enthalten, die
„nach und nach dicker wird, und sich in sehr
„feine Züge verwandelt, aus welchen Würm-
„gen entstehen —— Wir werden im fol-
„genden zeigen, daß die Erzeugung aller
„Thiere auf die nehmliche Art vor sich gehe
„—— Es ist recht bewundernswürdig, daß
„alle Thiere, die Blut haben, den Menschen
„nicht ausgenommen, anfänglich die Gestalt
„und Beschaffenheit eines Würmgens haben.

Dieses sind die drey Lehrgebäude von der Erzeugung, die unter allen, so jemählen bekannt gemacht worden, am meisten mit der Vernunft übereinkommen. Ich begehre nicht zu entscheiden, welches von ihnen das beste sey, noch vor oder wider diese große Männer ein Urtheil

quarum in centro liquor limpidus continetur, qui sensim crassescens & coagulatus, subtilissimis lineamentis distinguitur, Galbæque formam induit. -------- ------ Nos vero quorumlibet animalium generationem eode modo fieri docebimus: omnia nimirum Animalia, etiam perfecta, similiter ex vermiculo gigni --------- est equidem quod miremur, animalium omnium, præsertim sanguineorum, puta canis, equi, cervi, bovis, gallinæ, serpentis, hominis denique ipsius primordia, tam plane Galbæ figuram & consistentiam referre, ut oculis internoscere nequeas. *Harvey* Exercit 18.

Urtheil zu fällen, doch aber will ich so viel anmerken, daß alle mit einander darinnen übereinstimmen; daß alle Theile der Frucht vor der Empfängniß irgendwo wirklich seyn: weswegen ich folgende Fragen vorlege.

1. Durch was für Mittel die Einbildung der Mutter die Gestalt oder Züge der Frucht, die vor der Empfängniß schon würklich waren, und seit der Erschaffung der Welt bestehen, ohne ihr Wissen, oder ohne ihre Einwilligung, und wider ihre Neigung plötzlich vertilgen; und in einem Augenblick neue Glieder mit neuen Gelenken und Adern, neue Drüsen mit Wassergefäßen, u. s. f. herfürbringen könne; wie wir es oft bey der Geburt einer Misgeburt sehen, dessen Gestalt, oder Leibesbeschaffenheit der Mutter gänzlich unbekannt ist?

Zweytens, wann die Meynung des Löwenhoeck oder Hardener ihren guten Grund hat; aus was für einem Recht hat die Einbildung der Mutter einen Einfluß in die Frucht, die von dem männlichen Saamen entspringt, und folglich ein ganzes ist, so von ihr unterschieden oder abgesondert ist, wie ich in folgendem Kapitel beweisen werde?

Ach-

Achtes Kapitel.

Von den verschiedenen Zuständen des Kindes in der Gebährmutter.

Die Frucht kommt, von dem ersten Augenblick der Empfängniß an, bis zu derselben Geburt nach und nach in drey unterschiedene Zustände.

Der Erste ist, wann das Ey noch an dem Eyerstock befestiget ist.

Der Zweyte, wann das Ey, so würklich von dem Eyerstock abgelöset ist, einige Zeit frey, oder von der Trompete des Fallopius und dem Grunde der Gebährmutter abgesondert verbleibet.

Der Letztere ist, wann daß Ey vermittelst der Nachgeburt und der Nabelschnur gleichsam in die Gebährmutter gepfropfet ist.

Wann man diese drey unterschiedene Zustände wohl überleget, so wird man einsehen, wie schwehr es sey, daß die Einbildung bis zu dem Kinde dringen könne.

Beschreibung des Eyerstocks, und des erstern Zustandes der Frucht.

1. Der Eyerstöcke sind an der Zahl zwey, und liegen zu beyden Seiten einen guten Zoll breit von dem Grunde der Gebährmutter. Bey Frauen, die schon etwas bey Jahren,

hat ein jeder Eyerstock die Größe eines Dauben Eyes (a), und wird mit einer Haut bedecket, welche so fest mit desselben Bestandtheilen verknüpfet ist, daß sie nicht leicht davon abgesondert werden kan. Unterdessen wann man sie davon hinweggenommen, so scheinen sie weichlich und weißlich zu seyn, und haben in den Zwischenräumen ihrer Zäsergen viele kleine runde Bläsgen, die mit einer kleberichten Feuchtigkeit angefüllet sind, die nachdem sie gekochet worden, den nehmlichen Geschmack, die nehmliche Farbe, Dicke und Geruch hat, wie das Weiße eines Eyes, so hart gesotten worden.

2. Die Adern, welche sehr klein sind, laufen schlangenweis, und erstreken sich über die Häute der kleinen Bläsgen, ohne daß sie weiter giengen.

3. Man muß bemerken, daß sich in dem kleinen Mittelpunkt eines jeden kleinen Bläsgens ein kleiner runder Körper befinde, aus welchem, wann er aufgestochen wird, eine klebrichte Feuchtigkeit dringet, die der ersteren gleich ist. Dieser kleine Körper ist eigentlich das menschliche Ey; es bestehet aus zweyen Decken, aus einer Feuchtigkeit (Colliquamentum) die sich verdünnert und zur Nahrung der Frucht bestimmet ist, und aus einer kleinen Narbe (Cicatricula) welche die zukünftige

(a) Sie sind die Hoden der Frauen.

tige Wohnung des Thiergens und seiner Decken ist, auf diese Art ist das Ey vor der Empfängniß beschaffen.

4. Anitzo will ich auch das Ey nach der Empfängniß untersuchen. Die Feuchtigkeit, in welcher das menschliche Ey schwimmet, wird nach und nach dick und zäh wie ein Wesen das voller Drüsen ist; indem sie das menschliche Ey von allen Seiten her, und besonders dessen unteren Theil, mit welchem es an dem Eyerstock befestiget ist, drücket, so treibet sie den zarten Stiehl, wofern er sich da befindet, aus seinem Ort. Indem die Zäserlein der kleinen Bläsgen zu gleicher Zeit durch eine starke Verkürzung hinunterwärts gezogen werden, so machen oder verursachen dieselbe an dem oberen Theil eine kleine Oefnung, durch welche das menschliche Ey heraus kommen kan. Anderer Seits umfängt der äußere Theil der Trompete des Fallopius den Eyerstock, und sauget oder ziehet das menschliche Ey durch eine wurmförmige Bewegung in seine Höhle, und bringt dasselbe nachgehends in den Grund der Gebährmutter.

Anmerkungen über den ersten Zustand der Frucht.

Aus dieser Beschreibung kan man leichtlich urtheilen, ob die Einbildung der Mutter einigen Einfluß in das Ey haben könne, wann dasselbe noch in dem Eyerstock eingeschlossen ist.

1. Es ist auch noch weniger wahrscheinlich, daß die Einbildung ihre Gewalt ipso coitus tempore ausübe, wovon uns Fienus (a) eine fürtrefliche Ursache angibt.

2. Dr. Harvey (b) ist der nehmlichen Meynung, wann er behauptet, daß der Eyerstock in Coitu, nicht aufgetrieben werde, noch die geringste Veränderung mit ihm vorgehe. Wann dann die allerheftigste von allen Leidenschaften, und die am meisten geschickt ist, einen Eindruck in den Eyerstock zu machen, (in dieser angenehmen Entzückung) die Geschwindigkeit des Bluts und der Lebensgeister nicht vermehret, noch eine Veränderung in dem Eyerstock verursachen kan; warum sollten dann die Leidenschaften zu einer andern Zeit eine solche Würkung herfür bringen können?

3. Reg. v. Graef zählet in jeglichem Eyerstock mehr als zwanzig kleine Bläsgen, welche ihr Geblüt zur nehmlichen Zeit durch eben so viel unterschiedene Gefäße bekommen, die von einem größeren Ast entspringen. Wie wird dann

(a) Parentes rei venereæ operam dantes, ita ei toti sunt intenti, ut nihil aliud cogitent: & vel sit nox, vel sint sejuncti à rebus externis, & ita non habeant occasionem quid externum imaginandi, vel tale aliquid ex quo magnum aliquod *desiderium*, aut *terror* sequi possit. *Quæst.* 22.

(b) Tempore coitus Testiculi, qui dicuntur fæminei, neque ampliores, nec repleti magis, quam antea, nec a pristina sua constitutione mutati. *Exercit.* 67.

dann die Einbildung unter dieser großen Anzahl Bläsgen dasjenige unterscheiden können, welches bestimmet ist, die Frucht aufzunehmen? müßte nicht die Einbildung in diesem Fall in alle Eyer ohne Unterscheid, (welches ungereimt) oder in keines derselben wirken?

4. Lasset uns anitzo unsere Aufmerksamkeit auf die große Sorgfalt richten, mit welcher die Natur das Ey wider die allzuheftige Bewegung des Bluts und der Lebensgeister zu beschützen suchet.

Der Ast der Pulsader, der sich bis an den Eyerstock erstrecket, ist sehr klein, und wird so vielmal gekrümmet, daß das Blut den grösten Theil seiner Kraft verlohren, ehe es in das Ey kommt, welches mit einem weichen Wesen umgeben ist, das die Stöße oder Schläge, so demselben schaden könnten, aufzufangen im stand ist.

Uberdas ist das Keimlein, welches die Anfangstheile der Frucht in sich enthält, mit einem doppelten Graben oder Schanze umgeben; das will sagen, die Feuchtigkeit in welchem das Ey schwimmet, und diejenige so dem Kinde zur Nahrung bestimmet ist, sind in den Häuten des Eyes, deren ich schon gedacht habe, enthalten.

5. Man weiß nicht gewiß, ob das Ey vermittelst einiger Gefäße und Zäserlein an dem Bläsgen befestiget sey; allein es ist sehr warscheinlich, daß ihr Zusammenhang blos

nen bestehe, daß sie sich einander näheren und an einander anstoßen.

Wann das Ey fruchtbar worden, gehet es aus dem kleinen Bläsgen heraus, und begibt sich mit viel geringerer Mühe in die Trompete, als es geschehen könnte, wann es durch verschiedene Gefäße, oder Bänder, u. s. f. an dem Eyerstock befestiget wäre.

Bey den Vögeln ist das Gelbe mit dem Ey auf keine andere Art verbunden oder verknüpfet, als daß sie an einander anstoßen. „Der „Stengel des Gelben ist nach Reg. de Graef, „(a) hohl oder leer, und bestehet aus einer „Haut. Er erstrecket sich von der Wurzel des „Kammes bis zu dem Gelben; von diesem „erweitert sich derselbe, und umgibt bey nahe „das Gelbe völlig, denjenigen Theil ausge„nommen, der am weitesten von dem Sten„gel abstehet, allwo man eine breite Linie an„trifft, in welcher man weder Puls- noch Blut„adern entdecket: weswegen dieser Ort nicht „sonderlich roth ist. Dieses ist der einige „Theil des Gelben, der von keiner äußerlichen „Haut umgeben wird, wie man es deutlich „erkennen kan, wann man in den hohlen „Stengel bläset, und die äußere Haut ver„mittelst der Luft aus einander dehnet, welche „in denjenigen Eyern, so noch nicht zu ihrer „Zeitigung gelanget, fest an der inneren an-hanget;

(a) Regn. de *Graef*. De mulier. org. cap. 13.

„hanget; im Zeitigen aber wird sie vollkom„men abgelöset, so daß das Gelbe entweder „von sich selbsten abfället, oder es wird ver„mittelst der Zusammenziehung derer Fäser„lein der äußern Haut heraus getrieben, und „durch den Trichter in die Gebährmutter ge„bracht, die äußere Haut aber samt dem Sten„gel bleibt an dem Kamm zurück.

Es ist sehr warscheinlich, daß es mit dem menschlichen Ey auf die nehmliche Weise zugehe, weil es die gemeine Art der Natur ist, als welche die Einfalt und Gleichheit in der Erzeugung liebet: Nun, warum sollte sich das Ey in diesem erstern Zustande nicht auf die nehmliche Art verhalten, wie in dem Zweyten? oder, wie ich bald zeigen werde, es wird ernähret und nimmt zusehens zu, ohne daß es im geringsten mit den Trompeten oder dem Grunde der Gebährmutter zusammen hienge.

Hieraus kan man schließen, daß das Ey auf die nehmliche Art in dem kleinen Bläsgen eingeschlossen sey, wie eine Kugel in einem hohlen Körper, und daß es mit dem Bläsgen weiters keine Gemeinschaft habe, als daß sie einander berühren, folglich muß die Frucht als ein Ganzes angesehen werden, welches von seiner Mutter unterschieden ist, ob sie sich gleich in ihrem Leibe aufhält; und hieraus folget, daß derselben Einbildung nicht die geringste Gewalt oder Einfluß in dieselbe haben könne.

Aber

Aber damit man nicht meynen möge, als suchte ich vor andern etwas besonders zu haben, und als hienge ich allzustark an meiner Meynung, so will ich als wahr annehmen, daß das Ey eines von den Hauptstücken sey, die zu dem Körper der Mutter gehöreten: dieser Meynung ungeachtet, glaube ich dannoch nicht, daß ihre Einbildung in diesem erstern Zustand den geringsten Eindruck in die Frucht verursachen könne.

Dann wann man einen Nerven, oder Pulsader stark bindet, oder zuschnüret, so wird die Gemeinschaft zwischen den Theilen, so unter ihnen liegen, und zwischen dem Herzen und dem Hirn unterbrochen, und haben diese ganze Zeit über weder Bewegung noch Empfindung; und wann man die Ursache davon nicht geschwind aus dem Weg räumet, werden sie vor immer untüchtig.

Deswegen ist die Einbildung nicht vermögend einen Eindruck in das Ey nach der Empfängniß zu machen; weil, wie ich schon angemerket, die Feuchtigkeit, in welcher es schwimmet, dick oder fest wird, und das Keimlein von allen Seiten her, wie ein Dreher welchem man die Schlagader zu drucken braucht, presset oder drücket, und alle Gemeinschaft zwischen ihm und der Mutter abschneidet. Also daß die Einbildung eben so wenig Gewalt über diese Theil hat, als ein Lahmer über seine Glieder, deren Gebrauch er gänzlich verlohren.

Von

Von dem zweyten Zustande der Frucht.

Der zweyte Zustand der Frucht ist eigentlich derjenige, da das Ey den Ort seines Aufenthalts, in welchem es seinen Ursprung genommen, verlassen und durch die Trompete des Falloppius in den Grund der Gebährmutter gekommen; in diesen Orten befindet es sich eine lange Zeit ganz frey, oder hangt nicht im geringsten mit diesen Theilen zusammen; dann es behält diese Beschaffenheit einige Wochen lang nach der Empfängniß.

Bey einigen unvernünftigen Thieren (a) wird diese Befestigung des jungen Thieres, seines Wachsthums und Größe ungeachtet, erst gegen die Mitte der Tragzeit vollkommen zu Ende gebracht.

Und dannoch verrichtet es vor sich ohne Zu-

(a) Inſpexi uterum ovis, quinque ſeptimanis impregnatum, & inveni conceptum nullibi utero junctum, *Wilhelm Langley*. De generat. Animal.

Sues & equæ carnoſam hujusmodi copulam non habent. *Harvey*. De uteri memb.

Equa ſui proxima eſt ------ uterus primis Geſtationis menſibus apertus, ſuilli inſtar, fœtum nondum cohærentem dimittit, nec ulla placentæ aut glandularum prodit. *Needham*. cap. 7.

In ſue cujus uterus omnium ſimpliciſſimus, ſi in prioribus ſeptimanis fere uſque ad medium Geſtationis tempus ſectionem inſtitueris, invenies membranam hanc tenue ſerum paulatim exudantem, quod a chorio confeſtim imbibitur, minime tamen adhæret utero chorion. *ibid.*

Zuthun seiner Mutter alle Handlungen, die zum Leben nöthig sind. Das Herze schlägt ihm, sein Blut (so wie es zu dieser Zeit ist) hat einen Umlauf, seine Säfte werden abgesondert, sein Körper wächst und wird genähret; mit einem Wort sein Hirn und seine Nerven thun ihre Schuldigkeit, und das alles ohne die geringste Befestigung an der Gebährmutter.

Es ist offenbar, daß die Frucht in diesem Zustande ein besonderes und von dem Leibe seiner Mutter abgesondertes Ganzes ausmache, und daß folglich ihre Einbildung nicht die geringste Wirkung in das Kind haben könne.

Alle unsre Kräfte sind eingeschrenket: es sind uns gewisse Gränzen gesetzet, welche unsere Gewalt nicht überschreiten kan. Lasset die Leidenschaften so heftig seyn als es immer möglich ist, sie werden sich dannoch nimmermehr über die Schranken der Seele und des Körpers erstrecken. Es wird weder ein Mensch den andern dadurch umbringen können, daß er einen tödlichen Haß auf ihn hat: noch eine Frau durch sehnliches wünschen verursachen, daß demjenigen, der sie alt oder häßlich genennet, die Zung verdorre. Durch was für eine Schwarzekunst sollte dann die Einbildung eines Wesens einen andern, welches ohne allen Widerspruch ein von ihm unterschiedenes Ganzes ausmacht, Schaden zufügen können.

Wann

Wann das, was ich gesaget, von den Einbildungskrämern wohl überleget und in Betrachtung gezogen wird, so hoffe ich, daß sie einmahl aufhören werden, von einem Nichts einen so großen Lärmen zu machen, oder zum wenigsten, so unbarmherzig zu seyn, und die guten und ehrlichen Frauen mit Hirngespenstern und halbtraurigen, halblächerlichen Mährlein zu erschrecken, so lang die Frucht weder an der Trompete noch an dem Grunde der Gebährmutter befestiget ist.

Ich bitte sie, eine gelegnere Zeit auszusuchen, und so viele Aufrichtigkeit zu haben, und furchtsammen Personen ohne Umschweif anzudeuten; „ Daß die Zeit, in welcher die „ Einbildung wirken kan, noch nicht vor„ handen, und daß sie nach allerley Sachen „ einen Gelust haben dörften, sich mit ihren „ Händen aller Orten betasten können, ohne „ alle Gefahr, weil ihre flüchtige und unbe„ ständige Einbildung ihrem Kinde einige „ Wochen lang keinen Schaden zufügen kan.

Von dem dritten und letztern Zustande der Frucht.

Die Einbildungskrämer schmeichlen sich ohne Zweifel, daß sie in diesem dritten Zustande der Frucht ihre Rechnung besser finden werden, weil dieselbe vermittelst der Nachgeburt sehr stark mit der Gebährmutter verknüpft

knüpft oder vereiniget ist; allein ich will ihre Hofnung in Dampf verwandlen.

Dieser Zustand ist unter allen dreyen der längste, weil er bis zur Zeit der Geburt dauret, allein in der Hauptsache ist derselbe von dem zweyten nicht unterschieden; die Frucht bleibt immer ein Ganzes, das von der Mutter unterschieden ist, mit welcher dieselbe nicht anders vereiniget ist, als daß sie dieselbe berühret, folglich befindet sich die Frucht außer der Gewalt ihrer Einbildung.

Wann man die Frucht in diesem dritten Zustande als einen Theil des Leibes der Mutter ansiehet, so muß es auf die nehmliche Art verstanden werden, als man von dem kriechenden Epheu saget, daß er einen Theil desjenigen Baums ausmache, an welchem er befestiget ist, und von welchem er nicht ohne Mühe abgesondert werden kan.

Dann obgleich das Ey stark an der Gebährmutter befestiget ist, so ist es doch gewiß, daß alle Adern und Nerven, welche in dem ersten Zustande einen Zusammenhang zwischen dem Körper der Mutter und des Kindes verursachen können, in dem zweyten Zustande der Frucht vollkommen zerrissen worden: so daß ein jedes von diesen zweyen Ganzen einen besondern Umlauf des Bluts und der Lebensgeister hat. Sie haben auch nicht einerley Empfindung: die Frucht weiß von dem nichts, was die Mutter empfindet: das eine kan sehr

unruhig seyn, während der Zeit das andere der angenehmsten Ruhe genießet: eines schläft, das andere wachet; mit einem Wort, man hat schon öfters die Mutter todt, und das Kind annoch lebendig angetroffen.

Es ist wahr, die Frucht bekommet ihre Nahrung von der Gebährmutter, allein das geschiehet unvermerkt, und wie bey einer Pflanze, welche der Erde nicht wieder zurück gibt, was sie derselben abgenommen. Mit einem Wort, die Frucht ist ein Wesen, welches von der Mutter eben so unterschieden ist, als ein Kind an der Brust von seiner Säugamme unterschieden, ob es gleich von derselben Milch sein Leben unterhält. Derowegen kan die Einbildung der Mutter eben so wenig in die Frucht in der Gebährmutter wirken, als die Einbildungskraft der Säugamme in den Körper ihres Säuglings einige Mähler oder Eindrücke verursachen kan.

Die Einbildungskrämer wenden dargegen ein: daß der Umlauf des Bluts der Mutter mit dem Umlauf des Bluts des Kindes vermittelst der Nachgeburt eine Gemeinschaft hätte, deren Puls- und Blutadern in die Gefäße der Gebährmutter gleichsam eingepropft würden: allein meine Widersacher haben zu ihrem Unglück keinen einigen guten Meister in der Zergliederungskunst auf ihrer Seite.

I. Dann, wann man gleich zugeben wollte, daß die Mutter und die Frucht einen ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

meinschaftlichen Umlauf des Geblüts hätten, so wird doch desselben Heftigkeit geschwächet, ehe es in den Leib des Kinds kommen kan; folglich ist es schwer zu begreifen, wie der Umlauf des Bluts der Mutter im Stande seyn sollte, einen Eindruck in die Frucht zu machen.

Die Gebährmutter der schwangeren Frauen ist schwammigt: die Adern entspringen von einem sehr dünnen Ast, und laufen nicht über eine oder zwey Linien gerades Weges fort, sondern sie werden öfters gekrümmt und eingebogen, und sind so schlaff, daß man die Spitze eines Fingers in derselben Höhle bringen könnte. Es ist also sehr leicht zu begreifen, daß sich das Blut in den verschiedenen Theilen der Gebährmutter mit keiner sonderlichen Geschwindigkeit bewegen könne.

Die Nachgeburt stehet dem Blut im Weg, und vermindert desselben Heftigkeit, und die Nabelblutader hat wegen ihrer Gestalt (a) den nemlichen Nutzen, denn sie ist 4. bis 5. Schuh lang, und bestehet aus einem bewundrenswürdigen Gewebe, welches einem Netz gleichet.

Wann das Blut in den Körper des Kindes kommt, so hat es einen sehr ordentlichen Lauf, und begibt sich ohne Unterscheid nach allen Theilen der Frucht. Woher sollte dann ein Theil eher als der andere von der Einbildung

(a) *Arant.* De Hum. Fœt. cap. 8.

dung der Mutter gerühret werden! ist dann das Blut mit Vernunft begabet, daß es ein Glied aussuchen oder von einen anderen unterscheiden, und die Absicht oder das Vorhaben der Einbildung, und was für Mähler sie an der Frucht bilden wolle, wissen könne?

II. Der Umlauf des Bluts ist der Mutter und dem Kinde nicht gemein, wie man vorgibt.

Ein solcher Umlauf ist überflüßig, weil das Kind in dem zweyten Zustande ohne denselben wächst und sich nähret: wird die Natur auf einmal flüchtig und unbeständig werden, und ihre ordentliche Art zu wirken verändern?

Es würde sehr gefährlich seyn, und sehr üble Folgen nach sich ziehen, wann der Umlauf aus zwey unterschiedenen und ungleichen Ursachen herkäme. In der Frucht ist das Herz klein, der Puls ist schwach und zusammen gezogen, und die Bewegung des Bluts langsam und nicht sonderlich merklich. Das Herz der Mutter hingegen ist groß, der Umlauf des Geblüts gehet in derselben stark und geschwind von statten. Erhellet nicht daraus, daß die Pulsadern der Gebährmutter eine größere Menge Blut in die Frucht bringen würden, als desselben Gefäße in sich zufassen im Stande seyn würden, und daß sie folglich dieselbe ersticken, oder ihr andere sehr üble Zufälle verursachen könnten?

Daß der Umlauf des Bluts in der Frucht und der Mutter von einander unterschieden seyn, kan man aus dem Unterscheid abnehmen, den man zwischen dem Schlag der Pulsadern der Mutter und der Frucht beobachtet, als bey welcher letzteren die Pulsschläge in der nemlichen Zeit, nicht aber in der nemlichen Anzahl verspühret werden: welches man gar leicht bemerken kan, wenn man mit der einen Hand der Mutter den Puls fühlet, und die andere Hand auf die Nabelschnur der Frucht leget. (a)

Es ist gewiß, daß vor der Schwangerschaft die Puls- und Blutadern der Gebährmutter sich nach denjenigen Theilen hinverfügen, zu welchen sie von der Natur sind bestimmt worden. Wo sollen dann die abgesonderte und müssige Gefäße herkommen, die mit den Gefäßen der Nachgeburt verknüpft werden sollen?

Eine solche Vereinigung ist unmöglich (b) weil gar kein Verhältniß in Ansehung der Menge, zwischen den Puls- und Blutadern der Gebährmutter, und den kleinen Haargefäßen

(a) Certum est, Arterias illas, non Matris, sed cordis proprii virtute agitari, quippe *Rhythmum* sive ordinem a matris pulsu diversum obtinent: idque facile experiri licet, si manum alteram carpo matris, alteram umbilici funiculo admoveris. *Harvey*. Exercit. de umbil.

(b) *Arant*. de Hum. fœt. cap. 7. & *Harvey*. exercit. ubi sup.

fäßen der Nachgeburt, als welche unzählig sind, da ist.

Es ist nicht begreiflich, wie sich die Pulsadern der Gebährmutter mit den Blutadern des Nabels vereinigen, und umgekehrt, wie sich diese letztere an die erstere fügen können. Diese Vereinigung gehet nicht an; dann die Blutadern müssen von dem Lauf des Pulsaderigten Bluts, der gemeiniglich sehr stark ist, bey ihrer ersteren Herannäherung natürlicher Weise zuruck gestoßen, und folglich derselben Zusammenfügung mit den Pulsadern verhindert werden.

Wann die Blutadern der Gebährmutter mit den Blutadern der Nachgeburt verknüpfet wären, so würde dadurch bey einer jeden Geburt eine so beträchtliche Zerreißung entstehen, welche man nicht ohne große Mühe heilen würde, weil in kurzer Zeit eine sehr große Menge Bluts aus den Pulsadern, ungeachtet diese Gefäße sehr klein sind, herausfließen würde.

Endlich, was meinen Satz unüberwindlich macht, ist, daß wann, wie man vorgibt, diese Gefäße mit einander verbunden wären, und sich, das Blut aus diesen in jene ergöße, die Frucht den nemlichen Augenblick, da die Nachgeburt von der Gebährmutter abgelöset wird, ihr Leben einbüßen müßte, wann man nicht die Vorsicht gebrauchen, und die Nabelschnur fest unterbinden

würde. Allein es geschiehet grad das Gegentheil, so lang die Frucht an der Nachgeburt hanget fließet kein Tropfen Blut aus derselben, und sie kan eine ansehnliche Zeit, ja bißweilen drey Tag lang, in diesem Zustande leben, welches ich mit einem Kinde bezeugen kan, das von seiner grausamen Mutter irgendwo versteckt worden, damit es umkommen möchte, welches aber keinen sonderlichen Schaden erlitten. Können wir auch noch stärkere Beweise begehren, die uns überzeugen, daß der Umlauf des Bluts in der Mutter und dem Kinde von einander völlig unterschieden (a) seyn, und daß die Frucht der Gebährmutter von allem demjenigen, was sie von derselben empfangt, nicht das geringste wiederzuschicke!

III. Der Ursprung der Nachgeburt und der Nabelschnur, die Art wie dieselbe an der Gebährmutter befestiget werden, die Beschaffenheit der Nahrung der Frucht, und die Art wie sie dieselbe zu sich nimmt, streiten wider diesen vorgegebenen Umlauf.

Man findet keine Blutader die sich von der Gebährmutter absondern, und sich mit der Nachgeburt vereinigen oder in dieselbe begeben sollte; dann, wie ich schon angemerket habe, die Blutstürzung, die auf eine Geburt

(a) - - Unde patat vasa sanguinea matris non continuari cum vasis sanguineis Fætus. *Stenon.*

burt folgen würde, würde so heftig seyn, daß man dieselbe schwehrlich hemmen könnte.

Die vornehmste Veränderung oder Verwandlung, so man in der Gebährmutter beobachtet, bestehet darinnen, daß dieselbe vor der Empfängniß weißlicht und häutigt ist, bey schwangern Frauen hingegen schwammigt angetroffen wird, und daß sich die Gefäße so sehr erweitern, daß sie sich unmöglich verlängern können.

Die Gefäße der Nabelschnur entspringen nicht aus der Gebährmutter, sondern man trifft dieselben ursprünglich im Ey an, und gelangen nach und nach zu ihrer Vollkommenheit: sie gehören der Frucht zu, ehe sie noch die geringste Vereinigung mit der Gebährmutter haben.

Auf die nemliche Art verhält es sich auch mit der Nachgeburt, welche anfänglich einem wollichten Wesen gleichet, und sich äußerlich an der äußeren Haut, womit die Frucht umgeben, (Chorion) befindet, das hernachmals roth und fleischicht wird, und nach dem Verhältniß der Frucht zunimmt.

Da die Gebährmutter kein einiges Gefäß der Nachgeburt mittheilet, so begeben sich hingegen aus dieser letztern verschiedene Fäßerlein in die Gebährmutter. Dann der untere Theil der Nachgeburt ist voller kleinen Fäßerlein, vermittelst welcher dieselbe an der Gebährmutter befestiget wird.

Wann wir diese kleine Fäßerlein als eben so viel Flechsen ansehen, können wir leichtlich begreifen, daß sie keine große Mühe anwenden dörfen in die erweiterte Luftlöcher und das schwammichte Wesen der Gebährmutter zu dringen, an welcher dieselbe verschiedene Monat stark befestiget werden, wie wir dieses an den Wurzlen der Kräuter, Pflanzen und Hecken beobachten, die durch Steine, Mauren und Felsen dringen, und sich an denenselben, so stark sie immer können, befestigen.

Die kleine Fäßerlein ziehen den Nahrungssaft nach und nach in die Haargefäße der Nabelblutader, welche denselben, nachdem er sich mit dem Blute vermischet, der Frucht mittheilet.

Aber alle diese kleine Fäßerlein, die in die Gebährmutter hineindringen, haben weiter keinen Gebrauch als die Säfte aufzunehmen oder in sich zu saugen, wie die Wurzlen der Pflanzen, die die Nahrung aus der Erde ziehen, ohne sie derselben wieder zu geben. Dieses erhellet aus dem, was ich oben gesaget, weil, wann die Nachgeburt von der Gebährmutter abgelöset worden, weder Blut noch ein anderer Saft aus derselben herausgehet.

Die Gelehrten halten dafür (a), daß die wahr-

(a) Existimamus itaque non sanguinem, ast lacteum quen-

wahrhafte Nahrung der Frucht in einem milchigten Schleim bestünde, der durch die Drüsen der Gebährmutter in den schwammigten Fächlein abgesondert würde, und den die kleine Fäßerlein der Nachgeburt in sich schluckten.

Diese Meynung scheinet von zwey starken Beweisgründen unterstützt zu seyn. 1. Wann sich die Fäßerlein der Gebährmutter nach der Geburt wieder zusammen ziehen, und dieselbe ihre ordentliche Gestalt, und häutiges Wesen wieder annimmt; so steigt die Milch, womit die schwammigten Theile angefüllet sind, alsobald und in großer Menge nach den Brüsten, damit sie dem Kinde zur Nahrung diene. 2. Wir wissen aus der Zergliederung dererjenigen Thiere, so mit dergleichen Drüsen versehen, daß derselben Gebährmutter mit einem solchen zähen oder kleberigten Saft angefüllet sey.

Dem sey aber wie ihm wolle, so scheinet es nicht, daß die Mutter etwas dazu bey-trage,

quendam humorem esse, qui ab utero ad Fætum defertur; quia glandulæ in glanduliferis & Placentæ in placentiferis ab utero ita se jungi possunt, ut ne guttula quidem sanguinis effluat, sed ejus loco, si premantur, lacteus quidem humor prodeat, quam a materno sanguine ita segregari credimus, ut lac in mammis, quod prout infantis ore, sic ille venarum umbilicalium osculis excipitur. *De Graf* de Mulier. Organ. cap. 15.

trage, weil die anziehende Kraft hier eben so wohl in dem Ey zu suchen, als bey den Wurzlen der Kräuter in Ansehung der Erde, und folglich dringet der Nahrungssaft nicht auf einmal in die kleinen Fäßerlein, sondern sie füllen sich damit an, je nachdem die Frucht desselben benöthiget ist.

Hieraus ziehe ich folgende Schlüsse. 1. Daß die Frucht, in dem dritten Zustande, nicht wesentlich von dem unterschieden sey, was sie in dem zweyten gewesen; weil sie einen unterschiedenen und besonderen Umlauf des Bluts hat, und von sich selbst alle Handlungen, die zum Leben nöthig sind, verrichtet. 2. Daß das Kind mit der Gebährmutter vereiniget ist, wie die Pflanzen mit der Erde. 3. Daß dasselbe keinen Theil von der Mutter ausmache, sondern ein Ganzes sey, welches von derselben völlig unterschieden; welches der gelehrte Docktor Harvey in folgender schönen Stelle sehr weislich angemerket. " Wir müssen, schreibt er (a) schließen, daß „ das Ey, wann sich dasselbe auch noch in dem „ Eyerstock befindet, ein Leben habe, so von „ dem

(a) - - Certe concludendum est, *Ovum* etiam in *Ovario* dum est, matris anima non vivere; sed esse instar filii emancipati a prima origine, sicut arborum glandes & semina a plantis ablata, haud ulterius earundem partes æstimanda sunt; sed sui juris facta, quæ propria in sitaque Potentia vegetativa jam vitam degant. *Harvey*. Exercit. 26.

„ dem Leben seiner Mutter unterschieden ist;
„ und daß es von seinem ersten Ursprung an
„ gleichsam ein mündiger Sohn sey, wie die
„ Eichlen und andere Saamen, die, wann
„ sie einmal von den Bäumen und Pflanzen,
„ aus welchen sie entsprossen, abgesondret
„ worden, nicht mehr als Theile dererselben
„ angesehen werden müssen; sondern sie ha-
„ ben eine vollkommene Freyheit, und er-
„ halten sich durch ihre eigene natürliche und
„ gewächsartige Kraft.

Folglich kan die Einbildung der Mutter allein der Frucht zu keiner Zeit nicht den geringsten Schaden zufügen; weder durch Eindrückung einiger Mähler an derselben Leib, noch daß sie dieselbe ungestalt machen, oder an einigen Gliedern zerstümmlen sollte, weil sie ein besonderes Ganzes ausmacht, daß sich außer der Gewalt ihrer Einbildungskraft befindet.

Neuntes Kapitel.

Von den natürlichen Ursachen der Mähler, und üblen Gestalten der Kinder.

Diese Materie ist so weitläufig, daß man ein großes Buch davon schreiben müßte, wann man sie gründlich abhandlen wollte; ich will derowegen nur von

den ursprünglichen Ursachen reden, deren Erkänntniß uns allezeit so viel Licht geben wird, daß wir die Zufälle, von welchen hier die Frage ist, erklären können.

Was haben wir nöthig die Mähler und üblen Gestalten der Kinder Ursachen, die in der blosen Einbildung bestehen, zuzuschreiben, wann uns die Natur gründliche und wahrhafte an die Hand gibt?

Warum solten wir uns verwundern, wann wir an der Haut, und andern Theilen des Leibes einige Unordnung erblicken; sehen wir dann nicht die nemliche Sache täglich an den Pflanzen, ob ihnen gleich das Vermögen sich etwas einzubilden fehlet? haben sie nicht auch ihre Flecken, ihre von Haaren rauche Theile, ihre Warzen, ihre Auswachsungen, und bisweilen eine so seltsame und bewundrenswürdige Gestalt, daß sie Thiere und andere Gegenstände vorstellen und dieses alles ohne Hülfe der Einbildungskraft?

Wann man ein genaues Verzeichniß von denjenigen Unordnungen machen sollte, welche man an denen Kindern wahrnimmt, die der Einbildungskraft ihrer Mütter zugeschrieben werden, würde man finden, daß es, wann man sie recht beym Licht betrachtet, bey nahem allezeit die nemlichen seyn, die uns für die Augen kommen, und daß sie folglich anders nichts seyn, als bloße Wirkungen, die aus den Gesetzen der Bewegung, und

aus

aus der Bildung oder Gestalt der Werkzeuge der Körper fließen.

Wir finden verschiedene sehr beträchtliche üble Gestalten, welche niemahlen der Einbildung zugeschrieben werden, dergleichen die unordentliche Gestalt oder Lage der Eingeweyden, u. s. f. ist; haben etwann die Natur und die Einbildung die Regierung in der kleinen Welt so unter sich getheilet, daß die eine über die innerliche, und die andere über die äußere Theile herrsche?

Wir sollten uns weit mehr über diese Gleichheit, welche unter den lebendigen Geschöpfen aller Arten gemeiniglich angetroffen wird, als über die üblen Gestalten verwunderen. Man wird anfänglich das, was ich da sage, für eine irrige Meynung halten, allein die Wahrheit desselben wird sich ganz deutlich zeigen, wann wir in Betrachtung ziehen; daß die Thiere in ihrem Ursprung unendlich klein seyn, und aus einer erstaunlichen Menge Theilgen zusammen gesetzt werden, die beynahe unvermerklich sind, und durch den geringsten Stoß in Unordnung gebracht werden können, und die folglich immer von einem Untergang bedrohet worden; die sich aber dannoch in guten Stande erhalten haben; und nur eine sehr geringe Veränderung durch Abwechslung und außerordentliche Zufälle erlitten, dergleichen sind 1. die Veränderung der Theilgen und derselben

Verknüpfung. 2. Die Krankheiten der Kinder in der Gebährmutter. 3. Das Unterbrechen des Wachsthums einiger Theile der Frucht. 4. Einiger Zwang oder Gewaltthätigkeit, so derselben Körper angethan worden. 5. Die unglücklichen und verdrüßlichen Krankheiten, die man von den Aeltern ererbet, und die Veränderung des Auffenthalts der Eyer.

I. Daß die Veränderung der Theilgen und dererselben Verknüpfung die erste Ursache der Mähler, u. s. f. sey.

Die Mannigfaltigkeit der Luftstäublein ist so groß, daß die allergrösten Weltweisen dafür gehalten haben, daß nicht zwey anzutreffen, die einander ähnlich wären. In der That, es ist ganz gewiß, daß wir nicht zwey Körper finden können, die einander vollkommen ähnlich seyn: Zum Exempel, es werden an einem Baum nicht zwey Blätter angetroffen, so einerley Größe hätten, ob sie gleich so viel ähnliches unter sich haben, daß man sie mit dem nehmlichen Namen beleget dannoch aber sind dieselbe in Ansehung der Gestalt und der Dicke vieles von einander unterschieden.

Das nehmliche hat man auch bey den Menschen in Obacht genommen: gleichwie wir in Ansehung der Gesichtsbildung sehr von einander unterschieden seyn, also sind auch gleichfalls die verschiedene Theilgen, aus welchen die Faseren entstehen, und die Faseren, aus welchen der menschliche Körper zusammen

men gesetzt wird, von denen eines anderen sehr stark unterschieden.

Man wird die Deutlichkeit dieser Wahrheit noch besser einsehen, wann man die Beiner und Adern untersuchet. Betrachtet verschiedene Beiner einerley Art, und welche einerley Dicke haben, das will sagen, die einander so ähnlich sind, als es immer möglich ist, diesem ungeachtet werdet ihr dannoch einen großen Unterscheid in derselben Gestalt, derselben Höhlen und derselben Enden antreffen; dieser Unterscheid aber wird in Ansehung der Anzahl der Lage und Einrichtung kleiner Oeffnungen, durch welche die Adern aus- und eingehen, noch um vieles größer seyn.

Dieses beweiset auch daß die Puls- und Blutadern nicht in allen Menschen die nehmliche Weite, noch die nehmliche Lage, noch die nehmliche Anzahl von Aesten und Zweigen haben, daher das Aderlassen zu Zeiten so schwer und so gefährlich ist. Bey einigen Personen liegt die Pulsader so tief, daß man derselben Puls nicht spühret: bey anderen kriechet dieselbe unter der Oberfläche der Haut hin; und öfters ist sie auf eine solche Art gemacht, daß man meynet, sie hätte einen ungleichen Pulsschlag.

Aus diesem Spiel der Natur kan man leichtlich die Ursachen von verschiedenen sonderbaren Zufällen erklären, und besonders

von

von denjenigen Flecken, denen, nach der allgemeinen Meynung, der Name Pfersich, Maulbeeren, Kirschen, Abrikosen, Erdbeeren, u. s. f. beygeleget wird, und da diese Flecken von Adern, welche allzuhoch oder in allzugroßer Menge beysammen liegen, entstehen, darf man sich gar nicht verwundern, daß diese Mähler im Sommer, oder wann diese Früchte zu ihrer Zeitigung gelanget, besser in das Gesicht fallen, weil das Blut zu dieser Zeit viel dünner und in einer größeren Wallung ist als im Winter.

II. Daß die Krankheiten oder Unpäßlichkeiten der Kinder in der Gebährmutter die zweyte Ursache der Mähler und üblen Gestalten seyn.

Die Frucht ist, wie ich oben schon erwiesen, ein Ganzes, so von der Mutter unterschieden ist. Sie hat ihren eigenen Umlauf des Bluts, der nicht von der Mutter ihrem abhanget, ihre Säfte werden ein jeder vor sich abgesondert, sie hat ihre eigene Nerven, und mit einem Wort, sie verrichtet alles dasjenige durch sich selbst, was zur Unterhaltung des Lebens erfordert wird.

Dieses ist die Ursache, warum öfters eine zarte und schwache Frau ein starkes und daurhaftes Kind zur Welt bringet; und hinwiederum schwache und kränkliche Kinder gebohren werden, deren Aeltern doch vollkommen gesund sind.

Daran

Daran ist kein Zweifel, daß die Kinder nicht eben sowohl in der Gebährmutter, als nach der Geburt den Krankheiten unterworfen wären. Sie können mit dem weißen und schwarzen Staar, mit Puls- und Blutaderkröpfen, mit der Gelbsucht, mit dem Stein und Sand befallen werden.

Sie sind der Wassersucht, und besonders der wässerichten Geschwulst des Hodenbeutels, den Gichtern, ja der Fallendensucht selbsten unterworfen, wann wir dem Hippokrates glauben beymessen, welcher saget: (a) daß diese Krankheit ihren Ursprung in der Gebährmutter nehme.

Sie werden mit Verstopfungen geplaget, welche, indem sie einigen Theilen des Leibes die nöthige Nahrung benehmen, und selbige in grösserer Menge nach andern hinleiten, verursachen, daß die Kinder geknüpfet werden. (b) Dann Dr. Glisson redet von einem Kinde, welches diese Krankheit mit auf die Welt gebracht, und dessen Hals und Rückgrad so schwach gewesen, daß sie den etwas großen Kopf nicht unterstützen konnten. (c) Bisweilen

(a) *Hippocrates de morbo sacro.*

(b) Eine Art Krankheit, welche in Engelland gemeiner als irgendwo ist.

(c) In eo, spina dorsi & collum adeo erant debilia, ut nulla ratione valerent grandiusculum Caput sustinere. *Glisson*, cap. 10.

weilen haben die Kinder an dem Hintern und den Geburts-Gliedern keine Oefnung. Pareus merket auch an, daß sie offene Schäden und Geschwüre bekommen, die einen leichtlich betrügen können, daß man dieselbe für Wunden und Schnitte ansiehet.

Würde es dann nicht etwas recht seltnes, ja gar übernatürliches seyn, wann ein zarter, und dem geringsten Eindruck unterworfener Körper, dergleichen der Leib der Frucht ist, nicht zu Zeiten einige Mähler oder üble Gestalt mit auf die Welt brächte, an welcher man die traurigen Wirkungen von dieser großen Anzahl Krankheiten erkennen könnte?

Es gibt noch eine besondere Krankheit, mit welchen die Kinder befallen werden, wann sie auf die Welt kommen, die ich Rückgratbruch (a) nenne, und gemeiniglich tödtlich ist.

Der berühmte Einbildungskrämer Hildanus hat vor dienlich erachtet, diese Geschwulst, vermittelst der Einbildung in ein Küchlein zu verwandlen. "Als eine tumme Magd, „schreibt er, die Küchlein nicht nach dem „Geschmack ihrer Frauen zubereitet, kam „diese Frau einige Monat drauf mit einer „Tochter nieder, welche auserordentlich „schwach und kraftlos war, und auf dem „Ru-

(a) Es ist eine Wassergeschwulst, die sich an dem untern Theil des Ruckgrats ansetzet.

„ Rucken nahe bey dem heiligen Bein eine „ runde Geschwulst hatte, so mit Wasser „ und Wind angefüllet, und so groß als ein „ Ey von einer Gans war, welche einem „ Küchlein vollkommen ähnlich gewesen (a). Man hätte glauben sollen, daß der Anblick dieser Küchlein, indem dieselben dieser guten Frauen den Mund voll Wasser gemachet, diese Geschwulst in der Gegend der Lippen des Kindes hätte verursachen sollen; allein die Mutter berührete, zum grösten Glück des Kindes, in dem unglücklichen Augenblick ihres Gelustes, mit ihrer rechten Hand einen andern Ort, (b) und verhinderte durch diese glückliche Bewegung die üble Gestalt ihrer Tochter.

Dieses ist eine Erzehlung einer sehr wichtigen Geschichte, die unser natürliches Licht um vieles vermehret, indem sie uns anzeiget, daß diese Frau nicht links gewesen.

Tulpius redet in seinen Wahrnehmungen (c) von dieser Geschwulst, und aus der Beschreibung, die er davon machet, ist leicht zu ersehen, daß in diesem Fall die Wirbelbeiner nicht fest auf einander liegen, sondern ein wenig von einander abstehen; und daß die Häu-

te,

(a) - - Arto lagani, qui veluti vento inflato extuberant, *Hildan.* cent. 3. Obs. 56.

(b) - - *Dextra* locum illum fricaverat. id. ubi sup.

(c) Lib. 3. cap. 29.

te, welche das Ruckenmark umgeben, und durch eine Ergießung der Säfte schlaff worden, an dem hintern Theil heraustretten, und einen Sack machen, der die nemliche Eigenschaft eines Bruchs hat, aber unheilbar ist.

III. Daß der unterbrochene Wachsthum einiger Theile der Frucht die dritte Ursache von den Mählern und üblen Gestalten der Kinder sey.

Alle Theile der Frucht sind zwar in dem Ey entworfen, allein sie wachsen nicht alle in gleicher Maße: einige zeigen sich in kurzer Zeit, da hingegen andere erst lang hernach zum Vorschein kommen, oder vielleicht niemahlen, wann ihnen nemlich eine Verhinderung zustößet, die sie zuruck hält.

Dann wann die Frucht kränklich ist, können die verstopfte Gefäße einige Theile ihrer Nahrung berauben, die hernachmals in ihrem ersten Zustande verbleiben, ohne daß sie auf einige Weise vollkommener würden, da mittler Zeit die andern zu ihrer Vollkommenheit gelangen.

Bey dergleichen Umständen scheinet dieser Zufall so sonderbar, daß man nicht die geringste Schwierigkeit machet, das Kind für eine Misgeburt auszuschreyen, und diese förchterliche Gestalt der Einbildung der Mutter zuzuschreiben, obgleich bey diesem Zufall sich weiter nichts zugetragen, als was sich nach dem Lauf der Natur in dem Anfang der

Bildung

Bildung der Frucht, und ehe dieselbe zu ihrer Vollkommenheit gelanget, zutragen kan. Ich will dem Leser dasjenige, was ich eben gesaget, durch einige Exempel deutlicher machen.

" Das Hirn und Hirnlein sind anfänglich
„ zweyen mit Wasser angefüllten Blasen ähn-
„ lich, allein dieses sehr helle Wasser wird
„ nachgehends dick, oder gerinnet zusammen,
„ und wird nur von einer sehr dünnen Haut
„ bedecket. (a)

Aus dieser Ursache sind Kinder gebohren worden, die kein Hirn gehabt: Wir finden diese Geschichte in den Tagbüchern des Blegny. Welcher erzehlet (b), " daß ein Mädgen oh-
„ ne Hirn gebohren worden, und nichts de-
„ stoweniger 5. Tag lang gelebet. Man fande in der Höhle seiner Hirnschaale nichts als helles Wasser, womit die Häute angefüllet waren, ohne daß man weder Hirn noch ein anderes dichtes Wesen daselbst angetroffen hätte. Ohne Zweifel ist das Hirn dieses Mädgens wegen einigen Verstopfungen

(a) In capite circumcrescente membrana, ex aqua limpidissima *cerebrum* concinnatur - - *cerebrum* & *cerebellum* ex limpidissima aqua in coagulum callosum densantur. *Harvey.* Exercit. 69.

(b) Puella sine *cerebro* nata. In tota *cranii* capacitate nihil præter *aquam liquidam* deprehendere licuit, omnino adimplentem *membranas*, nullo præsente *cerebro*, aut substantia solida. *April.* 1680. obs. 3.

gen in seinem ersten Zustande verblieben, und hat folglich wie Wasser geschienen.

Was mag wohl die Ursache seyn, daß des Böttichers Frau, von welcher ich pag. 49. geredet, ein Kind gebohren, dessen Eingeweyde außer dem Leibe hiengen! ich antworte; sie sind in der Frucht eine lange Zeit in diesem Zustande, und es ist wahrscheinlich, daß dieses Kind von einer Unpäßlichkeit überfallen gewesen, die das Wachsthum der Haut verhindert (a). " Bey der menschlichen Frucht, „ kommen die Haut und alle ihre Theile am „ letzten zu ihrer Vollkommenheit. " Die „ Därme und andere Eingeweyde sind nicht in „ der Höhle des Leibes eingeschlossen.

Allein das aufrichtige und seltene Bekänntniß des Gregorius Horst (welcher der einige ist, so diesen erschrecklichen Zufall erzehlet) verdienet angefüget zu werden. Dann, nachdem er vielen Lermen von der Ursach dieser üblen Gestalt gemachet, ist er endlich gezwungen zu gestehen, (ohne daß er daran gedacht hätte) daß die Einbildung wenig oder gar nichts dazu beygetragen hätte, weil die Sache schon geschehen war.

" Es

(a) - - In humano Fœtu *cutis*, partesque omnes *cutaneæ*, ultimo loco perficiuntur; *Viscera* omnia, & *Intestina intra corporis cavum non reconduntur*. *Harvey*. ubi sup.

" Es ist sehr wahrscheinlich, schreibt er (a)
„ daß die Einbildung die einige Ursache von
„ diesem Zufall gewesen, weil die Eingewey-
„ de zu dieser Zeit noch zart sind, oder ihre
„ gehörige Festigkeit noch nicht haben, noch
„ an starken Bändern befestiget sind, und
„ kaum von einer sehr dünnen Haut bedecket
„ werden. Also ist die Einbildung der Werk-
meister davon gewesen, weil sie das Werk schon fertig gefunden Wer hat jemals einen Menschen auf eine so seltsame Art schließen hören?

Destruit, ædificat, mutat quadrata ortundis.

Hätte Horst nicht besser gethan, wann er gesaget hätte, daß die Einbildung zwar Mitleiden und Zärtlichkeit genug gegen dem Kind gehabt, ihm seine Eingeweide nicht herauszunehmen; dannoch aber, weil sie eine so schöne Gelegenheit, ihre Macht auszuüben, nicht wolte vorbey streichen lassen, besichtigte sie dieses Kind eben noch zu der Zeit da desselben Eingeweide noch nicht eingeschlossen waren, und gab der Haut und denen Därmen Befehl, ihre Arbeiten einzustellen, und das Kind in dem-

(a) - - Verisimile videtur imaginationem totum hoc negotium peregisse, quatenus tunc temporis rite quidem formata fuerint viscera, sed adhuc mollia, minusque firmis ligamentis cohærentia, & tenerrima cute vix circumdata. *Hildan.* cent. 3. obs. 55.

demjenigen Zustand zu lassen, in welchem sich dasselbe dazumahl befande?

Die Hasenscharte entstehet aus der nemlichen Ursache, ich will sagen, aus einer Unterbrechung des Wachsthums der Haut. " Die Lippen, schreibt der gelehrte Harvey (a), „ die Wangen, die Ohren, die Augenlieder, „ und die Nase der menschlichen Frucht, werden von Anfang nicht gesehen, und die Linie, welche die obere Lippe unter sich vereiniget, wächst am allerletzten zusammen. „ Dieses ist die Ursache, warum viele Kinder „ eine Hasenscharte mit auf die Welt bringen, „ weil in der Bildung der Frucht die obere „ Lippe sehr späth aneinander wächst.

Wann einige Kinder auf die Welt kommen, die einem Affen, einem Frosch, oder noch etwas ärgers ähnlich sind, muß dieses der nemlichen Ursache zugeschrieben werden; ich will sagen, weil die Lippen und Wangen nicht zu ihrer Vollkommenheit gelanget, und der Mund von einem Ohr bis zu dem andern geöffnet

(a) - - In humano Fœtu. Inter initia, nec labia, nec buccæ, nec auriculæ, nec palbebræ, nec nasus discernuntur: ultimoque omnium coalescit linea illa, qua labia superiora committuntur, eandemque ob causam, nisi fallor, multi nascuntur cum labro superiori fisso, quia in fœtus humani formatione, superiora labia tardissime coalescunt. *Harvey.* Exercit. 56. & 69.

geöffnet ist (a), welche zu dieser Zeit noch nicht gesehen werden, dergleichen unvollkommene Kinder scheinen denenjenigen, die sie anschauen, erschröcklich, und geben zu vielen Mährlein Anlaß.

Was die Flecken anlanget, die in der Farbe dem rothen Wein gleichen, und welche man auf den Wangen einiger Personen siehet; kan man gar leicht einsehen, daß dieselben keine Würkung der Einbildung seyn. Dann es können Frauen eben so wohl einen Gelust nach weißen Wein haben, und alsdann ihren Gelust eben so wenig büßen, als bey dem rothen Wein. Wer hat aber jemahlen ein Kind gesehen, das einen Fleck von weißen oder gelblichem Wein an seiner Wange gehabt hätte?

Unterdessen ist es gar nicht schwer auf den Ursprung dieser rothen Flecken zu kommen. Sie entstehen sehr oft daher, daß die Haut an diesem Ort die gehörige Dicke nicht hat, die sie haben sollte, dadurch geschiehet, daß es scheinet, als wäre sie abgerieben oder abgeschaben; daher die Adern, indem sie alle unter der Oberfläche der Haut liegen, leichtlich in die Augen fallen.

Bisweilen rührt dieser Fehler nicht so wohl von der Dünne der Haut her, als von der Anordnung der Puls- und Blutadern; die Aeste

(a) Oris Rictus ad utramque aurem protensus cernitur. *Idem*. Exercit. 69.

Aeste von den Haargefäßen der erstern sind sehr zahlreich, und weiter als sie ordentlich zu seyn pflegen; die Aeste hingegen der andern Gefäße sind in geringer Anzahl vorhanden und eng, und führen das Blut sehr langsam ab.

Uberdas, warum solten wir uns verwundern, wann Kinder mit dergleichen Flecken gebohren werden, da wir täglich Menschen sehen, die eine sehr schöne Farbe haben, deren Nase und Wangen in wenigen Monaten einen rothem Wein oder Purpur-ähnliche Farbe bekommen, welche sie manchmahl Zeitlebens behalten?

Der Ruckgrat der Frucht ist wie ein Bogen gekrümmet, und wann die Bänder vor der Zeit stark, und die Wirbelbeiner beinicht werden, stehet das Kind alsdenn in großer Gefahr, krumm auf die Welt gebohren zu werden.

Das Schienbein ist bey Kindern nicht so grad, als wie bey Erwachsenen, und der vordere Fuß ist bey denenselben hineinwärts gekehret, daher geschiehet, daß viele Kinder, aus den eben angeführten Ursachen, mit gebogenen oder verdreheten Beinen auf die Welt kommen.

Pareus hat auch angemerket, daß Kinder mit Verrenkungen gebohren werden, wegen derer Höhlen, die zu denen Gelenken dienen, die, wann sie in ihrer ersten Bildung nicht

tief

tief genug, und die Bänder schwach, und mit Feuchtigkeiten angefüllet sind, Gelegenheit geben, daß das Ende des Beins sehr leicht aus seiner Lage kommen kan.

IV. Daß der Zwang oder die Gewaltthätigkeit, so dem Körper der Frucht angethan worden, die vierte Ursache von den Mählern und üblen Gestalten sey.

Es ist nicht schwehr zu begreifen, wie der Körper der Frucht, weil er sehr weich und zart ist, durch die heftige gichterische Bewegungen der Trompeten, und der Gebährmutter, wie auch durch die heftige Zusammenziehung der Musklen des untern Bauchs, die denselben stark pressen, könne zerquetschet und in Stücken zerstoßen werden.

Die üble Bildung der Gebährmutter kan, nach Hippokrates (a), die Ursache der Ungestalten seyn. " Das Kind, schreibt er, wird „ in der Gebährmutter zerstümmelt werden, „ wann es nicht Raum genug hat, sich nach „ seiner Gemächlichkeit daselbst aufzuhalten: es ist in diesem Stück einer Pflanze ähnlich, die, wann sie einen Stein oder etwas anderes antrift, so sie in ihrem Wachsthum verhindert, nach und nach krumm und überzwerch, an einem Ort dünn, an dem andern dick aufwachset.

Die

(a) *Hippocrates* De Genitur. Art. 9.

Die Frucht kan in der Gebährmutter durch die schlechte Vorsorge ihrer Mutter stark beschädiget werden, die, wann sie mit ihrer schönen Gestalt prangen will, sich den Leib sehr eng zuschnüret, oder die, wann sie ohne Maße tanzet und springet, nicht in Betrachtung ziehet ob diese heftige Bewegung dem Kinde welches sie unter ihrem Herzen träget, zuträglich sey. Endlich kan auch die Mutter durch allzugroße Anstrengung ihrer Kräfte, oder durch Stellungen die dem Kinde unbequem sind, und auf andere Arten, wie jedermanne bewußt ist, zu der üblen Gestalt der Frucht das ihrige beytragen.

Die Frucht kan auch in der Gebährmutter durch solche Zufälle Schaden leyden, an welchen die Mutter keine Schuld hat; dergleichen ein Fall und Schläge, oder das üble Begegnen eines groben Ehemanns, u. s. w. sind. „Ich bin der Meynung, sagt Hippo„crates (a) daß das Kind in der Gebährmut„ter durch Schläge so seine Mutter bekommt, „oder durch einen Fall, den sie thut, könne „verstümmelt werden.

Es werden auch einige Kinder gebohren, bey welchen die Haut des Kopfs so schlaff ist, und so weit herunter hanget, daß sie, je nach der verschiedenen närrischen Einbildung der Leute, bald eine Grenadiersmütze (b), bald eine

(a) *Hippocrates* De Genitur. art. 8.

(b) *Dr. Turner De morbis cutaneis.* part. I. cap. 12.

eine Mönchskappen (a) bald eine Kröte (b), bald den Kopfputz einer Frauen, u. s. f. vorstellet, und werden selten vergessen, eine so bewunderungswürdige Würkung der Einbildung zuzuschreiben: allein Bartholinus versichert uns (c) wie er unterschiedene mahl beobachtet habe, daß dieser Zufall von einer Eindrückung der Beiner der Hirnschale herrühre, durch welche die Haut abgesondert verbleibet.

Ich glaube auch gar gern, daß diese üble Gestalt noch von anderen natürlichen Ursachen entstehen könne: Dann Tulpius erzehlet (d) von einem jungen Spanier, daß die Haut an seinem ganzen Leibe so schlaff gewesen daß er die Haut des Halses biß an seinen Mund und Naslöcher, und die von seinen Schultern bis an die Wangen ziehen können, welches eine Art von einem Schleyer vorstellete.

V. **Daß die unglückliche Krankheiten, so die Kinder von ihren Aeltern ererben, und die Veränderung des Auffenthalts der Eyer die fünfte Ursache von den Mählern und üblen Gestalten seyn.**

Man kan nicht läugnen, daß es solche Krankheiten gebe, die von den Aeltern auf die

(a) Philosoph. transact. N. 233.
(b) Hist. de l'Academie des sciences. ann. 1716.
(c) *Bartholini* Act. med. 1721. Obs. 24.
(d) *Tulpii* Lib. 1. obser. 52.

die Kinder fortgepflanzet werden. Man siehet öfters solche Personen, in deren Geschlecht, seit verschiedenen Zeugungen die Fallendesucht, oder die Kröpfe, oder das Zipperlein u. s. f. geherrschet. Aber worüber man sich am meisten verwundern muß, ist, daß die wahrhafte und ursprüngliche Ursache von diesen verdrüßlichen Zufällen nicht immer erst seit kurzer Zeit entstanden, sondern bisweilen sehr alt, ja gar schon etliche tausend Jahr daure.

Man darf wegen dem, was ich hier sage, nicht erstaunen, weil es auf einem solchen Grunde ruhet, der von allen Gelehrten, die in diesem erleuchteten Jahrhundert leben, ohne Ausnahm angenommen und bestätiget wird, nehmlich; daß keine neue Erschaffung vor sich gehe, und daß alle erste Anfangstheile oder Keimlein von allen Pflanzen und von allen Thieren so wirklich sind, von Anfang her gewesen. Woraus ich diesen Schluß ziehe, daß diese Keimlein von ihrem Ursprung an denjenigen Zufällen ausgesetzt gewesen, die aus den Gesetzen der Bewegung natürlicher Weise entspringen.

Der allerdickste Eichbaum ist von Anfang der Welt her in der ersten Eichel im kleinen eingehüllt gewesen: und wann wir diesem großen Wunderwerk der Natur ernstlich nachdenken wollen, werden wir finden, daß eine einzige Eichel nicht nur den ganzen Eichbaum, der aus ihr wachsen soll, sondern auch alle

andere Bäume und alle Eichen, so dieser Eichbaum jemahls herfür bringen kan, in sich begreife.

Wo ist dann nun das Ungereimte, wann man saget, daß eine Eichel an einem seiner unendlich kleinen Theilen auf eine solche Art beschädiget werden könne, daß sie ihre Wachsthumskraft nicht verliehre, und der Schaden den sie erlitten, erst lange Zeit hernach offenbahr werde, und sich derselbe in der Folge an einigen Eichlen zeige, wann ihre Zeit herbey kommen wird, daß sie in der Welt erscheinen, und sich im großen für unsre Augen stellen sollen!

Eben dergleichen Schicksaal haben auch alle Thiere. Es ist kein Kind, dessen Anfangstheile, von der ersten Erschaffung an, sich nicht irgendwo aufgehalten hätten, woselbst sie mancherley Veränderungen ausgesetzt gewesen: Die neueren Weltweisen halten dafür, daß dieses irgendwo das allererste Ey sey, welches viele kleine Eyer, deren eines in dem andern stack, in sich enthalten hat.

Nach diesem Satz, wann es keine Wandlung der Seele gibt, muß man doch eine Wandlung des Körpers zugeben, weil keine einzige Frucht gefunden wird, die jetzo ihre Wirklichkeit hat, die nicht nach und nach in dem Eyerstock zum wenigsten von zweyhundert und fünfzig Personen sollte gewesen seyn, wann wir das Alter der Welt nur ungefehr

auf

auf sieben tausend Jahr setzen; Dann, wann wir den Mährlein der Chinser glauben beymessen wollten, so würde man finden daß eine jede Frucht mehr als vier tausend unterschiedene Eyerstöcke durchwandert hätte: allein lasset uns davon abbrechen, weil es nicht zu unserem Vorsatz dienet.

Ist es derowegen eine sehr unwahrscheinliche Sache, wann man saget daß ein unendlich kleines Ey, indem es so viele Veränderungen ausstehet, einigen Schaden erlitten habe, als es sich ehemahlen in einem andern Ey befunden?

Sind dann alle seine Mütter überhaupt, und eine jede ins besondere von Zerquetschungen, Wunden, Schnitten, Verstopfungen der Säfte, der Wassersucht in der Gebährmutter, den Kröpfen, Geschwüren, Krebsen, venerischen Ansteckungen, und denjenigen Giften, die einen Theil vor dem andern beschädigen können, frey gewesen?

Es kan seyn, und ich zweifle nicht daran, daß das erste Kind so unmittelbahr aus dem ersten Ey entsprossen, an allen seinen Gliedmassen sehr wohl gebildet gewesen, wie viele von seinen Nachkömmlingen gewißlich auch gewesen sind: allein da nach verschiedenen Veränderungen die Reihe auch an das beschädigte Ey kam, daß es sollte befruchtet werden, siehe da kam auf einmahl eine Misgeburt oder ein Kind, das sehr übel gestaltet war

war, auf die Welt: seine Anverwandten machten alsobald einen entsetzlichen Lermen von dieser Misgeburt, und zogen über die Einbildung der Mutter los, ohne zu überlegen, ob sich nicht vielleicht dieses Kind von der Erschaffung an in diesem Zustande befunden, wegen der Zufälle die einigen Theilgen seines Körpers zugestoßen, die, weil sie in dem erstern Ey unendlich klein gewesen, dazumahl in Unordnung gebracht, und von ihrem Ganzen abgesondert oder getrennet worden.

Auf solche Art wirft man, unter dem scheinbaren Vorwande der Einbildung die Schuld von allen Mählern, und allen üblen Gestalten der Kinder ungerechter Weise auf derselben Mütter; ob sie gleich nur Wirkungen von gewissen Ursachen sind, die ihrem Geschlechte völlig unbekannt seyn.

Nachdem ich nun das Ungereimte von diesem allgemeinen Irrthum erwiesen, und das allgemeine Vorurtheil widerleget, indem ich dargethan, daß es wider die Sinne und Vernunft streite, und daß es wider die Erfahrung und Zergliederungskunst laufe, ist es Zeit, daß ich diese Abhandlung endige, und sie dem Urtheil des Lesers überlasse.

Alles was ich von demselbigem bitte, ist, daß er bedenken möge, wie mein einiges Ab-

 sehen

sehen dieses gewesen, die Wahrheit in einer so wichtigen Sache zu entdecken, das Gemüth der Aeltern wegen der üblen Gestalten ihrer Kinder zu beruhigen, und zu gleicher Zeit das Frauenzimmer von einer falschen und schimpflichen Beschuldigung zu rechtfertigen, welche öfters Zank, Haß und Widerwillen in der Freundschaft verursachet: Voluisse satis est.

ENDE.

Anhang.

Anhang.

Prodigiosa loquor Veterum MENDACIA.

Damit ich den Leser überzeugen möge, wie ungereimt die unterschiedene Erzehlungen seyn, die man in Ansehung der Einbildungskraft der Mütter in die Frucht hervorbringt, darf ich nur das 12. Kapitel des ersten Theils eines Buches, so ohnlängst mit der Aufschrift (De Morbis cutaneis) von den Krankheiten der Haut, herausgekommen, zergliedern. Der Schriftsteller desselben, der ein großer Einbildungskrämer ist, hat alle Beyspiele zusammen gesammlet, die am meisten Lermen in der Welt gemachet, damit er die Wahrheit seines Satzes erweisen mögte.

Von der Meynung des Hippokrates.

" Unser berühmte neue Schriftsteller (a) „ zeiget uns vor allererst an, wie Hippokra„ tes gesagt habe: Daß der Gelust von einer „ schwangern Frau im Stande sey, die „ Haut

(a) Dr. *Turner*, de morbis cutaneis pag. 113.

„ Haut des zartes Kindes mit einem Mahl,
„ welches die Gestalt von demjenigen hat,
„ wornach sie gelüstet, zu bezeichnen.

Antwort. Ich habe viele Ehrerbietigkeit für den Hippokrates, weil er in jenen alten Zeiten die Arzneykunst um vieles verbessert, und uns sehr nützliche Wahrnehungen hinterlassen hat: Da aber derselbe viel zu bescheiden und verständig gewesen, als daß er sich für unfehlbar hätte halten sollen, so müssen wir nicht allen seinen Meynungen blindlings, sondern nach vorhergegangener Wahl und Untersuchung, Glauben beymessen. Wie man aus demjenigen Mittel (a) absehen kan, welches er dem Vater und der Mutter angerathen, damit sie nach ihrem Verlangen ein Knäblein oder Mägdlein erzeugen mögten. Dieses Mittel ist so wunderbarlich, und gefährlich, daß ich mir nicht vorstellen kan, wie ein Mann, wann das Verlangen nach einem männiglichen Erben auch noch so groß wäre, dasselbe zu gebrauchen sich entschließen könnte.

Diesem mag seyn wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß uns Dr. Turner in diesem Streit die Meynung des Hippokrates nicht aufrichtig erkläret habe. Dieser große Mann hat

(a) Ubi *fœmellam* generare volet, coeat ac *dextrum Testem* obliget, quantum id tolerare poterit; sed si *Marem* generare appetat, *sinister Testis* obligandus erit. *Hipp.* lib. *de superfœtatione.*

hat etliche Bücher von den schwangern Frauen und von den Kindern in der Gebährmutter geschrieben; er hat aber nicht ein einziges Wort von der Einbildungskraft der Mutter in die Frucht gesagt: er schreibt die üblen Gestalten andern natürlichen Ursachen zu.

Ich gestehe, daß man in seiner Abhandlung von der Uberschwängerung folgende Worte findet: “ Wann eine schwangere „ Frau einen Gelust nach Kohlen oder Erde „ hat, und sie dergleichen etwas genießet, so „ wird das Kind an seinem Kopf ein Mahl „ davon tragen Allein dieses kan man nicht auf gegenwärtige Streitfrage ziehen.

Hippokrates hat die Weiber durch diese Erinnerung ohne Zweifel von dieser üblen Nahrung abwendig machen wollen, indem er dieselbe bedräuet, daß ihre Kinder Mähler davon bekommen würden. Dann, warum würde er nur von der Gefahr reden, in welche der Genuß der Kohlen oder der Erde stürzet: und warum würde er das Mahl besonders an das Haupt oder Angesicht des Kindes mit Ausschließung aller anderer Theile seines Leibes gesetzet haben, wie die Einbildung wegen ihrer unumschränkten und wunderlichen Macht diesen Ort sehr leicht hätte verändern können, wann er nicht in Obacht genommen hätte, daß diese Narrheit unter den Weibern seiner Zeit im Schwang gienge,

und vor dienlich erachtet, um sie davon abzubringen, dieselbe zu bedrohen, daß ihre Kinder davon ein Mahl an dem Kopf bekommen würden, welches der edelste Theil des Körpers ist, und in welchem die Schönheit, der Abgott des Frauenzimmers, ihren Sitz hat. Aber diese Stelle des Hippokrates hat mit der Einbildung nichts zu schaffen. Dann man setzt zum Voraus, daß dieselbe niemahlen Unglück anrichte, ausgenommen, wann die Mutter derselben kein Genügen leistet; dieser große Mann hingegen sagt, daß das Kind mit einem Mahl bezeichnet werde, wann die Mutter ihren Gelust büßet.

Die Erinnerung des Hesiodus an seinen Bruder.

„Hesiodus (a) vermahnet seine Freunde, „daß sie sich enthalten solten an dem großen „Werk der Erzeugung zu arbeiten, wann sie „bey einer Leichenbegängniß gewesen: oder wie „Dr. Turner schreibet, (wann sie wegen ei„nes Unglücks, so ihnen begegnet, betrübt sind; „damit nicht die traurigen Vorstellungen, „mit denen ihre Seele angefüllet ist, die Em„pfängniß verhindern oder stöhren, und ei„nige traurige Zeichen der zarten Frucht ein„prägen möge)

Antwort. Ich sehe wohl, das Dr. Turner

(a) Vid. Dr. *Turner*. ubi supra.

ner nicht das geringste Bedenken trägt, mit falschen Zeugnißen angestochen zu kommen, weil er keine gute auftreiben kan; Dann alle Worte, welche ich mit zwey Klammern eingefasset, sind erdichtet, weil dieselben nirgends in dem Hesiodus gefunden werden. Sie sind zwar nicht von der Erfindung des Dr. Turner, sondern es hat dieselbe ein gewisser Schriftsteller erdacht, dem zu glauben, und sie aus demselben abzuschmieren, er für dienlich erachtet, ohne daß er sich die Mühe genommen hätte, an die Quelle selbst zu gehen, und die Wahrheit daselbst zu entdecken.

Die Worte des Poeten, die ich von Buchstab zu Buchstaben, so viel es der Wohlstand erlaubet, übersetzet, lauten also: „Waschet eure Hände, ehe ihr dem Jupiter Opfer „bringet.

„Lasset euer Wasser nicht, indem ihr euch „nach der Sonnen kehret, noch in einer „andern ungebührlichen Stellung, noch wann „ihr nackend seyd, noch an einem öffentlichen „Ort. (Die Türken stecken noch in dem „nehmlichen Aberglauben).

„Nahet euch weder dem Tempel noch „euern Hausgöttern, wann ihr euch durch „fleischliche Vermischung mit eurer Frau „verunreiniget habt.

„Schlafet nicht bey eurer Frau, wann „ihr einem Leichenbegängniß beygewohnet; „sondern wann ihr den unsterblichen Göt-

„tern die ihnen schuldige Pflicht abgestattet
„habet.

„Waschet eure Hände, und betet mit De„muth, ehe ihr zu Fuß über einen Fluß ge„het.

Was für Gemeinschaft hat doch alles dieses mit der Einbildung der Mutter? sieht man nicht ganz deutlich, daß diese Vermahnungen blos allein den abergläubischen Gözendienst der Heyden angehen? Hesiodus war auf seine Religion sehr erpicht, deswegen rühmt er seinem Bruder an, alle Gesetze derselben heilig zu beobachten, damit er sich den Segen seiner, Götter zuziehen möge.

Venus war eine himmlische Göttin, die mit Pluto und den andern Gottheiten der Hölle keine Gemeinschaft hatte. Uber das redet Hesiodus nur allein mit seinem Bruder; und ich glaube vestiglich, daß die Frauen nicht mit zu den Leichenbegängnißen gelassen worden, wie noch heutiges Tages bey vielen Völkern die Gewohnheit es mit sich bringet. Gesetzt aber sie wären auch dazu gekommen, ist es dann nicht auch der Gebrauch in England, daß die schwangern Frauen ihren Freundinnen, wann dieselben in der Kindbett gestorben, das Geleite zum Grab geben, und das Leichentuch halten?

Ich gestehe, daß die behörige Klugheit bey Stiftung dieses Gepränges sehr schlecht beobachtet worden, weil der Anblick dieses traurigen

rigen Schauspiels diese Frauen erschrecken, und eine große Bewegung bey denenselben verursachen kan; allein wer hat dieser Gefahr ohngeachtet jemahls gesehen, daß ein Kind gebohren worden, welches ein Muttermahl von einem Todtensarg, einer schwarzen Scherpe, und eines weißen Federbusches an sich gehabt hätte?

Erzehlungen von Ebenbildern oder Abbildungen.

„Der Heilige Hieronymus (a) und viele „andere haben beobachtet, daß Frauen, welche „Kinder gebohren, die eine andere Farbe als „ihre Väter gehabt haben, von dem Verbre„chen des Ehebruchs losgesprochen worden, „weil ihre Richter diesen Zufall denen Bild„nissen zugeschrieben haben, die die Mütter oft „betrachtet.

„Heliodorus schreibet, daß Cariclea von „Farbe weiß gewesen, ob sie gleich von ethi„opischen Aeltern gebohren worden, weil die „Königinn ihre Mutter das Bildniß der An„dromeda oft betrachtet.

Antwort. Diese Richter sind sehr liebreich, und in der That gute Christen gewesen, ich hoffe aber dannoch, daß sie zum wenigsten zu diesen Frauen gesaget haben: Gehet fort, und sündiget hinfort nicht mehr.

Die

(a) *Dr. Turner* ubi supra.

Die List des Dionisius.

„Soranus (a) wie der Heilige Augusti-
"nus anmerket, erzehlet daß der Tyrann
„Dionisius, welcher sehr ungestalt gewesen,
„befohlen, daß seine Gemahlin beständig ein
„sehr schönes gemahltes Bildniß in ihrem
„Zimmer haben sollte, damit dieselbe durch
„Hülfe ihrer Einbildungskraft ein Kind em-
„pfangen mögte, so diesem Bildnisse ähnlich
„wäre.

Antwort. Ich kan bald nicht glauben, wie ein so großer Mann, als der Heilige Augustinus gewesen, ein solch liederlich Mährlein auf die Nachkömmlinge fortpflanzen können: wann es aber in der That also ist, so muß man gestehen, daß Dionisius ein großer Narr gewesen, weil er sich alle Mühe gegeben in den Hanreyorden zu kommen; indem er seiner unschuldigen Gemahlin die grausame Strafe des Tantalus auferleget, und dieselbe in eine sehr starke Versuchung geführet, sich durch den Genuß eines schönen Mannes daran zu befreyen. Die Nymphen und die Gratien scheinen niemahlen schöner, als wann sie von einigen derer jenigen Thiere (es sind halbe Thiere und halbe Menschen) begleitet werden, welche völlig mit Haaren bedeckt sind, Hörner und Bocksfüße haben, und Waldgötter genennet werden.

Die

(a) *Dr. Turner*, ubi supra.

Die Türken sind zu unsern Zeiten sehr klug, daß sie ihr Frauenzimmer in der ihnen bestimmten Wohnung durch schwarze Verschnittene verwahren lassen, welche sie suchen so ungestalt und abscheulich zu machen, als es nur immer möglich, damit der Sultan seinen Beyschläferinnen schöner und angenehmer scheinen möge. Unterdessen ist es gewiß, daß seine Kinder allezeit weiß und ohne einiges Mahl gebohren werden, welches denen entsetzlichen Schmarren, so die Verschnittene in dem Gesicht haben, ähnlich wäre; welches ganz deutlich beweiset, daß die Einbildungskraft ein leeres Hirngespinst sey. Dann warum kommen dann die Sultaninnen, die vor diesen schwarzen Misgeburthen, von welchen sie beständig umgeben sind, und einen großen Abschen haben, nicht auch von Zeit zu Zeit mit einem Kinde nieder, das eben so ungestaltet ist, und die nehmliche Farbe hat?

Der Heilige Johannes der Täufer.

„Petrus Messias (a) erzehlet nach dem „Bericht des Damasius; daß in der Gegend „von Pisa, in einem Ort, Namens S. Roc „ein Mädgen gebohren worden, welches ganz „haarig gewesen; weil desselben Mutter „unglücklicher Weise das gemahlte Bildniß „des Heiligen Johannis des Täufers allzu„lang

(a) *Dr. Turner*, pag. 114.

„lang betrachtet, welcher in seinem haarigen
„Kleid vorgestellet neben ihrem Bette hing,
„dieses Kind ist, wie Montanus berichtet
„Carl dem König in Böhmen vorgestellet wor-
„den; Schenckius und Ambrosius Pareus
„erzehlet die nehmliche Geschichte.

Antwort. Es ist nichts unmögliches, daß ein Mädgen auf die Welt gekommen, so mit Haaren bedeckt gewesen, und dem König in Böhmen vorgestellet worden, obgleich der Sprung, den man es auf einmahl von Pisa bis nach Böhmen thun läßt, ziemlich sonderbahr ist: Allein es ist eine große Frage, ob diese Haare eine Wirkung der Betrachtung seiner Mutter gewesen, oder nicht. Die Wahrheit einer Geschichte, so nur auf das Hörensagen gegründet ist, kommt mir allezeit verdächtig vor. Montanus hat sie von Petrus Messias, und dieser von Damasius, der dieselbe GOtt weiß von wem gehöret.

Unterdessen nimmt es mich sehr wunder, daß diese so berühmte Schriftsteller nicht genug Erfindungskraft besessen, und diesem Kinde einen ledernen Gürtel und einige Flecken angedichtet haben, welche denen Heuschrecken und dem Wildhonig wahrhaftig ähnlich gewesen, mit welchem sich dieser Heilige in der Wüste genähret.

Des Bartholinus Katze.

„Bartholinus sagt, daß eine gemeine
„Frau, die nahe bey der Kirche des Heiligen

Petrus

„Petrus in der Statt Leyden gewohnet, im
„Jahr 1638. ein Kind gebohren, welches an
„allen seinen Theilen wohl gestaltet gewesen,
„den Kopf ausgenommen, welcher einem
„Katzenkopf ähnlich war: Die Einbildung
„der Mutter hatte diese Misgeburt herfür
„gebracht; dann da sie schwanger gewesen,
„ist sie von einer Katze, die in ihr Bett ge-
„schlupfet, sehr erschrecket worden.

Antwort. Eine stumpfe Nase, ein kurzes Kinn, und einige mit Haaren bedeckte Warzen zu den Seiten des Mundes des Kindes waren mehr als überflüßig, diese Erzehlung, wahrscheinlich zu machen.

Es thut mir weh, daß mich Dr. Turner gezwungen, die Toden zu tadlen, und insonderheit Thomas Bartholinus, der ein sehr gelehrter und fleißiger Mann gewesen, und sich viele Mühe gegeben, die Arzneykunst, und besonders die Zergliederungskunst, zur Vollkommenheit zu bringen. Allein da er von Zeit zu Zeit eine Art eines Tagbuchs heraus gab, nahm er alle Materien, die ihm vorkamen, ohne Unterscheid an. Welches Ursache gewesen, daß er sehr oft betrogen worden, uud folglich betrog er auch, obgleich wider seinen Willen, seine Leser. Derowegen, so stark wir uns auf seine Gelehrsamkeit, seine Ehre und seine Aufrichtigkeit in denjenigen Fällen, so er untersuchet, verlassen können; so fürsichtig müssen wir auch im Gegentheil seyn, und

denen Fällen, die er erzehlet, und welche ihm andere, mit denen er Briefe gewechselt, ohne Untersuchung zugeschrieben, nicht allzuviel Glauben beymessen.

Wir finden ein Beyspiel seiner Leichtglaubigkeit in seinen Beobachtungen, allwo er also schreibet; (a). Die Frucht wird bisweilen in der Gebährmutter durch eine abscheuliche Empfängniß beunruhiget, welche man Mola volatilis oder fliegendes Mondkalb nennet, dieses beißet dieselbe und sauget ihr das Blut aus; nach der Geburt flieget das Mondkalb in dem Zimmer hin und wieder, und man gibt sich alle Mühe dasselbe zu ersticken, damit man die Kindbetterin in Sicherheit bringen möge: endlich setzet er noch hinzu, daß man ein sehr schönes Beingerippe von diesem außerordentlichen Thier (von welchem er einen Kupferstich beygefüget) in der Kunstkammer des Georg Rosenkranz sehen könne. Aus diesem, was ich hier angezogen, kan der Leser urtheilen, wie weit man demjenigen so dieser Schriftsteller anführet, und nicht mit eigenen Augen gesehen, Glauben beymessen könne.

Damit unterdessen Dr. Turner doch einigen Nutzen von der Katze ziehen möge, so rathe ich ihm, daß er sie auf die Ratzenjagd schicke. " Eine vornehme Frau, sagt Bar„ tholi-

(a) *Bartholini* Act. Medic. 1671. obs. 26.

„ tholinus (a), gebahr eine große Ratz, wel-
„ che alsobald mit einer erstaunlichen Ge-
„ schwindigkeit davon lief, worüber sich die-
„ jenigen, so es mit ansehen, höchlich verwun-
„ derten, und dieselbe nicht mehr zu Gesichte
„ bekamen. Es mag nun etwas oder nichts an der Sache seyn, so ist doch das Sprichwort wahr worden.:

Parturiunt Montes, nascetur ridiculus MUS.

Die Berge bekamen Wehen, und gebahren eine einfältige Maus.

Solte jemand dieses große Wunderwerk in Zweifel ziehen, der würde den guten Bartholinus sehr erzürnen.

“ Jch will nicht hoffen, spricht er, daß
„ jemand an dieser unlaugbaren Geschichte de-
„ rer Frauenzimmer im geringsten zweiflen
„ wird: und damit er seine Leser völlig überzeugen möge, begleitet er selbige mit einer andern, die nicht weniger lächerlich ist.
“ Johann Naborouski, ein Polnischer E-
„ delmann und mein sehr guter Freund, hat
„ mir erzehlet; daß eine Frau in seiner Ge-
„ burtsstadt zwey kleine Fische ohne Schup-
„ pen gebohren, die nicht so bald auf der
„ Welt waren, als sie wie andere im Was-
„ ser schwammen.

Der

(a) Cent. 1. Hist. 10.

Der Bär.

" Wilhelm Paradin (a) erzehlet in seiner
„ Geschichte von Savoyen, daß eine Nichte
„ des Pabsts Nicolaus III. aus dem Ge-
„ schlechte der Ursiner eine Misgeburt zur
„ Welt gebracht, welche völlig mit Haaren
„ bedecket war, und anstatt der Nägel Bä-
„ renklauen hatte. Dieses Unglück soll daher
„ entstanden seyn, weil seine Mutter das
„ Bildniß dieses Thieres allzuoft betrachtet,
„ welches in den Tapezereyen aller Zimmer
„ dererjenigen Häuser, so diesem Geschlechte
„ zu gehöreten, abgebildet war. Worauf
„ der heilige Vater befahl, alle Bildnisse der
„ Bären in der Stadt Rom auszurotten.
„ Lycostenes schreibt in seinem Buch von
„ den Wunderwerken, daß das berüchtigte
„ Wunderwerk, von welchem hier die Rede
„ ist, sich in dem vierten Jahr der Regierung
„ Pabsts Martinus IV. zugetragen.

Antwort. Dieses Histörgen ist von dem nemlichen Schrot als das ohneins letzte; und weil die Schriftsteller (wie der Leser sehr leicht einsehen wird,) in Ansehung der Zeit nicht miteinander übereinstimmen, so lohnet es nicht der Mühe zu untersuchen, ob vor 500. Jahren zu Rom ein Kind gebohren worden, das eine so üble Gestalt gehabt.

Zudem, wie hätte die Nichte des Pabsts durch den Anblick eines Bären können er-
schreckt

(a) *Dr. Turner*, ubi sup.

schreckt werden? war sie dann nicht gewohnt, dergleichen von Kindheit auf zu sehen, weil das Geschlechte der Ursiner einen Bähren im Wappen führte?

Man muß auch merken, 1. daß die Einbildung einerley Sachen mit unterschiedenen Namen beleget. Ein Kind, welches ganz haarig ist, stellet bald den heiligen Johannes den Täufer, bald einen Bähren, bald einen Affen, ja alles für, zu was die närrische Einbildung der Zuschauer dasselbe machen will.

2. Wann der Anblick eines Bildnisses eine solche Kraft hat, daß er dem Kinde in der Gebährmutter Mähler verursachen kan, so bitte ich die Einbildungskrämer zu bedenken, ob sie nicht Ehren- und Gewissens-wegen verbunden seyn, bey dem Schultheiß und den Schöppen der Stadt Londen eine demüthige Bittschrift einzugeben, in welcher sie denenselben vorstellen, wie eine große Anzahl schwangerer Frauen, die ohne Unterlaß in den Strassen dieser Stadt hin und hergehen, großen Gefährlichkeiten ausgesetzet wären, wegen der erschröcklichen Gestalten oder Vorstellungen, die den Kramläden und besonders den Wirthshäusern anstatt eines Schildes dienen, dergleichen die Schlange, der zweyköpfigte Adler, der Drache, das vom Kopf bis auf die Füsse bewaffnete Schwein, ja der Teufel selbst, u. d. m. sind; mit unterthäni-

ger Bitte, daß die Obrigkeit Befehl geben möge, andere Schilde an deren Stelle zu machen, durch welche die Einbildung schwangerer Frauen auf eine angenehme Art gerühret wird.

Die Erdbeeren des Jakob Horstius.

" Jakob Horstius (a) erzehlet verschiedene
„ Fälle, da er gefunden, daß das Kind nicht
„ nur Flecken, sondern an unterschiedlichen
„ Oertern seines Leibes solche Gestalten ge-
„ habt, die Erdbeeren, Kirschen und andern
„ Früchten vollkommen ähnlich gewesen;
„ und dieses hat die Einbildung der Mutter
„ ganz allein ausgewirket.

Antwort. Ich habe nichts wider die Gelehrsamkeit und Aufrichtigkeit des Jakob Horstius, offentlichen Lehrers der Arzneykunst auf der Universität Helmstädt einzuwenden: allein wegen seines Buchs, de Dente aureo, wird ihn niemand in der Welt für einen solchen Mann halten, der Beurtheilungskraft und Klugheit besessen: die Sache bestehet kürzlich darinnen.

Im Jahr 1593. trug man ein Kind, welches man um Geld sehen ließ, von einem Ort zu dem andern, welches unter den Backenzähnen einen goldenen Zahn hatte. Die Sache schien so sonnenklar zu seyn, daß es niemand in

(a) *Dr. Turner*, ubi supra.

in den Sinn kam diesem zu widrsprechen. Die Gelehrten waren nur wegen der Ursache, eines so außerordentlichen Zufalls unter sich uneinig, und zerbrachen sich die Köpfe, um ausfündig zu machen, was dieses wohl bedeuten möchte. Deswegen gab Jakob Horstius alsobald sein Buch heraus, de Dente aureo, von dem goldenen Zahn, in welchem er behaupten wollte, daß dieser Zufall theils natürlich, theils übernatürlich wäre: weil sich die göttliche Vorsehung desselben bedienet, den Christen, die dazumahl wider die Türken Krieg führeten, einen Muth zu machen.

Ich kan unnmöglich einsehen, was für eine Verbindung oder Verknüpfung zwischen einem goldenen Zahn, den Christen und den Türken zu finden sey. Unterdessen haben sich Rulandus, Ingolstenus, Libavius und andere mehr bald zu tode gedacht, dieses Geheimniß zu entdecken: Mit einem Wort, es ist eine grose Menge Bücher geschrieben worden, in welchen man die Möglich- und Wirklichkeit dieses Zufalles zu behaupten gesuchet; und wann nicht ein Goldschmids-Gesell, der dieses Kind auf eine listige Art überfallen, und ihm den Mund geöffnet, gefunden hätte, daß der Zahn nur mit einem Goldblättgen künstlich übergoldet gewesen, so glaube ich, daß man noch heutiges Tages von diesem Wunderwerk Lermen machen würde.

Nun kan der Leser urtheilen, ob das Zeugniß von einem so leichtgläubigen Manne, als Jakob Horstius gewesen, von einigem Gewicht seyn könne; und ob nicht unpartheyische Richter Ursache hätten, dasselbe zu verwerfen.

Das Kalb.

„Als ich im Jahr 1610. (a) zu Prag war, „geschahe es, daß den 18. Heumonat eine „Frau mit einem Söhnlein niederkam, des„sen Leber, Gedärme, Magen, Milz samt „einem guten Theil des Kröses unter seinem „Nabel heraus hiengen: es hat nur einige „Stunden gelebet, und ist in großen Aeng„sten gestorben. Fraget jemand nach der „Ursache einer so entsetzlichen üblen Gestalt, „so wird er keine andre finden, als die Ein„bildung seiner Mutter. Dann als sie von „Dr. Mayor und von mir gefraget worden, „ob sie nicht unglücklicher Weise zu dieser Ge„burt Gelegenheit gegeben? gab sie uns mit „thränenden Augen zur Antwort, daß sie drey „Monat vor ihrer Niederkunft von einigen „Soldaten gezwungen worden zuzusehen, wie „sie ein Kalb geschlachtet, und daß sie, als man „es ausgenommen, die Eingeweyde herabfal„len sehn, außerordentlich wäre gerühret „worden.

Ant-

(a) *Dr. Turner*, ubi sup.

Antwort. Der Schriftsteller, der uns dieses Wunder erzehlet, ist Gregorius Horstius, der die Grundsätze seines Vaters Jakob Horstius, mit der Muttermilch eingesogen, und der folglich nicht mehreren Glauben verdienet.

Ich gebe willig zu, daß im Jahr 1610. ein solches Kind zu Prag gebohren worden, allein es scheinet nicht, daß Gregorius Horstius sich die mindeste Mühe gegeben hätte, die Eigenschaften dieser Frau zu untersuchen; der wichtigste Umstand von diesem Zufall, der in der starken Bewegung bestehet, so sie verspüret, als sie gesehen, wie man in ihrem Beyseyn die Eingeweyde aus dem Kalbe genommen, ist blos allein auf die Aussage dieser Frau gegründet, ob sie gleich kein Wort davon würde gesagt haben, wann man ihr nicht die Antwort durch die Fragen gleichsam in den Mund geleget hätte.

Dr. Turner hat durch das Wort außerordentlich gedacht, diese Erzehlung in etwas wahrscheinlich zu machen, sie wäre außerordentlich gerühret worden; da doch Horstius saget, daß sie einigermassen (a) wäre gerühet worden, welches uns in Zweifel läßet, ob sie in der That gerühret worden, oder nicht.

Wa-

(a) Quodammodo commota *apud Hild.* Cent. 3. Obs. 55.

Warum hat sie aber geweinet? da sie von den Soldaten ist angehalten worden; hielten sie dieselbige nicht aus einer ganz andern Absicht auf, als sie zu zwingen, daß sie zusehen mußte, wie sie ein Kalb schlachteten? und weil das Kind lebendig, und ohne den geringsten Schnitt oder Wunde am Halse zu haben, gebohren worden, ist es nicht ganz sonnenklar, daß die Umstände von diesem Historgen nicht gar wohl mit einander übereinstimmen! Bey der Zergliederung dieses Kindes, welche öffentlich geschahe: bemerkte man unterschiedliche Unordnungen in der Gegend des Nabels, des untern Leibes, und der Eingeweyde, die keine Gemeinschaft mit der Zurüstung hatten, welche der Metzger bey dem Kalb gemachet. (a)

Dieser Zufall hat sich drey Monat vor der Niederkunft dieser Frau zugetragen; folglich wann dem Kinde dazumahl die Eingeweyde durch die Einbildungskraft seiner Mutter wären aus dem Leibe genommen worden, würde es eine solche Menge Bluts verlohren haben, daß es kurze Zeit darauf würde gestorben seyn, und dannoch ist dieses Kind, wie Horstius berichtet, drey Monat hernach lebendig gebohren worden. Welch ein Widerspruch ist dieses!

Ich bitte die Einbildungskrämer, sie mögten

(a) Ibid.

ten mir doch sagen, welches das kräftige Blutstillende Mittel sey, dessen sich die Einbildung in der Hemmung eines Blutsturzes bedienet, wann dieselbe einem Kinde in der Gebährmutter die Eingeweyde auf eine grausame Art aus dem Leibe nimmt. Weil aber kein Verlust des Bluts dabey vorgefallen, ist es sehr vernünftig, wann man die wahrhafte Ursache eines so seltenen Zufalles nicht der Einbildung, sondern einer Verhinderung zuschreibet, die den Musklen des Unterleibs im Weg gestanden, daß sie nicht haben zunehmen können: ich berufe mich deswegen auf Horstius selbst, welcher gestehet, daß zur Zeit der Schwangerschaft die Eingeweyde kaum mit der Haut bedecket wären (a)

Der junge Jude.

„In der nehmlichen Stadt Prag (b) und „bey nahem zu eben der Zeit trug sich ein „noch viel größeres Wunder zu: Es kam eine „Frau mit einem Söhnlein nieder, daß an „seiner Vorhaut beschnitten war, und sie um„gekehret hatte; und an diesem war die Ein„bildungskraft der Mutter schuld, welche „drey Wochen vor ihrer Niederkunft eine „umständliche Erzehlung von der jüdischen „Be-

(a) Vix cute circumdata. *Hild.* ubi sup.
(b) *Dr. Turner*, pag. 115.

„ Beschneidung anhörete, welcher diejenige
„ Person, die es erzehlete, an eben diesem Tage
„ beygewohnet. Ich habe dieses mit meinen
„ Augen gesehen, indem ich dieses Kind in
„ Gesellschaft Keplers des großen Mathe-
„ matici besichtiget.

Antwort. Dieses zweyte Histörgen entspringt aus der nehmlichen Quelle, ich will sagen von Gregorius Horstius, der sich nicht die gerigste Schwierigkeit macht, auf eine entscheidende Art und ohne Gründe zu urtheilen, daß die Einbildung der Mutter die einige Ursache der Beschneidung des Kindes gewesen.

1. In allen diesen Erzehlungen lauft allezeit ein großer Fehler mit unter, wodurch die Zeugnisse der Mähler und üblen Gestalten mit den Beweisen der Einbildung der Mutter vermenget werden. Wo wird man den Zeugen herbringen, der beweisen könne, daß diese Frau drey Wochen vor ihrer Niederkunft eine solche Erzehlung angehöret?

2. Horstius macht wegen eines Nichts einen großen Lermen: Dann er gestehet, daß die Vorhaut nur zum Theil gespalten gewesen; da sie hingegen bey denjenigen, die beschnitten worden, völlig hinweg ist.

3. Horstius hat das Kind zum allerwenigsten erst zwey Jahr hernach, als dieser Zufall geschehen, gesehen; da sich die Umstände durch das Wachsthum des Kindes, durch das öftere Harnen, und besonders durch die

gute Dienste solcher Geschwohrnen, derer Eigennutz erforderte, an der Fortpflanzung des Glaubens zu arbeiten, gar leicht haben ändern können.

Der Teufel.

„Die Geschichte (a) die uns Ludovicus „Vives in seiner Auslegung über des Hei„ligen Augustinus Buch de Civitate Dei, „erzehlet, ist noch viel merkwürdiger. Er „sagt, daß als ein junger liederlicher Mensch „aus Brabant in einem Schauspiel den „Teufel vorgestellet hatte, und wiederum „nach Hause gekommen war, derselbe mit „aller Gewalt in seinen Teufelskleidern seine „Frau liebkosen wollen, indem er sagte; er „wolte suchen einen jungen Teufel zu ma„chen. Diese gute Frau, die durch die Re„den ihres Mannes ganz außer sich gesezet „worden, wurde nichts destoweniger dieses „mal schwanger, und gebahr neun Monat her„nach ein Kind, welches das lebendige Eben„bild des Teufels gewesen, den ihr Mann vor„gestellet hatte.

Antwort. Ludovicus Vives, der ein Geistlicher gewesen, erzehlet diese Geschichte, (sie mag nun wahr oder falsch seyn) damit sie denjenigen zu einem Beyspiel dienen möge, die

(a) *Dr. Turner*, ubi supra.

die nicht geziemende Handlungen begehen, und ruchlose Gespräche führen.

Allein, Lieber, ich finde hier nicht das geringste, so die Frau dieses Narren hätte in Schrecken setzen können. War sie dann nicht gewohnet, ihren Mann in allerley Kleidsverstellungen zu sehen; und hatte diese wunderliche Kleidung, durch deren Hülfe ihr Mann und sie gemächlich lebeten, ihr nicht vielmehr ein Vergnügen als Schrecken erwecken sollen?

Die drey Könige.

„Schenckius (a) erzehlet, daß eine schwan„gere Frau deren Leib sehr dick war, zu ei„nigen ihrer Freundinnen sagte, sie glaubte, „daß sie auf den Tag der Erscheinung Christi „oder auf das Fest der Drey Könige nieder„kommen würde; diese gute Weiber, wünsch„ten ihr, daß sie drey Könige gebähren möch„te, denen dieselbe recht aufgeräumt zur Ant„wort gab, von Herzen gern; und siehe; sie „brachte auf die bestimmte Zeit drey Kin„der zur Welt, deren das eine ein Mohr „oder schwarz gewesen, wie man gemeinig„lich einen derer drey Könige vorstellet. Die „nehmliche Geschichte wird von Cornelius „Gemma, bestätiget, der uns berichtet, wie „man diese drey kleine Wunder, in der „Stadt

(a) *Dr. Turner*, ubi sup.

„ Stadt Löwen alle Tage einer großen Menge
„ Volkes weiset.

Antwort. Diese schöne Geschichte sollte billiger massen in die Reisen des berühmten Schiffhauptmanns Lemuel Gulliver mit eingedruckt werden; welcher ein solch aufrichtiger und ehrlicher Mann gewesen, der niemahlen auf einer Lügen ist erdappt worden.

Wunde an der Stirn eines Kindes.

„ Eben dieser Schriftsteller (a) meldet fer-
„ ner, daß eine andere Frau, die acht Monat
„ in ihrer Schwangerschaft zurück geleget, als
„ sie von ihrem Mann sehr verfolget wurde,
„ der mit dem Degen in der Faust sie bedro-
„ hete, ihr die Stirn wegzuhauen, kurze Zeit
„ darauf von dem Schrecken, den sie ausge-
„ standen, mit einem Kinde niedergekommen
„ sey, welches eine große Wunde an der Stirn
„ gehabt, aus welcher das Blut in einer sol-
„ chen Menge heraus floß, daß man dasselbe
„ nicht stillen konnte; so daß dieses Kind den
„ Augenblick sterben müßen.

Antwort. Der Urheber dieser Geschichte ist der nehmliche Cornelius Gemma, der so unverschämt ist, und behaupten will, daß das Mährlein von den drey Königen von einer Menge Volcks der Stadt Löwen, und von unver-

(a) *Dr. Turner*, ubi sup.

unverwerflichen Zeugen vor eine Wahrheit gehalten werde. Das Zeugniß eines solchen Schriftstellers muß man mit Mißfall und Verachtung verwerfen.

„Ein Kind, schreibt er, hat in der Gebähr„mutter eine große Wunde, ohne einen ein„zigen Tropfen Blut zu verliehren, an der „Stirn bekommen, und so bald es auf die „Welt gekommen, so quillt das Blut mit „großem Wallen aus seiner Wunde, und „tödet es auf der Stelle. Welch eine unge„reimte Sache!

Die Zanksüchtige.

„Es war bey uns (a) zu Bern in der „Schweiz, sagt Wilhelm Fabricius eine „ehrliche Frau, die, da sie schwanger war, „mit einer andern Frau zankte, und in einen „solchen Zorn gerieth, daß sie sich nicht mehr „halten konnte: Worauf dieselbe, nachdem „sie von den Geburthswehen überfallen wor„den, eine Tochter zur Welt gebracht, die ei„nen herzhaften und heldenmüthigen Geist „gehabt, deren Hände und Füsse eingeschla„gen waren, gleich als wolte sie Stöße aus„theilen oder jemanden schlagen; und ihr Leib „war in einer beständigen Bewegung; so „daß, wann sie gienge, man meynete, sie „danzte oder zitterte im gehen, wie diejenige Ver-

(a) *Dr. Turner* pag. 116

„ Personen, die sehr zornig, zu thun flegen,
„ wann sie in einen Anfall des Zorns gerathen.

Antwort. Dieses ist ein Histörgen, dessen Wichtigkeit noch wohl verdienet, daß ein gelehrter (a) Schriftsteller ein Buch zu seiner Vertheidigung schreibe! ich habe mir die Mühe gegeben, und mich zu Billingsgate (b) von der Wahrscheinlich- und Möglichkeit dieser Geschichte unterrichten lassen. Allein diese gute Weiber haben mich auf ihre Ehre, und auf ihr Gewissen versichert, daß sie niemahlen einen gleichen Zufall unter ihnen beobachtet, ob sie gleich viele Jahre lang, ja auch wann sie schwanger gewesen, die Kunst zu zanken getrieben. Sie sagten mir auch, daß die Töchter diese Kunst nicht von ihren Müttern ererben könnten, sondern sie müßten dieselbe nach der Ordnung und nach den Reglen von Billingsgate erlernen. Dieses hat mir eine ehrbare Frau dieser ansehnlichen Gesellschaft erzehlet. Allein in Ansehung dessen was in der Schweiz geschiehet, unterwerfe ich mich dem berühmten Dr. Turner.

Zuletzt ist Fabricius Hildanus doch gezwungen, zu gestehen, daß dieses Mädgen mit Fleiß

(a) *Dr. Turner.*

(b) Also wird der Fischmarkt in Londen genennet: Man hält die Weiber, welche die Fische allda verkaufen vor die Gröbsten und Zanksüchtigsten in ganz England.

Fleiß einen zitternden Gang, und als wann sie danzete, an sich genommen, damit sie den Fehler einer ihrer Füsse verdecken möge. „Sie „suchet, sagt Hildanus (a) so viel als möglich, „die Verdrehung ihres linken Fusses zu ver„bergen.

Ist es nicht wahr, wann dieses Mädgen von der Einbildung mit einer außerordentlich geläufigen Zunge wäre begabet worden, hätte sie mit dieser Eigenschaft dem zornsüchtigen Sinn seiner Mutter weit besser nachamen können, als mit ihrem krummen Fuß.

Das mit der fallenden Sucht behaftete Kind.

„Der nehmliche Schriftsteller (b) erzehlet, „daß, als eine junge Frau, die schwanger war, „über die Straße gieng, ein Mensch nahe bey „ihr von der Fallendensucht überfallen wor„den, der entsetzlich schriehe, und seine Glieder „außerordentlich verdrehte, worüber die junge „Frau heftig erschrocken: dannoch litte sie „keinen Schaden, allein da ihre Geburtszeit „herannahete, kam sie mit einem Söhnlein „nieder, welches von der fallenden Sucht so oft „über-

(a) Nec ita saltando & tremendo, uti in Pueritia fecit; propter verecundiam enim libenter celaret, quæ tamen celari non possunt, puto *claudicationem* & contorsionem pedis sinistri. *Hild.* cent. 6. obs. 66.

(b) *Dr. Turner*, ubi supra.

„überfallen worden, daß es, aller angewand-
„ten Mittel ungeachtet, nach Verlauf eines
„Jahres daran sterben mußte. Ich zweifle
„nicht, sagt dieser große Mann, daß die Ein-
„bildungskraft der Mutter Ursache daran
„gewesen; dann, als sie den, Schrecken ge-
„habt; theilte sie selbigen auch dem Hirn des
„Kindes mit, welches ganz deutlich daraus
„erhellet, daß seine Aeltern einer fürtrefflichen
„Gesundheit genossen, und ihre übrige Kinder
„nicht mit dieser entsetzlichen Krankheit be-
„haftet gewesen. **Wilhelm Fabricius** mel-
„det auch von einem Zufall gleicher Art,
„der einer schwangern Frau zugestossen,
„weil sie einen Menschen, während dem An-
„fall der Fallendensucht, hat wollen halten
„helfen.

Antwort. Aus diesen Exempeln, kan der Leser sehen, daß die Einbildungskrämer gezwungen seyn, ihre Zuflucht zu der Einbildungskraft der Mütter zu nehmen, weil sie keine andere Ursachen, ihren Sitz zu vertheidigen, vorbringen können. Aber wie lächerlich ist es nicht, die Gichter, womit zwey oder drey Kinder befallen worden, der Einbildung zuzuschreiben, da es doch etwas sehr gemeines ist, daß man in dem Todenregister (a) viele tausend Kinder aufgezeichnet findet, die mit entsetzlichen Gichtern gebohren werden, und sehr

(a) Dieses kommt in London die Woche einmahl heraus.

sehr oft daran sterben, obgleich ihre Mütter, da sie schwanger gewesen, keinen solchen Schrecken ausgestanden?

Dem sey aber wie ihm wolle: Dr. Turner treibt die Sachen in den beyden oben angeführten Fällen noch viel weiter als Hildanus. Dann dieser letztere unterstehet sich nicht, seine Meynung von diesen Zufallen zu sagen, sondern überlässet das Urtheil seinem Freunde Horstius. (a).

Kinder, die zerstümmelt auf die Welt gekommen.

Hildanus (b) meldet von einem Menschen der ohne Aerme gebohren worden, und sehr lang gelebet, welcher Zufall von einem Schrecken herrührete, den seine Mutter gehabt, indem sie einen Bettler gesehen, der sich in diesem betrübten Umstand befunden.

Antwort. Man wird mir erlauben die nehmliche Worte des Fabricius zu wiederhohlen. "Was werdet ihr von Thomas „Swieherus sagen, der in dem vorigen „Jahrhundert ohne Aerme gebohren wor„den, und als ein sehr alter Mann gestor„ben! Matthias Quadus schreibet mir, „daß

(a) Verum nihil certi constituere conabor, videlicet an Imaginatio Matrum in his Infantulis fuerit causa nec ne. *Hild.* cent. 6. obs. 66.

(b) *Dr. Turner* ut supra.

„ daß die Einbildung der Mutter diesen Zu-
„ fall verursachet, weil sie einen Bettler
„ ohne Aerme gesehen. (a)

Hierauf gebe ich zur Antwort, daß, da diese Geschichte sehr alt, und sich schon vor der Geburt des Quadus und Hildanus zugetragen, beyde mehr gesaget, als in der That an dem Zufall, von welchem hier die Rede, gewesen ist, und daß sie etwas bejahet, welches sie nicht mit Ehren behaupten können.

„ Wir haben, sagt Dr. Turner (b) ein er-
„ schreckliches Exempel bey uns, nehmlich in
„ der Stadt London selbst, an dem Sohn des
„ Ritters (ohne Nahmen) dessen Gemahlin
„ in ihrer Schwangerschaft durch den Anblick
„ eines einhändigen Bettlers erschrecket wor-
„ den, der sich ohnversehens an der Thüre
„ ihres Wagens zeigete, welche nachgehends
„ ein Kind gebohren, so nur eine Hand hatte,
„ und welches annoch bey Leben ist.

Antwort. Ich will nicht wider die Wirklichkeit dieses Zufalls, sondern wider desselben vorgegebene Ursache streiten.

Post

(a) Quid dices de Thoma Schwichero Saxo Hallense, qui superiori seculo, sine brachiis natus fuit, & ad *Decrepitam Ætatem* supervixit? De eo scribit *Matthias Quadus* mihi, id propter terrorem, fortemque Imaginationem matris, cum forte fortuna pauperem brachiis orbatum viderit, accidisse. *Hild.* Cent. 6. Obs. 66.

(b) Ubi supra.

Post hoc ergo *Propter hoc* also lautet der betrügliche Vernunftschluß, auf welchen sich Dr. Turner immer gründet, als wäre die Einbildung von der allgemeinen Regel ausgeschlossen: werden denn aber keine gestümmelte Kinder gefunden, ohne daß sich die Mutter über dem Anblick einer zerstümmelten Person entsetzet hätten? Wie viel Frauen gibt es nicht, die diesem traurigen Anblick ausgesetzet sind; die, dem ungeachtet, Kinder gebähren, die an allen Gliedern vollkommen sind?

Dem Hippokrates war die Lehre von der Einbildung völlig unbekannt; dann er schreibt, in seinem Buch de Genitura, die üble Gestalten, ganz andern Ursachen zu.

Einige seiner Beweise gründen sich auf die Gleichheit, welche große Männer zwischen dem Saamen der Thiere, und zwischen dem Saamen der Pflanzen finden. Eine Pflanze wird nimmermehr zu ihrer Vollkommenheit gelangen, wann derselben Saamen einen Fehler hat; folglich kan auch das nehmliche in der Erzeugung der Thiere geschehen.

Die Anfangstheile einiger Glieder können in dem Ey schon unvollkommen seyn; oder wann die Theile in demselben schon unvollkommen seyn; oder wan die Theile in demselben wohlgestaltet sind, können sie hernach, durch eine Verstopfung in den absonderenden Gefäßen, der ihnen zuständigen Nahrung beraubet werden, folglich nehmen sie ab, verwel-

ken.

ken, und können leichtlich von dem Körper abgesondert werden, besonders wann sie klein und nur an zarten Bändern befestiget sind.

Hippokrates sagt auch, „daß diese Unglücksfälle von verschiedenen heftigen Zufällen, die der Mutter zugestossen, herkommen können. Ich glaube, sagt er, daß das Kind in der Gebährmutter durch einen Streich, den die Mutter bekommen, durch einen Fall, den sie gethan, oder sonst durch eine andere Gewalthätigkeit, zerstümmelt oder zerquetschet werde (a)

Eben so dachte auch Ambrosius Pareus. „Wann eine Frau, sagt er (b) in ihrer Schwangerschaft Schläge bekommt, einen Fall thut, oder derselben sonsten etwas dergleichen zustösset, kan sich der Schade auch auf das Kind erstrecken: aus dieser Ursache können desselben zarte Beiner gebrochen, gebogen, zerdrücket, auf eine abscheuliche Art verdorben oder verändert werden: gleicher Gestalt kan durch eine solche Gewalthätigkeit eine Ader zerrissen oder geöffnet werden, und eine Verblutung oder Blutsturz daraus erfolgen, der die heftige Erschütterung des ganzen Körpers zum Grunde hat.

Diesem füge ich annoch bey, daß in gewissen

(a) *Hippoc.* ubi supra.
(b) Lib. 25. cap. 12.

sen Fällen, die geschwinde und heftige Bewegung des Zwergfelles, der Musklen des Untern Bauchs und der Gebährmutter, mehr als zu viel im Stande seyn, das Kind in Lebensgefahr zu stürzen, oder seinen zarten Gliedern zu schaden.

Endlich, obgleich Dr. Turner in seiner Vertheidigung mit vielem Prahlen der Geschichte dieser jungen vornehmen Frau gedacht; ist er dannoch nicht im Stande, uns einen genugsamen Bericht davon zu geben.

Es scheinet nicht, daß er diese Geschichte von der vornehmen Frau selbsten, sondern blos von jemand aus der Freundschaft gehöret (a).

Er weiß nicht, wie lang diese vornehme Frau schwanger gewesen, er hat auch nicht vor nöthig erachtet, deswegen Nachfrage zu thun, eben als wenn es überflüßig gewesen wäre. „Ich bin nicht so neugierig gewesen zu fragen, „sagt er, wie viel Monat sie von ihrer „Schwangerschaft zurück geleget, als sie er„schreckt worden (b) u. s. f. Unterdessen war doch viel daran gelegen, dieses wie auch andere Umstände zu wissen; zum Exempel, ob man einige Zerquetschung mit oder ohne unterlaufenem Blut an dem Körper des Kindes gesehen: ob sich einige Narben oder Zeichen der

(a) *Defence*, &c; pag. 146.
(b) ibid.

der Abschneidung an dem Stumpf gezeiget: ob die Wehmutter zur Zeit der Geburt oder hernach nicht einige Finger, Beiner, oder einen andern Theil der Hand des Kindes gefunden: Woher will man beweisen, daß diese Hand anfänglich an dem Arm befestiget gewesen: wann sich diese vornehme Frau in dem Schrecken nicht an dem Wagen beschädiget hat, wann sie niemahlen einen Schlag bekommen, oder wann sie während ihrer Schwangerschaft niemahls gefallen u. s. f.

Wann Dr: Turner im Stande seyn wird, mir diese Fragen aufzulösen, so will ich alsdann bedacht seyn, ihm andere Einwürfe zu machen, die sich zu dieser Sache schicken.

Was dieses anbelanget, wann er sagt, (a) wie er oft von einem aus der Freundschaft sagen hören; daß diese vornehme Frau, nach dem Schrecken, der ihr durch den Anblick des zerstümmelten Bettlers verursacht worden, zu ihrem Gemahl gesagt habe, sie könnte sich diesen entsetzlichen Anblick nicht aus dem Sinn schlagen, und sie förchte sehr, daß ihr Kind darunter leyden werde. Diese Gedanken kommen von dem ansteckenden Gift der allgemeinen Meinung her, welches den Geist und den Verstand der schwangern Frauen verwirret, und sie mit Forcht und Mistrauen an,

(a) *Dr. Turner*, Defence; pag. 146.

anfüllet: Sollte aber einmahl mein Lehrsatz die Oberhand bekommen, so werden sie im Stande seyn, den Anblick dieser abscheulichen Gegenstände mit einer Standhaftigkeit und christlichem Mitleyden zu ertragen, und folglich weder wegen ihrer selbst, noch wegen ihrer Kinder in Forcht stehen.

Untersuchung der unläugbaren Geschichte des Fabricius Hildanus.

Folgende Stücke machen das gröste Aufsehen in dem 12. Kapitel des Dr. Turner: Dann das Ansehen, welches sich Fabricius Hildanus erworben, und welches er wegen seiner Gelehrsamkeit, und des glücklichen Fortgangs, den er in chirurgischen Operationen gehabt, mit Recht verdienet, gibt allen seinen Meinungen ein großes Gewicht.

Ich verwundere mich sehr, daß Dr. Turner, der doch in allen seinen Erzehlungen so weitläufig ist, nicht für nöthig erachtet, auch die unterschiedene Fälle, von welchen wir bald handlen wollen, umständlich zu erzehlen.

Hat er es etwann aus Klugheit gethan, damit er dem Leser derselben Unverträglichkeit, ungereimtes Wesen und Falschheit verbergen möge?

Ich bemerke, daß der meiste Theil derjenigen Geschichten, von welchen hier die Rede ist, Briefen einverleibet sey, welche Gregorius Hor-

Horstius dem Fab. Hildanus oder Hildanus dem Greg. Horstius geschrieben. Es scheinet daß, weil dieser letztere dazu mahl einen besonderen Streit, die Einbildung betreffend, wegen seiner Bücher (a) hatte, Fabricius Hildanus aus Gefälligkeit gegen seinen lieben Freund, und damit er ihm in diesem verwirten Schul-Handel helfen beyspringen und ihn unterstützen möge, gesuchet, ihn in allen seinen Briefen, mit allen Historgen, die ihm in diesem Streit Nutzen schaffen können, sie mögen wahr oder falsch seyn, so viel ihm aufzutreiben möglich waren zu versehen. Er hat ihm so gar sehr alte zugeschicket, wie zum Exempel eines von Julius Obsequens. Anno ab Urbe condita 616.

Nachdem ich diese Anmerkung gemachet, bin ich bereit Dr. Turner geduldig anzuhören.

„1. Exempel (b) von einem Wasserkopf, „der durch die Einbildung der Mutter ver„ursachet worden (c).

Antwort. Dieses ist an Horstius geschrieben: allein aus der Erzehlung des Fabricius Hildanus erhellet, daß die Mutter, so lang sie schwanger gewesen, niemahlen durch den An-

(a) Additamenta ad *Marcell. Donat.* Dissertatio de *Causis* similitudinis & dissimilitudinis in *Fœtu* respectu Parentum. De Vita Infantis in *utero*.

(b) *Dr. Turner*, pag. 117.

(c) *Hild.* cent. 5. obs. 3.

Anblick einer solchen Person, die mit diesem Zufall behaftet gewesen, wäre erschreckt worden: ausgenommen viele Jahre vor ihrer Verheurathung hat sie sich bey Freunden aufgehalten, wo ein junger Mensch diese Krankheit hatte, welchen sie zu sehen, oder von ihm reden hören oft Gelegenheit gehabt; allein sie dachte nicht mehr daran, bis ihr Hildanus nach ihrer Niederkunft Gelegenheit machte, daß sie sich dessen wieder errinnerte. Also ist dieses Exempel von schlechtem Gewicht.

2. Exempel. „Von dem Kopf (a) eines „Kindes, der durch und durch gestochen war, „wegen eines Schreckens, den seine Mutter „gehabt.

Antwort. Diese Geschichte wird von Gregorius Horstius in seinen Additamentis &c. erzehlet (b).

Die Beschreibung der Wunde ist ausgelassen, ohne Zweifel damit man dem Leser den Widerspruch verbergen möge. Die Geschichte, wie sie erzehlet wird, ist folgende; „Daß, als zwey Menschen sich mit einander „geschlagen, hat der eine von seinem Wi„dersacher den Leib durch und durch gesto„chen bekommen. Wann es dem also, warum hat das Kind den Kopf durch und durch gestochen gehat, und nicht den Unterleib oder

(a) *Dr. Turner* ubi supra.

(b) Aoud *Hildan.* ubi supra.

oder die Brust? Horstius ist gleich mit der Antwort fertig, wann ihr es glauben wollet; „Die Mutter, sagt er, legte zur selben Zeit „ihren Finger auf ihr Augenlied (a).

Bey dieser Gelegenheit will ich von einem Exempel reden, welches Hildanus anführet (b): Ich hätte es an mein zweytes Kapitel der Abhandlung meiner Frage aus der Natur-Wissenschaft anhenken sollen. „Es handelt „dasselbe von einer Frau, die nach einem „gefährlichen Bruch der Hirnschaale, und „einer sehr starken Erschütterung ihres Ge-„hirns, dannoch mit zwey Knäblein glücklich „niedergekommen, die keine Verletzung an ih-„ren Köpfen gehabt, und an deren Körper „nicht die geringste üble Gestalt noch Mahl „zu sehen gewesen. Woher kommt es, daß die Einbildung nicht auch in diesem Fall nach ihrer Gewohnheit gewürket hat!

3. Exempel. „Von einem Kinde (c) wel-„ches durch die Einbildungskraft seiner Mut-„ter (d) die Kinderpocken bekommen.

Antwort. Hildanus gestehet, „Daß die „Mutter kurz vor ihrer Niederkunft die Kin-„derpocken gehabt, und an denenselben sehr „gefähr-

(a) *Digito oculorum palpebram petiit.* Apud *Hild.* ubi sup.

(b) Cent 3. obs. 22.

(c) *Dr. Turner*, ibid.

(d) *Hild.* cent. 3. obs. 56.

„ gefährlich krank gelegen. Ist es nicht ein großes Wunderwerk, wann bey diesen Umständen ein Kind zur Welt gebohren wird, das mit der nehmlichen Krankheit behaftet ist? Hildanus hatte im geringsten nicht nöthig, sich deswegen auf die Wahrheit der Geschichte zu berufen. Horstius sein Freund ist im geringsten nicht dieser Meinung. „ Man muß, „ sagt er (a) die Krankheit des Kindes viel „ mehr dem angesteckten Geblüt, als der Ein„ bildung der Mutter zuschreiben.

4. Exempel „ Von einem Töchterlein (b) „ vornehmen Standes, welches einen Vor„ fall der Gebährmutter und der Harnblase „ mit auf die Welt gebracht, weil desselben „ Mutter eine arme Frau in diesem bedau„ rungswürdigen Zustande gesehen.

Antwort. Fabricius Hildanus hat diesen letztern Umstand erst einige Jahre nach der Geburt des Kindes erfahren, und es scheinet nicht, daß es ihm die Mutter selbsten gesaget. sonst würde er es gemeldet haben.

5. Exempel. „ Von einem Kinde (c) wel„ ches mit einem zerbrochenen oder verdreheten „ Schenkel gebohren worden, weil desselben „ Mutter in ihrer Schwangerschaft das Bild„ niß

(a) Magis ad ipsius, sanguinis infectionem, Quam ad *Imaginationem* respiciendum. Apud *Hild*, cent. 5. obs. 47.

(b) *Dr. Turner*, pag. 117.

(c) *Dr. Turner*, ibid.

niß eines derer Schächer, die an der Seite unsers Heylandes gekreutziget worden (a) betrachtet hat.

Antwort. Die Wahrheit zu gestehen, so ist diese Geschichte ein leeres Gedicht, zum wenigsten in so fern sie der Einbildung zugeschrieben wird 1. Das Wort (zerbrochen) hat Dr. Turner erdichtet. 2. Fande man an dem Körper des Kindes keine Wunde. 3. Einer von denen Schenkeln war ausgezehret, herauswarts gezogen, hatte keine Kniescheibe, und war viel kürzer als der andere; übrigens war der Fuß verdrehet.

Anitzo überlasse ich es dem Leser zu beurtheilen, ob er hier einige Gleichheit zwischen den Wunden und Beinbrüchen dieser Ubelthäter, die an der Seite JEsu Christi abgethan worden, und zwischen der üblen Gestalt des Kindes, von welchem wir eben geredet, finden können. Ich könnte noch viele andere Exempel von der entsetzlichen Partheyligkeit des Hildanus anführen, und zeigen, daß er keine andere Absicht gehabt, als dem Gregorius Horstius zu gefallen, der alle diese Mährlein mit Bewunderung und Vergnügen annahm, weil sie seinem Lehrgebäude zur Stütze dieneten; allein die von mir angeführte Beyspiele, beweisen mein Vorgeben mehr als zu viel.

Jung-

(a) *Hild.* cent. 3. obs. 56.

Jungfer Muschel und der Grenadierer.

„Philipp Meurs, (a) Päbstlicher Sekre-
„ tär und Domherr von St. Peter in Lö-
„ wen, ein ehrwürdiger und alter Mann,
„ (ut tria viderit secula) versicherte mich
„ (b), wie auch viele andere Personen, daß
„ er eine Schwester gehabt hatte, deren
„ ganzer Leib wohl gestaltet gewesen, die
„ aber zu allem Unglück keinen Kopf gehabt;
„ an statt dessen stunde eine Schaale von ei-
„ nem Meerfisch, die einer Muschel (c)
„ ähnlich war, auf ihrem Halse, die sich
„ auf und zuthät; und durch welche man die-
„ ser Muschel-Tochter in einem Löfel die
„ Nahrung beybrachte. Die Ursache von
„ diesem so erstaunlichen Wunder, sagt er,
„ ist gewesen, daß seine Mutter, da sie
„ schwanger war, einen starcken Gelust nach
„ Muscheln gehabt, welche sie auf dem Fisch-
„ markt gesehen, allein sie konnte derselben
„ nicht gleich den Augenblick habhaft wer-
„ den. Die Schwester des Philipp Meurs,
„ Jungfer Muschel, hat in dieser abscheu-
„ lichen Gestalt bis in das eilfte Jahr gele-
„ bet; als sie einsmahls des Morgens ihre
„ Schaalen aufsperrete, ihre Nahrung zu em-
„ pfangen, schlosse sie selbige plözlich mit ei-
„ ner

(a) *Dr. Turner*, ubi sup.
(b) *Thom. Fienus*, De viribus Imaginationis.
(c) Ad similitudinem mytuli.

„ner solchen Gewalt zu, daß sie dieselben
„an dem Löffel in Stücken zerbrach, und
„kurze Zeit nach diesem unglücklichen Zufall
„ihren Geist aufgab. Dieser liebe Bruder
„verwahrete unterschiedliche Abbildungen sei-
„ner liebenswürdigen Schwester Muschel
„sorgfältig in seinem Zimmer, welche jeder-
„mann, sagt Fienus, gesehen hat, indem es
„in der Stadt Löwen eine sehr bekannte
„Sache gewesen.

Antwort. Wer hat jemahlen etwas der-
gleichen gehöret? eine Muschel, die mit einem
Löfel genähret worden?

Credat Judæus Appella, non ego.

Dr. Turner, der nicht gern hat, daß man ihm widerspreche, und der von seinen Lesern fordert, daß sie ihm alles, was er saget, blindlings glauben sollen, bildet sich ein, als wäre er von mir sehr beschimpfet worden, weil ich so kühn gewesen, und mit der berühmtesten Misgeburt seiner Samlung mein Gespött getrieben.

„Diese Geschichte, sagt er, (a) ob sie
„gleich außerordentlich, ist dannoch glaub-
„würdig, ihr möget auch darüber spotten,
„wie ihr immer wollet. Daun weil der übrige
„Körper dieser Misgeburt in allen Stücken
„vollkommen, auch so gar die Werkzeuge
„des

(a) Defence &c. pag. 103.

„ des Athemholens und der Nahrung wohl
„ beschaffen gewesen, über das ein obgleich
„ übernatürlicher und außerordentlicher Weg
„ zugegen gewesen, durch welchen sie Athem
„ holen, und ihre Nahrung zu sich nehmen
„ konnte; Was hätte dann diese Misgeburt
„ verhindern können, zu wachsen und eilf
„ Jahr zu leben, wie es der Schriftsteller
„ anmerket? und wie hätte ein solch außer-
„ ordentlicher Zufall nicht eine Menge Volks,
„ dieselbe zu sehen, herzulocken sollen? wie
„ ist es möglich, fährt er fort, daß es diesem
„ ungeachtet anders nichts als ein hand-
„ greifliches Mährlein seyn sollen, welches
„ von gedachtem Meurs, dem Bruder der
„ Misgeburt, zum Spaß, und blos allein
„ aus der Absicht erdacht worden, dem leicht-
„ gläubigen Fienus eines anzubinden?

Damit endlich Dr. Turner den Leser von der Möglichkeit der oberzehlten Geschichte vollkommen überzeugen möchte, erzehlet er eine andere, die eben so lächerlich und abgeschmackt ist als die erste, von der er ausgibt, daß er sie mit eigenen Augen angesehen.

„ Ich habe ein Kind gesehen, sagt er, (a)
„ welches ein fleischigtes oder vielmehr knor-
„ pelichtes Gewächs auf dem Kopf mit auf
„ die Welt gebracht, welches die Gestalt ei-
„ ner Grenadiermütze hatte. Der untere
„ Theil

(a) Voïez, son *Discourse of Gleets*; pag. 19

„ Theil dieses Gewächses hieng über die Au„ gen und Ohren des Kindes herunter, so „ daß sie bey nahem völlig davon bedecket „ wurden. Besser herunterwärts sahe man „ eine Oeffnung, die dem Munde ähnlich war, „ und mit dem Magen Gemeinschaft „ hatte. Diese Misgeburt wurde lebendig „ zur Welt gebohren, aber sie starb bald „ darauf, und damit man das Aergerniß, „ so diese abscheuliche Geburt in der Freund„ schaft hätte erwecken können, verhüten „ möchte, wurde sie alsobald begraben.

„ Ich könnte auch noch, wann ich wollte, „ die Aussage der Mutter, und auf was für „ eine Art dieser Zufall ihr begegnet, mel„ den, allein ich halte es nicht für nöthig, es zu „ thun: Folglich gebe ich euch vollkomme„ ne Freyheit zu schreyen: Ha, ha, he, hi, „ wer hat jemahlen eine Grenadiermütze ge„ sehen, so mit einem Löffel ernehret wor„ den? Credat quis? non ego.

Ich bin dem guten Dr. Turner, wegen der Erlaubniß, die er mir zu lachen gibt, vielen Dank schuldig, allein ich bin anitzo nicht dazu geschickt, wegen des empfindlichen Schmerzens, der mich überfallen, daß sein kleiner Grenadier nicht durch die Musterung hat gehen können.

Was für ein seltener und wunderlicher Schluß ist doch dieses? “ Ein Kind kommt „ mit einer Grenadiermütze auf die Welt,

„ und die sogenannte Ursache wird uns listi-
„ ger Weise verheelet: Das Kind hatte nicht
„ Zeit, die geringste Nahrung zu sich zu neh-
„ men, dann es starb bald darauf, und
„ wurde gleich begraben. Ergo kommt es gar nicht einfältig heraus, wann man sagt, daß eine Muschel eilf Jahr lang mit einem Löffel ernähret worden, und daß dieser Löffel die Jungfer Muschel unglückseliger Weise um das Leben gebracht, indem er derselben ihre Kiefer zerbrochen.

Damit ich aber dem Leser wegen des grosen Wunderwerks der Jungfer Muschel nicht länger in Ungewißheit lasse, berufe ich mich deswegen auf Fienus selbsten, als welcher ganz allein diese Geschichte ausgebreitet, damit er entscheiden möge, ob sie wahr oder falsch sey; Er sey also Schiedsrichter.

Sagt er dann nicht ganz deutlich, daß Meurs sehr selten die Wahrheit sagte! “Ich glaube diese Geschichte nicht, sagt
„ Fienus ganz offenherzig, dann Meurs war
„ sehr betaget, und die Geschichte schon so
„ alt, daß er von niemand konte überwiesen
„ werden, daß er sie erdacht hätte, derowe-
„ gen gelunge es ihm weder mit dieser, noch
„ mit anderen, welche er jezuweilen zu er-
„ zehlen pflegte, nicht allezeit, weil er allzu-
„ stark aufschnitte: GOtt sey seiner Seele
„ gnädig.

Es

Es scheint, als wollte uns Fienus (a) durch diese letztere Worte zu verstehen geben, daß Meurs ein alter Sünder gewesen.

Ich nehme die Freyheit Dr. Turner zu erinnern, wann er fernerhin einen Anwald abgeben will, er möchte ja nicht vergessen, fleißig nachzulesen, und sich von dem Rechtshandel seiner Partey gründlich unterrichten zu lassen, und besonders keine solche Zeugen herfürzubringen, die ihm ohnfehlbar den Verlust seines Rechtshandels verursachen werden.

Zwey an einander gewachsene Kinder.

" Der Zufall (b) den Sebastian Mun-
,, ster von zweyen Kindern erzehlet, welche
,, mit an einander gewachsener Stirn geboh-
,, ren worden, daran eine gewisse Person
,, schuld war, indem sie unversehens hinter
,, der Mutter und einer andern Frau her-
,, kam, und ihnen, aus Spaß, die Köpfe
,, zusammen stieß, scheinet uns nicht so selt-
,, sam zu seyn, da wir vor einigen Jahren
,, hier in London zwey Mädgen gesehen, die
,, aus

(a) Dico me non credere. Quia enim ipse erat senex, & Historia erat vetusta, ob cujus vetustatem non poterat facile ab aliquo redargui, adeo tum in illa, tum in aliis, quas aliquando commemorabat, sæpe erat valde infelix, conjiciendo veritatem. Deus sit animæ ejus propitius. *Fienus*. Quest. 22.

(b) *Dr. Turner*, pag. 117.

„ aus Deutschland gekommen, und mit den „ Lenden und hintern Backen unglückseliger „ Weise an einander gewachsen waren, wel„ che nur einen Hintern, und eine Schaam „ hatten, die beyden gemein waren.

Antwort. Es ist nicht die Frage zu wissen, ob es solche Kinder gegeben, deren Sebastian Munster gedenket, sondern wie, und aus was für einer Ursach sie also auf die Welt gekommen?

Fienus ist der Meynung, " daß diese Ver„ einigung blos allein zufällig, und keine „ Wirkung der Einbildung gewesen. (a)

Dieser wunderliche Umstand, von dem jemand der hinter diesen Frauen hergekommen, und ihnen die Köpfe zusammen gestoßen, scheinet ein Zusatz zu seyn, womit die wahrhafte Geschichte vermehret worden. Dann Ambrosius Pareus, der auch von diesen Mädgen redet, weiß nichts davon, und schreibet diese üble Gestalt einer ganz andern Ursache, als der Einbildung zu: und warum sollten die beyden Stirnen dieser Kinder stärker mit einander verbunden worden seyn, als die Stirn ihrer Mutter mit der Stirn ihrer Nachbarin, die sich auf einander gestossen?

Was die zwey Mädgen anbelanget, die vor ungefehr 20. Jahren in Londen gewesen, weiß

(a) Casu & non virtute Imaginationis, *Quæst.* 22.

weiß ich nicht, aus was für Bewegursachen Dr. Turner dererselben gedencket, weil ihr Aufseher niemahlen die Einbildung vor die Ursache ihrer Vereinigung ausgegeben.

Weil ich aber an dieser Materie bin, hoffe ich, daß der Leser nicht übel aufnehmen werde, wann ich ihm einen kleinen Begriff von dieser Geschichte beybringe, weil sie mit unserer Abhandlung verwandt ist.

Diese Mädgen, Helena und Judit wurden im Jahr 1701. zu Szony nahe bey Comora in Ungarn gebohren, und liessen sich im Jahr 1708. in Londen sehen. Sie waren jung, schön, wohlgestaltet, und hatten vielen Verstand. Sie redeten drey Sprachen ziemlich wohl, nehmlich; die Sclavonische, Französische und Deutsche: überdas erlernten sie auch noch die Englische in dem Brachmonat des 1708. Jahres.

Helena war viel stärker als Judit, und kounte sie mit leichter Mühe auf ihrem Rucken tragen, und mit derselben in dem Zimmer geschwind auf und nieder laufen; sonsten spatzirten oder giengen sie gerad vor sich. Von dem Schicksal ihrer Mutter weiß ich nichts zu sagen. Folgende Verse habe ich unter ihrem Bildniß, welches in Kupfer gestochen war, angetroffen.

Corpora Binarum sic Concrevere sororum
Non nisi *Divina* dissocianda *manu*.

Szony Patria est, vicus Comoræ conterminus arci,
 Quæ nunquam Lunæ paruit Imperio.
Amplexa est ulnis *Helenam* Lucina priorem,
 Horis deinde tribus nata *Juditha* fuit.
Exitus urinæ patet unicus, unicus alvo,
 Obſervant numerum Cætera membra ſuum.
Miſit ad Ignotus tenuis Fortuna Parentum,
 Neu pareat tantæ Fama ſtupenda rei;
Interiora Latent, nequeunt abſtruſa videri,
 Exiguo Totum Corpus in ære patet.

Die beyden Engel.

„In den Miſcellaneis curioſis (a) welche „Zodiacus Medico-Gallicus genennet wer„den, vom Jahr 1682. findet man eine Stelle, „in welcher einer ſchwangern Burgunderin „gedacht wird, deren Einbildung, nachdem ſie „die ausgehauene Bilder zweyer Engel, de„ren Aerme und Füſſe kreuzweiſe in einan„der verſchrenket waren, und ſich in der Kir„che der Mönche dieſer Stadt befinden, ſehr „oft betrachtet hatte, von dieſen Gegenſtän„den auf eine ſolche Art eingenommen wor„den, daß ſie in dem verwichenen Auguſtmo„nat mit zwey toden Töchterlein niederkame, „wegen der großen Schwierigkeit die ſich „bey derſelben Geburt einſtellete: Dann „ihre Leiber waren mit einander vereiniget, „und auf die nehmliche Art mit einander ver„ſchrenket, wie die Bilder welche die Mutter „mit ſo vielem Vergnügen bewundert.

Ant-

(a) *Dr. Turner*, ubi ſupra.

Antwort. Dr. Turner gibt uns keine aufrichtige Erzehlung von diesem Zufall. Die Geschichte verhält sich folgender maßen: Es wurden zwey Mädgen gebohren, deren Glieder wohl gestaltet waren, ausgenommen daß ein Theil der Brust und des Unterleibs von beyden Körpern, nur einen einzigen vollkommenen Leib ausmachten.

Die Aehnlichkeit mit den beyden Bildern bestunde nicht in dieser Vereinigung: Dann über das, daß die beyden Engel auch vier Flügel hatten, waren ihre Leiber unterschieden, und von einander abgesondert. Dieser Schriftsteller hat vor dienlich erachtet, die Aehnlichkeit blos allein in dem Gesichte des einen dieser beyden Mädgen zu bestimmen, „dessen „Angesicht, sagt er, demjenigen Engel ähnlich „war, den die Mutter am meisten betrach„tet. (a) In Wahrheit ein großes Wunderwerk! Als wann diese kleine geschnitzte Engel nicht allezeit unter der Gestalt und mit einem Angesicht kleiner Kinder vorgestellet würden: und was derselben Aerm und Füsse anbelangt, die auf die nehmliche Art, wie an den Bildern, welche die Mutter mit so vielem Vergnügen bewundert hatte, geschrenkt gewesen; ist dieses ein Zusatz oder eine Erklärung

(a) Illarum altera vulta omnino referebat faciem alterius Angelorum, quem mater atteute in *Tabella* conspexerat. *Zod. Medico-gall* ad an. 1682.

rung des Dr. Turners über den Grundtext, die Geschichte damit auszuzieren und damit sie besser in seinen Kram dienen möge. Unus utrique error, sed variis illudit partibus.

Der Frosch des Pareus.

„Ambrosius Pareus (a) erzehlet uns, „daß im Jahr 1517. in einem Dorf bey „Fontain-bleau ein Kind gebohren worden, „dessen Angesicht einem Froschkopf vollkom„men ähnlich gewesen; welches daher gekom„men, weil seine Mutter, die gegen das „Ende ihrer Schwangerschaft von einem „hitzigen Fieber überfallen worden, lange „Zeit ein solches Thier lebendig in der Hand „gehalten, damit sie dieselbige abkühlen „möge.

Antwort. Amb. Pareus hat nicht vor dienlich erachtet, uns eine genaue Beschreibung der Gesichtszüge dieser Misgeburt mitzutheilen. Allein in der letztern Ausgabe seines Buchs, welche nach seinem Tode in Paris heraus gekommen, und in derjenigen, die in England an das Licht getretten, findet man einen schönen Kupferstich, der ein Kind vorstellet, das einen Froschkopf hat, so daß der Kupferstecher diese Geschichte dadurch eben so verständlich gemacht, als man weiß, daß zwey mahl zwey vier sind, und hat durch

(a) *Dr. Turner*, pag. 118.

durch dieses Bild dasjenige, was dieser Erzehlung noch fehlete, ersetzet. Pictoribus atque Poetis quidlibet audendi semper fuit æqua Potestas.

Diese Geschichte scheinet abgeschmackt und lächerlich zu seyn, sagt Fienus (a) In der That, ich möchte doch gern wissen, ob diese gute Bauern über ihre häußliche Geschäfte ein Tagregister gehalten haben, daß sie gewiß versichern können, daß diese Frau dieses Thier eben zu der Zeit in ihre Hände genommen, als sie, von dem Augenblick der Empfängniß an, sich in dem neunten Monat ihrer Schwangerschaft befunden.

Endlich, wie ist es möglich, daß Frösche einer Frauen hätten einen Schrecken einjagen können, die nach der Gewohnheit des Landes, sehr oft dergleichen erwürget, dieselben zugerichtet, und nachgehends anstatt junger Hüner verzehret.

Ambr. Pareus redet von dieser Misgeburt nur durch hören sagen: Dann, entweder war er im Jahr 1517. noch nicht gebohren, oder er ist sehr jung gewesen, weil er sein Buch von der Wundarzneykunst Heinrich III. dem König in Frankreich kurz vor dem Tod dieses Prinzen zugeschrieben, welcher im Jahr 1589. von einem Namens Cle-

(a) Parum ridiculum videtur.

Clement, mit einem Dolch erstochen worden, als er Paris belagerte.

Wir finden in dem Buch des Pareus noch zwey oder drey solche Fälle, deren er selbsten nicht gewiß gewesen. Er erzehlet sie nur als ein Geschichtschreiber, und auf eine solche Art, daß man sehr leicht merken kan, daß er nicht glaubte, daß die Einbildung die Ursache solcher üblen Gestalten gewesen. Dann, wann er von den Mählern redet, die Kirschen oder andere Früchte vorstellen, sagt er seine Meynung offenherzig. „Die Weiber, schreibt er, „(a) geben vor, daß diese Mähler von dem „Gelust, den die Mütter nach solchen Früch„ten haben, oder von etwas das man ihnen „in den Busen oder in das Angesicht gewor„fen, herrühren; allein ich kan es nicht glau„ben.

Obgleich aber Pareus kein Einbildungskrämer gewesen. Hienge er dannoch einer andern Meynung an, die zu seiner Zeit im Schwang gieng, und nicht weniger abgeschmackt ist; die darinnen bestehet, daß man die Misgeburten und üble Gestalten als Vorherverkündigungen und Vorboten erschröcklicher Begebenheiten angesehen.

„In der Stadt Verona, sagt er, (b) „wurden im Jahr 1475. zwey Mädgen ge-

„boh-

(a) Vid. *Mezeray*, Hist. de France à l'année 1589.
(b) *Amb. Paré* lib. 24. cap. 17.

„ bohren, die mit dem Rucken an einander
„ gewachsen waren. Das nehmliche Jahr
„ nahm der Herzog von Burgund Lothrin-
„ gen hinweg: Die Stadt Krakau gieng im
„ Feuer auf, und das große Königreich Spa-
„ nien theilete sich zwischen Ferdinand und
„ Alphonsus. Es trugen sich noch viele an-
„ dere Fälle zu, welche durch diese Misgeburt
„ vorher verkündiget worden.

Hätte Amb. Pareus zu unsern Zeiten gelebt, würde er ohne Bedenken geurtheilet haben, daß die beyden Ungarische Mädgen, deren ich gedacht habe, den letzten Krieg, und die Besitzung der Französischen und Spanischen Monarchie von zweyen Personen aus einem Geschlecht vorher bedeutet hätten.

Diese Meynung komt uns heutiges Tages närrisch und ungegründet für. Allein zu den Zeiten des Pareus dachten die Schriftsteller anders, und beruften sich, dieselbe zu vertheidigen, ohne schon auf die Erfahrung, und auf die nehmliche Ursachen, die man heut zu Tag in Ansehung der Einbildungskraft der Mutter in das Kind anzuführen pfleget; nehmlich, Post hoc, *ergo* Propter hoc.

Wollte jemand fragen, was diese Wahrsager zu ihrer Entschuldigung vorbrachten, wann kein merkwürdiges Unglük auf die Geburt eines Ungeheurs folgete? dem antworte ich, daß sie es bey nahem eben so machten, wie die Einbildungskrämer; ich will sagen einen

großen Lerm, wann sie nur den geringsten Schein haben, der ihrer Meynung günstig ist: Ist aber die Einbildung unfruchtbar, oder komt eine sehr üble Gestalt zum Vorschein, ohne daß eine Einbildung wäre vorhergegangen; alsdann verstummen sie aus Schaam und sind recht froh, wann die Geschichte völlig in Vergessenheit komt.

Die Narben in der Leiste.

„Eine vornehme (a) schwangere Frau, die „an einem Leistenbruch geschnitten worden, „kam kurze Zeit darauf mit einem Kinde „nieder, welches eine große Wunde an dem „nehmlichen Ort hatte: wovon die Person „noch die Narbe aufweisen kan, ob sie gleich „schon 30. Jahr alt ist.

Antwort. Dieses ist ein listiger Fund, um eine Narbe die um etwas jünger ist zu bemänteln, die von einer gewissen Ursach herrühret, welche der Wohlstand nicht zu nennen erlaubet.

Der kleine Affe.

„Fienus (b) gedenket einer Frau seiner „Zeit, die ihrer Gestalt und Handlungen nach „einem Affen ähnlich gewesen: dann die „Mutter, wie man fälschlich vorgibt, fande „vie-

(a) *Dr. Turner*, ubi sup.
(b) *Dr. Turner*, ubi supra.

„vieles Vergnügen in ihrer Schwangerschaft
„mit einem Thier dieser Art, welches ihr zu-
„gehörete, zu spielen.

Antwort. Beweise her, und keine Muthmassungen! Findet man nicht in dem Todenregister eine Menge Frauen, die zu allen Zeiten sich mit gewissen Thieren die Zeit vertrieben, und denen diese Gemeinschaft nicht den geringsten Schaden verursachet?

Eine wunderliche Bewegung der Lippen, die sich diese Frau in ihrer Kindheit angewöhnet, und aus schlechter Auferziehung geduldet worden, ist ohne Zweifel der einzige Grund dieser Erzehlung gewesen.

Die Eidechs

„Es hat mir, schreibt Fienus ferner, (a)
„eine glaubwürdige Person erzehlet, daß, als
„eine schwangere Frau nahe an der Stadt-
„maur spatziren gegangen, ihr das Un-
„glück begegnet, daß ihr eine Eidechs in den
„Busen gesprungen: worüber sie so heftig
„erschrocken, daß sie einige Tage hernach mit
„einem Kinde niedergekommen, welches ein
„fleischichtes Gewächs hatte, das aus seiner
„Brust gieng, und der gemeldeten Eidechs
„völlig ähnlich war, gleich als hätte sie ihren
„Kopf in das Fleisch des Kindes hinein ge-
„stecket, und nur allein der Uberrest ihres
„Körpers heraus hieng. Ant-

(a) *Dr. Turner*, ubi sup.

Antwort. Es ist sich zu verwundern, daß ohngeachtet der guten Eigenschaft die Fienus seinem Freunde zueignet, indem er ihn einen ernsthaften und glaubwürdigen Mann nennet (a), er dannoch, nach diesem schönen Lob; desselben Worten nicht trauen will; nicht zwar, daß er die Ehrlichkeit seines Freundes hätte in Zweifel ziehen wollen, sondern weil derselbe sehr leichtgläubig gewesen, und man ihn sehr leicht hat bereden können. „Ich antworte, sagt Fienus, daß ein „fleischigts Wesen aus der Brust heraus „wachsen könne, welches einigermassen eine „Eidechs oder ein anderes Thier vorstellet: „es ist aber nicht möglich, daß dasselbe erst „in den letztern Monaten, noch kurz vor der „Geburt entstanden: Dann wann der Kör„per des Kindes einmahl recht mit der Haut „bedeckt ist, kan dergleichen nichts mehr aus „derselben, und besonders in einer so kurzen „Zeit, heraus wachsen (b). Ich bin recht froh zu sehen, wie sich die Einbildungskrämer einander widersprechen. Die-

(a) Vir gravis & fide dignus.

(b) Respondeo fieri potuisse, quod illius mulieris pectori adnata fuerit aliqua informis Particula carnis ruditer aliquam *Lacertam* aut Animalculum adumbrans; sed non potuit fuisse nata nec postremis mensibus, nec immediate ante Partum; nam postremis mensibus, cum jam corpus sua cute firmiter est circumscriptum, nihil potest amplius tale enasci in ea, & quando enasci posset, non ita brevi tempore nasci potest. *Fienus.*

Dieses errinnert mich an den Frosch des Dr. Turner „Wann ich sehe, schreibt er, „(a) wie ein muthwilliger Knabe einer „schwangern Frau einen Frosch in den Bu„sen wirft, die darüber einen lauten Schrey „thut, und in Ohnmacht sinkt, aus welcher „sie wieder zu sich selber komt; und nichts „destoweniger von Zeit zu Zeit wieder darein „verfällt, und einige Zeit darauf das neuge„bohrne Kind dieser Frau mit einem „fleischigten Gewächs erblicke, das einem „Frosche, der aus ihrem Busen springet, „ähnlich ist.

Ich weise Dr. Turner auf die Antwort des Fienus; und unterdessen wünsche ich, er möchte sich ins künftige einer solchen Schreibart bedienen, die sich für einen Historienschreiber, aber nicht für einen Redner schicket: Dann, wann er schreibet, wenn ich sehe, u. s. w. setzt er nicht einen Verstand für den andern? er will sagen; wann man mir erzehlt, daß ein muthwilliger Knabe, u. s. f.

Die Hasenscharte.

„Schenkius gedenket (b) eines Briefes, „den ihm Dr. Jakob Schuterus geschrieben, „in welchem er ihm einen Zufall erzehlet, der sei-

(a) Defence pag. 73.
(b) *Dr. Turner*, pag. 118.

„ seiner Frauen mit recht zugestossen, welche,
„ als ihr der Metzger das Stück Kalb, oder
„ Lammfleisch, nach welchem sie ein sehr
„ großes Verlangen hatte, nicht geben wollte,
„ in einen solchen entsetzlichen Zorn gerathen,
„ daß ihr die Nase zu bluten anfieng: als sie
„ dieses innen wurde, fuhr sie alsobald mit
„ ihrer Hand über ihre obere Lippe, sie abzu-
„ wischen, worauf sie ein Kind gebohren, wel-
„ ches keine obere Lippe hatte.

Antwort. Ich gestehe offenherzig, daß ich mich in meiner Hoffnung betrogen; dann, indem ich meine Gedanken über die Unhöflichkeit und das harte Verfahren des Metzgers gegen diese gute Frau machte, verhoffete ich zum allerwenigsten ein Kalbskröse, Lammshoden oder sonst einen guten Bissen aus der Metzig der sehr deutlich an dem Leib des Kindes vorgestellet wäre, zu erblicken: aber dieses ist gar nichts seltenes, daß die obere Lippe fehlet.

Dieses Mährlein komt von dem nehmlichen Schenkius, der uns die tröstliche Historie von den drey Königen erzehlet, deren wir oben gedacht haben. Es scheinet nicht, daß er es in der Kunst zu lügen weit gebracht habe. Dann, da die Frau mit ihrer Hand nach der Lippe gefahren, um sie von dem Blut zu saubern; warum hat nicht das Kind, der Einbildung seiner Mutter gemäß, ein weißes oder rothes Mahl bekommen, welches den

oder

oder die blutige Finger der Hand seiner Mutter vorstellte!

Allein Fienus sagt, „daß nicht die Kraft „oder Gewalt der Einbildung, sondern ein „ungefehrer Zufall die Ursache gewesen, wa„rum diesem Kinde die obere Lippe fehlete (a).

Der Bissen von dem Becker.

„Die Geschichte des Langius (b) ist noch „viel bewunderungswürdiger, er erzehlet, daß „eine schwangere Frau, als sie einen Becker „vorbey gehen sehen, der eine seiner Schultern „völlig entblößet hatte, einen heftigen Gelust „bekommen, in dieselbe zu beißen. Dieser „grobe Kerl schlug ihr anfänglich ab, ihrem „Verlangen ein Genügen zu leisten; als aber „der Mann dieser Frau es erfuhr, ver„sprach er ihm eine gute Belohnung; also „biß ihm die Frau zweymahl in die Schul„ter, und nahm zwey gute Stück hinweg: „sie wollte auch das dritte haben, allein der „Becker, der ihre Liebkosung nicht länger „vertragen konnte, verhinderte sie daran: „einige Zeit darauf kam die Frau mit drey „Kindern nieder, von denen zwey im Leben, „das dritte aber tod, waren.

Antwort. Dr. Turner schreibet diese alberne Possen, nur damit sein Buch recht groß werden

(a) Casu Labrum Fœtui illi defuisse, non vi Imaginationis.

(a) *Dr. Turner*, pag. 119.

den möge, oder seine Leser zum lachen zu bewegen.

Die Wunde an der Brust.

„Dr. Cyprianus (a) hat der königlichen
„Gesellschaft in Londen berichtet, daß eine
„vornehme Frau ein Töchterlein gebohren,
„welches eine Wunde an seiner Brust gehabt,
„die vier Finger tief gewesen, und bis zu den
„Musklen gedrungen, so zwischen den Rip-
„pen liegen, und in der Breite einen Zoll
„gehabt hat, das Fleisch war rings um die
„Wunde hohl. Uber das sahe man an dem
„untern Theil der Wunde eine Zerquetschung
„und Geschwulst; nachdem man zeitigende
„Mittel darauf geleget, öffnete sich dieselbige,
„und lief eine Menge Eyter heraus. Das
„Kind ist ohne vieles zu leiden, und sehr leicht
„gebohren worden, folglich hat es unmöglich
„in der Geburt können verwundet werden:
„sondern dieser Zufall ist durch die Einbil-
„dungskraft der Mutter verursacht worden,
„welche zwey Monat zuvor, als sie im Bett
„lage, und erzehlen hörete, daß ein Mann
„seine Frau ermordet, indem er ihr ein Mes-
„ser in die Brust gestossen, die Farbe darü-
„ber verändert, und traurig geschienen.

Antwort. Dr. Cyprianus wirft zwar die Schuld von diesem Schaden mit vieler Frey-heit

(a) *Dr. Turner*, ubi supra.

heit auf die Einbildung; weiß er aber gewiß, daß diese Frau erschrocken! Sie lag im Bette; wer kan also sagen, daß sie die Farbe im Gesicht veränderte? In der Nachricht, die Dr. Cyprianus der königlichen Gesellschaft überschicket, stehet ausdrücklich, daß sie die Farbe nicht außerordentlich verändert; die Farbe, das will sagen, sie bezeugte, als eine gute Christinn, das Mitleyden, welches die Anhörung eines so schändlichen und unmenschlichen Verfahrens bey ihr erweckete; allein sie ist nicht in einem solchen Grade dadurch gerühret worden, daß ihr der Verstand wäre verrückt worden.

Diese unglückseelige Frau wurde durch einen einzigen Stich mit dem Dolch ermordet; allein die Wunde des Kindes war denenjenigen, so mit der Spitze und scharfen Theil eines Messers oder Dolchs gemacht werden, gar nicht ähnlich. Es war ein breiter Riß der Haut, oder sie war vielmehr auf eine gewisse Art abgestreift; weil die Wunde unter dem Fleisch rings herum hohl gewesen. Wie stimmt dieses mit der Einbildungskraft der Mutter überein?

Die blaulichte und röthlichte Zerquetschung, die ausgesehen, als wäre geronnenes Blut darunter, und die Geschwulst, die man an dem Kinde fande, scheinen anzuzeigen, daß die Mutter während ihrer Schwangerschaft einen Streich bekommen, oder daß die Frucht

an diesem Theil ihres Leibes ein Geschwär gehabt. Dann Pareus hat sehr wohl angemerkt, „ daß die Kinder in der Gebährmutter Geschwür haben können, die sich bisweilen von sich selbsten öffnen, und von der Natur wieder geheilet werden (a). Nun erhellet aus den Umständen dieser Geschichte, welche Dr. Cyprianus erzehlet, ganz deutlich, daß es mit dem Zufall dieses Kindes bey nahe eben so beschaffen gewesen.

Der von einem Irrländischen Officier betrogene Herr Boyle.

Um eines unserer großen Naturkündiger, (nämlich des Hrn. Boyle) zu gedenken, wolle mir der Leser nicht übel deuten, wann ich ein wenig von der Hauptsache abweiche, damit ich zeigen möge, wie stark man seine Leichtgläubigkeit misbrauchet, in Ansehung einer Veränderung der Farbe, so sich plötzlich mit den Haaren desjenigen Irrländischen Hauptmannes zugetragen, von welchem Hr. Boyle in seiner Abhandlung (b) redet, weil sich derselbe in augenscheinlicher Lebensgefahr befunden.

„Ich hatte die Neugierigkeit, sagt Herr „Boyle, den Hauptmann genau zu betrachten, und ich fand, daß die Haare auf seinem „Kopf

(a) Paré, lib. 22.

(b) The usefullness of experimental natural Philosophy pag. 245. Oxf. 1664.

„ Kopf nicht alle gleich die Farbe verändert „ hatten; sondern daß hier und dar Locken zu „ finden waren, die an der Haut ungefähr ei„ nen Zoll im Durchschnitt hatten, die „ aus rothen plötzlich in weiße verwandelt „ worden: die übrige Haare aber hatten ihre „ erste Farbe.

Ich möchte wünschen, daß dieser große Naturkündiger, Herr Boyle uns auch die Beweggründe mitgetheilet hätte, die ihn angetrieben, eine so schnelle Veränderung zu glauben; dann die blose Bejahung eines Unbekannten ist von keinem sonderlichen Gewicht: woher war er versichert, daß diese Haarlocken die einen Zoll im Durchschnitt hatten, ehe dieser Officier den Schrecken ausgestanden, und daß sie von einer andern Farbe gewesen?

Ich erinnere mich eines meiner Schulgesellen, der von seiner Geburt an einen breiten Locken weißer Haare gehabt hat. Wir lesen auch in Thomas Bartholinus (a), „ daß ein Knab in seiner Nachbarschaft an der „ einen Seite seines Kopfes von Natur grau „ gewesen, und alle seine Haupthaare würden „ die nämliche Farbe gehabt haben, wann „ nicht seine Mutter, als sie schwanger gewe„ sen, zum Unglück einen Sack mit Kohlen „ getrageu hätte, wodurch ihre Einbildung „ auf

(a) Rustici nostratis filius &c. *pag.* 79.

„ auf eine solche Art gerühret worden, daß
„ dieser Theil Haare schwarz verblieben.
Thomas Bartholinus trug allezeit eine Locke von diesen Haaren bey sich, damit er jedermann von der Wahrheit dieses Zufalls überzeugen könnte.

Nun aber erhellet das Ungereimte und die Unwahrscheinlichkeit von diesen Mährlein nicht nur allein aus der Erzehlung, die ich eben davon gemacht, sondern auch aus der Natur der Haare.

Sie hangen so wenig von dem Leben ab, und folglich auch von der Einbildung einer Person, daß sie auch so gar an den Köpfen der Verstorbenen wachsen.

Das Haar hat eine runde Wurzel, die wie eine Zwiebel gestaltet ist, welche ziemlich tief in der Haut sitzet, und welche ihre Nahrung von denen nahgelegenen Säften, welche dieselbe umgeben, bekommt. Wann man ein Haar mit einem Vergrösserungsglas genau untersuchet, findet man, daß es aus 5. 6. andern Haaren bestehe, die in einem Futeral oder einer allgemeinen Röhre eingeschlossen sind.

Das Wesen des Haars kommt der Natur des Horns nahe, welches sich aus der Wurzel bis zu dem nächstgelegenen Theil erstrecket, der unmittelbar über der Wurzel zu sehen ist, ohne die geringste Vermehrung oder Veringerung, bis daß es herabfällt. Weil nichts flüssi-

flüssiges in demselben ist, so in seinen eigenen Gefässen fließet, und sich in denenselben ausbreitet, wie in den Pflanzen zu geschehen pfleget, damit desselben Wachsthum befördert werde. Da sich nun die Haare des Irrländischen Officiers in so kurzer Zeit nicht wieder von neuem haben ausbreiten und wachsen können; so kan ich nicht begreifen, wie es möglich gewesen, daß diejenige, die schon würklich da waren, ihre Farbe haben ändern können.

Dr. Turner hat 3. oder 4. Einwürfe gemacht, welche ich, so viel in meinem Vermögen stehet, beantworten will.; dann, ob sie gleich deutlich sind, ist es doch sehr schwer oder gar nicht zu begreifen, worauf dieselbige zielen.

1. „Wann die Haare, schreibt er (a) an „ihren Enden nicht wachsen, wie können „sich dann diese Enden öfters ausbreiten oder „spalten!

Antwort. Wann das Futteral wegen Tröckne oder durch einen andern Zufall aufspringt, lässet es diejenigen Haare, die in demselben eingeschlossen waren, sehen, und verursachet diese wahrscheinliche Ausbreitung.

2. „Warum sollte diese Veränderung nicht „in gewissen außerordentlichen Fällen plötz„lich

(a) *Dr. Turner*, pag. 122.

„ lich geschehen können, da sie sich doch in der
„ Länge der Zeit natürlicher Weise zuträgt!

Antwort. Ein Schluß a Minori ad Majus, beweiset nichts.

3. „ Wann die Haare (a) keine Gefäße
„ haben, vermittelst deren sich der Saft bis zu
„ dem äußersten Ende erstrecken kan; wie könn-
„ ten wir jene Krankheit der Haare erklären
„ die Plica genennet wird?

Antwort. Diese Krankheit, die mir eben sowohl als Dr. Turnern unbekannt ist, war ehemahls in Pohlen und den angränzenden Landen ziemlich gemein.

Der Beschreibung nach, die man uns davon gegeben; wurden die Hauptshaare und überhaupt alles Haar sehr stark, und verwickelten sich mit einander: ihre Wurzlen waren mit Grind und Geschwüren bedecket, und staken voller Ungezeifer. Schnitte man sie ab, stellete sich Blindheit oder andere Zufälle ein, die nicht weniger verdrüßlich und gefährlich waren: mit einem Wort, das Gift war so bösartig, daß der Kranke unerträgliche Schmerzen in allen seinen Gliedmassen empfund, und wegen der Fäulniß der Beiner und der Schwächung der Gelenken sehr oft krumm oder gebuckelt und ungestalt wurde.

Darf man sich derowegen sehr verwundern, wann die Wurzlen der Haaren in diesem

(a) *Dr. Turner*, pag. 123.

sem betrübten Zustande durch eine allgemeine Ansteckung ihre Natur völlig verändert; daß auch die Haare ganz anders geschienen, als sie natürlicher Weise zu seyn pflegten.

4. „Ich habe sehr oft sagen hören (a) daß „die Haare zu Berge stehen; und da „einsmahls ein Knabe in meiner Gegen„wart durch ein falsches Gespenst erschreckt „wurde, sahe ich, daß ihm die Haare auf sei„nem Kopf wie die Borsten an einem wilden „Schwein in die höhe stunden, ob sie gleich „sonsten jederzeit sehr glatt lagen. Da nun „dieser Zufall, wie es sehr wahrscheinlich ist, „die Würkung einer plötzlichen Zusammen„ziehung der Oeffnungen an den Wurz„len oder Zwieblen der Haare gewesen; hätte „dadurch derselben Farbe und Gestalt einiger„massen leichtlich könne verändert werden, „wann es möglich gewesen wäre, daß sie eine „Zeitlang in diesem Zustande hätten bleiben „können, welcher ihnen ihren Nahrungssaft benommen.

Antwort. Ich sehe wohl aus den Worten, wann es möglich gewesen wäre, u. s. f. daß Dr. Turner vor dienlich erachtet, seine Schlüsse auf bedingte Lehrsätze zu bauen. Wann aber die wahrhafte Absonderung der Haare von ihren Wurzlen, und folglich eine gänz-

(a) Idem pag. 124

gänzliche Beraubung ihres Narungssaftes nicht im Stande ist, eine plötzliche Veränderung in derselben Farbe zu verursachen; was wird dann eine schnelle Zusammenziehung der Oeffnungen an ihren Zwieblen zu wege bringen?

Ich bitte Dr. Turnern um Vergebung, wann ich sage, daß die in die höhe stehende Haare nicht von einer schnellen Zusammenziehung der Oeffnungen an ihren Wurzlen entspringen, sondern von einer heftigen und gichterischen Zusammenziehung der fleischigten Zasern der Haut, welche unmittelbar die Hirnschaale bedecket; welche, indem sie die Haare nahe zusammen ziehet, und die Lage ihres Grundes ändert, im Stande ist das ganze Hauptthaar über einen Haufen in die Höhe zu heben.

Das Schminkpflästergen des Ritter Kenelm Digby.

„Eine vornehme Frau, meine Verwan„tin, (a) sagt unser Schriftsteller, der Ritter „Digby, pflegete allezeit einige Schmink„pflästergen in ihr Gesichte zu kleben, wie es „dazumahl unter jungen Frauen ein all„gemeiner Gebrauch gewesen: damit ich die„selbige von dieser Eitelkeit abziehen möchte, „sagt ich öfters in Scherz zu ihr, daß weil „sie

(a) *Dr. Turner*, pag. 120.

„ sie immer an ihre Schminkpflästergen ge„dächte, das erste Kind, welches sie gebähren „würde, einen schwarzen Flecken in der Mitte „der Stirn haben würde.

„Dieses rührete derselben Einbildung so „heftig, als sie ihre Schwangerschaft ver„merkte, daß ihr Töchterlein an den nehm„lichen Ort ein Mahl hatte, mit welchem „ich die Mutter bedräuet; Sehr viele Leute „können diese Geschichte bekräftigen, niemand „aber besser, als die Jungfer selbsten, welche „dieses Mahl wirklich noch an der Stirn „hat.

Antwort. Jedermann, der das berühmte Buch des Ritters Digby, von den menschlichen Körpern, und die seltene und wunderwürdige Beschreibung, die er in großer Ernsthaftigkeit von den übernatürlichen Kräften seines sympathetischen Pulvers gibt, mit vieler Aufmerksamkeit lieset, der wird finden, daß dieser Schriftsteller von einem so lustigen Sinn gewesen, daß sehr schwehr zu unterscheiden sey, wann er Spaß trieb; oder wann er ernstlich schrieb.

Wann wir über das in Betrachtung ziehen, daß der Ritter Digby ein sehr geschickter Schwarzkünstler gewesen, der Menschenkoth zu Pulver verbrannt, um einem unverschämten das Miserere zu verursachen, der ihm einen Wächter vor seine Hausthiere gesetzet; und wann man, sage ich, betrachtet, daß

der Ritter Digby eine tödliche Wunde hat heilen, oder eine, die nicht viel zu bedeuten hatte, unheilbahr machen können, wann er nur etwas weniges von seinem zauberischen Pulver mit einem Tropfen Blut des Verwundeten untermischet hat; werden wir auch leicht glauben, daß er einen schwarzen Flecken an die Mitte der Stirn eines Mädgens machen können, dessen unsichtbares Keimlein noch in keinem einzigen Ey seiner Mutter anzutreffen gewesen.

Unterdessen hören wir heutiges Tages nichts mehr von dergleichen Zufällen, obgleich die Begierde nach den Schminkpflästergen mehr zu-als abgenommen. Die Ursache liegt ohne Zweifel daran, weil keine Schwarzkünstler mehr unter uns sind, wie ehemahls unter den Kindern Israel.

Dem sey nun wie ihm wolle, so ist es ausgemacht, daß der Ritter Digby ein allzustrenger Zuchtmeister gegen seine schöne Befreundin gewesen: denn was thate sie weiters, als daß sie sich nach der dazumahl üblichen Gewohnheit richtete. Wann er sie also ein wenig mehr mit christlicher Sanftmuth hätte bessern wollen, sollte er nicht diesem schwarzen Flecken einen andern Ort angewiesen haben, als eben die Mitte der Stirn dieses Mädgens, wo derselbe jedermann gleich in die Augen fiel! allein die Schwarzkünstler

sind boshaftig ! man hat mich dannoch versichert, daß nachdem dieses junge Frauenzimmer mannbar worden, dieser schwarze Fleck von sich selbsten seinen Ort verändert habe, und ob er sich gleich noch im Mittelpunct befindet, jedoch nicht mehr an der Stirn, derselbe von diesem Augenblick an denen Leuten allezeit verborgen geblieben sey.

Nachdem ich nun das so sehr berühmte 12. Kapitel des Dr. Turners, welches von der Einbildung der schwangern Frauen handelt, zergliedert habe, unterwerfe ich die Beweg-Ursachen, welche dieser gelehrte Mann zur Vertheidigung dieses großen Vorurtheils angeführet, dem Urtheil des Lesers, indem ich hoffe, der Leser werde derselben Schwehre einsehen, und ihnen dasjenige Recht, welches ihnen gebühret, zu kommen lassen.

Betrachtungen über die Klugheit des Patriarchen Jakobs.

Es ist noch ein Einwurf übrig, den ich beantworten muß, weil aber derselbe von einer ganz andern Beschaffenheit ist, bin ich gezwungen worden, ihn von dem einfältigen Geschwätze des Dr. Turners und der übrigen berühmten Schriftsteller, deren ich in diesem Werk gedacht, völlig abzuso[illegible]n.

Ich weiß gar wohl, daß es ei[illegible]u Arzte, nicht

nicht zukomme, daß er sich zu einem Ausleger der Bibel aufwerfe! ich hoffe aber unsre Ehrwürden werden mir meine Kühnheit in diesem Fall vergeben; weil ich es nicht aus freyem Willen, sondern aus Noth gezwungen thue. Es ist die Frage von einer Schwierigkeit, die ich nothwendiger Weise auflösen, oder gewärtig seyn muß, mich von meinen Widersachern, unverhört verdammen zu lassen. Verdrießliche Wahl!

Diese Schwierigkeit nun findet sich in folgender Stelle: " Und Jakob legte die Stäbe, die er geschälet hatte, in die Tränkerinnen, vor die Heerde, die da kommen musten, zu trinken, daß sie empfangen solten, wann sie zu trinken kämen. Also empfingen die Heerden über den Stäben, und brachten sprenglichte, fleckete und bunte. (a)

Die allgemeine Auslegung von diesem Spruch ist, daß die Einbildung der Heerde von der Farbe der Stäbe so stark gerühret worden, daß die Schaafe blos allein aus dieser Ursache sprenglichte Lämmer gebracht hätten.

Diese Stelle scheinet anfänglich ein unumstößlicher Beweiß wider meinen Lehrsatz zu seyn; welcher meine Leser leichtlich verführen könnte, weil er dem Schein nach, seinen Grund

(a) 1. Buch Mosis. 30. Kapitel, vers 38. 39.

Grund in der Heil. Schrift hat, vor welche wir alle mögliche Hochachtung tragen sollen. Allein ich hoffe sie zu überzeugen, daß der wahrhafte Sinn dieses Spruchs denen Einbildungskrämern nicht so günstig sey, wie sie es vorgeben.

Es mangelt uns an Büchern, woraus wir sehen könnten, was man zu den Zeiten des Patriarchen Jakobs durchgehends davon gehalten, wer kan uns folglich versichern, daß die Beweggründe des Patriarchens (indem er diese Stäbe ins Wasser geleget) die Würkungen derjenigen Meynung gewesen, die heutiges Tages im Schwang gehet, besonders wann man eine andere angeben kan, die mit der Vernunft und der Schrift besser übereinstimmet?

Der meiste Theil der Gottesgelehrten sind der Meynung, daß der Patriarch Jakob in dieser Gelegenheit von GOtt besonders begünstiget worden; und wann dieses wahr, wie dann nicht daran zu zweiflen ist, hoffe ich, daß alle Welt mit mir glauben wird, daß Wunderwerke keine natürliche Zufälle seyn.

Die Englische Ubersetzung ist in unterschiedlichen Arten dieser Geschichte sehr schwer zu verstehen: **Er legte die Stäbe in die Tränkerinnen, wann die Schaafe kamen zu trinken, und sie empfingen, wann sie zu trinken kamen: gleich als wann diese Stä-**

be

he eine genugsame Ursache gewesen wären, daß sie empfangen mußten, weil sie den Schaafen vor den Augen lagen, wann sie getrunken.

Die nämliche Undeutlichkeit findet man auch in folgender Stelle: " Dann es geschahe, zu der Zeit da die Schaafe empfingen, daß ich meine Augen aufhebete, und ich sahe im Traum, und siehe, die Böcke die die Ziegen besprangen, waren sprenglicht u. s. f." es scheinet als würde hier die Emfängniß so fürgestellet, daß sie vor der Besprengung hergehe.

Der Ebräische Grundtext kan auf eine andere Art ausgelegt werden, welche deutlicher ist. הרת, das einige und eigene Ebräische Wort, welches die Empfängniß bedeutet, stehet nicht da. יחם, welches hier gebraucht wird, heißt in die Brunst kommen (a), und wann man es in einem figürlichen Verstande nimmt, bedeutet es auch in der Brunst seyn (b), welche Leidenschaft allezeit vor der Besprengung und der Empfängniß hergehet.

Folglich kan dieser Text (c) also erkläret werden: " Und Jakob, legte die Stäbe, die er geschälet hatte, in die Tränkerinnen, vor die Heerde, und die Schaafe kamen in die Brunst, daß sie die Stäbe sahen. Zu der Zeit

(a) *Incalescere.* Vid. Pagnin. Thesaur.
(b) *Coitum appetere.*
(c) Genes. xxx, 38. 39. & xxxi. 10.

„ Zeit da die Heerde in der Brunst war, he„ bete ich meine Augen auf, und ich sahe im
„ Traum, und siehe, die Böcke welche die
„ Ziegen besprangen, waren sprenglicht u. s. f.
Ich übergehe noch viele andere Stellen, wo die Redensart, in der Brunst seyn, anstatt empfangen stehen sollte.

Der Engel offenbahret uns die Mittel deutlich, deren sich GOtt zum Nutzen des Patriarchen Jakobs bedienet. " Der En„ gel GOttes sprach zu mir, und sagte: Alle
„ Böcke, die die Ziegen bespringen, sind spreng„ licht u. s. f. dann ich habe alles gesehen,
„ was dir Laban thut (a).

Nun bitte ich den Leser, daß er wohl merken möge, daß hier die Schrift weder der Stäbe, noch derselben vorgegebenen Gewalt über die Einbildung der Ziegen im geringsten gedenke.

Lasset uns auch merken, daß der Engel, wann er die Absicht GOttes erklären will, nicht vor nöthig finde, zu sagen; " Die Läm„ mer, welche sollen gebohren werden, wer„ den sprenglicht seyn: sondern er gedenket gleich der Ursache, er spricht, " daß alle Bö„ cke, die die Ziegen bespringen, sprenglicht
„ wären. Welches ein offenbahrer Beweiß ist, daß die Farbe der Böcke, welche die Ziegen bespringen würden, die unmittelbahre und wir-

(a) Gen, XXXI. 11. 12.

wirkende Ursache (a) von der Farbe derer Lämmer, die solten gebohren werden, seyn sollte. Es ist eine solche gemeine Sache, daß junge Thiere die Farbe derer Männlein, welche sie gezeuget, haben, daß Jakob keine andere Folge aus dem Sinne dieser Worte hat ziehen können.

Die Ausdrückung, alle, ist wohl zu merken: " Alle Böcke, die die Ziegen besprin„gen, sind sprenglicht. Gleich als wann die sprenglichte Böcke Jakobs eine außerordentliche Hitze und Kraft besessen hätten, des Labans seine hingegen schwach und gleichsam unvermögend gewesen wären. Diese Meynung wird durch folgende Worte bestätiget: " Die Spätlinge oder schwache Schaafe „waren des Labans, die Frühlinge oder „Starke aber des Jakobs (b).

Ich gestehe, daß Jakob diese Offenbahrung im Traum gehabt; wann wir sie aber nicht für göttlich erkennen wolten, würden wir die ganze Geschichte dieses Patriarchens über den Haufen werfen, und die unterschiedliche Gesichte, auf welche er alle seine Hoffnung zu bauen scheinet, zu nichts als falschen Einbildungen machen.

Was die Stäbe anbelanget, dieses sind unwidersprechlich eine Erfindung des Jakobs,

(a) Causa proxima & efficiens.
(b) Gen. XXX, 42.

kobs, ohne daß die göttliche Vorsehung etwas damit zu schaffen gehabt hätte; folglich hat sich der Patriarch in der Wirkung betrügen können, die er von denenselben erwartete. Dem sey aber wie ihm wolle, er urtheilete als ein kluger Mann, da er sich menschlicher Mittel bedienete, um den unmittelbahren, die ihm geoffenbahret worden, zu Hülfe zu kommen.

Der Engel saget zu Jakob, daß die Vermehrung seiner Heerde von der Vermischung derer sprenglichten Böcken, welche die Ziegen bedeckten, abhienge: was mußte er nun anders thun, wann er der göttlichen Vorsicht folgen wollte, als Gelegenheit zu der Vermischung zu geben, und dieselbe zu erleichtern? dieses ist die einzige Absicht gewesen, warum Jakob sich dieser List bedienet.

Dann da die Ziegen mit nichts als, weiß, oder mit Heerden von dieser Farbe umgeben waren; konnte nichts bessers als diese geschälte Stäbe erfunden werden, damit sie der sprenglichten Farbe möchten gewohnt werden, welche ihnen eben so fremd und förchterlich vorkommen mußte, als der Anblick eines reissenden Wolfs, nachdem der Theilungsvertrag ins Werk gesetzet worden.

Ich glaube auch, daß die Stäbe eine Art Liebestrank oder Lockspeise gewesen, die Ziegen mit List zu den sprenglichten Böcken zu bringen; dann das Vergnügen in diesem war-

men Lande Wasser zu trinken, war mit dem Angedenken der Stäbe oder der sprenglichten Böcke so genau verbunden, daß bald keines ohne das andere seyn konnte.

Ich sage das Vergnügen zu trinken war mit dem Angedenken der sprenglichten Böcke verknüpfet, dann es ist gar nicht einfältig, wann man zum Voraus setzet, daß diese Stäbe auf eine solche Art geschnitzet und in einander gefüget gewesen, daß sie einiger massen das Bildniß der sprenglichten Böcke vorstellen konnten: und gibt es dann nicht solche Mittel, wodurch man die Thiere herzulocke oder verjagen kan?

Es mag nun seyn was es wolle, so ist es wahrscheinlich, daß die Ziegen, weil sie von langen Zeiten her gewohnt gewesen, in der Gegenwart dieser Stäbe zu trinken, sehr stark müssen gerührt worden seyn, wann sie Gegenstände von der nehmlichen Farbe gesehen, folglich hatten sie größere Lust nach den sprenglichten Böcken, als nach denen des Labans zu laufen.

Jakob konte sich auch einen andern Nutzen von diesen Stäben vorgestellet haben, nämlich; dem Wasser, in welches er sie legete, eine zusammenziehende Kraft mitzutheilen, und dadurch die Gebährmutter der Ziegen zu stärken, und zu verhindern, damit sie nicht verwerfen. Dieses wird durch folgendes sehr wahrscheinlich; „Wann die Ziegen

„kraft-

„kraftloß waren, legte er die Stäbe nicht in
„die Tränkerinnen (a)

Es ist noch eine Schwierigkeit, die mir vorkommt, und die von einigen Personen für unauflößlich gehalten wird! ich will sagen; wo diese sprenglichte Böcke hergekommen? waren nicht alle von dieser Farbe unter der Huth der Söhne Labans, und drey Tagreisen weit von diesem Ort entfernet? hierauf gebe ich zur Antwort; daß dieser Einwurf scheine den Engel lügen zu strafen: dann wann es den sprenglichten Böcken unmöglich gewesen wäre, zu den Ziegen des Jakobs zu kommen, und sie zu bespringen; was hat dann der Engel gewollt, wann er zu Jakob gesaget; "hebe deine Augen auf und „siehe: alle Böcke, die die Ziegen bespringen, „sind sprenglicht? (b) redet der Engel zweydeutig, oder heißt er den Patriarchen etwann ein ens rationis, welches nicht wirklich ist, auch niemahls zu einer Wirklichkeit gelangen wird, betrachten?

Es wird uns eine Geschichte von sieben Jahren mit wenig Worten, und ohne besondere Umstände beschrieben. Die Heerde Jakobs vermehrete sich nach und nach, und hatte einen sehr geringen Anfang.

Dieser

(a) *Genes.* ubi sup.
(b) Gen. XXXI. 12.

Dieser Anfang kam sonder zweifel von einigen Ziegen her, die zu der Zeit, als der Theilungsvertrag aufgerichtet worden, mit kleinen Lämmern, so sprenglicht waren, trächtig gewesen; welche, weil sie sprenglicht waren und die Farbe der Böcke hatten, laut des Vertrags, dem Jakob heimgefallen.

Es werden zum wenigsten eben so viel Männlein als Weiblein geworfen, und die Heerden gelangen in dieser heißen Gegend ehe zu ihrer Zeitigung als in den Mitternächtigen, besonders wann es die göttliche Vorsicht so haben will; diese junge Böcke waren bald im Stande die Absichten Jakobs zu erfüllen.

Endlich wurden nur sehr wenige Böcke dazu erfordert, weil man mich versichert hat, daß auch nur hundert Böcke im Stande wären, fünf tausend Ziegen zu bespringen.

Uber das, was ist es nöthig, so viel Worte zu machen, um zu beweisen, daß die Stäbe Jakobs nicht den geringsten Einfluß in die Geburt der sprenglichsten Lämmer haben können; da diese Frage von dem unfehlbahren Richter der Erfahrung entschieden werden kan.

Lasset Dr. Turner und alle seine Anhänger einmahl versuchen, ob sie vermittelst geschälter Stäbe, Bildnisse, Schrecken und sonsten, unter ihrem Vieh einen Zug bekommen können, der eine andere Farbe als die

Männ-

Männlein und Weiblein haben wird, von welchen er entsprungen; oder ob sie das Fell der Lämmer in der Gebährmutter aus schwarz in weiß, oder aus weiß in schwarz, je nachdem es ihnen beliebet, verwandlen können: Wann Dr. Turner und seine Anhänger, sage ich, dieses Wunderwerk mir aufweisen können; alsdann, und eher nicht, will ich meine Meynung abschwören, und offentlich bekennen, daß ich unrecht habe, und ein Unglaubiger sey; die Einbildungskrämer hingegen recht haben, und wahre Rechtglaubige seyn.

Opianus, ein berühmter Poet, der zu Anfang des dritten Jahrhunderts gelebet, gibt uns in dem Buch, welches er dem Kayser Caracalla zugeschrieben, ein Mittel an die Hand, wie man eine Art guter Pferde bekommen könne.

Das Geheimniß bestehet darinnen: Man soll einen Hengst (den man mit denjenigen Farben oder Flecken ausgezieret, mit welchen man wünschet, daß das Füllen möchte bezeichnet seyn) lange Zeit der Stute vorführen; und hernach suchen, daß sie dieser Hengst bespringen möge: durch dieses Mittel verspricht uns der Poet einen glücklichen Ausgang in unserm Unternehmen.

Ich habe Pferdverständige deswegen um Rath gefragt, die mir gesaget haben.

1. Man müße einen sehr starken, wohlgemach-

machten Hengst, der in seinem besten Alter ist, wie auch eine Stute, die alle diese Vollkommenheiten besitzet, dazu aussuchen.

2. Daß man sie hernachmahls wohl ernähren; und die Stute so viel Arbeit verrichten lassen müße, als es ihrer Gesundheit zuträglich wäre, sie auch an einen offentlichen Ort stellen, wo sie ohne Gefahr alle Freyheit, die sie nur verlanget, hat. Dieses wäre das einige Mittel zu einer schönen und guten Art zu gelangen; alles andere hingegen was man von der besondern Kraft der Bilder oder Bildnisse, Farben, Schrecken u. s. f. sage, wäre nichts, als Betrügerey und Blendwerk.

E N D E.

Ver-

Verzeichniß der vornehmsten Stücke, so in dieser ersten physikalischen Abhandlung vorkommen.

Pag.
Dr. Blondels Vorrede. - 2
Sätze, welche in dieser Abhandlung als bewiesen angenommen werden. 11
1. Kapitel, betreffend die Frage, ob die Meynung, vermöge welcher man die üble Gestalten, mit welchen einige Kinder gebohren werden, der Einbildungskraft der Mutter zuschreibet, wohl oder übel gegründet sey? 13
2. Kapitel, daß die Erfahrung dieser Meynung zuwider sey. 20
3. Kapitel. Von den unterschiedenen Lehrgebäuden, und den Veränderungen, so die Meynung der Einbildungskrämer betreffen. 22
4. Kapitel. Fernere Beweggründe, welche erweisen, daß die Erfahrung dieser Meynung zuwider sey. 31
1) Exempel der Einbildung, auf welche keine Muttermähler erfolget sind. 31
2) Exempel von Muttermählern und Ungestalten, ohne daß einige Einbildung vorhergegangen wäre. 37
Rechnung, in welcher eine Vergleichung angestellet wird, zwischen Kindern, die mit Mählern, übeln Gestalten &c. &c. und zwischen Kindern, so ohne solche gebohren werden. 40
5. Kapitel. Von den Mählern Ungestalten &c. &c. die man vor Wirkungen der Einbildung ausgiebt. 43
6. Kapitel, daß die Vernunft und Zergliederungskunst wider diese Meynung streiten. 63
7. Kapitel, von den unterschiedenen Lehrgebäuden der Erzeugung. 75
8. Kapitel, von den verschiedenen Zuständen des Kindes in der Gebährmutter. 85

1) Beschreibung des Eyerstocks, und des ersten Zustandes der Frucht. 85
Anmerkungen über diesen ersten Zustand. 87
2) Von dem zweyten Zustande der Frucht. 93
3) Von dem dritten uñ letzten Zustande der Frucht. 95
9. Kapitel, von den natürlichen Ursachen der Mähler und üblen Gestalten der Kinder. 107
Anhang, darinnen viele Exempel der Einbildungskrämer erzehlt, und widerlegt werden. 131
1. Die List des Dionisius. 138
2. Der heilige Johannes der Täufer. 139
3. Des Bartholinus Katze. 140
4. Der Bär. 144
5. Die Erdberen des Horstius. 146
6. Das Kalb. 148
7. Der junge Jude. 151
8. Der Teufel. 153
9. Die drey Könige. 154
10 Wunde an der Stirn eines Kindes. 155
11. Die Zanksüchtige. 156
12. Das mit der fallenden Sucht behaftete Kind. 158
13. Kinder, die zerstümmelt auf die Welt gekomen. 160
14. Jungfer Muschel und der Grenadirer. 172
15. Zwey an einander gewachsene Kinder. 177
16. Die beyden Engel. 180
17. Der Frosch des Pareus. 182
18. Die Narben in der Leiste. 186
19. Der kleine Affe. 186
20. Die Eidechs. 187
21. Die Hasenscharte. 189
22. Der Bissen von dem Becker. 191
23. Die Wunde an der Brust. 192
24. Der von einem Irrländischen Officier betrogene Hr. Boyle. 194
25. Das Schminkpflästergen des Ritters Renelm Digby. 200
Betrachtungen über die Klugheit des Patriarchen Jakobs. 203

(o)

Zweyte Abhandlung,

worinnen

die Gewalt

der Einbildung

in den

schwangern Weibern

untersucht;

Und

mit einem Zueignungsschreiben

an die Frauen

bey dieser Gelegenheit

begleitet wird

von

J. H. Mauclerc, D. A. K. D.

aus dem Englischen

übersetzt.

Zueignungsschreiben an die Frauen in Groß-Britannien und Irrland.

Ihr Frauen,

Es wird vielen fremd und seltsam vorkommen, daß eine physikalische Abhandlung eurer Untersuchung und eurem Schutz übergeben und gewidmet werde: Allein es ist eben so fremd und seltsam, daß ihr solt vor Gericht gefordert, und verurtheilt werden, ohne daß ihr die Erlaubniß und Gelegenheit habet, euch selbst zu verantworten; und zwar dieses um so viel weniger, da ihr kaum wissen werdet, was für ein groß Unrecht euch durch Dr. Blondels Streit mit Dr. Turnern ist angethan worden, welcher Streit dermahlen kein geringes Aufsehen in der gelehrten Welt machet, zumahl da sein Tractat, welchen er wider ihn herausgegeben, überall vor so gründlich ausgearbeitet gehalten wird, daß er nicht könne widerlegt werden. Ob dieses

in

in der That sich so verhalte, oder nicht, will ich gänzlich den gehörigen und verständigen Kunstrichtern in Zukunft zu entscheiden überlassen. Dem sey wie ihm wolle, so will ich frey heraus bekennen, daß ich nicht auf diesen Tractat geantwortet hätte, wann ich nicht solches zu thun durch die Gelegenheit, welche ich in meiner Vorrede erzehlen will, wäre angetrieben worden. Es gehet dahero dieses kleine Werkgen, Ihr Frauen, euer gutes Recht an, und ich kan solches niemanden mit besserm Fug zueignen, als der Parthey die es betrifft. Es trifft eure eigene Sache an. Ich suche euch zu Hülf zu kommen, allein ich habe selbst Hülfe vonnöthen. Und ohnerachtet es etwas ungewöhnlichs ist, dergleichen Zwistigkeiten vor euern Richterstuhl zu bringen, so bin ich doch nicht ohne Vorgänger; seitdem als der Dr. Slare um euern Schutz, auf die nämliche Art, wegen seiner Vertheidigung des Zuckers angerufen. Es ist wahr, es kommen in diesem Streit einige harte Ausdrücke so wohl für das Frauenzimmer, als auch für manche andere Leser vor: Allein ich kan es zu meiner Entschuldigung sagen, daß ich hier nur meine Rede gegen den Dr. Blondel richte, und daß sonsten nichts wird angetroffen werden, welches auch die aller gewissenhafteste und bescheidenste wird beleidigen, noch auch deswegen die voll-

kommene Hochachtung der Person, wovon die Rede ist, wird vermindern können.

Nichts destoweniger aber, so sey es ferne von mir, daß ich denken sollte, ich hätte alles das möglichste in dieser Sache gethan. Ich war genöthiget dem Dr. Blondel nach seiner eigenen Art zu antworten. Es mag mir nun darinnen gelungen seyn oder nicht, so bleibt die Sache doch immer die nämliche, und wird sich allzeit auf ihrem eigenen Grund fest erhalten. Der Natur kan nicht widersprochen werden: Die Wahrheit wird doch zuletzt den Sieg erhalten. Eine wahrhafte Erzehlung der Begebenheiten zum voraus zu setzen, ist dasjenige, welches ich hier um Dr. Blondel widerlegen zu können, und diesen Streit fest zu gründen, am nöthigsten finde. Wann ich nach meinem eigenen Belieben regelmäßig von dieser Materie zu schreiben Lust gehabt hätte, so hätte ich auf diesen Grund gebauet: Aber wie schwer ist es nicht, eine solche zusammen zu bringen, ein jeder weiß es, und die lächerliche Begebenheit, welche ich hier auführen will, kan beydes einen Beweisthum von dieser Schwierigkeit, als auch eine fernere Vertheidigung abgeben, warum ich in dieser Sache mich auf euch, ihr Frauen, berufe.

Als ich an dem war, daß ich folgende Widerlegung schreiben wollte, so glaubte ich, die schönste Gelegenheit, die ich wünschen konnte,

zu bekommen, eine nachdrückliche Probe von dieser Frage durch eine gewisse, sich eben damahls ereignende Begebenheit gleich von Anfang dieser Abhandlung geben zu können; allein ich wurde selzsam betrogen. Es kam ein feines Landmädgen an den Ort, wo ich dazumahlen war, um Stubenmagd zu werden, an, von welcher ich ganz unverhoft diese wunder-und sonderbare Begebenheit, welche sie selbsten betrafe, erfuhr: " daß sie an ihrem „ Halse mit einem dünnen Stücke oder „ Schnitte Rindfleisch gezeichnet wäre, weil „ ihre Mutter, da sie mit ihr schwanger gieng, „ einen Gelust und Verlangen nach einem „ dergleichen gehabt hätte; und daß sie wegen der nemlichen Ursache es viel lieber „ thäte roh und ungekocht, als immer auf „ eine Art zubereitet essen.

Sie sagte mir überdiß, " sie wollte dergleichen in meiner Gegenwart, wenn es mir „ beliebte, essen. „ In der That das Wahrzeichen, welches sie ansich hatte, hatte sehr viele Aehnlichkeit mit einer Schnitte Rindfleisch.

Wohlan, sagte ich bey mir selbst, dieses ereignet sich recht zum guten Glück zu meinem Vorhaben; ich will diese Gelegenheit nicht entgehen lassen: Ich gieng demnach den ersten Tag, da wir ein Stück Rindfleisch hatten, in die Küche: kommet, sagte ich zu dem Mägdgen, laßt mir nun sehen, ob ihr das-

jenige, was ihr mir versprochen habt, halten werdet. " Nein, sagte die Köchin, dadurch „ wird nichts gespahret. „ Warum nicht? sagte ich, sie soll ihr Mittagessen darmit halten. "Wohlan versetzte die Köchin, ich hab nichts „ darwider, allein es muß zuvor ein wenig auf „ dem Rost gebraten seyn. „ Das Mädgen schiene ein wenig anzustehen.

Zuletzt sagte sie, „ Sie wäre bereit, solches, „ wann man ihr nur ein wenig Pfeffer „ und Salz darzu geben wollte, zu essen.

O antwortete ich, das hat nicht viel zu sagen, dieses soll keinen Anstand haben. Als sie eben sich daran machte, daß sie es in kleinere Stücke, um zu essen, zerschneiden wollte, so kam ein kleines Fräulein dazu, welche mich fragte; " ob ich das Mädgen krank machen „ wollte? Endlich kam auch die Frau vom Hause, welche zu mir in größtem Eifer sagte, „ ihr wollet gewiß diese Magd umbringen „ Einen Augenblick darauf war das ganze Küchengesind in Bewegung auf mich zugefallen? das ganze Haus wurde in Aufruhr gebracht; und ich glaube, sie würden mich in Stücken zerrissen haben, wann ich ihnen nicht entwischet wäre. Dieses war recht verdrüßlich; dann das Mädgen hat während dieser Zeit fast die ganze Schnitte, welche sie von dem Stück herabgeschnitten, und welche ich ihr, die Probe zu machen, zugestanden, aufgezehret. Nachdem dieser grausame Lärmen vorbey

bey war, so erzehlte ich ihnen, daß hier ein großer Streit unter den Arzneygelehrten wegen dieser Materie entstanden; daß ich in einem Streit, welchen ich einmahl mit einigen Geistlichen wegen dieser Sache hatte, des Frauenzimmers Parthey genommen; daß ich eben itzt bey dieser sich ereignenden guten Gelegenheit mich mit der Hoffnung schmeichelte, durch diese Begebenheit meine Gegenparthey überführen zu können; aber da es mir itzo durch ihre Schuld so fehl geschlagen, so müsse ich mein Vorhaben bis auf eine bessere Gelegenheit verschieben. Dis ist ohne einige Vergrößerung oder Verkleidung die vollkommene Erzehlung von meiner Begebenheit.

Eben aus dieser Ursache nun glaubte ich, daß der einige Weg, welcher mir noch übrig bliebe, dieser wäre, daß ich mich selbst zu den Frauen wenden, und sie bitten müsse, daß sie mich mit eigenen Materialien zu dem Gebäude, das aus wahrhaften Geschichten und Begebenheiten soll aufgeführet werden, versehen möchten, um unsere Gegenparthey durch unverwerfliche Zeugen und unwidersprechliche Geschichten widerlegen zu können. Ich hätte manche recht wunderbahre und merkwürdige Familien-Erzehlungen, selbst aus meiner eigenen, anführen können; und ich bin seithero von unterschiedenen andern benachrichtiget worden, und besonders, so be-

richtete mir ein Franzos aus Languedock erst kurz, daß er oft in einem Kaninichen-Garten von seinem Vater gefärbte oder gesprengelte weiße, schwarze, oder röthlichte Kaninigen, indem er weiße, schwarze, oder röthlicht gefärbte Lumpen ihnen vorlegte, ohngefehr wie Jakobs Kunststück, zuwegen gebracht.

Ich habe die Frau Sara Haynes, welche den 28sten Aprillmonat 1746. zu Chelsea, mit einem Kinde, welches eine Misgeburt war, entbunden worden, und welche, daß man es in dem Hause zu der goldnen Wanne in der großen neuen Seehaafen Straße sehen könnte, verkündigen lassen, besuchet; und jedermann, wem es beliebet, kan sie noch heimsuchen: Sie wurde, da sie erst neun Wochen mit dem Kinde gieng, durch das Brüllen eines Löwens, der in dem großen Schloß an der Stadt Londen war, in Schrecken gesetzt. Ich halte mich aber an alle diese Geschichte nicht, indem sie allzu partheyisch scheinen möchten: ich ziehe vielmehr diese allgemeine Einladung und Ansuchung an das gesamte schöne Geschlecht kund zu machen vor, daß sie sich, nämlich mir behülflich zu seyn, belieben lassen mögten, und mir dergleichen Begebenheiten mittheilen und zuschicken, da sie darfür stehen können; dabey sie zugleich diese Sorgfalt anwenden werden, daß sie in einer deutlichen, kurzen, und unwidersprechlich überzeugenden Schreibart aufgesetzt seyn; und daß um dieser

ser Ursach willen, damit sie ins besondere meine Gegner zu überzeugen im Stande seyn mögen. Was die Arzneyverständige anbetrifft, die werden gewiß, ich bin es versichert, nicht so ungläubig seyn. Es ist in der That etwas widersinniges, daß diejenige, welche an uns tadeln, daß wir übernatürliche Begebenheiten in Zweifel ziehen, selbsten weniger Glauben denen natürlichen beymessen. Ich hätte den Börhaaven zu meinem Vortheil anführen können; aber ich bin entschlossen, auf keines Ansehen mich zu berufen, sondern alles der strengsten und von allen Vorurtheilen gereinigten Untersuchung zu unterwerfen. Ihr könnt euch darauf verlassen, Ihr Frauen, daß ich mir eure Nachrichten auf das allerbeste, so viel als es mir immer möglich seyn wird, werde zu Nutze machen, und ich werde mit allem schuldigen Dank verharren,

Ihr Frauen,

Euer eifriger Freund

und gehorsamster Diener.

Cambridge, in der St. Jakobs Strase den 12. Merz 1747.

Johann Heinrich Mauclerc.

Vorrede.

Die Streitigkeit, welche die Stärke der Einbildung in schwangern Weibern betrifft, ist eine von denenjenigen, da ich mir vorgenommen hatte, mich niemahlen damit einzulassen: nicht allein, weil dieselbige keinen Nutzen in Ausübung der Arzneykunst hat, sondern auch, weil es noch so manche Fragen von grösserer Wichtigkeit so wohl in der Theorie als in der Praxis gibt, welche ich zuvor gern hätte mögen entschieden haben.

Ich würde zwar im geringsten nicht lang anstehen, augenblicklich zu sagen, auf was für eine Seite von dieser Frage ich am meisten geneigt sey; ich kan aber zugleich auch versichern, daß man mit eben so viel Warheitsgrunde gleiche Beweisthümer vor beyde Seiten aufführen könne.

Nichts destoweniger erinnere ich diejenige, welche fest auf der Gegenmeynung halten, mit dem Englischen Zuschauer (No. 117.) in Erwegung zu ziehen, " daß es einige Meynungen gebe, worinnen die Menschen gleichgültig bleiben, und ihren Beyfall weder auf die eine, noch auf die andere Seite geben sollten. Ein solcher zweifelhafter Glaube, als dieser, welcher sich weigert, etwas gewiß

zu

„zu bestimmen, ist bey einem Gemüthe, das
„sorgfältig ist, Irrthümer und Vorurtheile
„zu vermeiden, unumgänglich nöthig. Wann
„die Beweisgründe in denen uns gleich-
„gültigen Dingen auf beyden Seiten gleich
„stark sind, so ist das sicherste Mittel, daß wir
„uns auf keine Seite schlagen.„

Ehe ich aber genauer von diesem Vornehmen rede, so glaube ich nicht, daß es undienlich sey, meine Meynung, diejenige Personen anbelangend, welche die Würkungen von der Einbildungskraft der Mutter läugnen, mit denen nämlichen Worten zu erkennen zu geben, mit welchen der Zuschauer die Seinige in Ansehung derjenigen, welche die Erscheinung der Geister läugnen, an Tag gegeben:
„zu gleicher Zeit (sagt er) halte ich dafür,
„ein Mensch, der durch die Einbildung der
„Geister und Gespenster erschrecket wird, sey
„viel vernünftiger, als einer, der wider den
„Bericht aller geistlichen und weltlichen,
„alten und neuen Geschichtschreiber, und wi-
„der die mündlichen Nachrichten aller Völ-
„ker, die Erscheinung der Geister für fabel-
„haft und ungegründet hält“ (Zuschauer No. 110.) Im Gegentheil, wann meine Gegenparthey mich zu beurtheilen Lust haben, so wollte ich sie ebenfalls, ihre Meynung nach denen Worten des Zuschauers einzurichten, bitten, welche sie, wann er bey Gelegenheit der Hexen folgender maaßen sich vernehmen

 lässet,

lässet, auf mich selbsten, lebhaft und redend deuten können: „Kurz, wann ich die Frage „überlege, ob es solche Personen in der Welt „gibt, als diejenigen sind, welche wir Hexen „nennen? so ist mein Gemüth zwischen den „beyden gegenseitigen Meynungen getheilet; „oder besser, (um frey heraus zu sagen,) was „ich denke: ich glaube überhaupt, daß es so „etwas als die Hexerey seyn soll, gibt und „gegeben hat; Zugleich aber kan ich keinem „besondern Exempel davon Glauben beymes„sen.“ (Zuschauer No. 117.)

Bey so gestallten Sachen muß der Leser billig begierig werden zu wissen, was mich dann von dieser Materie zu schreiben angetrieben habe? Ich will auch itzo offenherzig, was die Ursach darzu gewesen, erklären.

Es ist schon eine gute Weile, daß ich mit unterschiedenen Herren, und sonderlich mit Geistlichen, wegen dieser bekannten Materie in einen Streit gerathen. Sie waren mir alle entgegen, und beruften sich auf den berühmten Tractat des Dr. Blondels. Es ist nicht nöthig, daß ich besondere Umstände von diesem Streit melde; es wird genug seyn, wann ich dieses anführe, daß einer unter ihnen, welcher in physikalischen Materien am wenigsten Wissenschaft hatte, als wir miteinander nach Hause giengen, zu mir sagte, was, wollt ihr es noch nicht eingestehen? gerade als wann irgend eines Manns Ansehen

hen oder ein Vorurtheil für Dr. Blondeln mich überführen soltet! Ich konte damahls Dr. Blondels Werk selbsten nicht habhaft werden; ohneracht et einer von diesen Herren mir es zu verschaffen versprochen. Er konnte mir einzig und allein den Auszug, welcher davon in dem gelehrten Tagebuch, das zu Haag heraus kommt, ist gemacht worden, verschaffen. Ich sahe zur Genüge so viel daraus, daß des gelehrten Doctors Verstand billig verdienet bewundert zu werden, allein ich konnte darinnen nichts, welches im Stande wäre, mich zu überzeugen, antreffen.

Endlich, da ich es am allerwenigsten vermuthete, hatte ich das Vergnügen, die Streitschrift von der Gewalt der Einbildung der Mutter ꝛc. welche zugleich eine Antwort auf Dr. Turners Buch in sich fasset zu erhalten und durchzulesen. Ich muß es bekennen, daß die Verfertiger des gelehrten Tagbuchs Dr. Blondels Verdiensten ihr gehöriges Recht angethan haben, aber sie haben seine Beweisgründe nicht in ein genugsames und weitläufiges Licht gesetzt, daß man sie recht hätte beurtheilen können. Ich hätte auch derselben Schwäche niemahls gefunden, wann ich nicht das Buch selbst gelesen hätte.

Ich verhoffe, ich werde keine Gelegenheit zu einem Vorwurf geben, daß ich einen Schriftsteller angegriffen, welcher sich nicht mehr verantworten kan; da ich nicht dessen

Person, sondern nur seine Beweisgründe anfechte; welche gewißlich ein jedweder, der sich mit der nemlichen Streitsache einlassen will, selbst untersuchen muß. Wann von ohngefähr ich es mit ihm in etwas aufgenommen habe; so ist es nur alsdann geschehen, wann ich gedacht habe, daß er sich selbsten in Ansehung des Dr. Turners vergessen habe, welchen ich eben so wenig als ihn kenne: Und hierinnen suche ich beyden Seiten ihr Recht widerfahren zu lassen; welches eine Verbindlichkeit ist, dadurch ich den andern Fehler zu verbessern suche, im Fall daß eine solche Anklage wider mich entstehen sollte.

Ich bin gesonnen dem Dr. Blondel Fuß vor Fuß nachzugehen, damit ich mir die Mühe, eine neue Ausarbeitung zu verfertigen, erspahren möge; und ich werde mich bey denenjenigen Stellen welche die Hauptpunkte betreffen, meistens aufhalten. Dasjenige was mir obliegt, ist allein dieses, daß ich zeige, wie er seine verneinende Meynung nicht bewiesen habe. Ich sollte hernach fortgeben und die bejahende Meynung beweisen, aber ich habe meine Ursachen bereits angegeben, warum ich solches nicht thue: * Wodurch dann zuletzt erhellen wird, daß ich bey meinem erstern Vorhaben bleibe, und daß ich mich, nämlich mit der Frage selbst, nicht einlasse.

Die-

* Siehe mein Zueignungsschreiben an die Frauen.

Dieser Ursachen halben wird man sich nicht verwundern, daß ich mich bemühen werde, meine eigene Sache gut zu machen, noch übel deuten daß ich mich unterfangen werde, die Batterien von einem so mächtigen Streiter zu bestürmen, welcher die Frauen angreift, ohne daß er ihnen die Freyheit gestattet, daß sie sich selbst vertheidigen können. Und man mag dieses als einen Streit zwischen den Arzneygelehrten und den Geistlichen, zur Ehre von ihrem Beruf, oder zwischen den Frauen und Dr. Blondeln ansehen, so verhoffe ich, es wird allzeit vor etwas, welches aller Achtung werth ist, gehalten werden.

Quod medicorum est, promittunt medici, tractant fabrilia fabri.

Uber Dr. Blondels Vorrede.

Wann Dr. Blondel in seiner Vorrede sich erkläret, daß er seinen Namen nicht aus Prahlerey bekannt gemacht, noch aus einer Begierde, eine sonderbare Meynung zu verfechten, auf den Kampfplatz getretten; so verwahre ich meine Person damit, daß ich nicht aus eitler Ruhmbegierde mich mit ihm einlasse, noch aus blinden Eifer für des Pöbels Irrthümer mich in diesen Streit menge.

In seiner Vorrede lässet er sich heraus, daß "seine Meynung auf so starke Ursachen „gegründet sey, daß niemand dieselbige je„mahlen zu widerlegen im Stande seyn „wird; und er ist gewärtig, daß man ihn „mit solcher Hitze und Eifer angreifen wer„de, als hätte er den Lauf der Natur un„terst zu oberst kehren wollen." Ich kan, ohneracht dessen, den Leser versichern, daß ich mir gewachsen zu seyn traue, auf seine Ursachen und Beweisgründe nachdrücklich zu antworten: Und über das, sey ferne, daß ich ihm mit Eifer und Heftigkeit entgegen gehen sollte, ich will solches vielmehr mit aller derjenigen

gen Stille und Bescheidenheit, welche ich bey mathematischen Wahrheiten anbringen würde, thun; und aus der einigen Absicht, die Wahrheit zu suchen; als wann es die allergleichgültigste Sache vor mich wäre, und ohne daß ich einige widrige Würkungen von seinem Beginnen zu besorgen hätte.

Er fähret unmittelbar darauf also fort: " Man wird sagen, (und dieses wird alles „ seyn, was man wird können sagen) daß es „ sehr schwehr, ja gar unmöglich, zu beur„ theilen sey; wie die Einbildung einen Ein„ druck in die Frucht machen könne, da man „ aber diesem ungeachtet aus einer vielfältigen „ Erfahrung weiß, daß es in der That ge„ schehe, so ist dieses ein genugsamer Beweiß, „ u. s. w. „ Er bringt eine Antwort dargegen an, allein es ist keine rechte. Denn zu sagen, „ daß die Meynung, die man von der Ein„ bildungskraft in die Frucht geheget, man„ cherley Veränderungen und Wechsel unter„ worfen gewesen, „ das schickt sich ganz und gar zu dieser Sache nicht. Er hätte es ganz kurz machen können, wann er genau beschrieben hätte, welcher von diesen Meynungen er sich entgegen zu setzen gesonnen wäre. Und, was das anbelanget, was er gleich darauf anmerket, nämlich den schändlichen Misbrauch des Namens der Erfahrung, so ist es mehr als zu viel wahr, allein es dient auch nicht zu dieser Sache; dann in dieser Ge-

legenheit verstehen wir eigentlich die Erfahrung der Weltweisen. Ich will deswegen diesen Satz ausdrücklicher, mit den schätzbaren Worten Cicerons, welche der Dockter bald hernach anführet, aber in dem Anfang übel übersetzet, und welche auf diese Weise müssen verbessert werden, beantworten. * "Ich habe diese Meynung, sagt Cicero, „ daß wir nicht so wohl die Ursachen dieser „ Dinge zu ergründen, sondern die Bege„ benheiten, oder Geschichten untersuchen „ sollen, u. s. w. Ich begnüge mich damit, „ wann ich weiß, was geschicht, ohneachtet „ ich die Mittel nicht hersagen kan, durch „ welche solches zu seiner Würklichkeit ge„ bracht worden. „ So sage ich auch in diesem Fall. Lasset uns zuerst von der Begebenheit versichert seyn; und alsdann wollen wir die Ursachen davon untersuchen. Dieses ist eine allgemeine Regel, besonders in physikalischen Materien: Dann wie manche Dinge kommen nicht darinnen vor, welche ungezweifelt gewiß seyn können, ohneracht wir ihre Ursachen oder Arten und Weisen, wie sie geschehen, nicht erkennen?

Alles, was er hier anführet, die Betrüge und Irrthümer der Menschen in andern Stücken

* Quarum quidem rerum eventa magis arbitror, quam causas quæri oportere, &c. Hoc sum contentus, quod etiamsi quomodo quidque fiat, ignorem, quid fiat intelligo. *De Divin.*

cken betreffend, ist gänzlich überflüßig. Es ist auch im geringsten keine Folge, weil wir in einer Welt, die voller Betrug ist, was die vorgehenden Sachen anbelangt, liegen, daß alle diejenigen Geschichte; welche wir von derselben hören, fabelhaft oder falsch seyn.

Gleichwie, was er billich von den Träumen, Hexen, und Wahrsagern erwähnet, ich den Leser auf des Zuschauers erst in meiner Vorrede angezogenes Urtheil verweise.

Ich gestehe gern ein, daß Post hoc, ergo propter hoc, ein gemeiner betrüglicher Schluß sey: allein ich will mich bemühen zu zeigen, daß Post hoc, ergo propter hoc, in unserem vorhabenden Geschäfte ein richtiger Vernunftschluß sey.

Der Docter sagt, " seine Meynung ist „ unschuldig, nützlich, und zureichend das be- „ ständig in Furcht stehende Gemüth vieler „ Personen zu beruhigen. „ Ich will gleichfalls glauben, daß seine Absicht rechtschaffen gut sey; und ich halte darfür, daß es zu wünschen wäre, wir könnten den grösten Theil überzeugen, daß nichts an dieser Sache sey.

Ich bin so überzeuget von der Gewalt der Einbildung, und von der Schwäche der meisten Gemüther, daß ich davor halte, es wäre eine gute Staatsklugheit, und ein großer Dienst, wann wir die Gedanken der meisten Frauenzimmer von dem Glauben dieser Historien, von der Gegenwart gefährlicher Eindru-

druckungen, und von der Betrachtung dieser Materie könnten abbringen. Es ist nicht nöthig, daß ich mich noch länger an dem übrigen Theil seiner Vorrede aufhalte. Ich will nur noch in Ansehung derer Sätze, welche gleich zu Anfang seines Tractats (seite 11.) stehen, anmerken, daß der zweyte unter denenselben, nämlich, daß es keine Solutio continui ohne durch Macht oder Gewalt geben könne, in der Mechanick seine Richtigkeit habe; aber ein betrüglicher Schluß sey, wenn man ihn bey der Materie des gegenwärtigen Streits anbringen will.

Die Gewalt der Einbildung der Mutter in die Leibesfrucht untersuchet.

Erstes Kapitel.

DEr Dockter giebt eine recht deutliche Erklärung was die Einbildungskraft sey. Er wirft darauf gleich diese Frage auf. Auf was für eine Art kan die Mutter die Frucht in der Gebährmutter beschädigen? Er ertheilt zur Antwort, " daß alles was dem einem schädlich „ ist, auch dem andern nothwendiger oder „ zufälliger Weise nachtheilig seyn könne. „ Wir wollen alsobald sehen, ob dieser Satz nicht gerade wider ihn selbst sey?

Er bekennet, (seite 15.) daß " die Leiden„schaften der Seele der Mutter dem Kinde „ auch Schaden zufügen können.

Er erkennet, und beschreibet die Würkungen der Gemüthsbewegungen in die menschliche Körper; er giebt (seite 17.) eine mechanische Ursache davon an, nämlich, " die allzuheftige und gichterische Bewegungen des „ Zwerch-

„ Zwerchfells, und der Muskeln des Unter-
„ bauchs, welche, gleich einen starken Hebel,
„ die Eingeweide gewaltig drücken oder
„ schlagen. Und wann wir eine Ursach von-
nöthen hätten, um die Würkungen, welche
unsere gegenwärtige Betrachtungen ange-
hen, zu erklären, so halte ich dafür, wir
könnten es nicht besser erklären, als mit des
Schriftstellers eignen Worten, welche un-
mittelbar darauf folgen.

" Darf man sich aber verwundern, wann
„ die Gebährmutter, auf welcher diese hefti-
„ ge Eindrucke geschehen, und die ebenfalls
„ in einer gichterischen Bewegung ist, das
„ zarte Kind drücket oder zerstoßet, und ihm
„ dadurch Verrenkungen, Beinbrüche, Ver-
„ stümmlungen, Darmbrüche, mit Blut
„ unterlaufene Mähler, u d. g. verursachet.

Er fragt hernach, " ob die Mutter, indem
„ sie ihre Gedanken stark auf einen gewissen
„ Gegenstand richtet, einen diesem Gegen-
„ stande gleichförmigen und besondern Ein-
„ druck in den Körper des Kinds machen kön-
„ ne, ohne daß derselbe durch eine andere
„ Ursache oder Gewalt von ausserhalb wäre
„ beschädiget worden? " Und endlich „ ob
„ die Mutter vermittelst ihrer Einbildungs-
„ kraft, und indem sie in dem nämlichen Au-
„ genblick einen gewissen Theil ihres Leibes
„ mit ihrer Hand berühret, zufälliger Weise
„ oder ohne Absicht, in dem nämlichen Theil

„ des

„ des Leibes ihrer Frucht, gleichsam aus ei„ ner verborgenen Übereinstimmung würken, „ und ihn beschädigen könne, und ob diese „ Würkung der Mutter von einer schädlichen „ Folge für das Kind seyn könne? “ Dieses ist der wahre Grund von der Frage, und der streitige Punkt; Wir glauben es könne dieses geschehen, aber unser Schriftsteller hält dafür, es sey der Erfahrung, der gesunden Vernunft, und der Zergliederungskunst zuwider. Wir wollen sehen, ob er in der That dieses beweisen kan. Mittlerweile will ich nur anmerken, daß, wofern hier irgend eine Macht oder Gewalt von ausserhalb statt hat, dieses alsdann weder ein Wunder, noch eine Schwirigkeit mehr macht; und im Fall alsdann die Hand zufälliger Weise, oder ohne Vorwissen auf einen Theil wäre gelegt worden, so würde doch die Einbildungskraft hier keinen Platz haben.

Zweytes Kapitel.

In diesem Kapitel fängt er an, einige Regeln zu geben, nach welchem man die Gewisheit der Erfahrung in dieser vorhabenden Materie abmessen könnte. Ich muß überhaupt zugestehen, daß sie gut seyn; allein

allein sie scheinen einigen Zweydeutigkeiten unterworfen zu seyn, welche müssen aus dem Weeg geräumet werden. Z. E. (seite 20.) die Zweyte, da er sagt, daß „ die Beobachtungen ihren Grund in dem Zeugniß unserer Sinnen, und nicht in verborgenen „ Eigenschaften, Meynungen, u. s. w. haben „ müssen „ gehöret nicht zu der Wahrheit einer Begebenheit, sondern zeiget nur an, daß man in dem vernünftigen Urtheil derselben nicht ohne Grund seyn solle. Die Vierte, (seite 21.) daß „ die Erfahrungen oder Beobachtungen allgemein, oder doch sehr oft „ widerhohlet seyn sollen, damit sie alle Einwürfe beantworten können „ ist, wie ich nachmahls zeigen werde, eine unbillige Bedingung. Die Sechste, daß " der Glaube „ eines unbekannten Zeugens sich nach der „ Entlegenheit der Oerter, und der Länge „ der verflossenen Zeit vermindern müsse, „ ist billiger, aber betrüglich. Ich will die Zeit damit nicht verschwenden, daß ich diese Betrüglichkeit zeige; sondern einig und allein anmerken, daß Ditton, in seinem Tractat von der Auferstehung, bewiesen habe, daß in einigen Fällen die Glaubwürdigkeit der Zeugen je nach der Länge der verflossenen Zeit zunehme.

Ich will derohalben, indem ich die andern Bedingungen (welche bey allen Zeugnissen erfordert werden) voraus setze, nur zwey hie-

her

her setzen, welche ich vor sattsam halte. Erstlich, daß wir davon gewiß seyn sollen, daß die Mutter, zufolge der Würkung eines äußern Gegenstandes in ihrem Gemüth angegriffen worden, etwas gesehen, sich gefürchtet, nach etwas gelüstet, ein Verlangen gehabt, ihre Hände irgendwo hingelegt: Und zweytens, daß die Würkung, dem Eindruck gemäß, erfolget sey.

Drittes Kapitel.

Der gröste Theil von diesem Kapitel bestehet darinnen, daß man sich weitläufig mit denen unterschiedenen Lehrgebäuden, und denen Veränderungen, so die Meynung der Einbildungskrämer betreffen, aufhält. Ich habe allbereit über des Schriftstellers Vorrede angemerket, daß alles dieses sich zu dem Vorhaben wenig schicke. Ich gestehe es mit Wahrheitsgrund, daß er es mit vielem Witze und sinnreichem Verstande abhandelt: allein, da ich ihm den Witz nicht streitig machen will und ohne dem mich erkläret, daß ich mich in die Untersuchung der vornehmsten Punkten einschränken werde; so will ich gerade nur einen oder zwey Artickel an diesem Theil berühren.

1stens. Woferne wir uns nur wegen der Würkung vergleichen können, so verhoffe ich, wir werden wegen der Zeit, wann etwas geschehen, keinen Streit mehr bekommen. Der Dr. Turner scheinet es recht zu bestimmen; und was die Schwierigkeit betrifft, ob man den Verlust der Gliedmaaßen zu Ende der Schwangerschaft zugeben solle, so will ich davon zu reden an einen andern Ort versparen.

2tens. Diejenige Würkungen, von welchen gemeldet wird, daß sie mit gutem Wissen, durch die Stärke der Einbildungskraft, an Personen auf eine ziemliche Weite, u. s. w. bewerkstelliget worden, haben mit dem Umstande der Einbildungskraft der Mutter auf ihr Kind keine Gemeinschaft.

3tens, und letztens. Die Entstehung der Misgeburten ist eine andre Frage, welche eine besondere Erörterung erfordert. Ich würde mehr vor zänkisch gehalten werden, wann ich mich länger über diesem Kapitel aufhielte.

Viertes Kapitel.

Hier fährt der Dockter fort, die Proben welche von der Erfahrung hergenommen werden, zu untersuchen. Er behauptet drey Sätze. 1stens. Daß " bißweilen

„len die Einbildung würke, und dessen „ungeacht sehe man nicht, daß die Frucht „dadurch wäre bezeichnet, oder ungestalt ge„macht worden. 2tens. daß bisweilen „Kinder mit Muttermählern u. s. w. auf „die Welt kommen, ohne daß einige Einbil„dung vorhergegangen. 3tens und letztens, „daß es Mähler u s. w gebe, von denen „man behauptet, daß es Würkungen der „Einbildung der Mutter wären. Er handelt von denen zwey erstern Sätzen hier, und verspart den letzten auf das folgende Kapitel.

Ich muß gestehen, daß das erste Exempel, welches er von fruchtloser Einbildungskraft (seite 32.) anführet, viel zu seinem Vortheil diene. "Eine vornehme Frau, welche einen „Abscheu vor Katzen hatte, wurde von einer „Katze erschrecket, und da sie niederkam, „brachte sie einen schönen Knaben zur Welt, „welcher die Katzen liebete.

Ich frage aber nur, ob wir nicht so viel Recht haben, eine eben so große Anzahl Exempel, die zu seinem Vortheil dienen könnten, von ihm zu fordern, da er so viel von uns angeführet wünschet? Er sagt zwar (seite 32.) er könnte eine große Menge dergleichen anführen. Aber dieses können wir nun nicht mehr mit ihm ausmachen. Doch stehe ich in Sorgen, indem der letzte Theil von seiner Meynung, oder von seiner Prahlerey, schon etwas, das wider ihn ist, anzeiget: Er sagt,

„ und doch haben deren Unglücksfälle nicht
„ den geringsten Einfluß in ihre Kinder ge-
„ habt, noch vielweniger sind sie augenschein-
„ lich von solcher üblen Folge gewesen, daß sie
„ einigen Eindruck in der selben Körper ver-
„ ursachet. So gibt es dann doch einige üble Folgen, uneracht sie davon nicht bezeichnet werden. Ich will derowegen warten, bis noch einige andere Exempel angeführet worden. Das gleich darauf folgende Beyspiel welches er (seite 33.) anbringt, ist von Maria Königinn von Schottland, welche von ihrem Sekretär, David Rixio, heftig an dem Knie umfasset worden, damit sie ihn wider das grausame Unternehmen seiner Feinde beschützen möchte, welche ihn aber unerachtet dessen in ihrer Gegenwart ermordet. Jedermann ist bekannt, daß König Jakob I. mit welchem sie nachmahls niedergekommen, keinen entblößten Degen sehen konnte. Ich will nicht untersuchen, ob dieser förchterliche Zufall die Ursach von diesem Abscheu gewesen oder nicht. Dr. Blondel läßt sich gefallen, solches auf die elende Auferziehung dieses Prinzen zu schieben. Dem sey wie ihm wolle. Ich wünschte aber nur, daß der Dockter mir sagen möchte, warum daß die Macht oder Gewalt von außerhalb nicht diejenige natürliche mechanische Würkungen, welche man sonsten von ihr zu gewarten hat, hervorbringen sollte? Ich halte darvor, es wäre sehr sonderbar,

bar, wann die Gewalt, die auf die Gebähr-mutter Druckungen verursachet, nicht Blut-stürzungen machte, eine frühzeitige Geburt zu zuwege brächte, das Kind zusammen drückte, oder einige andere von denen betrübten Zufällen, von welchen der Dockter selbst (seite 16.) sagt, daß es kein Wunder wäre, wann sie sich ereigneten, anrichtete. War er hier nicht eben so wohl verbunden, in diesem Fall zu erklären, warum die Mechanick da nicht würken könnte? als wir zu erklären schuldig sind, warum nicht eben die Einbildungskraft alles dasjenige, welches er von ihr verlanget, zu bewerkstelligen im Stande sey?

Wir wollen also dieses Exempel in seinem Werth lassen, darinnen es ist. Ich wollte ihm auch gerne die sinnreiche Erzehlung, welche er von des Königs friedfertigen Neigungen macht, zu gut halten; wann nur nicht sein partheyischer Eifer ihn so weit ausser dem Weg verleitet hätte, den vortrefflichen und unvergleichlichen Buchanan einen gelehrten Schulfuchs zu heißen (seite 35.)

Unser Schriftsteller wendet ferner ein, daß es zuweilen Muttermähler und Ungestalten gäbe, ohne daß einige Einbildung vorhergegangen wäre. Er führet drey Exempel davon an, von welchen er selbst Kundschaft hat, und die ich nicht in Zweifel ziehen will. Und wem ist nicht bekannt, daß es manche unordentliche Bildungen, Ungestalten, Ueber-

flüsse, und nicht natürliche Einrichtungen so wohl von äußern als innern Theilen gäbe, von welchen wir wohl versichert sind, daß der Mutter ihre Einbildungskraft nichts darzu beygetragen habe, noch können beytragen?

Allein hat man auf der andern Seite nicht oft Ursach zu muthmasen, daß die Frauenzimmer nicht allzeit gestehen wollen, wie sie durch die Einbildung, oder die Anschaue, einer oder der andern Sache besonders wären gerühret worden? Dieses scheinet mir in dem Exempel, welches (seite 39.) aus dem Thom. Bartholin angeführet wird, sehr wahrscheinlich zu seyn, da nämlich ein Kind gebohren worden, so ein Gewächs an dem Genick hatte, welches nach Art des damahlig gewöhnlichen Hauptschmucks des Dänischen Frauenzimmers über den Hals herunter hieng: zum wenigsten ist es erlaubt, hier Ausnahmen zu machen, und diese wären wider ein altes und entferntes Zeugniß eben so billig, als wann einer eben dergleichen in Ansehung der Exempel der Einbildungskrämer machen würde.

Ist uns nicht genugsam bekannt, wie sehr die Frauenzimmer an sich halten können, um ihre Gelüste zu verbergen und nicht einzugestehen? Sie wollen niemahls, wann ein Mahlzeichen an der Frucht wahrgenommen wird, gestehen, daß sie nach einer solchen Sache, die mit dem Zeichen eine Aehnlichkeit hat,

einen Gelust gehabt. Gelüsten sie nach etwas, so muß man es ihnen anbieten, ohne daß man sich stelle, als wüste man etwas von ihrem Verlangen. Und wann sie so ungeneigt sind, vor der Würkung ihr Verlangen oder Neigung zu offenbahren, warum werden sie nicht meistens nachgehends noch weniger es einzugestehen Lust haben? Gewißlich einige Frauenzimmer sind so wunderliche Geschöpfe, daß man sich nicht mehr auf ihr Läugnen oder Bejahen verlassen kan.

Incerta hæc situ postules
Ratione certa facere, nihilo plus agas,
Quam si des operam, ut cum ratione insanias.

Ich werde an einem füglichern Orte die Ursache angeben, warum die Einbildung nicht allzeit würket? und warum einige außerordentliche Erfolgen ohne die Einbildung hervorgebracht werden? Wiewohl ich zu gleicher Zeit mich nicht enthalten kan vorzustellen, ob nicht die Ungereimtheit von diesen Einwürfen besser in die Augen fallen möchte, wann ich dieses an ihnen anmerke, daß sie zum voraus setzen, die Einbildung müsse entweder von allen widernatürlichen und ausserordentlichen Bildungen die Ursache seyn, oder von gar keinen? und daß keine andere Ursachen, einige widernatürliche, oder außerordentliche Bildungen zuwege bringen könnten?

Ich habe nicht nöthig, wider die Rechnung (seite 40.) etwas einzuwenden, mit welcher unser Schriftsteller dieses Kapitel beschließt,

„ da er eine Vergleichung zwischen denen Kin„dern, die mit Mählern und üblen Gestalten, „und zwischen der Anzahl derer, so ohne „solche gebohren werden, anstellt; Zumahlen da auf der einen Seite es eine bloße freye Muthmassung, gratis dictum, und auf der andern, in so fern meine vorhergehende Antwort gültig, solches ganz unnützlich ist.

Fünftes Kapitel.

Dieses ganze Kapitel ist dazu angewendet, um vorzustellen " daß es Mähler „und Ungestalten gäbe, die man vor „Würkungen der Einbildung ausgibt. „ Das haben wir aber ganz williglich zugestanden. Confitentem habes reum. Was will man aber weiters haben? folgt deswegen daraus, daß die Mähler und Ungestalten niemahls wahrhaftig nach vorhergegangener Einbildung sich ereignen? weil man oft in diesem Stück mit Unwahrheiten berichtet wird, gibt es deswegen niemahls keine Wahrheit in dieser Sache? ich verhoffe es gibt eine. Der Dockter hoffet, daß, wann er seine mancherley Abrechnungen wird gemacht haben, nicht viele mehr übrig bleiben werden, und wir werden es nicht mehr vor dienlich halten, unsere Sache länger zu verfechten. Er betrü-

trüget sich aber sehr. Denn wann ich ihm auch alle eingestehen will, nur den Abbruch, den er mit dem zwölften Kapitel des Dr. Turners Buchs vornimmt, ausgenommen, von welchem hernach die Rede seyn wird; so will ich doch dessen ungeachtet, meine Sache zu vertheidigen, fortfahren. Ich finde nicht vor nöthig, seine Abrechnungen zu wiederholen. Ich will nur zeigen, was für unredliche Einwürfe er wider zwey oder drey Historien, welche er aus Spitzfindigkeit ausgesuchet, aufbringet.

1lich, „eine Frau, die durch den Knall „eines Flintenschusses heftig erschreckt wor„den, kam mit einem Kinde nieder, das eine „Wunde an seinem Rucken hatte, die der„jenigen, so von einer Flintenkugel entstehet, „sehr ähnlich war. (seite 49.)

Auf was für eine Art sind diese Wunden entstanden, sagt der Dockter? Ich antworte dis heißt die Art und Weise wie etwas geschicht untersuchen, nicht aber wider die Geschichte selbst, oder wider die Glaubwürdigkeit der Zeugen etwas einwenden. Er wirft gleich darnach eine andere Schwierigkeit auf, in Ansehung der Zeit, wann diese Wunde gemacht worden, zu wissen, ob es in der Geburth oder zur Zeit des Schreckens geschehen? und er bestimmet, daß es zur Zeit der Geburth sich erreichnet hätte; weil er sich einbildet, daß wann es zuvor geschehen

wäre, eine große Verblutung, welche hätte entstehen müssen, das Kind würde getödet haben. Aber dieses ist eben so billig zu gedenken, als die Frage die er zuletzt thut: „warum soll man anderer Leute Fehler auf die „Mutter werfen? (seite 51.) Ich kan auf eine solche Frage nichts antworten.

2tens. Die nächste Historie, welche darauf folget, ist von dem Pater Malebranche genommen, nämlich. „Daß eine Frau da sie „niedergekommen, ein Kind zur Welt gebohren, welches dem Bildniß des alten Heiligen „Pius ähnlich war.„ Ob dieses eine gemachte Vorstellung gewesen oder nicht, kan ich nicht sagen: Doch kan ich auch nicht einsehen, ob die Erzehlung, wie Dr. Blondel uns dieselbige davon gibt, im Stande sey, des Malebranchs Zeugniß unkräftig zu machen, nämlich von einem solchen Dinge, welches ganz Paris, eben so wohl als er selbst, hat sehen können. Dem sey aber wie ihm wolle, so bin ich versichert, daß das Exempel, welches er gleich darnach (seite 54.) von einem jüdischen Betrüger anführet, seiner Meynung kein Gewicht gebe, weil in demselben davon gar nicht die Sage ist, daß der Knabe mit dem Zeichen, welche an ihm gesehen würden, gebohren worden sey.

3tens und letztens, die dritte Geschichte (seite 55.) ist gleichfalls vom Pater Malebranche genommen. Es ist diese von einem

jungen

jungen Menschen, " der ohne Verstand ge-
„ bohren worden, und dessen Körper an denen
„ nämlichen Oertern entzwey gestossen war,
„ die man den Ubelthätern mit dem Rade zu
„ zerbrechen pfleget. Ich stehe sehr in Sorgen, Dr. Blondel und ich, werden uns über diesen Punkt nicht vereinigen können. Ich muß gestehen, daß die Erzehlung mir sehr glaubwürdig vorkomme, und daß die Nachricht, welche Malebranche davon gibt, sehr natürlich und verständlich scheine.

Ich will hier nichts beybringen, um andere zu bereden, daß sie meiner Meynung, die ich von dieser Geschicht habe, beypflichten sollen: Wofern sie nicht im Stande sind, es bey sich selbsten zu entscheiden, so wird alles mein Reden, das ich davon mache, vergebens seyn. Sie mögen Malebranchen selbsten lesen. Ich werde einzig und allein die Schwäche von Dr. Blondels Einwürfen zeigen.

1. Erstlich wendet er ein, (seite 57.) daß Pater Malebranche nicht ausdrücklich saget, daß er den jungen Menschen selbst in Augenschein genommen. Aber mag diese Auslassung nicht eine bloßes Ubersehen, oder Nachläßigkeit seyn? und ist es wahrscheinlich, daß er, in Zeit von 20. Jahren, da der Mensch zu sehen gewesen, nicht einmahl ihn in Augenschein zu nehmen, die Neugierigkeit sollte gehabt haben?

2. Er hat die Kühnheit, der Königinn Zeug-
niß

niß vor unkräftig zu halten. Da aber so viele Personen diesen Menschen gesehen haben, wen hätte Malabranche füglicher und besser nennen können, als eine Person von ihrem Ansehen und Würde? Ist es zu vermuthen, daß sie würde darein gewilliget, oder verlanget haben, den Menschen zu sehen, wann die Geschichte nicht allkündig gewesen wäre? Und war sie nicht im Stande von gebrochenen Aermen und Beinen, sowohl als andere, ihr Urtheil zu fällen, so bald als es ihr beliebt hat, dieselbige anzurühren? Ich bin beschämet, daß Dr. Blondel hat sagen mögen, eines Stein- und Bruchschneiders Zeugniß wäre von einem viel größerem Gewicht in diesem Fall gewesen.

3. Er gibt an, daß Pater Malebranche behauptet, es wäre kein Knorren an diesen Beinbrüchen anzutreffen gewesen; und er wendet ein, daß sie nicht hätten 20. Jahr, ohne daß sich ein Knorren angesetzet hätte, dauren können. Allein ich finde nichts davon in dem Malebranche, noch einige Ursach warum eben ein Knorren hier seyn sollte.

4. Er fordert, das Kind sollte mit einer Wunde auf seiner Brust bezeichnet worden seyn, weil die Ubelthäter allzeit einen Stoß auf die Brust bekommen. Aber ist dieses gewiß? Und gesetzt es wäre so, wäre die Folge deswegen nothwendig? Und ist dieser Einwurf billig?

5. und

5. und Letztens. Die letzte Einwendung ist eine lose Ausflucht. Er hat nicht im Sinn, die Geschichte völlig zu läugnen; aber er behauptet, es sey ganz und gar unmöglich, daß die Beinbrüche so lang ohne aneinander zu wachsen, oder ohne daß der Kranke davon sterbe, dauren können. Kurz, er meynet, (seite 59.) " es sey wahrscheinlich, daß die-
„ ses Kind mit einer Verrenkung der Beiner
„ an den obersten Theilen der Hände und
„ Füsse auf die Welt gekommen, welche leicht-
„ lich für solche Brüche haben angesehen wer-
„ den können." Aber gehet diese Wahrscheinlichkeit so weit, daß sie einen Beweis vorstellen könnte? Oder, wann sie auch dieses zu verrichten fähig wäre, würde es nicht eben so schwer halten von diesem Zufalle als von dem andern Rechenschaft zu geben? Wer siehet nicht ein, daß alles dieses lauter Muthmasung sey? Ich stelle mir gleichfalls vor, daß die Exempel von weichgewordenen Beinern in kränklichen Umständen (mit welchen unser Schriftsteller diß Kapitel endiget) so wenig zu diesem Vorhaben sich schicken, daß ich sicherlich derselben Betrachtung vorbeygehen kan.

Zu Ende von diesem Kapitel ist ein Schluß, der aus der Erfahrung gezogen, welchen ich nicht, ohne einige Anmerkungen zu machen, vorbey lassen kan.

Der Schriftsteller wiederholet, Deutlich-

keit halben, die unterschiedene Sätze, welche er zeither behauptet; allein ich bitte, der Leser möchte gleichfalls meine Antwort darauf wiederholen, und seine Schlüsse nicht zu eilfertig machen.

1. Er bittet den Leser, sich zu erinnern, daß die Einbildungskrämer niemahls keine feste und gewisse Grundsätze hätten, u. s. w. Allein ich habe in seiner Vorrede angemerket, was für ein nichtswürdiger Einwurf dieses sey; und ich habe nachgehends mich erkläret, daß ich mir den Kopf damit nicht zerbrechen wollte, was andere gedacht haben, sondern mich genau an diejenige Materie, warum wir mit einander streiten, zu halten gesonnen sey; welche, wie ich glaube, völlig bestimmt und fest genug gegründet ist.

2. Er wiederholet, daß die Einbildungskraft oft unfruchtbar sey. Ich habe diesem Einwurf zu beantworten versprochen: Allein es wird zu diesem Vorhaben nöthig seyn, daß ich die Natur und Handlungen der Einbildungskraft auf eine abgezogene Art untersuche, welches ich auf eine andre Zeit verschieben muß. Dieses will ich nur sagen, daß sie nicht allzeit fruchtbar und würksam seyn könne, oder sie müßte allmächtig seyn; und nechst diesem, um diese Schwierigkeit zu heben, so müssen wir die unterschiedene Stärke, Vermögen und Schwächen von der Einbildung erwägen. Welches, wie ich förchte,

wei-

weitere Umstände, als die gegenwärtige Gelegenheit es leyden kan, erfordet.

3. Er bringt wieder zusammen an, "daß „öftere Mähler u. s. w. ohne einige vorher„gegangene Einbildung sich ereignen, und „folglich, daß sie von einer andern Ursache „herkommen müssen.„ Ich habe dieses eingestanden, und antworte ferner, was will dieses sagen, wann wir darthun können, daß die Einbildung von einigen die Ursache gewesen?

4. Ich habe gezeiget, daß unser Schriftsteller in dem Urtheil, welches er über die Zeugnisse. die Dr. Turner anführet, gefället hat, zu partheyisch, zu kurzweilig, oder allzustreng gewesen; und ich hoffe, der Leser wird so billig seyn, und eine Sache von einer solche Folge nicht zu seinem Vortheil eher entscheiden, als bis er einen unumstößlichen Beweis gegeben, daß man keine wahrhafte Zeugnisse in dieser Sache anführen könnte.

5. Man lasse es gelten, daß der Vortheil für die Einbildungskraft niemahls so gar groß sey, ich bekümmere mich wenig darum; indem nur unser Geschäft dahin gehen soll, daß wir die Gewißheit der Geschichten untersuchen, und nicht ihre Anzahl auf die Waagschal legen. Und ich gestehe aufrichtig, daß die Falschen die Wahrhaften an der Anzahl überwiegen.

Sechstes Kapitel.

Unser Schriftsteller hält dafür, daß die Vernunft und Zergliederungskunst wider die allgemeine Meynung streite. Er beruft sich anfänglich auf die Vernunft; und nachgehends auf die Zergliederungskunst, aber ich kan nicht sagen, wie unbillig mir dieses vorkommet? Indem die Vernunft sich keine richterliche Herrschaft in dieser Sache anmaßen; und wider Materien, die Geschichten betreffen, keinen Rechtshandel annehmen kan.

Doch aber, weil er auf diesen Richterstuhl sich beziehet, so möchte ich gerne wissen, ob es nicht billiger sey, zu glauben, daß mehr Wahrheit einer Geschichte zuzuschreiben, welche sich auf so manche Erzehlungen gründet, als wann man gar von keiner zu sagen weiß? Die Wahrheit zugestehen, die Vernunft ist weder für noch wider solches. Man kan Ursachen haben zu glauben, daß es seyn möchte; und auch daß es nicht seyn möchte.

I. Dem sey nun wie ihm wolle, ich will seine Vernunfturtheile so nahe befolgen als ich immer kan, und ich glaube, ich werde nicht so manche Worte, um sie zu widerlegen, zu verschwenden nöthig haben, als er, um sich zu bemühen sie zu beweisen, hat thun müssen

1.) Er sagt uns, (seite 63.) er wolle so

wohl

wohl aus der Vernunft, als aus der Zergliederungskunst beweisen, daß die Kinder keine Muttermähler durch die Einbildungskraft ihrer Mutter bekommen können; d. i. daß es unmöglich sey. Aber ist ihm alles dasjenige, was möglich ist, bewußt? Und gibt es nicht manche wahrhaftige Geschichte, welche so wohl vermöge der Vernunft als auch der Zergliederungskunst, unmöglich scheinen? Wann er wird beweisen können, daß es etwas sich selbst widersprechendes, entweder nach der Vernunft oder nach der Zergliederungskunst in sich enthält, so hat er sein Recht behauptet, widrigenfalls aber muß er warten, bis er die Gränzen, von dem was möglich oder unmöglich ist, genau erkennen lernet.

2. Er fängt an, unterschiedene Verrichtungen in der beseelten menschlichen Haushaltung zu erzehlen, welche nicht von der Macht des Willens abhängen; " daß eine Frau nicht nach
„ ihren Belieben entweder schwanger werden
„ oder solches verhindern könne; daß ihre
„ Frucht zunehme, sie mag es wollen oder
„ nicht, u. s. w. „ Welches eben so viel gesagt ist, als wann man spricht, weil nicht alle Dinge in unsrer Gewalt stehen, deswegen seyn keine darinnen. Nächst dem heißt dieses aus einem willkührlich angenommenen Satz, und aus einer Petitione principii schliessen. Die Wirkungen von der Einbildungskraft sind nicht willkührlich, sie sind eben so

nothwendig als diejenige, welche von andern natürlichen Verrichtungen herrühren. Einbildung und Willen sind zwey unterschiedene Vermögen, und ihre Gebiete sind gänzlich von einander unterschieden. Und es ist eben so billig zu sagen, eine Sache ist nicht durch die Einbildungskraft verrichtet worden, weil sie nicht durch den Willen geschehe; als zu sagen, wir können nicht wollen, weil wir etwas nicht begreifen können. Wofern die Aehnlichkeit der Gesichtszüge unter die Sachen, welche von dem Einfluß der Einbildung herkommen, gehöret, so wäre die Frage erbettelt, wann man sagte, daß es außer der Mutter Gewalt solche zu geben stünde. Kurz, es lautet eben so ungereimt zu sagen, der Mutter Einbildungskraft sey nicht im Stande das Kind zu berühren, oder zu verletzen, deswegen, weil sie es nicht machen kan.

3. Die Wirkungen der Einbildung in dem Milzsüchtigen sind eben so erstaunend und wunderbar, als die der Mutter in die Frucht; aber es würde eben so unbillig seyn, die einen wie die andern zu läugnen. Ein Milzsüchtiger kan wohl von sich selbst glauben, daß er von Wachs, Glas u. s. w. sey, aber er kan nicht den geringsten festen Theil in seinem Körper verändern. Und deswegen, da wir das vorhergehende nicht läugnen, so kan er das letztere auch nicht thun; es ist nicht mehr ungereimt zu glauben, daß die Mutter Macht habe,

habe, den Leib ihres Kindes ungestalt zu machen, obschon sie keine Macht habe, ihren eigenen zu verändern oder ungestaltet zu machen. Wir sind versichert, daß diejenige Theile, aus welchen die Mutter bestehet, unveränderlich seyn; allein wie fern des Kinds Körper Eindrücke anzunehmen fähig, ist zweifelhaft: Wir können derohalben von dem einen auf den andern keinen Schluß machen; sollten wir aber je einen machen, ist es nicht wahrscheinlicher, daß die Mutter einen grössern Einfluß in ihr Kind, welches zart, als in ihren eignen Körper, welcher fest und stark ist, habe?

4. " Daß ein bestimmter Gedanke der Mut„ter eine bestimmte Wirkung in der Frucht „herfürbringen könne, „ (seite 64.) ist eine Meynung, welche unser Schriftsteller nicht aufrichtig anzeiget. Die Wirkungen der Einbildung in die Frucht sind nothwendig; allein die Leitung derereselben stehet unter dem Einfluß des Willens. Die durchgehende Meynung ist nicht, daß die Mutter eine bestimmte Würkung herfürbringen könne; sondern sie kan solche, vermög ihres Willens bey gegebener Gelegenheit, irgendwo hinleiten. Und es ist nichts widerwärtiges, daß eine nothwendige Würkung der Einbildung durch eine willkührliche Handlung des Willens sollte vollführet werden.

5. Die Gemüthsbewegungen (wie er es

selbst gestehet) ereignen öfters heftige Würkungen in dem Körper; aber ist es jemahls erhört worden, daß sie es so weit gebracht, daß sie eine besondere bestimmte Unordnung, oder wahre mechanische Würkung in demselben herfürgebracht? Also fährt er auf die nämliche Weise, sich der vernünftigen Denkungsart zu bedienen, fort. Aber die nämliche Antwort wird für eine und die andre alle dienen. Nämlich, wann die Mutter in den Leib der Frucht einen größern Einfluß, als in ihren eigenen hat, so müssen alle ihre Handlungen, Leidenschaften, oder Gemüthsbewegungen eine gleichmäßige größere Würkung verrichten. Wenn man sagt, daß die Furcht vor einer Wunde, oder vor einer Krankheit einen nicht in dieselbe stürzen könne, so ist es nur ein leeres Geschwätz; es ist aus einem falschen Grunde geurtheilet; es ist ein Schluß gefaßt, welcher keinen Zusammenhang noch Abstammung von den vorder Sätzen hat: mit einem Wort, es ist so geschlossen, daß die Einbildung keine Gewalt, in einigen Fällen, unter gewissen Bedingungen habe, weil sie nicht über alle natürliche Verrichtungen eine unumschränckte Gewalt hat.

6. Die Einbildung verursachet keine Krankheiten, sagt Fienus, aber die Krankheiten geben Gelegenheit zu einer verderbten Einbildung. Wie misbraucht nicht Dr. Blondel diesen vortrefflichen Schriftsteller! Er thut

hier

hier Meldung von der wunderbahren Einbildungskraft der Milzsüchtigen, welches eine ganz unterschiedene Sache ist. Aber, damit wir nicht mögen durch seine betrügliche Schliessungsart bestricket werden, so will ich nur dieses anmerken, daß so unmöglich es ist, von den Zerrüttungen der Milzsüchtigen eine Ursach anzugeben, ohne daß wir zuvor die Natur der Seele und des Körpers, und die wechselsweise Bedingungen von ihrer Vereinigung, und Abhängung eines von dem andern erkennen; so unmöglich ist es auch, von den Zerrüttungen der Schwangerschaft eine Ursach zu geben, ohne die Natur von dem Zustande zu wissen, und die Bedingungen von dieser Vereinigung und Abhängung zu erkennen. Wann aber doch eine Vergleichung zwischen zweyen so weit unterschiedenen Materien statt haben kan, warum soll nicht die Einbildung oftermahls eben eine so große Wirkung in die Körper ereignen, als der Körper in die Einbildung? oder ist es mehr unglaublich, daß eine Verrückung der Einbildung eine wahrhafte Veränderung in einem Körper hervorbringen könnte; als daß eine Zerrüttung in dem Körper eine wahrhafte Unordnung in der Einbildung machen könnte? daß die Einbildung etwas, welches in der That wesentlich da ist, zu wege bringen könnte, als daß sie uns sollte etwas, welches nicht ist, glauben lassen?

7. Es läßt sich gar nicht mit einander vereinigen, und lauft ganz und gar wider die

gesunde Vernunft, sagt der Dockter (seite 68.) daß zwey Leidenschaften, die einander durchaus zu wider sind, die nämliche Würkung in der Frucht herfürbringen sollen; Z. E. daß so wohl das Verlangen als das Abscheuen die nämliche Mähler eindrücken sollten. Ich antworte auf dieses, es ist gar keine ungewöhnliche Sache, daß man widersprechende oder widrige Würkungen von Leidenschaften und Lastern wahrnimmet: Geiz ist zuweilen verschwenderisch; Verschwendung ist zuweilen geizig; Furchtsamkeit ist zuweilen kühn; Hochmuth ist zuweilen kriechend; Herzhaftigkeit ist zuweilen verzagt; u. s. w. Allein, was ist es nöthig, daß ich mich dabey länger aufhalte, ich will nur dieses noch sagen, laßt uns zuerst versichert seyn, daß der Mutter Einbildung etwas zuwege bringen könne, alsdann wollen wir uns schon bemühen, die Widersprüche zu vereinigen.

8. Der Dr. Blondel kan (seite 68.) nicht begreifen, auf was für eine Art stille und müßige Leidenschaften der Seele, oder Gemüthsbewegungen dem Kinde so schädlich seyn, daß sie es bezeichnen und ungestalt machen können? Was könnten wir für eine dienlichere Antwort darauf geben, als das, was St. Paulus sagt, welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist, (I. Cor. 2. ℣. 11.) also auch, welcher Mensch weiß, was der Geist

Geist einer Mutter wirken kan, ohne die Mutter? Ich halte dafür, die Vereinigung der Leibesfrucht mit seiner Mutter sey ein solches Geheimniß, daß ich es mit nichts vergleichen kan, als mit der Vereinigung des Leibes mit der Seele; und wir müssen uns nicht vorstellen, daß wir die Wunder von einem oder dem andern werden verstehen können, bis uns in das ganze Geheimniß hinein zu schauen wird gestattet werden.

9. Dr. Blondel fragt, ob die gemeine Meynung nicht einfältig und lächerlich sey, „daß die Mutter durch Auflegung ihrer „Hand ein Mahl an denjenigen Ort bringen und führen könne, wo es ihr beliebt „die Hand aufzulegen und anzurühren? Ich antworte, es ist nicht lächerlich, in so fern es wahr ist. Und ich werde alle ersinnliche Sorge tragen zu erkennen, ob es falsch sey, ehe und bevor ich ein solch Urtheil spreche.

II. Er hat auf das allerletzte verspahret, Malebranchs philosophisches Lehrgebäude von der Gewalt der Einbildung in den schwangern Weibern anzugreifen: sonder Zweifel, weil es das aller vollständigste Stück von seinem vernünftigen Denken in diesem Kapitel seyn sollte. Ich muß gestehen, daß ich keine andere Art à priori von diesen Sachen eine Ursach anzugeben weiß. Ich bin besorget, der Dockter habe keinen Gefallen daran; da aber die Meynungen einem jeden frey stehen,

so bin ich ganz willfährig darinnen. Ich will die Wahrheit von keinem dieser beyden Lehrgebäuden verfechten, denn ich bin gesonnen, mich von der Sache zuerst zu vergewissern, von dem ὅτι, ehe ich etwas in Ansehung des διότι, oder derer Ursachen bestimmen werde. Ich will deswegen Dr. Blondels Einwürfen gerade, nicht in sofern sie Malebranchen angehen, sondern in sofern sie die gegenwärtige Materie betreffen, beantworten.

1. Malebranche sagt, " daß das Hirn „der Mutter und der Frucht in Ansehung der „Gedanken eine Gemeinschaft unter sich hät„ten; und daß folglich die Kinder in der „Gebährmutter die nämliche Eindrücke, wie „ihre Mutter, empfingen, und von den näm„lichen Leidenschaften beherrschet würden. Es fällt in die Augen, daß dieses in einem philosophischen Verstande müsse genommen werden. Dieses sind metaphysische Begriffe; und wer dieselbigen dem Buchstaben nach auslegen will, gehet gar sehr von dem rechten Wege ab. Wo jemand aber sie nicht verstehet, so ist es ein Unglück für ihn. Ich vermuthe mir dergleichen von Dr. Blondeln nicht, allein ich warne alle andre Leute, welche es nicht verstehen, sich nicht mit einzulassen. Procul, procul este profani. Wer nicht einen metaphisischen Geist hat, der ist zu diesen Materien nicht aufgelegt.

2. Der Dr. Blondel wendet ein, daß dieser

ser angedungene Satz wider die Zergliederungskunst streite, weil die Nerven der Mutter und des Kindes keine Gemeinschaft unter sich haben: Ich gestehe es ein, daß hier keine Gemeinschaft der Nerven am Tag liege: * allein, da solches überall zugestanden wird, und niemahls dergleichen etwas behauptet worden; so müssen wir glauben, daß andere Mittel die Gemeinschaft zu veranstalten hier vorhanden wären. Ist jemand im Stande zu läugnen, daß es hier eine Gemeinschaft gäbe? Empfängt nicht das Kind seine Nahrung und seinen Wachsthum durch die Gefässe, welche solche von der Mutter ihm zuführen? Und wer kan beweisen, daß nicht auch eine besondere Ubersendung der Geister durch diesen Weg geschehe, welche genugsam im Stande wäre diejenige Thaten, von welchen wir reden, und welche wir so sehr bewundern, zuwege zu bringen? zum wenigsten muß man eingestehen, daß hier eine innigliche Vereinigung sey; und wir müssen deswegen die Würkungen nicht läugnen, weil wir

* NB. Dieses muß man nicht alzu nachdrücklich auf keinerley Seite behaupten: seither als die Sage ergangen, daß der itzige berühmte Professor Albinus etwas, das einem Nerven gleichet, unter der Nabelschnur gefunden. *Aliquid nervuli simile vidit Albinus sub involucro umbilici.* Neufville Diss. Inaugur. de Allantoide.

wir noch nicht wohl von der Natur oder Art davon Nachricht geben können.

3. Der Dockter gibt vor, es sey der Natur der Leidenschaften entgegen: Und deswegen so theilt er uns (seite 72.) einige Erklärungen, was überhaupt Leidenschaften sind, mit, welche er von dem berühmten Lock entlehnet. Ich kan diesen Erklärungen nichts entgegen setzen: dieses muß ich nur sagen, sie sind ganz gut, aber sie dienen nicht zu dem Vorhaben. Ja freylich, daß Kind kan nicht bey alle denen Gelegenheiten auf die nämliche Art Uberlegungen machen, wie es die Mutter thut; allein es ist unmöglich zu begreifen, wie es berühret werde, wofern wir nicht diese Lehre in dem aller verstiegensten und feinsten Verstande nehmen, wie sie bey Malebranchen genommen wird. Und so bald Locks Erklärung unseren Streit im geringsten nichts angehet, so habe ich nicht nöthig mich ferner damit aufzuhalten.

4. Dr. Blondel merkt weiters an: (seite 74.) " Daß diejenigen, die mit Male„branchen vorgeben, das Kind sehe alles das„jenige, was seiner Mutter in die Augen „fällt, es höre die nämlichen Thöne oder Lär„men, u. s. f. die wollen mit andern Wor„ten eben so viel sagen, daß die Kinder ohne „Licht sehen, ohne zitternde Bewegung der „Luft hören können. Ich bitte nur Malebranchen zu lieb, man möchte nicht glauben,

er

er wäre ein närrischer Mann gewesen: Und dem zufolge verhoffe ich, man wird zugestehen, daß diese Worte in einem ganz andern Verstande, als Dr. Blondel sie auslegt, müssen genommen werden.

Malebranche sagt ebenfalls, daß wir alle Dinge in GOtt sehen: Es ist klar, daß er nicht meynet, daß dieses mit unsern leiblichen Augen geschehe, wie wir die sinnliche Gegenstände sehen. Sondern in dem Verstande wie der Apostel sagt; daß wir in ihm leben, weben und sind, daraus kommt die nothwendige Folge, daß wir alle Dinge in ihm sehen: Aber lasset diese Worte diejenigen verstehen, die es können. Malebranche hat gewißlich diese Worte nicht in ihrem buchstäblichen Verstande genommen, er siehet die Mutter und das Kind als ein verbundenes Wesen an, welches mit der Vereinigung der Seele und des Leibes in Vergleichung zu setzen: Und wofern wir betrachten, daß das Leben des Kinds von dem Leben der Mutter umschrenkt wird, so werden wir im Stande seyn, uns einige Begriffe von diesem besondern Zustande zu machen; ja zu begreifen, was für eine innigliche Beziehung eines auf das andere, welche von allen andern Dingen unterschieden, dieses sey; und zu fassen, wie es möglich, daß eine Gemeinschaft der Bewegungen und Regungen in einer so genauen Vereinigung seyn könne.

5. Un-

5. Unsers Schriftstellers letzter Einwurf, den er hier (seite 74.) macht, ist dieser, " daß „die vornehmsten Zufälle, so auf die heftig„sten Leidenschaften folgen, gemeiniglich in „der Gegend der Brust beobachtet werden; „die Kinder aber in der Gebährmutter seyn „diesen entsetzlichen Zufällen nicht ausgesetzet, „weil sich ihre Werkzeuge des Athemhoh„lens in einem müßigen Zustande befinden„ diese Schwierigkeit ist würklich gänzlich, durch dasjenige gehoben, was wir zuvor angemerket, daß der Zustand eines Kinds in Mutterleibe eine besondere Sache sey, welche von allen andern unterschieden, und dem zufolge auf einer ganz andern Seite eingesehen werden müsse.

6. und letztens. Ich hoffe, man werde mir eine Anmerkung zu gut halten, welche in der That ganz fremd in Ansehung unsers gegenwärtigen Geschäfts ist; unneracht dessen aber zufällig, und von Dr. Blondel angebracht worden. Es beliebet ihm des Hobbesius Erklärung von dem Lachen (seite 72.) anzuführen, " daß es ein plötzlicher Ruhm „sey, welcher aus einer plötzlichen Empfin„dung von einem Vorzuge unser selbsten in „Vergleichung mit anderer ihrer Schwach„heit, oder mit unserer vorhergehabten eige„nen entstehet.„ Ich bin nicht von dieser Meynung; uneracht der große Addison ihr seinen Beyfall gegeben. Dann ich habe oft

wahr-

wahrgenommen, daß wir über manche seltsame Zufälle lachen, welche uns keine Gelegenheit, eine Vergleichung zwischen uns selbsten mit andern anzustellen, geben. Aber Dr. Blondels Wahrnehmung ist gleichfalls einer Achtung werth, nämlich, daß sehr oft wenig Möglichkeit in Ansehung der Zeit, einige Vergleichung anzustellen, übrig sey. Wer die Natur des Lachens verstehen lernen will, dem rathe ich, daß er lieber dasjenige Kapitel lese, in welchem Quintilian von dieser Gemüthsbewegung handelt.

Siebentes Kapitel.

Der Dr. Blondel ist in diesem beschäftiget, die unterschiedene Lehrgebäude der Erzeugung anzuführen, welche er weiters durch die Zergliederungskunst zu unterstützen suchet. Ich gestehe, diese Batterie wäre die stärkste und förchterlichste, wann sie ganz und gar in Stand gestellet, und völlig könnte aufgerichtet werden: Wann sie nämlich eine würkliche Unmöglichkeit von unserer Meynung könnte darthun. Aber unser Wissen in der Zergliederungskunst ist nicht so vollständig! Und zudem, wie kan diese uns schaden? da wir uns niemahls auf die Zergliederungs-

derungskunst berufen; wenn wir zugeben, daß wir nichts in dieser Begebenheit verstehen, noch wissen, was für einer Ursache solche zuzuschreiben; da dieser ganze Handel nicht von der Gewalt und Erkänntniß der Zergliederungskunst abhanget. Es ist artig, daß man uns vor einen Richterstuhl stellen will, dessen Recht über uns wir nicht erkennen können? Nichts destoweniger wollen wir doch mit ihm hier kämpfen.

Er betrachtet erstlich das Lehrgebäude der Erzeugung überhaupt; der Innhalt davon kommt darauf an, daß " alle Theile der Frucht „ irgendwo in ihrer Würklichkeit gegenwärtig, „ und schon vor der Empfängniß gebildet „ wären, wie eine Pflanze, deren Gestalt „ schon in dem Körngen ist. „ Daß alle Theile, beyde klein und groß, innere und äussere, in dem Ey wären; und ob sie gleich, einige später als die andere, zum Vorschein kämen, so waren sie doch gleichwohl alle da, und haben zu gleicher Zeit ihren Anfang genommen; daß alle Thiere von Thieren herkommen, und daß das Ey das rechte Nest sey, in welches sich das Saamenthierlein hinein begibt, um sich darinnen aufzuhalten, und durch welches es eine Zeitlang genähret wird.

Allein auf diesen Satz muß ich dieses antworten, daß diese nämliche Lehre auch ein kräftiger Beweisgrund wider die Erzeugung der Misgeburten abgeben könne; und doch

wer

wer ist nicht, der sie nicht, wann von dieser Materie die Frage ist, verwirft?

Wann ein jeder von seines gleichen herkommt, woher kommt es, daß es so manche unterschiedene übel gestaltete Empfängnisse und Geburten gibt? Sollen wir sagen, diese waren vorher schon auf diese Art da? Oder können wir etwas in der Zergliederungskunst ausfündig machen, welches zu ihrem Daseyn vortheilhaftig seyn könnte? Und wofern wir die Folgerung, welche wir aus dieser Lehre ziehen, eingestehen müssen, nämlich, daß die Frucht irgendwo allzeit seit der Erschaffung der Welt in den ursprünglichen Ey müsse gewesen seyn, was sollen wir alsdann, um die Weisheit und Gütigkeit GOttes zu rechtfertigen, sagen? Aber ehe ich diesen Beweisgrund wieder heimschlage, so möchte ich gerne haben, daß man mir aus der Zergliederungskunst die Erzeugung der Misgeburten erkläre, ich verspreche alsdann, daß ich auch das Werk der Einbildungskraft erklären werde. Mittlerweile will ich anmerken, daß diese Lehre, nämlich, daß die Frucht irgendwo, vom Anfang der Welt, in dem ursprünglichen Ey da sey, sich auf die Lehre der unendlichen Theilbarkeit der Materie gründe, ich förchte aber diese sey übel angebracht, und schlecht verstanden: Allein ich will mich nicht in solche philosophische Streitigkeiten einlassen.

Achtes

Achtes Kapitel.

Nachdem er das Lehrgebäude der Erzeugung überhaupt betrachtet, so gehet er in diesem den ganzen Verlauf der Empfängniß und Schwangerschaft durch; Er beschreibet, wie die Frucht nach und nach in unterschiedene Zustände kommt, welche er in drey einschränket; und indem er zu Ende eines jedweden stehen bleibet, so machet er allzeit denselbigen Schluß, nämlich, "daß „die Einbildung der Mutter keinen Einfluß „in das Kind haben könne.„ Ich finde nicht vor nöthig, dieses aufgewärmte Kraut wieder aufzustellen, noch ihm in diesem Lauf zu folgen. Wann die Frauen völlig davon wollen benachrichtiget werden, so werden sie wohl daran thun, wann sie seinen Tractat lesen: Und ich will lieber haben, daß sie seine Beweisgründe mit den Meinigen vergleiche, als daß sie eine Sache von der andern Hand bekommen sollten. Ja noch mehr, wann sie von ihm werden überführet werden, so wird es mir eine Freude machen, daß dadurch dem Streit ein Ende werde, und ich will mich ihrer Entscheidung unterwerfen. Ich will derowegen auf diese ganze physiologische Rede mit einen Hauptbeweis antworten; und alsdann nur einige wenige zufällige Betrachtungen, oder zerstreute Anmerkungen machen.

Der

Der Beweis. Er mag, so gut als es immer möglich, das Gehirn, oder die Leber zergliedern, auch bey einem jeden verschiedenen Theil sich aufhalten, und alsdann sagen; die Zerrüttung in den Milzsüchtigen kan nicht von diesem, noch von jenem Theile herkommen; die Einbildungskraft der Milzsüchtigen kan nicht in diesem noch in jenem Ort liegen; Es ist keine Verknüpfung zwischen diesem, oder dem andern Eingeweyd, und der Einbildungskraft der Milzsüchtigen; dieses kan nicht die Ursache von leeren Einbildungen seyn; es ist da keine Gemeinschaft der Gefäße, keine Mündung der Aeste noch Abhangen eines Theil von dem andern; und folglich ist es unmöglich, daß ein Mensch sich sollte Dinge, die nicht so seyn, einbilden, daß er glaube, er sey eine Gans, ein Spanferkel, ein Wolf, u. s w. Allein wird alles dieses wider die Erfahrung streiten? Laßt uns dieses auf den gegenwärtigen Umstand ziehen, so werden wir finden, daß es ein ähnlicher Schluß sey; in einer Sache von der Verhaltung der Theile auf den einen oder andern Weg zu schließen. Ich gehe nun weiter zu denen Betrachtungen fort.

1. Betrachtung. Wann Dr. Blondel sich damit begnüget hätte, einzig und allein, wie er oft gethan hat, zu sagen, " daher „ erhellet es, wie schwer es sey, daß die Ein„ bildung der Mutter sich bis auf das Kind

„ dermaßen erstrecke, daß sie einige Macht „ über dasselbe habe, u. s. w. so wären wir vollkommen mit ihm einstimmig; allein wann er spricht, es sey nicht möglich, wer kan solches an ihn ertragen?

2. Betrachtung. Der Dockter sagt (seite 87.) " daß die Feuchtigkeit, in welcher „ das Ey schwimmet, den zarten Stiel, „ (wofern er sich da befindet) aus seinem „ Ort treibe: „ Allein (seite 92.) sagt er, ohne den geringsten Zweifel, " daß diese " Feuchtigkeit, indem sie dick oder fest wird, „ den Stiel des Eyes, gleich wie ein Dre„ her, welchen man die Schlagadern zudrü„ cken braucht, drücket, die Gefäße zu„ schnüret, und alle Gemeinschaft zwischen „ der Mutter und dem Ey abschneidet.

NB. Zuerst zweifelt er; ob sich ein Stiel da befinde; und nachmahls, ohne daß er beweise, daß sich einer da befinde, so hält er darfür, daß er als wie durch einen Dreher abgedrücket würde. Man siehet, was für ein Gewicht in diesem Beweis sey! Dann, gesetzt es wäre ein Stiel da, wer kan jemahls beweisen, daß ein dergleichen Ding, als ein Dreher ist, da statt habe? Ohne daß wir uns über die Thorheit dieser verblümten Ausdrückung aufhalten. Und alle dieses Widerstreben geschicht zu keinem andern Endzweck, als zu behaupten, daß das Ey ein unterschiedenes ganzes sey, welches mit der Mutter

keine

keine stärkere Gemeinschaft hat, als daß sie einander berühren. O pudor! O stolidi præceps vesania voti! *Buchan.* de Sph.

3. Betrachtung. Die Aufnehmung oder Mündungen der Gefäße, der Blutadern, nämlich mit den Schlagadern kan nicht allenthalben augenscheinlich gezeiget werden; allein man kan zeigen, daß der Umlauf nicht durch das schwammige Wesen, wie es die alten darvor gehalten, geschehen könne; und derohalben kan Dr. Turner mit guten Grunde annehmen, daß die Blut- und Schlagadern der Nachgeburt mit denen von der Gebährmutter durch Mündungen eine Gemeinschaft haben, ohnerachtet solche von den Zergliederen noch nicht durch ihre Einspritzungen entdecket worden.

4. Betrachtung. Daß es ein Umlauf des Bluts in dem Körper der Frucht gebe, welcher von der Mutter ihrem unterschieden ist, solches ist gewiß; allein wir sind nicht weniger versichert, daß es ebenfalls ein Umlauf von der Frucht zu der Mutter vermittelst der Nabelgefäße gebe.

5. Betrachtung. Dr. Blondel sagt (seite 97.) daß die Frucht ihre Nahrung von der Gebährmutter bekomme, allein das geschehe unvermerkt, und wie bey einer Pflanze, welche der Erde nicht wieder zuruck giebt, was sie derselben abgenommen. Und wiederum (seite 106.) wiederholet er solches „daß

„ das Kind mit der Gebährmutter vereiniget, „ wie die Pflanze mit der Erde; und daß „ dasselbe keinen Theil von der Mutter aus= „ mache, sondern ein ganzes sey, welches „ von derselben völlig unterschieden. „ Allein diese Vergleichung ist falsch. Dann der Ehrw. Dr. Hales, und verschiedene andere haben gewiesen, daß es einen wahrhaften Umlauf des Safts in den Pflanzen gäbe, welcher durch besondere Gefäße (die mit dem Blut und Schlagadern eine Aehnlichkeit haben) von der Erden hinauf, und wieder zuruck zu der Erden hinab steiget. Und so will ich schließen, um diesen anatomischen Betrachtungen ein Ziel zu setzen, wann ich nur noch angemerkt habe, daß Dr. Blondel recht habe, zuletzt bescheidener sich auszudrücken: daß die Einbildung der Mutter allein der Furcht keinen Schaden zufügen könne.

Neuntes Kapitel.

Sein allerletzter Stoß, den er anzubringen sucht, ist dieser, daß die Mähler und üblen Gestalten von andern Ursachen herzuleiten seyn. Aber dieses ficht uns im geringsten nicht an, indem wir solches nicht läugnen. “ Was haben wir nöthig (sagt er, seite 108,) die Mähler und

„ üblen

„ üblen Gestalten der Kinder Ursachen, die in
„ der blosen Einbildung bestehen, zuzuschreiben,
„ wann uns die Natur gründliche und wahr-
„ hafte an die Hand gibt? Nein gewißlich
nicht. Allein gleichfalls auf der andern Sei-
te, wann die Einbildung angeklagt wor-
den, und keine andere Ursache zugegen ist,
warum sollen wir zu einer natürlichen die
Zuflucht nehmen? Wir bedürfen seines Ent-
wurfs von den Ursachen der Mähler und
üblen Gestalten, welchen wir zuvor gewußt
haben, nicht. Ich will derowegen nur ei-
nige Anmerkungen über denselbigen machen,
und auf diese Art diese verdrüßliche Widerle-
gungen endigen.

1. Er sagt, seite (108.) " Sehen wir dann
„ nicht die nämliche Sache täglich an den
„ Pflanzen, ob ihnen gleich das Vermögen
„ sich etwas einzubilden fehlet? Ich habe
auch an das nämliche gedacht, allein man
muß hier so manche wunderbare Sachen be-
merken, daß ich meine Antwort auf diesen
Einwurf für eine andere Gelegenheit verspah-
ren will.

2. Er sagt ferner, (seite 109.) " Wir
„ finden verschiedene sehr beträchtliche üble
„ Gestalten, welche niemahls der Einbildung
„ zugeschrieben werden, dergleichen die un-
„ ordentliche Gestalt oder Lage der Einge-
weyde, u. s. f. ist. Ich erkenne solches; A-
ber schicket dieses sich besser zu dem Grund-

satz, daß alle Theile zuvor in dem Ey gebildet seyn? Laßt uns eine Antwort auf diese Frage erwarten, und so werde ich alsdann weiter gehen.

Besehet (seite 114.) da er sagt: "Würde „ es nicht etwas recht seltenes, ja gar über„ natürliches seyn, wann ein zarter und „ dem geringsten Eindruck unterworfener „ Körper, dergleichen der Leib der Frucht ist, „ nicht zu Zeiten einige Mähler oder üble „ Gestalt mit auf die Welt brächte, an wel„ chen man die traurige Würkungen von die„ ser großen Anzahl Krankheiten erkennen „ könnte? Hier wird es Gelegenheit zu manchen Betrachtungen geben. Krankheiten, welche die Kinder befallen, sind von mancherley Arten; einige können vom Vater, und andere von der Mutter hergeleitet werden; und die Ursachen derselben sind sehr verborgen: Was aber insbesondere diejenigen anbelangt, welche ihnen in Mutterleibe zustoßen, so kan man nicht leicht erkennen, wie an einigen der Ort, und nicht vielmehr manche außerordentliche Zufälle, welche von der Mutter herkommen, daran sollen schuldig seyn. Ich habe nicht Zeit genug, diese große Schwierigkeiten in Erwegung zu ziehen. Man nehme aber nur des Dockters Ausdrückungen in Obacht: wann ein zarter und dem geringsten Eindruck unterworfener Körper ꝛc. Ist nicht das eben dieses,

was wir sagen? Ist das nicht die Ursache, warum die Einbildung in ihn würken könne? Wann das Geblüt und die Lebensgeister durch die Leidenschaften und Gemüthsbewegungen der Mutter stark umgetrieben und beweget werden, können sie nicht mit Gewalt auf das Kind hinlaufen, und ihren Eindruck an ihm machen und hinterlassen.

4. Der wackere Hildanus, der gelehrte Schweizer, wird wieder (seite 114.) um zur Rechenschaft gefordert zu werden, angeführet. Er erzehlet uns, daß, da eine Magd ihrer Frau die Küchlein nicht nach ihrem Geschmack zubereitet, die Frau hernach mit einer Tochter niedergekommen, welche auf dem Rücken nahe bey dem heiligen Bein eine runde Geschwulst hatte, welche einem Küchlein vollkommen ähnlich gewesen. Dr. Blondel an statt diese Ursach einzugestehen, läßt sich vielmehr belieben, eine neue Krankheit daraus zu machen, die er Rückgratbruch nennet. Der Windbruch ist in der That eine Krankheit, welche Kindern oft nicht weit von dieser Gegend zustößet; allein der Rückgratbruch ist ein wundervolles Ding, von welchem ich hätte wünschen mögen, daß er uns die wahre Ursache angegeben hätte, indem er es der Einbildung nicht zugestatten will. Damit ist er noch nicht zufrieden, sondern er hält sich noch spöttisch über diesen würdigen Schriftsteller auf; indem er uns anzeiget,

daß die Frau, weil sie diesen Ort mit ihrer rechten Hand berührte, nicht links gewesen. Pfuy der Schande! War er dann nicht verbunden, uns alle besondere Umstände zu erzehlen? Was er gehört hat? Allein der Docter ist ungehalten, es war die rechte Hand, als wann es nicht diejenige gewesen wäre, welche man am meisten zu gebrauchen pfleget! Und er setzt dieses nechst dem noch hinzu, man hätte glauben sollen, daß diese Ungestaltheit in der Gegend der Lippen des Kinds sich hätte ereignen sollen, indem der Anblick des Küchleins dieser Frau den Mund voll Wasser wird gemacht haben. Dieses ist sehr lustig! Wer kan solche Gründe beantworten?

5. Ich will hier denen physiologischen Ursachen, welche er von unterschiedenen Ungestalten gibt, nicht widersprechen. Sie sind sehr sinnreich und wahrscheinlich. Die Anmerkung, welche ich zu machen willens bin, gehet sie nicht an, ohneracht dessen aber kan man dieses eine Erinnerung ad hominem nennen. Ich habe zuvor beobachten lassen, wie fertig der Docter zu sagen ist; daß die Schriftsteller begierig sind, alles dasjenige anzunehmen, was nur immer ihrem Lehrgebäude vortheilhaft seyn kan. Nun aber wird man sich noch erinnern, daß er Blegnys Ansehen verworfen, da er (seite 47.) die Geschichte von einem Kind, welches mit Hörnern auf seinem Haupt gebohren worden, erzeh-

erzehlet: Ja, bey dieser Gelegenheit wendet er diese merkwürdige Worte des Plinius, (ob er ihn schon nicht nennet,) an: * " Sollte man nicht auf die Meynung gerathen, " als hätten diese Alfanzereyeschmiede keine " andere Absicht, als mit der Leichtglaubig- " keit ehrlicher Leute ihr Gespötte zu treiben, " oder das menschliche Geschlecht lächerlich " zu machen, und die unendliche Weisheit " unseres Schöpfers zu beschimpfen. Wer sollte wohl denken, daß er nachgehends selbsten ein Exempel zu seinem eigenen Behuf aus einem so verdächtigen und billig verwerflichen Schriftsteller, ich meyne den Blegny, anführen sollte? Allein hier ziehet er, ohne einigen Anstand, die allerunverantwortlichste Geschichte unter allen, aus ihm an: (seite 117.) Blegny erzehlet, " daß ein Mädgen " ohne Hirn gebohren worden, und nichts " destoweniger fünf Tag lang gelebet " Ist dieses möglich? Kan der Dockter dieses glauben? sind nicht unüberwindliche Beweisgründe aus der Zergliederungskunst darwider?

* Sed hos in ea re, quæ quotidie invehatur, atque abundet, & hoc mendacium coarguat, serio quemquam dixisse, summa hominum contemptio est, & intoleranda mendaciorum impunitas. Lib. 37. c. 2. Quæ quidem scripsisse eos non sine contemptu & irrisu generis humani arbitror. ib. c. 9.

der? Kan das Herz seine Verrichtungen, ohne die Nerven so aus dem Hirn kommen, ausüben? Aber wann kein Gehirn dagewesen, wo waren dann die Nerven? Ich will dieses nicht weiter treiben. Was mich anbelangt, so glaube ich, es sey vielmehr eine boshafte Stichelrede auf das weibliche Geschlecht; als wann es nichts außerordentliches wäre, daß Mädgens kein Hirn zu haben pflegten. O Vorurtheil! O Partheylichkeit!

6. Die Geschichte von der Böttgers Frau, (seite 118.) welche eines Kindes genaß, dessen Eingeweyde aus dem Leibe hiengen, wird hier wieder angebracht; nur allein in dieser Absicht, den so oft misgehandelten Greg. Horstius auf ein frisches zu misbrauchen.

Der Dockter hält hier dafür, wie er auch nachher in der Geschicht von dem Kalb (seite 148.) gethan, daß dieses Kind von einer Unpäßlichkeit überfallen gewesen, die das Wachsthum der Haut oder der Muskeln verhindert. Allein Horstius, um uns einiger maßen zu verstehen zu geben, wie die Einbildung, möglicher Weise, diese Würkung thun könnte, merket an, daß die Eingeweyde zu dieser Zeit noch zart und kaum von einer sehr dünnen Haut bedecket werden. Welcher von beyden ist hier billiger? der Dockter,
indem

indem er eine Krankheit ohne Grund hier zum voraus setzt? oder Horstius, welcher eine Ursache von einer Würkung auf die wahrscheinlichste Art angiebt? Ich überlasse es dem Leser zu urtheilen.

Ich denke es wird nun Zeit seyn, mich gegen den Schluß zu nähern. Ich habe alle die übrige Absätze von unsers Schriftstellers letztem Kapitel durchaus erwogen. Er stellet noch einmahl diesen berüchtigten Grundsatz vor Augen, nämlich " daß keine neue Erschaffung vor sich gehe, und daß alle erste „ Anfangstheile oder Keimlein von allen „ Pflanzen, und von allen Thieren, so würk„ lich sind, von Anfang her gewesen: „ Er hält darfür, daß sie allerhand Schaden, in allen vorhergehenden Abstammungen, während dem Zustand, da sie Eyer gewesen, von einer Erzeugung zu der andern können erlitten haben. Ich habe allbereit angemerket, daß dieser Grundsatz großen Schwierigkeiten unterworfen sey; ich sage ferner, daß man kein Ende finden würde, wann man solchen entfernten Ursachen nachspühren wollte; und daß dieses doch nicht beweise, daß die Einbildung in diesem Geschäft niemahls etwas zu thun habe. Laßt uns diese Ursachen vermuthen, wo keine Einbildung angeklaget worden; allein wo es auch gewiß ist, daß die Einbildung schuldig dran ist, so laßt uns nicht

nicht andre Ursachen anklagen : da können wir schicklich eine vortreffliche Art zu dencken des Celsus anbringen, *Rationalem puto Medicinam esse debere ; instrui vero ab evidentibus causis, obscuris omnibus non à cogitatione artificis, sed ab ipsa arte rejectis* in Praef.

E N D E.

Anhang.

Anhang.

Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum!

Wir sind nunmehro zu dem grösten Streitknoten zwischen unsern zweyen Schriftstellern, nämlich zu dem XII. Kapit. des ersten Theils von Dr. Turners Tractat de Morbis Cutaneis gekommen.

Es ist klar, daß dieses Kapitel, als die wichtigste Sammlung, oder der vollständigste kurze Begriff, von allem dem, was von dieser Frage auf dieser Seite hat können gesagt werden, anzusehen, derowegen sagt auch Dr. Blondel, ich darf nur dieses allein zergliedern, um den Leser zu überzeugen, wie ungereimt die unterschiedene Erzehlungen seyn u. s. w.

Ich stehe in Sorgen, es müsse hier das äußerste bey der Sache daran gesetzt werden; ich werde mich aber auch keines von beyden in diesem Verfolg annehmen. Wann ich einmahl à priori von dieser Sache schreibe, so will ich dafür besorgt seyn, daß meine Gewährende gut seyn; allein ich bin nicht verbunden, für Dr. Turnern Gewährschaft zu leisten.

Ich bin bereit zu gestehen, daß Dr. Blondel der gröste Weltweise und gelehrteste Kunstrichter sey; deswegen muß er aber hier keinen Vortheil erhalten, noch sind wir schuldig zu leiden, daß sein Gegner unterdrücket werde.

Indem ich diese Fälle untersuchen werde, so nehme ich mir vor, die genaueste Unpartheylichkeit zu beobachten: Ich werde alle diejenige, welche ich werde können, wider die unbilligen Vorwürfe Dr. Blondels behaupten; was aber diejenigen wenige anbelanget, von denen man finden wird, daß ich sie, ohne ihrer Meldung zuthun, übergehe, da kan man denken, daß ich sie entweder seiner Züchtigung oder seiner Verspottung überlasse.

Wo irgend der Dockter mit gutem Grunde spottet, so werde ich ihm mich nicht widersetzen, sondern vielmehr mich zu seiner Lustbarkeit gesellen; und ich muß gestehen, daß der Leser oft hier Gelegenheit sich zu belustigen finden wird. Er klagt Dr. Turnern an, daß er in Widersprechungen falle; allein wir werden sehen, daß er in die nämliche, und vielleicht in noch mehrere selbst gefallen, * mit einem Wort, wann wir auch sollten, was er begehret, eingestehen, daß von diesen Exempeln, die meiste erdichtet, oder

* Siehe die Sammlung davon an dem Ende dieser Streitschrift.

oder nichtswürdig, und alle unzulänglich seyn; so hoffe ich, es werde doch erhellen, daß wir deswegen nicht nöthig haben, oder unsern Rechtshandel wegwerfen sollen.

I. Es ist sehr unredlich an Dr. Blondeln das Ansehen eines deutlichen Textes wollen wankend machen, ohne etwas wider solchen vorzubringen. " Der Gelust sagt Hippo-
„ krates, von einer schwangern Frau ist im
„ Stande das zarte Kind mit einem Mahl,
„ welches die Gestalt von demjenigen hat,
„ wornach sie gelüstet zu bezeichnen. „ Nichts ist wahrhaftiger. Es ist wahr, daß hier von der Einbildung keine Meldung gethan wird; die Sache selbst aber ist sehr wohl ausgedrücket. Und wofern Hippokrates nicht für uns ist, so ist doch der Dockter den unrechten Weg in seinem Unternehmen gegangen. Er sollte billich uns gezeiget haben, daß diese Stelle nicht richtig sey; wie es die andere gewißlich nicht ist, welche er wider ihn anführet. Hippokrates kan niemahls einen so grausamen Versuch, als da angegeben wird, angerathen haben. Allein, da unser Schriftsteller sich an untergeschobene Werke hält, so kan die darauf folgende Anführung aus dem nämlichen Werk eine vortheilhafte Auslegung, so wohl mit dem oben angeführten Text, als auch für die im Schwang gehende Meynung der Einbildung daraus erhalten, z. e. " Wann eine schwangere Frau ei-
„ nen

„nen Gelust nach Kohlen oder Erde hat, „und sie dergleichen etwas genießet, (d. i. „dergleichen Speise, so wider die Natur ist) „so wird das Kind ein Mahl davon tragen. „Allein wann sie nach einigen natürlichen „und gesunden Essensspeisen einen Gelust „hat, so wird das Kind gezeichnet werden „wann ihr Gelust nicht ins Werk gesetzt „worden.„ dieses ist recht vernünftig; dann es muß etwas außerordentliches, auf einem oder den andern Weg zugegen seyn; wann die Würkung soll geschehen, und so ist dieses alles schon vereiniget. Aber Dr. Blondel hat sich hier ganz durch und durch als einem üblen Kunstrichter gewiesen, daß er zwischen denen ächten und unächten Werken dieses großen Mannes keinen Unterscheid gemacht hat.

II. Wir wollen nachgehends Gelegenheit nehmen, das Zeugnis der Alten zu erwägen. Ich will hier nur ein Wort Dr. Turnern zu gefallen sagen. Die Erinnerung, welche Hesiodus seinem Bruder gibt, gehet zwar in der That der Einbildung der Mutter nicht schnurstracks an; sondern die Ursache, von denen Aehnlichkeiten, welche wir zwischen denenjenigen, die in naher Anverwandschaft mit einander stehen, sehr oft wahrnehmen. Gewiß, es muß etwas in uns seyn, welches das seinige dazu beyträgt: Wann wir aber erwägen, wie wenig die Sachen, die wir sonst

sonst im Stande darzu seyn glauben, es verrichten! Was können wir denken daß sich besser dazu schicke, als die Einbildungskraft? daß dieses der Begriff der Alten gewesen, könnte ich durch das Ansehen Plutarchs erweisen; welcher (an einem Orte) anrathet, die Männer sollen nicht zu dem Werk der Erzeugung in dem Anfall des Zorn, oder im Stande der Trunkenheit schreiten, damit nicht die nämliche Neigungen auf den Nachkömmling möchten fortgepflanzet werden. Ich will Dr. Turnern nicht vertheidigen, wann er die angefügte Worte Hesiods blinder dings abgeschrieben: Allein es ist klar, daß sie eine natürliche Erläuterung des Textes sind; und ist es hier also die Gelegenheit nicht, daß wir, ob er den Grundtext verstanden oder nicht, untersuchen sollten.

Ich könnte hier viel schöne Sachen, in Ansehung des moralischen Verstands von Hesiods Lehren, und ihrer Gleichförmigkeit mit einigen des Moses, anbringen, besonders in der Absicht, damit ich sie von dem aufgebürdeten Aberglauben befreyen möchte; allein ich überlasse diese Arbeit denen Geistlichen, welche Dr. Blondels Freunde sind.

III. Es ist nichts unglaubliches in der List des Dionysius; und warum sollten wir nicht glauben, daß der Heil. Augustinus uns dieses Stück der Geschichte eben so gut gewähret, als er uns manche andere geliefert habe?

Soranus erzehlet uns, " daß der Tyrann
„ Dionysius befohlen, daß seine Gemahlin
„ beständig ein sehr schönes gemahltes Bild-
„ niß in ihrem Zimmer haben sollte, damit
„ dieselbe durch Hülfe ihrer Einbildungskraft
„ ein Kind empfangen möchte, so demselben
„ ähnlich wäre. „ Es mag nun diese Geschich-
te wahr seyn, oder nicht, so ist dieses doch
gewiß, daß der Begriff, die Würkung der
Anschau der Gemählde anbelangend, sehr
tief in den Gemütern der Frauen eingewur-
zelt sey. Aber was ich hier am meisten tadle,
ist, daß wir nicht benachrichtiget sind, ob
dem Dionysius seine List gelungen.

Derohalben so glaube ich, daß dieses ein
billicherer Einwurf wäre, als mit Dr. Blon-
deln zu vermuthen, daß er dadurch den kür-
zesten Weg genommen in den Orden der
Hahnreyen zu kommen. Ich wundere mich,
daß der Dockter, welcher so scharfsinnig ist,
nicht einen so handgreiflichen Einwurf, an-
statt so oft über die Selzamkeit der Einbil-
dung zu spotten, sich zu Nutz gemacht habe.

IV. Die Geschichte von dem Mädgen,
welches dem gemahlten Bildnisse des Heil.
Johannes des Täufers ähnlich, gebohren
worden, ist derjenigen Geschichte ganz
gleich, welche Malebranche (seite 51.) von
dem Kinde, welches dem Gemählde des alten
Heil. Pius ähnlich sahe, erzehlet. Das,
was ich um die Geschichte, welche die Gemähl-

de betreffen, zu vertheydigen, sagen kan; ist, daß ich öfters Frauen, welche diese List ausgeübet; und unterschiedene Kinder, welche denen Gemählden in ihrer todten Verhaltung ähnlich waren, gesehen. Ich wollte dieses noch beysetzen, um die Sache weiters zu bekräftigen, wann ich nicht förchtete, daß ich möchte einer Eitelkeit beargwohnet werden, daß ich eine oder zwey Frauen kenne, welche, als ich noch ein Kind war, gewohnet waren, recht begierig mich anzuschauen, um der Ursach willen, daß sie auch einen so schönen Knaben bekommen möchten. Allein ich lasse einen jeden davon denken, was ihm beliebet.

V. Wir müssen uns dieses Exempels wieder erinnern, (siehe seite 32.) welches Dr. Blondel von einer vornehmen Frau anführt, welche, unerachtet sie von einer Katze erschreckt worden, mit einem Knaben niedergekommen, welcher die Katzen liebte. Hier stehet ein gegenseitiges Exempel aus dem Bartholinus, von einer Frau, welche auf die nämliche Art erschreckt worden, und ein Kind gebohren, daß einen Kopf hatte, der einem Katzenkopf ähnlich war. Der Docter hält sich sehr über die Leichtgläubigkeit dieses gelehrten Schriftstellers auf, unerachtet er dieses zugestehet, daß wir uns in denenjenigen Fällen, wo er selbsten Wissenschaft davon gehabt, auf ihn verlassen können. Ich

habe nicht nöthig, dieses großen Mannes Ansehen und Glaubwürdigkeit ferner zu vertheidigen. Ich möchte aber doch auch nicht für diejenige Geschichte gut sprechen, welche mit der vorhergehenden einschlägt, nämlich von der vornehmen Frau zu Helsenör, welche eine große Ratz gebahr. Was ich, um die Glaubwürdigkeit von dieser Sache zu erhalten, sagen kan, ist dieses, daß es ein Exempel sey von einem Kinde, welches bey einer dergleichen Begebenheit, mit Bewegungen, welche denen Katzen und Ratzen gleich sind, gebohren worden: denn so ist mir erzehlet worden, daß es der Schwiegermutter von dem Herrn, welcher mir hauptsächlich in dieser Meynung Widerpart gehalten, wiederfahren wäre; Ich hoffe er werde einmahl die besondere Umstände davon, von welchen ich noch nicht die Gelegenheit gehabt, wohl unterrichtet zu werden, kund machen. Mittlerweile so berufe ich mich auf die Frauen, ob man dem Bartholin nicht solle Glauben beymessen, welcher sagt, „ich will nicht hoffen, daß jemand an dieser „unlaugbaren Geschichte der Frauenzimmer „im geringsten zweiflen wird.

VI. Der Scherz in Ansehung des Pabsts Nichte, welche eine Misgeburt zur Welt gebracht, welche mit Bährenklauen bewafnet war, u. s. w. ist ausnehmend. Es würde erbärmlich aussehen, wann wir ihn zernichten

woll-

wollten. Da aber unser Schriftsteller, bey dieser Gelegenheit, auf eine lustige Art vorträgt, ob es nicht schicklich wäre, eine demüthige Bittschrift einzugeben, um eine neue Verordnung wegen der Schilden in den Straßen zu machen? so halte ich dafür, ich will mich der nämlichen Gelegenheit bedienen, Vorstellungen zu machen, daß man durch eine neue Verordnung, kraft welcher man unterschiedene anstößliche vorkommende Menschen aus den Straßen weggebietete, gewißlich vielen Zufällen vorbeugen, und den gemeinem Besten nebst gröstem Dank sehr vortheilhaft seyn würde. Wir haben es nunmehr mit den Gemählden geendet.

VII. Die Geschichte von dem **Kalb** soll uns eine Menge von Anmerkungen zu machen Gelegenheit geben. Die Sache ist diese. „Eine Frau, welche gezwungen worden zu„zusehen, wie ein Kalb geschlachtet worden, „kam mit einem Söhnlein nieder, dessen „Eingeweyde unter seinem Nabel heraus „hiengen.

1. Dr. Blondel merket zu allervorderst an, daß diese Geschichte von **Gregorius Horstius** herkomme, welcher seines Vaters **Jakob Horstius** Lährsätze eingesogen. Allein ist es billig, den Sohn um des Vaters willen zu verläumden? Ich gestehe, daß ich mich nicht an den vorhergehenden Exempeln, welche von dem **Horstius** erzehlet werden, auf-

halten mögen, weil sie allzugemein sind, und weil ich dafür gehalten, daß die Einwendungen, die man ihm in Ansehung seiner Leichtgläubigkeit gemacht, mehr als zu viel gegründet wären. Allein ich glaube, daß man nicht eben bey seinem Sohn die nämliche Ausnahm machen müsse.

Man wird mir bald sagen, daß Gregorius Horstius ein Mann war, welcher in dem Streit, der die Einbildung betrift, stark eingeflochten gewesen, und der diejenige Geschichten begierig aufgenommen, welche seinem Lehrgebäude Vortheil brachten. Damit ich aber diese Verläumdung abtreibe, und zeige, wie überein stimmend Dr. Blondel mit sich selbst sey, so will ich nur erinnern, daß einige wenige Seiten weiter unten (seite 170.) er selbst zu seinem eigenen Vortheil die folgende Worte wo Gregorius Horstius ganz das Gegentheil von dem ihm angedichteten Vorurtheil ausspricht, anführe: Magis ad ipsius sanguinis infectionem, quam ad imaginationem respiciendum. Wann nun der Sohn eben so leichtglaubig als wie sein Vater ist, warum beziehet sich der Dockter, seiner eigenen Meynung zuwider, auf ihn?

2. Es erhellet aus der Erzählung deutlich, daß Gregorius Horstius und ein anderer Arzt die Mutter ausgefragt haben: allein es scheinet, es mißfalle Dr. Blondeln, daß

sie

sie sich nicht die Mühe gegeben die Eigenschaften von dieser Frau zu untersuchen, und alsdann wendet er zuletzt recht lächerlich ein, daß sie kein Wort davon würde gesagt haben, wann diese Herren ihr nicht die Antwort durch das Fragen gleichsam in den Mund geleget hätten. (seite 194.) Ich frage, was man nur thun müße, um Dr. Blondeln ein Genügen zu leisten?

Ich muß zu Dr. Turners Vertheidigung sagen, daß das Wort außerordentlich eben keine uneigne Ausdrückung, an statt quodammodo, so im Text stehet, sey, und daß keine Nothwendigkeit zu glauben sey, die Frau wäre durch das Anschauen nicht erschrecket, sondern nur sehr gerühret worden: deswegen quodammodo commota, sie spührte eine außerordentliche Bewegung, ist ganz gut gegeben.

4. Ich übergehe den unzeitigen Scherz in Ansehung derer Soldaten, welche diese Frau zuzusehen, wie sie das Kalb schlachteten, zwangen; allein ich muß anmerken, daß das gegenwärtige Exempel demjenigen ganz ähnlich, welches vorher erzehlt worden (seite 49.) „von eines Böttgers Frau, die ein Schwein „schlachten gesehen, und eines Kindes genaß, „dessen Eingeweyde außer dem Leibe hiengen„ und unser Schriftsteller begehet den nämlichen Fehler an beyden Orten, daß er diesen eitlen Heischesatz einwendet, daß " hier eine

„ tödliche Ergießung des Bluts in die Gebähr-
„ mutter müßte vorgegangen seyn „ Dieses heißt die Art, wie etwas geschicht, erforschen, nicht aber die Begebenheit widerlegen. Was ist thörichter? Ich lasse nun den Leser unsere Anmerkungen gegen einander halten und sehen, ob die ganze Sache nicht viel schlimmer für Dr. Blondeln, als für seinen Gegner Dr. Turnern ausfalle?

VIII Es ist gut, ich habe nun das Ansehen des Gregorius Horstius geschützet; allein da kommt eine andere merkwürdige Geschichte von ihm, von welcher er versichert, daß er sie mit seinen eigenen Augen in Gesellschaft des berühmten Keplers gesehen; und doch will der Dockter ihm noch nicht Glauben beymessen: “ Es kam eine Frau mit
„ einem Söhnlein nieder, das an seiner Vor-
„ haut beschnitten war, und dieses zufolge
„ der umständlichen Erzählung, welche sie einige Zeit zuvor von der jüdischen Beschneidung anhörete. „ (seite 151.) Ich will auf des Dockters Einwürfe schnurstracks antworten.

1. Gregorius Horstius beschuldiget der Mutter Einbildung mit rechtem Grunde, indem dieses die einige augenscheinliche Ursache von dieser Würkung war.

2. Ist es natürlich zu glauben, daß die Frau nicht sollte einigen Fürwitz gehabt haben zu erfahren, was die Beschneidung eigent-

gentlich sey? Und ist es billich, oder pflichtmäßig darvor zu halten, daß sie nicht sollte recht aufmerksam bey der umständlichen Erzehlung dieser heiligen Ceremonie, welche so selten vollständig eröfnet wird, sich verhalten haben? Sicherlich, dann ihre Einbildung hat da genug zu thun bekommen!

3. Ist es wahrscheinlich, daß Horstius, der ein Arzt war, nicht hätte sollen erkennen können was eine Beschneidung sey? Oder ist es vermuthlich, daß Kepler, als ein Mathematikus, so leichtglaubig gewesen? Ich schäme mich mehr zu sagen.

IX. Ich bin bereit, das Zeugniß des Cornelius Gemma, mit Missfall und Verachtung, wie Dr. Blondel es begehrt, zu verwerfen; allein ich bin deswegen eben so wenig den Einwurf, den er wider die Wahrheit von dieser Erzehlung macht, zu billigen geneigt. (seite 154.)

" Eine Frau, welche kurz vor ihrer Nie-
„ derkunft einen Schrecken ausgestanden, ist
„ mit einem Kinde niedergekommen, wel-
„ ches den Augenblick drauf starb an einer
„ Wunde, die es an der Stirn gehabt.
(seite 155.)

Der Dockter hat in vielen andern ähnlichen Fällen allzeit dieses betrieben, daß eine tödtliche Ergießung des Bluts in die Gebährmutter hätte vorgehen müssen. Hier nimmt er an, daß das Kind in der Gebährmutter

kein Blut verlohren; weil gemeldet wird, daß die Mutter eben zuvor, als sie in Kindsnöthen gekommen, erschrocken sey; und doch verwundert er sich, daß eine so große Menge Blut aus dem Kind, da es gebohren worden, hätte herausfließen können! Was will dann der Dockter haben? Man lasse den Ausgang nimmer seinen Begriffen anständig seyn, er wird doch allzeit Ausflüchte finden!

X. Das Exempel von einer Zanksüchtigen (seite 156.) ist die erste Geschichte, welche ein sehr glaubwürdiger Schriftsteller, Fabricius Hildanus, anführet. Allein die Beurtheilung desselben ist so wunderlich, daß ich sie viel lieber als die vorhergehende vergessen will. Ich will nur dieses bemerken, daß die Ursach, warum Dr. Blondel keine dergleichen Geschichte zu Billingsgate ausfündig machen konnte, diese sey, weil das Handwerk des Zankens allda zu gemein ist, als daß es einem Eindruck machen sollte.

XI. Die beste Antwort, welche ich auf die Schwierigkeiten, die unser Schriffsteller in Ansehung der Kinder, die mit der fallenden Sucht, (seite 158.) wegen des Erschreckens der Mutter, an die Welt gebohren werden, geben kan, ist diese, daß wir keinen Grund haben, uns vorzustellen, dieses könnte keine Ursach davon seyn, weil wir versichert sind, daß es so manche andre Ursachen von diesem Unglück gäbe.

Anbey

Anbey so muß man sich erinnern, daß Hildanus selbst in dieser Gelegenheit sehr mistrauisch ist: Verum nihil certi constituere conabor, videlicet an imaginatio matrum in his infautulis fuerit causa nec ne. (seite 160.)

Ohneracht dessen so siehet man, daß von dem nämlichen Schriftsteller gemeldet wird, " daß er in allen seinen Briefen gesuchet sei„ nen Freund Horstius mit allen Histörgen, „ die ihm in diesem Streit Nutzen schaffen „ können, sie mögen wahr oder falsch seyn, „ so viel ihm aufzutreiben möglich waren, zu „ versehen. „ (seite 167.) Wir wollen Dr. Blondel, oder seine Freunde auf diese Anklage antworten lassen.

XII. Das Exempel von dem bekannten Buchinger, welchen die meisten Personen zu Londen, und in vielen andern Städten von Europa gesehen haben, wird hier sehr schicklich seyn, die Geschichte, welche hier aus Thom. Schwicker erzehlet wird, zu unterstützen, welcher wegen eines Schreckens seiner Mutter ohne Aerme gebohren worden. (seite 160.) Allein ich förchte, der Dr. Blondel wird dem Buchinger nicht mehr Glauben als dem Hildanus beymessen, und deswegen will ich ihn lassen.

Der Dr. Turner fügt hier ein Exempel aus seiner eigenen Kundschaft bey, von einem Kind, welches, da es gebohren worden, nur eine

eine Hand hatte, weil seine Mutter in ihrer Schwangerschaft durch den Anblick eines einhändigen Bettlers erschrecket worden. (seite 161.) Der Dr. Blondel will nicht wider die Wirklichkeit dieser Verstümmelung streiten; aber er bringt nachgehengs so viele Fragen in Ansehung der Gewisheit der Ursach an, daß man ein ganzes Buch in Folio mit einem Dutzend solcher Exempel anfüllen könnte, wann sie alle mit so vielen Umständen begleitet wären. Alles diß ist zu partheyisch für meine Person, als daß ich mich damit einlassen sollte. Non noſtrum inter vos tantas componere lites.

Ich will nur hier eine allgemeine Antwort auf alle die betrügliche Schlüsse geben, mit welchen unser Schriftsteller beständig wider uns angezogen kommt, und hier wider Dr. Turnern vorwirft. Der betrügliche Schluß Poſt hoc, ergo propter hoc, ist so gemein und so verführerisch, daß wir nicht zu viel wider denselben uns in Acht nehmen können. Meine Sache ist es nicht, daß ich einen jeden die Kunst davon, wie man sich hüten soll, lehre. Es würde auch in der That eine verlohrne Arbeit seyn! Gaudeant bene nati, mögen wir hier wohl sagen: Allein ich will mich bemühen, daß in der gegenwärtigen Materie dieses gut geschlossen ist, und durch was für einen Weg, oder Regeln wir am besten versichert seyn können, daß es sich so verhalte, zu zeigen.

Ich

Ich habe alle diese anderen Ursachen (benebst der Einbildungskraft) welche unser Schriftsteller hier wiederum erzehlet, woraus Ungestalten, Misgeburten und Verstümmlungen in Kindern entstehen können, würklich erkennet, und ich kan sie nicht vollkommener eingestehen, als ich schon gethan habe. Ich lege derohalben nur zwey Regeln vor, um zu verhüten, daß wir nicht in Irrthum fallen möchten.

1. Daß man sicher sey, daß kein andere Ursachen an der Begebenheit Schuld haben.

2. Daß man gewiß wisse, daß die Einbildung an den Geschäft keinen Antheil gehabt habe.

Wofern man nach diesem noch Einwendungen machen will, so kan ich mich nicht mehr in einen Streit einlassen.

Ich frage ferner; ist es nicht billiger eine Würkung einer gegenwärtigen bekannten Sache, als einer andern, die nicht kund ist, zuzuschreiben? Wann demnach wir versichert, und überzeuget sind, daß die Einbildung würksam gewesen und die Hand so zu sagen ans Werk geleget, würde es nicht eine offenbare Thorheit seyn, die Würkung lieber einer andern eingebildeten Ursache, als dieser, welche wir ganz versichert wissen, zuzuschreiben? Und heißt es nicht in diesem Fall gesund schließen, wann man sagt: Post hoc, ergo propter hoc?

Es

Es wäre ein gar geringes Unternehmen, wann man zuletzt einwenden wollte, daß man nicht begreifen könnte, wie die Würkung in Stand gebracht werde. Ich werde die Nichtigkeit von dieser Einwendung an einem andern Orte weisen.

Jedennoch so bin ich mit unserm Schriftsteller einig, daß das Gift von dieser im Schwang gehenden Meynung sehr schädlich sey, und daß ich von Grund des Herzens wünsche, daß wir sie aus den Gemütern der meisten Leute ausrotten könnten; allein ich glaube, daß die würksamste Mittel, diesem Unheil vorzubeugen, darinnen bestehen, daß wir die Gelegenheiten davon aus dem Weg zu räumen suchen, und nicht, daß wir ihre Macht läugnen. Es würde eine Thorheit seyn, wann wir die Würkungen der natürlichen Gifte läugnen wollten; aber es zeiget eine Klugheit an, wann wir sie aus dem Wege thun. Wiewohl nach allem, wann unsers Schriftstellers Satz wahr wäre, so könnte kein Gift in der im Schwang gehenden Meynung liegen.

XIII. Der Dr. Blondel berichtet uns, daß er an denjenigen Ort gekommen, wo der Dr. Turner unläugbare Geschichte von einem Schriftsteller, von welchem wir zuvor schon Meldung zu thun Gelegenheit gehabt, (dem Fabricius Hildanus) anführt. Um diesen Streich abzuwenden, so greift Dr. Blon-

Blondel dieses Schriftstellers Redlichkeit und Unpartheylichkeit an: Er sagt uns, daß Fabricius Hildanus " aus Gefälligkeit ge-
„ gen seinen lieben Freund, (Horstius,) und
„ damit er ihn in diesen verwirrten Schul-
„ handel helfen, beyspringen und ihn unter-
„ stützen möge, gesuchet, ihn in allen seinen
„ Briefen mit allen Histörgen, die ihm in
„ diesem Streit Nutzen schaffen können, sie
„ mögen wahr oder falsch seyn, so viel ihm
„ aufzutreiben möglich waren, zu versehen.
(seite 167.)

Damit ich aber diese Aufbürdung zernichte, und dieses Schriftstellers guten Glauben wieder herstelle, so will ich mich begnügen, nur wieder ins Gedächtniß zu rufen, daß Dr. Blondel selbst uns zuvor (seit 160.) sage, daß in beyden Fällen " Dr. Turner
„ die Sachen noch viel weiter als Hildanus
„ treibe. Denn dieser letztere unterstehet sich
„ nicht, seine Meynung von diesen Zufällen
„ zu sagen, sondern überlässet das Urtheil
„ seinem Freunde Horstius „ Verum nihil certi constituere conabor, videlicet, an imaginatio Matrum in his Infantulis fuerit causa nec ne. Es ist etwas fremdes! daß er so bald vergessen, was er gesagt hat. Allein er macht das lateinische Sprichwort wahr: Mendacem oportet esse memorem. Ich will die Geschichte an ihrem Ort gestellt seyn lassen, und nur allein hier und dar die Erin-

Erinnerungen, in sofern sie den nämlichen Streit betreffen, berühren.

Dr. Blondel fragt, " woher kommt es, „ daß die Einbildung nicht nach ihrer Ge„wohnheit gewürket hat? Wann eine Frau „ nach einem gefährlichen Bruch der Hirn„schale, demnach mit zwey Knäblein glück„lich niedergekommen, die keine Verletzun„gen an ihren Köpfen gehabt, und an dem „ Körper nicht die geringste üble Gestalt noch „ Mahl zu sehen gewesen. „ (seite 169.) Ich antworte, daß die Einbildung nicht in Zufällen, welche ihre eigene Personen befallen, sondern nur in denen, welche die Empfindung befallen, berühret werde; welches alsdann alle ihre Gedanken zu viel aufhält und die Einbildung würken lässet.

Hier muß ich von einer heftigen Anklage, und von einer schwachen Widersprechung derselben in zwey gegeneinander stehenden Seiten Nachricht geben.

Ich will die wiederholte Meynung von der unverantwortlichen Partheylichkeit des Hildanus vorbey gehen. Was ich itzt anmerken will, betrifft allein den Horstius.

Dr. Blondel sagt (seite 171.) daß " Gre„gorius Horstius alle diese Mährlein mit „ Bewunderung und Vergnügen annahm, „ weil sie seinem Lehrgebäude zur Stütze die„neten. Unterdessen sagt er in der nächst gegenüberstehenden Seite, (seite 170.) daß

Horstius,

Horstius, welchen er (Fabr. Hildan.) mit dieser Erzehlung berichtet, im geringsten nicht dieser Meynung sey. Magis ad ipsius sanguinis infectionem, quam ad imaginationem respiciendum. Armer und unglückseliger Horstius, daß du so heftig vor deines Vaters Leichtglaubigkeit leyden must! Allein itzt bin ich an dem, daß ich aufangen will, im ersten Anblick bemerken zu lassen, wie unbillig Dr. Blondel Vorurtheile und Partheylichkeit einem Schriftsteller, der vor unsere Seite in dieser Frage redet, zur Last lege.

Unter andern Exempeln trifft man einige, welche aus den Fienus genommen, an, welcher ex professo einen Tractat de viribus Imaginationis geschrieben: Und doch fordert ihn Dr. Blondel wegen Unwahrheit dieser Geschichten vor, ohne daß er seine Unpartheylichkeit im geringsten gerühmet hätte, wann er die Worte, welche so merkwürdig solches beweisen, anführet. Sie sind folgende.

1. "Ich glaube diese Geschichte nicht, sagt „ Fienus ganz offenherzig, Dico me non „ credere, &c. (seite 176.)

2. "Fienus ist der Meynung, in dem „ Exempel, das darauf folget, daß solches „ blos allein zufällig und keine Wirkung „ der Einbildung gewesen. Casu & non „ virtute imaginationis. (seite 178.)

3. "Diese Geschichte scheinet abgeschmackt

„ und lächerlich zu seyn, Parum ridiculum
„ videtur, sagt Fienus von der dritten.
(seite 183.)

4. " Casu labrum foetui illi defuisse, non
" vi Imaginationis; es sagt Fienus, " daß
„ nicht die Kraft oder Gewalt der Einbildung,
„ sondern ein ungefährer Zufall die Ursache
„ gewesen, warum diesem Kinde die obere
„ Lippe fehlete. (seite 191.)

Ich bekenne es, ich hatte nicht große Lust, den Fienus selbsten zu lesen, allein nach solchen Proben von seinem Mistrauen und Unpartheilichkeit, glaube ich, ich werde versuchet werden, ihn nächstens, wann er mir unter die Hände kommen wird, zu lesen. Mit was für Herzhaftigkeit kan dann Dr. Blondel sagen, (seite 185. und 186.)
„ daß die Einbildungskrämer einen großen
„ Lermen machen, wenn sie nur den geringsten
„ Schein haben, der ihrer Meynung günstig
„ ist: ist aber die Einbildung unfruchtbar,
„ oder kommt eine sehr üble Gestalt zum
„ Vorschein, ohne daß eine Einbildung wäre
„ vorhergegangen, alsdann verstummen sie
„ aus Schaam, und sind recht froh, wann
„ die Geschichte völlig in Vergessenheit
„ kommt? Er wünschet (seite 39. und 40)
„ daß alle Schrifsteller eben so wahrhaft und
„ billich wären als Dr. Bircherod, und nicht
„ suchеten, uns in der Unwissenheit stecken zu
„ lassen, wie es ihr Gebrauch ist, da sie

„ alles

„alles in die Welt hienein schmieren, ehe
„sie sich selbst der Sache recht erkundiget ha-
„ben. Allein der meiste Theil derselben ist
„so stark vor die Einbildung eingenommen,
„daß sie nicht mehr das Vermögen haben,
„zu erkennen und zu bekennen, daß die Un-
„gestalten und Mähler ein bloses Werk der
„Natur, unser aller Mutter, seyn, und ganz
„allein nach den Gesetzen der Bewegung
„geschehen, welche der Allerhöchste, von
„Ewigkeit her, in der Welt eingeführet„

Aber warum beklagt er sich darob, da doch die fürnehmsten Schriftsteller, welche hier angeführet werden, von dieser Eigenschaft sind? Pflegt nicht Hildanus, Horstius, Fienus, ein jeder von ihnen zu sagen, ich zweifle daran, ich glaube es nicht, u. s. w.? daß ich nicht wider den Bircherod melde; welcher, da er zum Muster vorgestellet worden, oben anstehen soll. Wann es sich der Mühe verlohnete, so sollte ich im Gegentheil zeigen, daß der Dr. Blondel eine jede Geschichte, die ihn unwillig macht und ihm zuwider ist, drehet und umkehrt, wie er will, es mag recht oder unrecht seyn. Aber was habe ich nöthig, dieses zu thun, da er sich selbst so offenbar widerspricht? Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum! Ich kan nun, mit leichter Mühe, die noch übrigen Geschichten durchgehen.

XIV. Die Geschichte von der Jungfer

Muschel (seite 172.) gehet sehr nnglücklich für Dr. Turnern aus. Und die Geschichte von der Zusammenwachsung zweyer Kinder, (seite 177) wird selten davor ausgegeben, als wann die Einbildungskraft solches zuwege brächte. Um dieser Ursach willen, lasse ich sie gänzlich fahren. Ich will auch mich nicht bey der Geschichte von Pareus Frosch (seite 182.) aufhalten. Laßt uns nur eine Betrachtung, welche von allgemeinen Nutzen seyn wird, machen. Dieses Exempel treibet uns dazu an, daß wir nichts vor wahr annehmen, was von der andern Hand kommt, sondern gerade auf die ersten Schriftsteller, auf den Ursprung, und auf das Urbild zu gehen. Indem Ambr. Pareus keine besondere Beschreibung von diesem Frosch gab; sondern nach seinem Tode waren andere Leute so dienstfertig, und setzten in der letzten Ausgabe seiner Werke das Kupferbild von einem Kinde mit einem Froschkopf hinzu. Ich verhoffe, man wird nicht sagen, daß diß eine partheyische Anmerkung sey.

XV. Hier will ich erinnern, daß, wann Dr. Turner verdienet, daß man ihm Glauben beymesse, so ist das Exempel, welches er (seite 174.) anführet, und welches er mit seinen eigenen Augen gesehen, von einem Kinde, welches ein fleischichtes oder vielmehr knorpelichtes Gewächs mit auf die Welt gebracht, vollkommen dienlich, die Geschichte

von

von der Jungfer Muschel zu unterstützen, als nämlich, daß besondere Misgeburten können erzeuget werden; ohneracht nicht in dieser Absicht, daß sie so lang hätte leben können. Ich bitte mir die Erlaubniß aus, in Ansehung eines nachfolgenden Exempels, und die Geschichte von dem Affen (seite 186.) zu unterstützen, zu erzehlen, daß ich so wohl, als auch viele andre Zeugen, in einen bekannten Kaffehause in London einen Mann gesehen, dessen Anblick und Gesichte einer Meerkatze völlig ähnlich waren. Allein ich habe niemahls daran gedacht, ihn zu fragen, ob diese Aehnlichkeit von seiner Mutter Einbildung hergekommen; weil ich mir nicht vermuthet, daß ich einmahl eine Gelegenheit, von ihm Meldung zu thun, bekommen werde. Aber leider! ich bin bekümmert darüber, daß ich so nachlässig gewesen!

XVI. Ich habe die Geschichte von der Eidechse alleine (seite 186.) unter den andern, wovon Fienus redet, und weswegen ihm so Lobreden gehalten worden, ausgelassen, weil ich sie besonders habe betrachten wollen. Da werden wir sehen, wie dieser würdige Schriftsteller sich weigert, der Nachricht von seinem ernsthaften und glaubwürdigen Freunde Glauben beyzumessen! Er gibt die Ursachen von seinem Mistrauen an. Und in der vorhergehenden Geschichte, von dem Affen, sagt er ausdrücklich, die Mutter, wie

man fälschlich vorgibt, fand in ihrer Schwangerschaft u. s. w. Was für Glauben ist man nicht schuldig diesen Geschichten, wo er irgend eine selbst bezeuget, beyzumessen, da er so außerordentlich behutsam sich bey einer jeden Gelegenheit beweiset? Ich überlasse dieses zu eines jeden eigener Überlegung. Wann nicht die meisten darvor halten, daß Dr. Blondel der erste Schriftsteller sey, welcher jemahls diese Frage auf dieser Seite abgehandelt, so wolte ich eher muthmaßen, es wäre solches vielmehr Fienus; ohneracht ich sein Buch noch nicht gelesen.

Ich möchte wünschen, daß ich Dr. Turners Buch bey mir hätte, um zu sehen, ob seine Worte aufrichtig hier angeführet seyn; Ich vermuthe mir, es habe Dr. Blondel sich betrogen, und einen Schluß für eine Geschichte genommen. Wann ich sehe, daß eine Frau erschrocken, mag vielleicht Dr. Turner gesagt haben, und ich nachgehends eine Würkung sehe, welche dieser Ursach gemäß ist, so urtheile ich, so glaube ich, u. s. w. das könnte schon ein guter Schluß seyn, allein ich lasse dieses nur als eine Muthmaßung, Dr. Turnern zu Lieb, gelten.

XVII. Ich bin Dr. Blondeln zu Lieb bekümmert, wann ich die Schwierigkeiten und Einwendungen lese, welche er mit so vieler Mühe und Krümmung, wider eine Geschichte herzuholet, welche Dr. Cyprian von einer

ner Wunde an der Brust (seite 192.) erzehlet. Ist es etwas anders als lauter Spitzfündigkeit?

XVIII. Die drey letzten Exempel übergebe ich freywillig. Nur will ich Dr. Turners Parthey wegen einiger Dinge annehmen, welche er in der Geschichte von dem Irrländischen Officier, (seite 194.) anbringt, dieser soll Herrn Boyles Leichtglaubigkeit sich zu Nutze gemacht haben, indem er vorgab, daß seine Haare plötzlich in einer Furcht ihre Farbe verändert. Diese Sache hat keine Beziehung auf die Würkung der Einbildung der Mutter in die Frucht, sondern nur auf die Einbildung überhaupt; und in dieser Anschaue, sehe ich nicht, daß wir nicht einen guten Beweisgrund davon nehmen können. Die bekannten Würkungen der Einbildung in den Milzsüchtigen sind so erstaunend und so allkündig, daß wir nicht nöthig haben, über diese der Mutter zu erstaunen. Endlich, daß wir sie nicht begreifen können, das ist kein Einwurf wider eine Geschichte, daß sie deswegen nicht geschehen sey.

Können wir besser begreifen, wie ein Mensch von sich selbst glauben könne, er sey ein Glas, ein irrdener Topf, oder ein todter Leichnam; als wie der Mutter Einbildung in ihre Gebährmutter würken könne? Wann wir das eine nicht begreifen können, wie kan solches ein Beweisgrund wider das andre seyn, daß

wir es eben so wenig begreifen? Und ich halte dafür, es ist dieses kein Beweis, à minori ad majus; sondern eine Gleichheit in den Ursachen, à simili ad simile, oder, wann man es lieber will, à paribus, oder similibus.

Ich will eben nicht behaupten, daß Hr. Boyle nicht wäre in diesem besondern Exempel hintergangen worden; aber ich glaube, es gäbe noch viele andere, die diesem gleich sind, und von solcher guten Glaubwürdigkeit, daß ich in der Sache selbsten nichts unmögliches sehe. Daß wir nichts von denen Würkungen der Leidenschaften überhaupt sagen, wer weiß nicht, was Furcht zu thun vermögend sey?

Aber warum will Dr. Blondel seinem Gegner nicht die Freiheit, vernünftige Ursachen anzugeben, sowohl als sich selbst, zugestehen?

Dr. Turner fragt, warum diese Veränderung nicht augenblicklich in einer solchen außerordentlichen Gelegenheit hätte sich ereignen können? Die Frage ist nicht ungeräumt. Eine außerordentliche Ursach kan auch eine außerordentliche Würkung hervorbringen.

Der Dr. Turner erzehlet uns, durch was für einen Zufall er eine erwünschte Gelegenheit bekommen, die Haare sehen in die Höhe zu stehen. Er urtheilet über diese Begebenheit, und sagt, es wäre möglich gewesen, wann die Ursache (eine Furcht) länger gewährt

währt hätte, daß die Farbe der Haare gleichfalls hätte können verändert werden, so wohl als wie in dem vorigen Fall. Ist es nicht eine vernünftige Muthmasung, und was Schaden bringt es dann dem Dr. Turner, daß er sich bemühet, von einer Würkung auf die allerwahrscheinlichste Art, als er immer ersinnen kan, eine Ursach anzugeben?

Dr. Blondel tadelt den Dr. Turner, weil er sagt, daß die in die Höhe stehende Haare von einer schnellen Zusammenziehung der Oeffnungen an ihren Wurzlen entsprungen, indem er vielmehr darfür hält, sie wären von einer heftigen und gichterischen Zusammenziehung der fleischigten Zasern der Haut, welche unmittelbar die Hirnschaale bedecket, herzuleiten. Allein ist es nicht klar, daß sie die nämliche Sache verstehen, und daß sie nur in den Ausdrücken von einander unterschieden seyn? Eine Zusammenziehung der Zasern, und eine Zuziehung der Oeffnungen kommt auf eines hinaus; und wer siehet nicht das etwas gichterisches da vorgegangen? Was ist das für ein großes Wesen um Nichts! Da ich nun an dem Ende von den Untersuchungen des zwölften Kapitels des Dr. Turners bin, so unterwerfe ich eben auch unpartheyischen Richtern, was man für Staat sich aus den Einwendungen des Dr. Blondels zu machen habe?

Ich habe in die Geistlichen oft gedrungen,

daß wir so einen kurzen Bericht von dieser Sache, von welcher hier die Frage ist, in der Schrift hätten. Einer unter ihnen (und ich glaube der allergelehrteste) schiene Dr. Blondels Auslegung über einen Ort, wo davon etwas vorkommt, nicht gelesen zu haben; so daß ihm dadurch das Reden entfiel; und der übrige Theil der Gesellschaft lobte mich, daß ich ihn mit seinen eigenen Waffen bestritten. Doch kan ich versichern, daß ich im geringsten nicht stolz über diesen Sieg sey. Dann da ich diesen Beweis nur nach den gemeinen Verstande vorgetragen, so glaube, ich hätte mich können betrogen haben. Allein ich wurde auf das äußerste getrieben: und mache diesen besondern Umstand nur deswegen kund, weil ich glaube, es könnte mir anstatt einer Schutzrede dienen, wenn ich mich unterfange, mit Dr. Blondeln in Erklärung der Schrift um die Wette zu streiten. Sonsten wäre auch diese Einleitung ganz unnöthig zu denjenigen, was ich sagen will, gewesen.

Der Dr. Blondel entschuldigt sich selbst recht fein, daß er sich in ein Geschäft menge, welches nicht sein Beruf ist. Ich will ferner noch zu meiner eigenen Vertheidigung darzusetzen, daß ich ihn als einen Arzt gegen einem Arzt angreife; und unterwerfe die Entscheidung davon denenjenigen, welchen es zugehören kan. Darbey aber muß ich noch zu seinem Ruhm gestehen,

daß

daß ich nicht so gut, zu diesem Unternehmen alle Eigenschaften, als wie er, besitze; indem ich mich nicht auf den Grundtext berufen kan. Allein ohneracht dessen, so habe ich doch das Recht, die Sache nach meiner bestmöglichsten Erkänntniß vorzutragen, und diß ist alles was ich mir vornehme. Jakobs Klugheit, die er, indem er Stäbe von gewissen Farben vor das Vieh geleget, gewiesen, ist diejenige Sache, welche verdient erwogen zu werden.

1. Buch Mos. 30, v. 38. 39. " Und er legte „ die Stäbe, die er geschälet hatte, in die „ Tränkerinnen vor die Heerden, die da kommen mußten, zu trinken, daß sie empfangen sollten, wenn sie zu trinken kämen.

" Also empfingen die Heerden über den „ Stäben, und brachten sprenglichte, fleckete „ und bunte.

Nichts ist klarer, als der allgemeine Verstand von diesen Worten, und das Vorhaben von dem Jakob. Man sollte glauben, es wäre nicht möglich, daß man sie verschiedentlich auslegen könnte! Allein was thut man nicht, seinem Vorhaben zu dienen?

1. Der Dr. Blondel sagt, (seite 205.) „ es mangelt uns an Büchern, woraus wir „ sehen könnten, was man zu den Zeiten des „ Patriarchen Jakobs durchgehends davon „ gehalten, wer kan uns folglich versichern, daß „ die Beweggründe des Patriarchen die Wür-

„ kung

„kung derjenigen Meynung gewesen, die heu„tiges Tages im Schwang gehet?

Antwort. Was dann? Gesetzt Jakob wäre der erste Mann gewesen, der dieses ausgeübet hätte; ist es nicht zu muthmasen, daß er dieses aus einer göttlichen Offenbahrung gethan? Und auch wahrscheinlich, daß dieses alsdann den Anfang zu der im Schwang gehenden Meynung gegeben. Was haben wir denn mehr nöthig davon zu wissen?

1. Daß man mit Dr. Blondeln sage, daß die Stäbe unwidersprechlich eine Erfindung des Jakobs, ohne daß die göttliche Vorsehung etwas damit zu schaffen gehabt hätte, ist allem Augenschein zuwider, und durch kein Ansehen unterstützet. Ja weit gefehlt, dieses ist eine von denen Erfindungen, welche nicht von einem Menschen, sondern von GOtt kommen können; * welches man, wann man nur ein wenig Achtung darauf hat, leicht erkennen kan.

2. Daß eine außerordentliche Vorsehung sich gleichfalls in dieser Gelegenheit hervor thut, ist mehr als zu gewiß: Daher aber haben wir nicht Ursach zu schließen, daß diese göttliche Erinnerung nicht in den ordentlichen Gesetzen der Natur, welche aber zuvor nicht

* Quippe etiam in repertis, alias invenit casus, alias (ut vere dixerim) DEUS. *Plin.* Lib. 25. cap. 2.

nicht entdeckt noch bekannt waren, ihren Grund hätte.

3. Die Schwehre der Schreibart, von welcher unser Schriftsteller sagt, die in der gemeinen englischen Übersetzung angetroffen wird, ist eine unnütze Ausflucht, und man wird leicht durch kritische Kunst solches erklären können; wofern der gemeine Verstand nicht dieselbe deutlich genug zu verstehen gibt. Wer ist wohl, der sich einbilden könnte, daß das Trinken die Ursach von der Empfängniß gewesen? Oder, daß die Schaafe empfangen hätten, ehe und bevor die Widder sie besprungen hätten?

4. Die besondere Untersuchung der Hebräischen Worte ist zu fein vor diese Gelegenheit. Wer zweifelt daran, daß die Schaafe nicht zuvor in der Brunst gewesen seyn, ehe sie bedecket worden, und empfangen? Haben wir Hebräisch nöthig, um dieses zu wissen?

5. Des Dockters eigene Übersetzung ist so untauglich als die gemeine: Die Schaafe kamen in die Brunst, da sie die Stäbe sahen. Wer möchte nicht denken, daß die Stäbe, die Heerden in die Brunst zu kommen verursachten?

6. Jakobs Traum war nichts anders als eine Offenbahrung oder Gesichte von der Erfüllung der Verheißung GOttes, und deswegen ist es nicht nöthig, daß man einen so außer-

außerordentlichen Nachdruck oder starkes Gewicht dieser Erklärung zulege, daß alle die Böcke, welche das Vieh besprungen, sprenglicht gewesen. Dieses wiederspricht der Nutzbarkeit der gescheelten Stäbe nicht. Jakob wußte gar wohl zuvor, daß die Farbe der Lämmer von der Farbe der bespringenden Widder herrührete; aber er wußte nicht, daß die gescheelten Stäbe die nämliche Würkung befördern könnten; deswegen zeiget die Vorstellung der sprenglichten Widder für den Schaafen nur eine gewissere Erfüllung an. Und, wie Dr. Blondel gar wohl (seite 211.) angemerket, " es wird uns hier eine Geschichte von sieben Jahren mit wenig Worten beschrieben, „ alles kan meistens auf diese Art mit einander vereiniget werden: die Heerde Jakobs vermehrte sich nach und nach, wie der Dockter wieder sagt; zuerst da es Mangel an flecketen Widdern war, so wurden die gescheelten Stäbe, um diesen Abgang zu ersetzen, gebrauchet: Nachgehends, da das Absehen erreichet worden, und viele gefärbte Lämmer nach und nach herfür gebracht worden, so nahm das fleckete Vieh so überhand; bis daß alle sprenglicht wurden. Dieses ist eine rechte natürliche Beurtheilung ohne einige Schwierigkeiten.

7. Der Dockter muß vermöge seiner Auslegung nothwendiger Weise mehr Schwierigkeit haben, einen Nutzen von den geschälten

Stäben ausfündig zu machen; welches ihn auch dafür halten läßt, daß sie gar dienlich wären; damit sie der sprenglichten Farbe möchten gewohnt werden. Allein thut er nicht in der That scherzen? als wann die bunten, oder die glatten nicht gleichling diesen armen Geschöpfen gemein gewesen, und wann sie nicht beyder wären gewohnt gewesen? Letzlich ist er doch genöthiget, meistens die nämliche Meynung mit uns zu hegen. Dann er gestehet (seite 210.) daß " die Schaafe, „ weil sie von langen Zeiten her gewohnt „ gewesen, in der Gegenwart dieser „ Stäbe zu trinken, sehr stark müssen gerührt „ worden seyn, wann sie Gegenstände von der „ nämlichen Farbe sahen. „ Ich gebe zu, daß sie sehr stark müssen gerührt worden seyn, das ist: ihre Einbildungskraft wurde gerühret; allein ich kan die Folge nicht eingestehen, daß sie deswegen größern Lust nach den sprenglichten Böcken, als nach den andern zu laufen gehabt hätten. Dann, wie ich schon gesagt, die fleckete, oder die weißen, waren ihnen ganz gleichgültig. Nächst diesen, so ist es dieser unschuldigen Geschöpfen stillen Wesen zuwider, zu glauben, daß sie denen Widdern nachgelaufen wären: Doch gestehe ich, daß ich nicht genug in ihrer natürlichen Historie erfahren bin, daß ich in diesem Punkt ganz gewiß seyn könnte.

8. Noch ein andrer Nutze, welchen der

Dockter diesen Stäben zueignet, ist dieser, daß sie eine zusammenziehende Kraft, die Gebährmutter zu stärken, und zu verhindern, daß die Schaafe nicht verwerfen, gehabt hätten. Aber er widerspricht diesen Nutzen ebenfalls selbst, indem er setzet, daß, wann die Ziegen kraftlos (oder schwach) waren, Jakob die Stäbe nicht in die Tränkerinnen legete: Und das wäre eben die Gelegenheit gewesen, wo sie dieselben am meisten nöthig gehabt hätten. Die Starken, halte ich davor, bedürfen dieses Hülfsmittels nicht.

9. Unser Schriftsteller bringt eine Schwierigkeit auf, welche wider ihn selbst ist, und welche für seinen eigenen Füßen liegt: " wo „ diese sprenglichte Böcke hergekommen, wa„ ren nicht alle von dieser Farbe unter der „ Huth der Söhne Labans? (seite 217.)

Diese Schwierigkeit ist in der That nach des Dockters Lehrgebäude unauflöslich, und kan einzig durch unseres gehoben werden. Dann, wann die fleckete Widder, an denen es Mangel war, nicht alle von Labans Heerde herkommen konnten, so mußten sie nothwendig von der Zucht derjenigen Schaafe, welche den Eindruck von denen gescheelten Stäben empfangen, herkommen. Noch viel weniger scheinet dieser Einwurf den Engel Lügen zu strafen, weil seine Verkündigung prophetisch, und in einem Traum geschehen; nicht von geschehenen Dingen, sondern von Dingen

Dingen die zukünftig waren: "Siehe alle „Böcke, die die Ziegen bespringen; sind spenglicht! „ Und diese Sache ist richtig, daß Jakob nicht mit fleckenden Böcken genug versehen war; sonst er andernfalls hätte der gescheelten Stäbe nicht vonnöthen gehabt. Der Dockter wendet wider uns ein, daß der Engel nicht sage; die Lämmer, welche geworfen werden, sondern die Widder, welche bespringen, seyn sprenglicht: Allein überleget er nicht, daß dieses die wahre prophetische Redensart sey, sich der gegenwärtigen Zeit für die zukünftige zu bedienen.

Die Geschichte kan ganz wohl auf diese Art verstanden werden. Bey dem Theilungsvertrag waren alle fleckete oder sprenglichte dem Jakob zuständig. Aber die Söhne Labans haben Jakob hintergangen. Und dieses mag wahrscheinlicher Weise die Ursach gewesen seyn, warum GOTT ihm ein neues Mittel, welches zuvor unbekannt gewesen, seinen Endzweck zu erfüllen, und ihn des versprochenen Seegens theilhaftig zu machen, angezeiget. Wiederum: Wofern alle die Böcke, welche damahls die Schaafe besprungen, flecket gewesen, wie der Dockter es darvor hält, so hätte der Engel dem Jakob nichts zu sagen nötig gehabt, dann was wir zum voraus wissen, oder mit unsern eigenen Augen sehen können, das ist nicht vonnöthen,

daß es in einem Traum verkündiget werde. Allein, da der Engel in einem Gesichte prophetischer Weise redete, so konte er nicht Lügen gestraft werden; noch viel weniger redete er zweydeutig, noch hieß er den Patriarchen ein Ens rationis betrachten; da es eine Sache war, die geschehen sollte. Kurz, man mag es nehmen, auf was für eine Weise man will, so stehet doch dem Dockter allzeit eine heftige zweydeutige Schwierigkeit im Weg.

Nimmt man den ersten Satz an, daß alle flecket waren, so war es keine Offenbahrung, und das Gesicht war nicht zu diesem Umstand erforderlich: nimmt man den andern an, daß des Engels Rede prophetisch war, so war die Offenbahrung warhaftig, und das Gesicht erwünscht. Wir wollen nun den Dockter sich selbst aushelfen lassen; ich will nicht vor ihn wehlen.

Er thut einen artigen Vorschlag auf die letzte, (seite 212.) welcher recht philosophisch und ernsthaft ist: Er heißet Dr. Turnern die Versuche selbsten probiren, um zu sehen, ob er durch immer ein Kunstück eine Zucht von Vieh zuwegen bringen könnte, welches zufolge seiner Erwartung dieselbige Farbe an sich bekäme; * und er verspricht, daß, wann der

* NB. Wann Dr. Blondel noch beym Leben wäre, so

der Erfolg davon eintrifft, er alsdann offentlich bekennen wolle, daß er Unrecht habe. Ich nehme die Aufforderung mit den nämlichen Bedingungen an. Ich verspreche, daß ich die Versuche bey der ersten Gelegenheit probiren will; und wann es nicht von statten gehet, so bin ich erbötig Dr. Blondeln alles Recht einzustehen.

10. Wird man sich itzo nicht verwundern, wann ich, im Gegentheil, zwey große Schwierigkeiten zu aller Menschen Uberlegung hervorbringen werde, welche der Dockter nicht gewahrworden, oder davon besondere Kundschaft eingezogen? die erste davon wäre zu seinem eigenem Vortheil gewesen.

Erstlich hätte er einwenden können, daß die unvernünftigen Thiere keine Einbildungskraft haben; daß der Eindruck, welchen auswärtige Gegenstände auf sich machen, blos mechanisch oder werkzeuglich sey; und folglich, daß die gescheelten Stäbe diejenige Würkung nicht hätten bey dem Vieh zuwege bringen können, die wir uns vorstellen. Dieses wäre einmahl ein Streich an die Wurzel gebracht gewesen, und wäre besser gewesen, als der

so würde er bey seinem Wort genommen werden. Siehe mein Zueignungsschreiben an die Frauen.

der Stärke eines klaren Textes, welchen er durch seine erzwungene Auslegung auswei- chen wollen. Vielleicht möchte man sagen, dieses wäre nur ein erdichtetes Hirngespinst von einem Französischen Weltweisen, welches wider die Schrift von keinem Gewicht ist. Allein eben dieses haben er und seine Nach- folger durch die Schrift unterstützet: die Seele des Thieres ist in seinem Blut. Er hätte also die Schrift der Schrift entgegen setzen können, oder lieber, wann er gewollt, die Schrift mit ihr selbst vereinigen können. Was ist nun da zu wehlen? den Des Cartes durch die Geschichte der gescheelten Stäbe zu widerlegen? oder die Geschichte von den gescheelten Stäben durch des Des Cartes Weltweisheit zu zernichten? Was wäre da für Gelegenheit zum Streit, wann ich dazu aufgelegt wäre! Allein ich bin schon zu viel wider meine Neigung in den gegenwärtigen Streit vermenget, als daß ich mich in un- nötige Ausschweifungen einlassen sollte. Was wäre aber dieses für ein fürtrefflicher Beweis in des Dockters Händen worden, wann er ihn abgehandelt hätte! Allein wir müssen glauben, er sey kein Cartesianer gewesen, und würde keine solche Kunstgriffe um sich auszuhelfen zu Rath gezogen haben: Er würde sein Gewissen, um seine Sache zu vertheidigen, nicht verrathen haben!

Die

Die andere Schwierigkeit ist wider diese wahrscheinliche Meynung, daß die Farbe der bespringenden Böcke die Causa proxima, oder würkende Ursache von der Farbe der Lämmer gewesen.

Das ist etwas natürliches bey dem Viehzug, daß junge Thiere die Farbe derer Männlein, welche sie gezeuget haben, könnte der Dockter mit wahren Vernunftsgrunde behaupten: Allein er hat kein Recht gleich darauf zu versichern, daß der Engel dem Jakob gesaget, daß die Vermehrung seiner Heerde von der Vermischung der sprenglichten Böcke, welche die Ziegen bedecketen, abhiengen. Diese Anmerkung ist nicht so gewiß als er sich einbildet; noch auch kan man sie leicht mit den Zeugnissen der Alten vereinigen. Virgil hat kein Absehen auf die Farbe der Wolle, sondern gibt nur an, daß man einen jeden Widder unter dem Vieh, welcher einige Schwärze unter der Zunge hat, (ohneracht der Widder sonsten weiß wäre) absondern solle, damit nicht der Wolle des Zugs schwarze Flecken mitgetheilet werden möchten.

Illum autem, quamvis aries sit candidus ipse,
Nigra subest udo tantum cui lingua palato,
Rejice, ne maculis infuscet vellera pullis
Nascentum. Georg. III. 387.

Und Plinius berichtet uns noch ausdrücklicher, daß der vornehmste Theil, den man an einem Widder betrachten müsse, der Mund sey: Weil die Wolle von den Lämmern gewöhnlich in der Farbe mit den unterschiedenen Farben derer Blutadern, die unter ihrer Zunge sind, übereinkommt. Arietum maxime spectantur ora; quia cujus coloris sub lingua habuere venas, ejus & lanicium est in fœtu, variumque, si plures fuere. Lib. VIII. 47.

Was sollen wir dazu sagen? Was für ein Verhältniß ist es zwischen der Zunge und der Wolle? Wie kan die Natur so wunderlich und so unordentlich handeln? Sollen ihre Mähler dann nicht an den rechten Ort kommen? oder, wann etwas dieselbige versetzet, was kan es anders seyn, als die Einbildungskraft? Der Dockter ist gewohnt, sich lustig zu machen, und spottet außer der maasen, wann je die Einbildungskraft etwas nicht recht trifft. * Wenn ein Mahl, ein Fleck eine Wunde, nicht genau übereintrifft, und an einem Platz wie an dem andern erfolgt, und mit dem Urbild übereinkommt. Allein

* So heißt es (seite 168.) Warum hat das Kind den Kopf durch und durch gestochen gehabt, und nicht den Unterleib oder die Brust?

Und wiederum (seite 193.) wie stimmt dieses mit der Einbildungskraft der Mutter überein?

Allein was wird er hier von der Natur gesagt haben? Wie kommt es, daß ihre Befehle nicht befolget worden? Und wie wird er sein Lehrgebäude mit dieser Erfahrung zusammen geräumet haben?

Allein daß ich itzt ernsthaft sey: Es gibt hier Gelegenheit, viele artige Fragen zu thun? es wird der Mühe werth seyn, bey den Schaafhirten zu erfragen, wie die Schaafe ihre Liebessachen machen? z. e.

1. Ob sie sich an einander mit dem Munde nähern, oder ob sie mit einander schnäbeln, wie die Vögel zu thun pflegen?

2. Ob der Widder bey seiner Herzunahung nicht auf eine besondere Weise blöcke; und indem er seinen Mund öffnet, seine Zunge zeige?

3. Ob die Schaafe nicht auf dieses Losungszeichen warten? Ob sie nicht sehr aufmerksam darauf acht haben? Und ob nicht ihre fruchtbare Einbildungskraft, indem sie von dem wunderbahren Anschauen gerühret wird, die Aehnlichkeit von diesem Flecken bis zur Wolle der Jungen fortleite?

4. Oder möchte diese Schwärze an der Zunge nicht etwa eine Kranckheit seyn? z. e. geschwollene Blutadern? eine fehlerhafte Beschaffenheit der Froschblutadern, u. s. w.

5. In welchem Fall sollte es nicht noch schwerer fallen, nach des Dr. Blondels Lehrgebäude, als nach dem Lehrgebäude der Einbildungskraft zu erklären, warum der nämliche Theil nicht auch in der Frucht bezeichnet würde?

6. Sollte es keine Krankheit seyn, was wäre es dann für eine besondere Begebenheit, oder Beschaffenheit?

7. Und letztens. Wird es zu erforschen nöthig seyn, ob unsere Schaafe die Farbe immer viel verändern; und ob die Farbe der Wolle auf den Zug von dem Männlein und Weiblein ohne Unterscheid fortgepflanzet werden?

Es gibt hier wenig beständige Wahrnehmungen unter den Alten allein wir finden einige Fußstapfen davon unter dem Landvolk. Und es gibt so manche Exempel, so wohl in Ansehung der Aehnlichkeit der Schreibart, als auch in der Übereinstimmung der Sachen, zwischen den geistlichen und weltlichen Zeugnissen des Alterthums, daß ich mich nicht enthalten kan zu sagen, daß es möglich seyn könne, daß man unter dem Überbleibsel desselben einige Fußstapfen von Jakobs Kunststücke antreffen werde; ohneracht der Dr. Blondel so ausdrücklich versichert, (seite 205.)

„daß

„ daß es uns an Büchern mangle, woraus „ wir sehen könnten, was man zu der Zeit „ darvon gehalten habe. „ Wann er daran gedacht hätte, was für Achtung man heut zu tag den Säugammen zugestehet! und was für besondere Meldung von ihnen bey Moses und Homer gethan wird! so hätte er wahrscheinlicher Weise eingewendet, daß der Lea und Rahel Säugammen oder Mägde diese List dem Jakob in seinen Kopf gebracht. Dieses mag nun seyn wie ihm wolle, ich glaube, daß die Ursach, warum diese Kunst heut zu Tage nicht mehr getrieben wird, diese sey, weil wir einzig nur gern weiße Wolle haben mögen. Und dieses nehme ich aus dem Virgil, welcher anrathet, man solle die Wahl von weißen Heerden machen:

Continusque greges villis lege mollibus ulbos.

Ob unsere 'Handarbeitshäuser mit den andern Gattungen nichts vornehmen können, das ist eine andre Sache, welche verdienet untersucht zu werden? Allein ich bin dermahlen sowohl der Bücher, als anderer Mittel, mich davon zu belehren, beraubt, daß ich die Verfolgung von diesen Untersuchungen auf eine andre bequemere Gelegenheit verschieben muß. Unterdessen hoffe ich nichts destoweniger, daß ich genug, um den Beweis-

grund, der von der Schrift hergenommen, zu vertheidigen, und Dr. Blondels unrechte Auslegungen desselben zu zernichten, angeführet habe.

Und hier will ich, wie ich dafür halte, den Dr. Blondel nunmehro geschlagen lassen: Indem ich nichts mehr zuzusetzen habe, außer noch die Widersprüche, von welchen ich zuvor einen Wink gegeben, und welche man hier mit Muße in einem Augenblick sehen kan.

Laßt uns demnach dieses zu Dr. Blondels Ruhm sagen, daß er eine schlimme Sache nicht besser hätte vertheidigen können.

Widersprüche des Dr. Blondels.

Er gestehet (seite 15.) auf eine weitläufige Art ein, „daß die Leidenschaften der Seele „der Mutter dem Kinde Schaden zufügen „können.„ Aber diesem widerspricht er stark nachgehends, als (seite 73.) wo er spricht, „daß die Gedanken der Mutter sich zwar weit „erstrecken, allein sie seyn ihr eigen, und er„strecken sich nicht bis auf den Verstand des „Kindes, welches sich von denenselben keinen „Begriff machet, weil dasselbe noch keine „Wissenschaft von den äußerlichen Gegen„stän-

„ ständen hat, von welchen die Mutter ge„ rühret oder beunruhiget wird. „ Aber noch merklicher (seite 88.) wo man diese Worte antreffen wird: “ Wann dann die Allerhef„ tigste von allen Leidenschaften, und die am „ meisten geschickt ist, einen Eindruck in den „ Eyerstock zu machen (in dieser angenehmen „ Entzückung) die Geschwindigkeit des Bluts „ und der Lebensgeister nicht vermehren, noch „ eine Veränderung in den Eyerstock verur„ sachen kan, warum sollten dann die Lei„ denschaften zu einer andern Zeit eine solche „ Würkung herfürbringen können?

Allein ich bitte, man möchte hiernächst beobachten, daß diese angenehme Entzückung in eben der Zeit vorgehe, von welcher Fienus selbst darfür hält, daß es wenig wahrscheinlich sey, daß die Einbildung ihre Gewalt ausübe: Und das, um der nämlichen Ursach willen, welche der Dockter zuvor (seite 26.) angiebt, nämlich, daß der lateinischen Errinnerung Age quod agis, niemahls fleißiger, als bey dieser Gelegenheit, nachgelebet werde.

Und wiederum (seite 94.) “ Lasset die „ Leidenschaften so heftig seyn, als es immer „ möglich ist, sie werden sich dannoch nim„ mermehr über die Schranken der Seele „ und des Körpers erstrecken. Durch was

„ für

„ für eine schwarze Kunst sollte dann die Ein-
„ bildung eines Wesens einem andern, wel-
„ ches ohne allen Widerspruch ein von ihm
„ unterschiedenes Ganzes ausmacht, Schaden
„ zufügen können? „ Ein andrer Wider-
spruch (seite 16.) Er sagt in dem Fall der
Leidenschaften " Es ist sehr zu beförchten, daß
„ das Blut, indem es mit allzustarker Hef-
„ tigkeit gegen die Gebährmutter getrieben
„ wird, die Nachgeburt ablöse, und eine früh-
„ zeitige Geburth verursache „ Aber, (seite 98.)
sagt er, " die Heftigkeit des Umlaufs des Ge-
„ blüts wird geschwächet, ehe es in den Leib
„ des Kindes kommen kan, folglich ist schwehr
„ zu begreifen, wie der Umlauf des Bluts
„ der Mutter im Stande seyn sollte, einen
„ Eindruck in die Frucht zu machen. „

Was ist mehr widersprechend als die fol-
gende Zeilen? (seite 67.) sagt er, " Wann
„ dann die Einbildungskraft der Mutter
„ nicht den geringsten Eindruck, oder das
„ geringste Mahl in ihrem eigenen Leib ver-
„ ursachen kan, wann sie weder die Gestalt,
„ Lage, Beschaffenheit noch Anzahl ihrer Glie-
„ der verändern kan, wann sie endlich durch
„ eine bestimmte Einbildung keine bestimmte
„ Veränderung in ihrem eigenen Leib herfür
„ bringen kan, warum sollten wir glauben,
„ daß ihre Einbildung eine größere Gewalt
„ über ihr Kind habe. „ Allein, (seite 123.)
giebt

giebt er diejenige Ursach davon an, welche wir selbst angegeben hätten, dann er sagt, „Es ist nicht schwer zu begreifen, wie der „Körper der Frucht, weil er sehr weich und „zart ist, durch die heftige gichterische Be„wegungen der Trompeten und der Ge„bährmutter, wie auch durch die heftige „Zusammenziehung der Musklen des untern „Bauchs, die denselben pressen, könne zer„quetschet und in Stücken zerstossen wer„den. „Daß ich nicht melde, was ich allbereit angeführet, (seite 17.) in noch nachdrücklichern Worten, „darf man sich aber „verwundern, u. s. w.

NB. Ich habe (seite 37.) angemerket, daß Bleyny ein verdächtiger Schriftsteller sey, und ich weiß nicht, ob ich hier nicht eine weitere Probe davon noch anführen solle. Die Geschichte, welche von dem Dockter (seite 47.) aus ihm angezogen wird " von einem Kinde „das gebohren worden, dessen Haupt mit „Hörnern gezieret war, und Füße wie eine „Hirschkuh hatte; weil sein Vater, da er „einsmahls einen Waldgott in einem Schau„spiel vorgestellet hatte, zu Hauß, noch ehe „er diese ungewöhnliche Kleidung abgeleget, „seine Frau auf diese Art liebkosete: „scheint die nämliche mit derjenigen zu seyn, welche aus dem Ludov. Vives (seite 153.) von dem Menschen, welcher, da er in einem Schau-

spiel

spiel den Teufel vorgestellet hatte, und wiederum nach Haus gekommen war, seine Frau mit aller Gewalt in seinen Teufelskleidern liebkosen wollen, und sie gebahr alsdann ein Kind, welches das lebendige Ebenbild des Teufels, den ihr Mann vorgestellet hatte, gewesen.

E N D E.

Dritte
Abhandlung
enthaltend
physikalische Briefe
von der
Einbildungskraft
der schwangern Frauen,

In welchen man das Vorurtheil widerleget, welches der Einbildung der Mütter das Vermögen beyleget, dem Körper des Kindes, welches sie unter ihrem Herzen tragen, die Gestalt dererjenigen Gegenstände, von welchen sie gerühret worden, einzuprägen.

Aus dem Französischen
übersetzt.

Vorbericht des Verlegers.

Man schreibt der Einbildung der schwangern Frauen das Vermögen zu, daß sie dem Körper des Kindes, welches sie unter ihrem Herzen tragen, die Gestalt dererjenigen Gegenstände einprägen könnten, von welchen sie gerühret worden. Dieses Vorurtheil ist allgemein und sowohl der Ruhe als auch der Gesundheit der schwangern Frauen höchst schädlich.

Es haben sich schon einige Gelehrte die Mühe gegeben, daßelbe auszurotten. Wir haben eine Abhandlung des Dr. Blondel, welche aus dem Englischen in unsre Sprache übersetzet worden. Es kommt mir nicht zu von denen Beweisgründen, welche in derselben wider die Einbildungskraft angeführt werden, mein Urtheil zu fällen: allein ich darf doch dieses sagen, daß diese Abhandlung nicht geschickt sey, das Frauenzimmer zu unterrichten und zu überweisen. Man findet weder diejenige Lehrart noch diejenige Deutlichkeit in derselben, welche erfordert werden, wann man Personen, von denen man glauben muß, daß sie nicht viel von den Anfangsgründen der Naturlehre wissen, stufenweise zu derselben Erkänntniß führen will. Uber

das

das läugnet Herr Blondel bey nahe alle Fälle, die dieses Vorurtheil zu unterstützen scheinen. Es ist möglich, daß alle diese Fälle nicht von der Einbildungskraft abhangen, allein der meiste Theil derselben sind gewiß geschehen, und werden das Vorurtheil so lang stärken, bis man derselben wahre Ursachen wird entdecket haben. In den Auszügen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften findet man verschiedene Abhandlungen von der nämlichen Materie: sie übertreffen die Lehrart des englischen Dockters unendlich. Diese Abhandlungen bringen ihren gelehrten Verfassern und der ansehnlichen Gesellschaft, welche sie heraus gegeben, in der That Ehre; allein da man in allen derselben gewisse Grundsätze zum voraus setzet, die nur allein Naturkündigern bekannt sind, werden diejenige, die von diesen Grundsätzen nichts wissen, wenig Nutzen daraus schöpfen können. Das Frauenzimmer wird mir nicht übel deuten, wann ich dasselbe unter diese Classe rechne; Die Bücher welche von der Weltweisheit handlen, und zu derselben Unterricht bestimmet sind, müssen auf eine ganz andere Art, als eine solche Abhandlung, eingerichtet werden. Von dieser Sorte ist die Frage, die man gegenwärtig untersuchet.

Ein Werk, das von dieser Materie handelt, und aus welchem das Frauenzimmer Nutzen schöpfen könnte, war nun so viel

schwehrer auszuführen, weil man trachten müßte in demselbigen die Erkäntniß der Naturlehre und der Zergliederungskunst mit einander zu verbinden; die Grundsätze auf eine leichte Art festzusetzen; die Folgen mit einer ausnehmenden Sorgfalt unter sich zu verknüpfen, und den Geist mit sehr hohen Gegenständen zu beschäftigen, welche man demselbigen, durch die Art sie vorzutragen begreiflich machen müßte. Man schmeichelt sich, daß diese Briefe, in welchen alle diese Vortheile anzutreffen, die erwünschte Würkung thun werden. Sie haben schon bey verschiedenen Frauenzimmern das Vorurtheil, welches sie beunruhiget hat, ausgerottet.

Briefe,

von der

Einbildungskraft

der schwangern Frauen.

Erster Brief.

Die Einbildungskraft der schwangern Frauen ist ein Vorurtheil, welches der Mütter und dem Kinde schädlich ist. Allgemeiner Vertrag derer Ursachen, die zu diesem Beweiß dienen werden.

Es ist wahr, Madame, daß man nicht alle Vorurtheile unter eine Classe zehlen müsse; und in dem Gespräch, von welchen man Ihnen gemeldet, habe ich an nichts weniger gedacht, als daß ich dasjenige, welches der Einbildung der Mutter die Gewalt zuschreibet, dem Körper ihrer Kinder, die Gestalt dererjenigen Gegenstände einzudrücken, von welchen sie gerühret worden seyn, mit hundert andern Vorurtheilen hätte vermischen sollen, von welchen das lächerliche

gleich in dem ersten Augenblick in die Sinne fällt. Lasset die morgenländischen Völker, die dafür halten, man könne durch einen boshaften Blick die Kinder und Kindbetterinnen bezaubern, immerhin glauben, daß sie dieselbigen dafür verwahren könnten, wann sie den Kindern Geldmünzen oder Stücker von gefärbtem Glas auf die Stirne, und ein Stück Knoblauch unter die Edelgesteine, womit sie den Kopf der Kindbetterinnen auszieren, legen: auch nur der Schatten eines geringen Verstandes gibt uns alsbald zu erkennen, wie wenig diese Meynung mit der gesunden Vernunft übereinstimme. Mit der vorgegebenen Kraft der Einbildung aber verhält es sich anders. Es scheinet, als wäre diese Leichtgläubigkeit einiger Maßen in der Erfahrung gegründet; und wollte man in dieser Materie den Irrthum vermeiden, müßte man solche Wissenschaften besitzen, zu denen nicht jedermann gelangen kan. Ungeacht aber der großen Anzahl dererjenigen, die diese Meynung scheinen angenommen zu haben, muß man sie dannoch als ein Vorurtheil ansehen, welches desto schädlicher ist, jemehr die Frauen in ihrer Schwangerschaft dadurch in Furcht gesetzet werden. Da der geringste Zufall dieselbige beunruhiget und ängstiget, verliehren sie ihr munteres Wesen, die Ruhe und den Schlaaf. Ihr Geblüt wird dadurch verdorben; die Furcht eines Ubels,

das in der Einbildung bestehet, stürzet sie in wirkliche Krankheiten, und gereichet dem Zustande des Kindes zu einem Nachtheil. Das Wohl der Gesellschaft und der eigene Nutzen der Frauen erforderten freylich, daß dieser Irrthum von jedermann erkannt würde; und ich wollte Ihnen herzlich gern alles dasjenige melden, was ich davon denke, wann nur diese Materie so beschaffen wäre, daß sie in einem Briefwechsel mit einem Frauenzimmer füglich könnte abgehandelt werden. Weil Sie aber begehren, von einer Meynung, die Ihnen sonderbahr scheinet, und von denen Ursachen, die dieselbige vertheidigen können, unterichtet zu werden, so werde ich die Ehre haben, Ihnen mit wenig Worten den Innhalt desjenigen Gespräches zu berichten, welches zu dero Brief Anlaß gegeben.

Ich habe behauptet, daß die Einbildung der Mutter nicht die geringste Gestalt derer-jenigen Gegenstände, von welchen sie gerühret worden, dem Körper ihrer Kinder, welche sie unter ihrem Herzen tragen, einprägen könne, weil die Mutter ihrem Kinde weder ihre Begriffe noch Furcht und Schrecken mittheilen kan; und wann auch diese Mittheilung möglich wäre, wann auch das Kind alle Leidenschaften, die die Mutter beunruhigen, empfände, könnten in ihm keine andere Wirkungen zum Vorschein kommen, als diejenige, welche die Mutter

bey Gelegenheit dieser nämlichen Leidenschaften verspühret. Da es sich nun niemahls zuträgt, daß wegen vieler Furcht, Verlangen und anderer Leidenschaften der Mutter, auf ihrer Haut eine denen Gegenständen, welche derselben Affecten aufgebracht, ähnliche Gestalt verursachet werden sollte, ist es ebenfalls unmöglich, daß die diesen Gegenständen ähnliche Bilder dem Körper des Kindes eingeprägt werden könnten. Alle diese äußerliche Mähler, die man mit vielem Unrecht der Einbildungskraft zuschreibet, sind Folgen der künstlichen Einrichtung, welche das Ey befruchtet, in welchem das Kind eingeschlossen ist. Die Gesetze dieser künstlichen Einrichtung welche den Thieren und Pflanzen gemein sind, bringen in dem einen wie in dem andern, die nämliche Wirkungen herfür. Trifft man Warzen und Mähler an den Körpern der Kinder an, kommen einige auf die Welt deren Hände Gänsfüssen gleichen, wachsen die Körper zweyer Kinder gänzlich oder nur zum Theil aneinander, wird das eine mit überflüssigen Theilen gebohren, hat das andere nur eine Hand, einen Arm, ja gar keinen Kopf; finden wir nicht hin und wieder auch an den Bäumen Mähler und Warzen; ihre Aeste wachsen zusammen, werden von einer Rinde eingeschlossen, und machen nur einen einzigen Stamm aus; einige andere Aeste vergehen, und verschwinden:

den: alle diese Veränderungen können unmöglich der Einbildungskraft der Bäume zugeschrieben werden. Die Natur bedient sich in ihren Zeugungen immer einerley Weise. Es wird alles auf einerley Art befruchtbaret, ernähret und vergrössert. Es ist kein Unterscheid zwischen Thieren und Pflanzen, wann alles in seiner natürlichen Ordnung ist; folglich müssen alle ungefehre Zufälle unter einem allgemeinen Gesetze stehen. Ein Mahl, eine Warze, die ich an dem Körper eines Kindes erblicke, und diese nämliche üble Gestalten, welche ich an den Bäumen beobachte, müßen einerley Ursache zum Grunde haben; und das eine kan unmöglich der Einbildungskraft zugeschrieben werden, so bald seine Wirkung nicht die Ursache des andern seyn kan.

Bey diesen allgemeinen Sätzen Madame, will ich es bewenden lassen; dann wolte ich weitläufiger davon handlen, würde ich mich in solche Schlüsse einlassen müßen, die zum wenigsten allzu ernsthaft seyn würden. Ja es würde so gar einige Erkänntniß der Zergliederungskunst dazu erfordert: Es ist wahr, daß sie eben nicht allzuweitläufig seyn dörfte; es wäre genug, wann man wüßte, daß die Puls- und Blutadern Röhren seyn, in welchen der Umlauf des Bluts vor sich gehet. Das die Pulsadern dasselbige aus dem Herzen bekommen, und es zu allen Theilen des

Körpers hintringen, und daß die Blutadern dasselbe von eben diesen Theilen empfängen, und dem Herzen wieder zuführeten. Daß die Nerven Stricke seyn, die in dem Hirn ihren Ursprung nehmen, und sich in allen Theilen des Körpers auf Art kleiner Fäden und Fäserlein gleichsam wie Zweige austheilen. Daß diese nervigte Fäden mit einer Feuchtigkeit angefüllet seyn, die in dem Hirn von dem Blut abgesondert wird, Feuchtigkeit, welche so flüßig, und so geistreich ist, daß man sich nicht gescheuet, ihr den Namen der Lebensgeister bey zu legen: endlich, daß diese Nerven die fürnehmste Werkzeuge der Sinne seyn. Diese Namen von Puls-Blutadern, und Nerven sind allzugemein, als daß sie Ihnen unbekannt seyn sollten; es wird auch kein außerordentlicher Fleiß erfordert, wann man derselben Nutzen einsehen will, so viel nämlich zu der Untersuchung, die Sie Madame sich vorgenommen, nöthig ist; allein ich sage es Ihnen noch einmahl, ich kan mich nicht entschließen von dieser Sache mit Ihnen in Briefen zu handlen. Ich verharre u. s. f.

Zweyter

Zweyter Brief.

Wann man von der Einbildungskraft der schwangern Frauen urtheilen will, muß man wissen durch was für eine künstliche Einrichtung die äußerliche Gegenstände in die Werkzeuge unsrer Sinnen wirken. Erklärung dieser künstlichen Einrichtung.

Erlauben sie mir, Madame, daß ich mich über die Ungerechtigkeit Dero Argwohns beklagen dörfe. Es fehlet sehr viel, daß ich glauben sollte, als wäre ein Frauenzimmer nicht im Stande, philosophische Vernunftschlüsse zu verstehen; auch die allergemeinsten Beschäftigungen des Frauenzimmers erwecken in mir nichts weniger, als einen Ihnen nachtheiligen Begriff von ihrem Verstande. Ich weiß, daß der Fehler an uns liege, wann sie sich bisweilen mit solchen Beschäftigungen einlassen, die lächerlich scheinen: Sie wenden zum Zeitvertreib diejenigen Mittel an, welche ihnen unsere Eitelkeit, oder zum wenigsten unsere falsche Meynung überlassen. Dieses ist die Wirkung des Vorurtheils, welches ihnen die Erlernung der Wissenschaften abspricht. Was ist dieses nicht für ein Irrthum, wann man glaubet, daß Sie nicht düchtig dazu wären! Das Frauenzimmer ist mit einer Niedlichkeit des Verstandes begabet, so die unsere weit übertrifft, Sie haben eine lebhafte Einbildung, die im Stande ist, die völlige Größe eines

Grundsatzes zu begreifen, und werden selten falsche Folgen daraus ziehen. Wann ich nur von ihnen allein redete Madame, könnte ich noch weit mehr sagen; Es ist mir bekannt, was dieselben für eine Auferziehung gehabt, und wie Sie gewußt, sich dieselbe zu Nutz zu machen. Hätte ich folglich förchten können; ich möchte in einer solchen Sprache mit Ihnen reden, die Sie nicht verstehen könnten? Nein Madame, meine Sorge bestunde darinnen, es möchte diese Materie, die in sich schon hoch ist, noch verdrüßlicher werden, wann sie durch meine Hände gienge. Allein sie verlangen, daß ich ihnen gehorche: Dero Schwangerschaft, Furcht und Befehl benemen mir allen Vorwand und Ausflucht. Vor allen Dingen muß ich Ihnen einen Begriff von der Natur der Seele, und von der Art, wie sie die äußerliche Gegenstände gewahr wird, machen, und Ihnen erklären, wie sie in unserm Körper die unterschiedliche Bewegungen, die von ihrem Willen abhangen, herfür bringe, Was die Natur der Seele anbelanget, ist Ihnen dieselbe eben so gut als dem grösten Weltweisen bekannt. Sie ist ein Geist, der nichts körperliches an sich hat, nichts, so einer Materie ähnlich wäre; sie hat keine Theile, sie kan weder gesehen noch betastet werden; dem ungeachtet ist sie durch den Willen und die Macht des Allerhöchsten Wesens mit unserem Körper vereiniget: vermittelst dieser Vereinigung, und vermittelst den Bewegungen, die in den Werkzeu-

gen

gen unserer Sinne vor sich gehen, denket die Seele, und der Körper bewegt sich je nach der verschiedenen Beschaffenheit, worinnen sich die Seele befindet, und wie es derselben Wille befiehlt.

Ob wir gleich weder das Wesen der Seele, noch die Gesetze der Vereinigung der Seele und des Körpers begreifen können, können wir doch zum wenigsten entdecken, welches die Theile seyn, die zu den Sinnen erfordert werden, auf was für eine Art diese Theile mit den äußerlichen Gegenständen verbunden seyn, und endlich was für eine Wirkung diese Gegenstände in denenselben herfürbringen. lasset uns diese Untersuchung nur in einem unserer Sinne anstellen: je mehr wir unsere Begriffe befestigen werden, je leichter, je deutlicher werden sie dadurch werden. Sie erblicken einen äußerlichen Gegenstand, eine Blume, Dero Seele wird davon benachrichtiget, sie macht sich einen Begriff von diesem Gegenstande: durch was für eine künstliche Einrichtung gehet diese Empfindung vor sich? Sie geliebendie meine Erklärung anzuhören: Es befindet sich zwischen der Blume und Dero Auge ein flüssiger Körper, den Sie nicht sehen können. Es ist eine sehr feine Materie, die in einer beständigen Bewegung ist; sie stößet auf die Oberflächen aller Körper, und wird von denenselben wider zuruck geprellet. Ein Theil von dieser Materie die

von der Oberfläche dieser Blumen zurück geprellet worden, komt zu Dero Aug; gehet durch den Stern des Auges, und wirket in einen Nerven, dessen ausgebreitete Fäden eine Art Gewebe vorstellen, mit welchem der Grund des Auges überzogen ist; dieses wird das netzförmige Häutgen genennet. Diese nervigte Fäden sind, wie wir schon angemerket, mit einem geistreichen flüssigen Wesen angefüllet. Was wird dann diese Materie für eine Würkung in denenselben herfürbringen, die, nachdem sie von der Oberfläche der Blume zuruckgeprellet worden, dieselbige rühren wird? Sie soll dieselbige zusammen drücken. Kan sie aber dieselbe zusammen drücken, ohne den Durchschnitt dieser nervigten Röhren, in welchen sich die Lebensgeister befunden, zu vermindern! nein gewißlich nicht. Was entstehet dann daher? Diese Lebensgeister werden gezwungen, gegen das andere Ende des Nervens zurück zu fließen, und sich durch die Oeffnung, welche sich an derselben Ursprung befindet, heraus zu begeben: Es geschicht auch, daß, wann diese Lebensgeister in ihrem Ausgang einige nervigte Fäden antreffen, sie an dieselbe stoßen, sie erschüttern, und in eine zittrende Bewegung versetzen. Alles dieses Madame, gehet bey der Gelegenheit eines sichtbaren Gegenstandes in unserm Hirn vor; und durch diese letztere zittrende Bewegung der Fasern

des

des Hirns wird die Seele gerühret: auf diese Art siehet sie die Gegenstände, und bekommet Begriffe von denselbigen.

Dasjenige, was ich von einer Blume gesaget habe, muß auch auf alles, was sichtbar ist, gezogen werden, es ist allezeit ein flüssiges Wesen, welches zurück geprellet worden, das die Fäden desjenigen Nerven, der im Grunde des Auges ausgebreitet ist, drucket, es sind Lebensgeister, welche gegen dem Hirn zurückfließen, und diejenige nervigte Fäden, welche sie unterweges antreffen, erschüttern und in eine zitternde Bewegung versetzen: Verursachen aber alle Gegenstände einerley Eindruck? Nein, Madame, diese feine Materie wird nach den verschiedenen Oberflächen der Körper auch auf verschiedene Art zuruck geprellet. Ihre Größe, ihre Gestalt, ihre Farbe verändern diese Zuruckprellung auf unterschiedliche Weise: Diese feine Materie, die verschiedentlich zuruckgeprellet worden, wirket in unterschiedliche Fäden des netzförmigen Häutgens, sie drucket selbige mit größern oder geringerer Gewalt, und drucket eine größere oder kleinere Anzahl derselben; daraus entstehet, daß die Lebensgeister, die durch verschiedene nervigte Fäden gegen dem Hirn zuruckfließen, und durch verschiedene Oeffnungen heraus lauffen, auf ihren Weg auch verschiedene Fäden antreffen, und in eine zittrende Bewegung

ver-

versetzen, wie die Tocken eines Klaviers, die unterschiedene Saiten zwicken, je nachdem ein Klavis mit den Fingern hinunter gedruckt worden. Auf diese Art unterscheidet unsre Seele einen Gegenstand von dem andern, je nach dem Unterscheid derjenigen Fasern des Hirns, die erschüttert worden, auf die nämliche Weise, wie sie einen Thon von dem andern unterscheiden, je nach dem Unterscheid der Saite des Klaviers, welche gezwickt worden. Die Seele kan nicht zwey Gegenstände, die von einander unterschieden sind, mit einander vermengen; ein jeder von denselbigen machet seinen besondern Eindruck in dem Hirn, und dieser Eindruck kan nicht wieder erneuert werden, als bis sich entweder der nämliche Gegenstand, oder ein anderer wieder darstellet, der mit dem vorigen eine vollkommene Aehnlichkeit hat. Durch diese künstliche Einrichtung, Madame, wird unsre Seele alle Gegenstände, die uns umgeben, gewahr, und obgleich die Nothdurft, dieselbe unter verschiedenen Gestalten zu erkennen, erfordert, daß auch unser Körper mit verschiedenen Werkzeugen versehen sey, damit die verschiedene Eindrücke derselben in ihm könnten herfür gebracht werden, so laufen doch alle diese Eindrücke auf eine Erschütterung der nervichten Fäden in dem Hirn hinaus. Die thönende Körper erschüttern die Luft, diese erschütterte Luft rühret eine

Scheide-

Scheidewand, welche sich in dem Grund unserer Ohren befindet; und durch eine künstliche Einrichtung der Theile dieses Werkzeuges werden die Nerven hernachmahls gedrucket, die Lebensgeister fließen zurück, die Fasern des Hirns werden erschüttert. Auf die nämliche Art verhält es sich auch mit dem Geruch. Die Theile, welche aus Körperen so einen Geruch haben, ausdünsten, werden vermittelst der Luft bis zu einer sehr zarten Haut gebracht, mit welcher das inwendige der Nase überzogen ist. Die nervigte Fäden, die in dieser Haut gestreuet sind, werden dadurch gedruckt; die Lebensgeister fließen zuruck, die Fasern des Hirns werden erschüttert, und dadurch macht sich die Seele einen Begriff von dem Geruch. Es würde überflüssig seyn, wann ich auch unsere andere Sinnen durchgehen wolte, man wird allezeit die nämliche künstliche Einrichtung in denenselben antreffen: Der äußere Eindruck derer Körper, die derselben Gegenstände sind, endiget sich allezeit durch eine Erschütterung der Fasern des Hirns, bey welcher Gelegenheit unsere Seele den Begriff von unterschiedlichen Gegenständen bekommt, die unsere Sinne gerührt haben.

Dieser Brief ist ziemlich lang gerathen: damit ich Sie aber in den Stand setzen möchte, zu untersuchen, ob eine Mutter dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trägt, ihre

ihre Begriffe und Leidenschaften mittheilen könne, war es nöthig, Madame, daß Ihnen die künstliche Einrichtung bekannt sey, welche in uns bey der Gegenwart der Gegenstände die Begriffe erwecket. Die Mutter und das Kind sind einerley Gesetzen unterworfen; Sie werden entscheiden, ob diese Gleichheit in beyden anzutreffen, ich habe mich in keine Untersuchung weder des einen noch des andern Lehrgebäudes eingelassen, weil es mir überflüssig zu seyn gedünket hat. Alle Weltweisen kommen mit einander überein, daß die äußere Gegenstände ihre Eindrücke in unsre Augen durch Hülfe dieser feinen Materie machen, welche den Raum zwischen den Gegenständen und unseren Augen einnimmt; und daß sich dieser Eindruck mit einer Erschütterung der Fasern des Hirns endige. Der Unterscheid der Lehrgebäude bestehet nur in der Art, wie dieser Eindruck aus dem Auge dem Hirn mitgetheilet werde: ob es durch die Fortdaurung der zitterenden Bewegung in denen nervigten Fäden, welche den Grund des Auges überziehen, oder aber durch eine Zurückfließung der Lebensgeister geschehe? Diese Fragen würden Ihnen nur beschwehrlich gefallen seyn, und waren um destomehr überflüssig, weil die Folgen immer die nämliche seyn würden, man mag auch ein Lehrgebäude annehmen, welches man wollte. Ich habe

einen leichten und deutlichen Vortrag thun wollen; deswegen habe ich alle zu der Sehkunst gehörige Kunstwörter und Auslegungen vermieden. Wann Sie gleich wüßten, Madame, unter was für einen Winkel wir die Gegenstände in verschiedener Weite sehen, würden, Sie dennoch nicht näher zu dem Ziel, welches wir uns vorgesetzet, gelanget seyn. Ich bin, u. s. f.

Dritter Brief.

Die Würkungen, welche die äußerliche Gegenstände in uns hervor bringen, werden durch die Vergleichung der Werkzeuge der Sinne mit einem Klavier erläutert. Was die Ursache von einigen schnellen Eindrücken sey, welche äußere Gegenstände in unserer Seele verursachen? Welches diejenige sey, welche machet, daß sich unsere Begriffe und unsere Neigungen bey der Gegenwart eines nämlichen Gegenstandes verändern!

Ich bin Dero Meynung, Madame; die Vernunftschlüsse, die mit denen Gegenständen, so in die Sinne fallen, keine Verbindung haben; rühren unsere Einbildung sehr schwach, wann sie ihr zum erstenmahl vorkommen: man muß zu einer gewissen Fertigkeit gelanget seyn, wann man in dem ersten Augenblick alles dasjenige begreifen will, was solche Vernunftschlüsse sagen

wollen. Ich verlange nicht, daß meine Briefe eine allzuernsthafte Bemühung vor Sie seyn sollen. Da nun das Klavier Ihnen dasjenige, was ich die Ehre gehabt Ihnen zu sagen, deutlich gemachet, ohne daß Dero Aufmerksamkeit allzustark wäre angestrenget worden, will ich bey diesem Gleichniß bleiben; dieses wird diejenige Wissenschaft, die Sie wirklich erlanget, befestigen, und vielleicht kan es noch mehrere zuwege bringen.

Es ist ihnen bekannt, Madame, daß man auf dem Klavier einen einfachen Thon oder auch unterschiedliche zusammenstimmende Thöne geben könne. Eben so kan auch ein Gegenstand einen einfachen oder zusammengesetzten Begriff in uns erwecken: in dem einen oder dem andern Fall muß entweder nur eine Saite gezwickt, oder es müssen viele zugleich erschüttert worden seyn. Die nämliche künstliche Einrichtung findet sowohl in dem Auge als in dem Klavier statt. Geruhen sie nur, sich der nervigten Fäden zu errinnern, die nahe an einander liegen, den ganzen Grund des Auges einnehmen und überziehen; sie sind, wie ich gesagt habe, unter dem Namen des netzförmigen Häutgens bekannt, und ich werde sie mit Dero Erlaubniß, das Augenklavier nennen. Die von den Gegenständen zurück geprellte Materie kan sich in einer dieser Faser vereinigen, wie die Hand auch nur einen Clavis von dem

Klavier berühren kan. Durch dieses wird sowohl in dem Hirn als in dem Klavier nur eine einige Seite erschüttert. Allein eben sowohl als die Hand zu gleicher Zeit auf unterschiedliche Claves des Klaviers drücken kan, eben so wohl kan auch die von den Gegenständen zurück geprellte Materie verschiedene Claves des Augen-Klaviers rühren; die zittrende Bewegung verschiedener Saiten des Hirns wird einen Begriff machen, der aus verschiedenen Begriffen zusammen gesetzet ist, wie die Ubereinstimmung vieler Thöne aus verschiedenen Thönen bestehet. Die Begriffe mögen aber einfach oder zusammen gesetzet seyn, so muß, um die nämliche Begriffe wieder zu erneuern, auch die zittrende Bewegung derer nämlichen Fasern des Hirns wieder erneueret werden, bey deren Gelegenheit diese Begriffe entstanden, eben sowohl, wie wann ich die nämliche Thöne wieder herfür bringen soll, die nämliche Saiten des Klaviers wieder gezwickt werden müssen. Die zittrende Bewegung aller andern Saiten wird weder den nämlichen Thon, noch den nämlichen Begriff verursachen können. Dieses sey genug; Ich will mich zu andern Gegenständen wenden, welche ich vor wichtig halte, und deren Untersuchung nöthig ist.

Bey dem Anblick eines Gegenstandes fällen wir ein Urtheil, ob uns dieser Gegenstand angenehm oder misfällig sey, woher kommt

dieses? Was haben wir für eine Richtschnur, die uns diesen Entschluß fassen heisset? ich rede nicht von denjenigen Fällen, in welchen die Vernunft ganz allein untersuchet, überleget, und urtheilet; sondern ich rede von denjenigen Augenblicken, in welchen wir, ohne daß wir Zeit hätten, eine Untersuchung anzustellen, von den Gegenständen auf eine so schnelle Art gerühret werden, daß es scheinet als käme sie blos aus einer künstlichen Einrichtung her. Ich glaube, daß es sich in der That also verhält; vielleicht hat es die Nothwendigkeit erfordert, daß wir nicht immer gezwungen seyn, Vernunftschlüsse zu machen.

Ich glaube, Madame, daß die Natur auch hierinnen Sorge getragen, indem sie den Werkzeugen der Sinne, und folglich den Saiten des Hirns Gesetze übereinstimmender und falschlautender Thöne gegeben. Dadurch wird ein Gegenstand, dessen Eindruck eine völlige Übereinstimmung der Thöne in dem Augenklavier machen wird, nothwendiger Weise auch unserer Seele gefallen müssen. Derjenige, welcher übellautende Thöne in demselben hervor bringen wird, wird ihr unangenehm seyn: hieraus entstehen die unterschiedliche Grade des Eindrucks, welche angenehme oder unangenehme Gegenstände in uns erwecken; Veränderung, welche viel grösser ist, als diejenige, welche aus der Zusammenfügung auf einem Klavier entspringen kan.

Diese

Diese Regel, werden Sie mir einwerfen, muß also in allen Menschen anders beschaffen seyn: Nein, Madame; diese Regelist keiner Veränderung unterworfen, sondern je nachdem als das Augenklavier und die Saiten des Hirns unterschieden seyn, je nachdem wird dieser oder jener Eindruck, der bey vielen Personen eine vortreffliche Ubereinstimmung der Thöne hervorgebracht hat, bey einer andern übellautende Thöne verursachen: der Fehler liegt an dem Werkzeug. Die Verschiedenheit der Werkzeuge kan in der That einzig und allein an der Verschiedenheit der Empfindungen und Neigungen Schuld seyn. Die Menschen finden alles dasjenige, was eine rechte Ubereinstimmung in ihnen verursachet, gut, nützlich und angenehm: dieses ist die Richtschnur. Dasjenige, welches diese Ubereinstimmung in dem einen machet, machet sie nicht in dem andern: dieses ist der Unterscheid des Werkzeuges; und wie würden wir im Stande seyn, Madame, wann dieses sich nicht also verhielte, die Ursachen der Veränderungen anzugeben, welche alles, was uns umgibt, in uns hervorbringt? Die Erfahrung hat alle Menschen überzeuget, daß ein heftiges Fieber unsere Begriffe in Unordnung bringe, und einen Abscheu vor denjenigen in uns erwecke, was wir in gesunden Tagen am meisten geliebet. Unsere Seele bleibt dannoch immer die nämliche, allein

die Saiten des Klaviers sind verstimmet worden; die sanfte zittrende Bewegung, die ihnen eigen ist, fehlet ihnen, alle ihre Bewegungen geben nichts als übellautende Thöne von sich. Zwischen diesem Ubermaß und dem natürlichen Zustande ist eine Mittelstraße, auf welche man nicht genugsam Acht hat. Ich habe oft gesehen, daß man die Ursache, warum eine Person übel aufgeräumet sey, hat ausfündig machen und etwas errathen wollen, was sie selbsten nicht wußte: diese Ursache gründete sich vielleicht in einer geringen Veränderung der Luft. Dieses darf Ihnen nicht außerordentlich vorkommen, Madame: die Luft drücket unsern Körper ziemlich stark; ein Thier, welches man unter die Glocke einer Luftpumpe setzet, schwillt auf und stirbt, nachdem man ihm die Luft benommen. Es gehen in der Luft viele Abwechslungen vor, die derselben Schwehre verändern, wir empfinden derselben Unterscheid nicht äußerlich: allein es ist deswegen dannoch wahr, daß sich die Veränderung unseres Umkreises nach dem Zustande der Luft richte; unsere Gefäße werden von derselben mehr oder weniger ausgedehnet; der Umlauf des Geblüts wird dadurch entweder vermehret oder verringert, und alle diese Veränderungen haben einen Einfluß in die Werkzeuge unserer Sinne, und verändern

dern nothwendiger Weise unsere Empfindungen und Neigungen. Es ist ein Glück daß diese Veränderungen nicht in allen Menschen bis auf einen gewissen Grad merklich sind: sie sind aber kein Gedichte; und es kan sich jedermann leichtlich durch seine eigene Erfahrung davon überzeugen.

Ich glaube, daß dieses alles, was ich bis anhero gesaget, beweise, daß ein jeder Gegenstand, der einen Begriff in uns erwecket, einen Eindruck in uns verursache, der von demjenigen nnterschieden ist, so alle andere Gegenstände in uns hervorbringen können; und daß man einen Begriff nicht wieder erneuern könne, der denselben zum erstenmahl in uns erwecket hat; daß wir nicht alle denen nämlichen Leidenschaften unterworfen seyn, weil die Werkzeuge nicht bey allen auf die nämliche Art eingerichtet sind; daß die mindeste Veränderung, die denenselben zustößt, unsere Neigungen verändern könne; daß ein nämlicher Gegenstand nicht die nämliche Leidenschaft in zweyen Personen verursachen werde, wofern nicht eine vollkommene Aehnlichkeit in ihren Werkzeugen und den Fasern ihres Hirnes zugegen ist.

Damit nun die Begriffe und Leidenschaften einer Mutter dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trägt, mitgetheilet werden können, wird unumgänglich erfordert, daß die Lebensgeister, welche mit einer gewissen

Einschränkung, so sie von den äußeren Gegenständen empfangen, eine Faser des Hirns der Mutter erschüttert, und in ihr einen Begriff erwecket, sich mit der nämlichen Einschränkung zu dem Hirn des Kindes begeben, und dessen Fasern auf eine solche Art erschüttern, die derjenigen ähnlich ist, welche bey der Mutter diesen Begriff verursacht. Es wird ferner erfordert, daß eine vollkommene Aehnlichkeit in den Werkzeugen der Mutter und des Kindes zugegen sey. Ich will in dem folgenden untersuchen, ob diese nämliche Umstände bey einander können angetroffen werden. Ich bin, u. s. f.

Vierter Brief.

Die Einschrenkung, welche die Lebensgeister in den Werkzeugen der Sinne bekommen, und kraft welcher sie den Begriff der äußerlichen Gegenstände in der Seele erwecken, höret auf, so bald diese Lebensgeister von dem Hirn zu den unterschiedlichen Theilen des Körpers wieder zurück geschickt worden. Wie wird das Gedächtniß verursachet?

Der Unterscheid, der zwischen der Dichte des Hirns der Mutter, und der Swäche des Hirns des Kindes, welches sie unter ihrem Herzen trägt, angetroffen werden muß, ist Ihnen ein Beweis, schreiben sie,

Madame, daß die Mutter diesem Kinde die Leidenschaften, von welchen sie beherrschet wird, unmöglich mittheilen könne. Erlauben sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie ein wenig zu schnell urtheilen: man würde Ihnen antworten, daß zwar die Schwäche des Kindes in der That Ursache wäre, daß keine so heftige Leidenschaft, als wie diejenige der Mutter ist, bey demselben statt finden könne; allein sie würde doch in gewisser Art bey beyden einerley seyn. Ein Spinet wird keinen solchen starken Thon von sich geben wie ein Klavier, es wird aber doch den nämlichen Thon von sich hören lassen: damit Sie desto gewisser einen Entschluß fassen mögen, erinnern Sie sich Madame, daß, wann in der Seele der Mutter ein Begriff von einem gegenwärtigen Gegenstande entstehen solle, die Lebensgeister eine Faser des Hirns der Mutter erschüttern müssen: damit nun dieser nämliche Begriff in der Seele des Kindes erwecket werde, müßen also diese nämliche Lebensgeister, die einen Begriff in der Seele der Mutter verursachen, nothwendiger Weise mit der nämlichen Einschränkung sich in das Hirn des Kindes begeben, und daselbst eine solche Faser in Erschütterung setzen, die derjenigen ähnlich ist, deren zittrende Bewegung den Begriff des Gegenstandes in der Mutter erwecket hat.

Nun, bekommen dann diese Lebensgeister,

welche, indem sie gegen das Hirn zuruck fließen, desselben Fasern erschüttern, von den äußerlichen Gegenständen eine solche Einschränkung, die keiner Veränderung unterworfen seyn könnte? auch in dem Fall, wannsie von dem Hirn wieder zu den unterschiedenen Theilen unseres Körpers zuruck geschicktworden? dieses ist eine Frage, welche das Endurtheil fället.

Welches ist dann die Art der Einschränkung, so die Lebensgeister von den äußerlichen Gegenständen bekommen? Ich habe es schon gesagt Madame; wann der nervigte Faden, in welchem dieses flüssige Wesen enthalten ist, gedruckt wird, fließet dasselbige zuruck gegen das Hirn, und hierinnen sehe ich weiter nichts als eine fortgehende Bewegung eines flüssigen Wesens. Je nachdem der Druck mehr oder weniger stark ist, je nachdem wird auch der Zurucklauf der Lebensgeister mehr oder weniger schnell seyn; es wird aber allezeit weiter nichts, als eine gerade Bewegung seyn; daß sie aber in dieser einförmigen Bewegung verschiedene Begriffe erwecken, kommt daher, weil die äußere Gegenstände indem sie verschiedene Fasern desjenigen Nerven, den ich mit dem Clavi eines Klaviers vergleichen, drucken, verschiedene Säulen der Lebensgeister in Bewegung setzen; eine jede dieser Säulen, indem sie durch die verschiedene Oefnungen in das innerste des Hirns gehet, allwo diese nervigte Fäden, in welchen sie enthalten waren, ihren Ursprung nehmen, begeg-

begegnet daselbst unterschiedenen Fasern, erschüttert dieselbe, und erwecket in der Seele verschiedene Begriffe.

Diese Bewegung, welche die äußerliche Gegenstände in den Lebensgeistern verursachet, kan sehr leicht verändert werden. Dieses ist die Natur aller flüßigen Wesen; da sie auf allerley Art in Bewegung können gesetzt werden, behalten sie diejenige, die ihnen mitgetheilet werden nicht mehr, so bald die Ursache, welche ihnen dieselbige mitgetheilet, zu wirken aufhöret, oder sobald ihnen eine Hinderniß in den Weg komt. Die Luft bringet, indem sie mit einer eingeschränckten Bewegung aus einer Orgelpfeife herausgehet, unterschiedene Thöne hervor, die unsere Ohren rühren: So bald diese Luft mit der übrigen Luft wieder vermischet wird, behält sie nichts mehr von dieser besondern Bewegung: eben so verlieren auch die Lebensgeister, welche eine Faser erschüttert haben, indem sie sich in dem Hirn mit andern Lebensgeistern vermischen, ihre erstere Einschränkung völlig: die sie von denen äußerlichen Gegenständen empfangen hatten, und bewegen sich auf eine solche Art, die allen Lebensgeistern gemein ist.

Gesetzt aber diese Einschränkung, die ihnen von den äußerlichen Gegenständen eingedrückt worden, daurete in dem Hirn fort, muß sie doch verändert werden, wann die Lebensgeister auf den Wink unsers Willens wieder

von dem Hirn zu den verschiedenen Theilen unsers Körpers zurückgeschickt werden. Die Bewegung, durch welche sie dahin gebracht werden, ist nicht nur derjenigen völlig entgegen gesetzet, welche sie aus den Werkzeugen in das Hirn bringet; sondern sie werden auch in dem innern derer Theile, die die Bewegung verursachen, mit dem Blut vermischet und vermenget. Hierinnen bestehet die Wirkung unserer Seele in unserem Körper. Sie will, und der Körper bewegt sich; das will sagen, unsere Seele will, und zufolge eines Gesetzes, welches die Allmacht des allerhöchsten Wesens allein gegeben, sind die Lebensgeister diesem Willen unterworfen, sie fließen in diese Bündlein fleischigter Fasern, die unter dem Namen Musklen bekannt, und die Bewegung der Theile hervorzubringen bestimmet sind. Indem sie sich daselbst mit dem Blut, welches von den Pulsadern dahin gebracht wird, vermischen, verursachen sie eine Zusammenziehung, auf welche die Bewegung desjenigen Theils erfolget, an welchem der Muskel befestiget ist.

In dieser Handlung gehen verschiedene Theile von diesem geistreichen flüßigen Wesen aus dem Körper heraus und verfliegen; daraus entspringen die Müdigkeit und Schwäche, welche man nach allzuheftigen Bewegungen verspühret; was von den Lebensgeistern zurück bieibt, wird mit dem Geblüt

blüt vermischet und vermenget, gehet in die Blutadern, und unterwirft sich wieder der Ordnung des Umlaufs. Alsdann machen diese Lebensgeister mit den andern Theilen des Bluts ein nämliches Ganzes aus, und haben mit denselben einerley Bewegung, einerley Handlung. Könnte man glauben, daß die Lebensgeister, nachdem sie auf so viel unterschiedene Arten beweget und auf so mancherley Weise vermenget worden, noch die nämliche Einschränkung sollten behalten haben, die sie in dem Hirn empfangen?

Aber, wird man mir einwerfen, wann diese Einschränkung, durch welche die Lebensgeister, bey Gelegenheit eines Gegenstandes, einen Begriff erwecket, nicht mehr bestehen kan, wodurch erlangen sie dann dieselbige wieder, wann uns dis Gedächtniß den Begriff dieser nämlichen Gegenstände, ob sie gleich abwesend sind, wieder vorstellet. Hierauf antworte ich, Madame, daß das Gedächtniß anders nichts als eine Wiederkehr eines Begriffes sey, den ich schon zuvor gehabt. Es hat im Gegenstand eine Erschütterung in einer der Fasern des Hirns verursachet: Mit der Wiederkehr dieser Erschütterung ist die Erneuerung des Begriffes verknüpfet. Es ist nicht nöthig, daß diese zweyte Erschütterung durch die nämliche Lebensgeister geschehe, welche dieselbe zum ersten mahl verursachet haben; durch was für Lebens-

geister sie auch erneuert werde, wird auch der Begriff erneuert werden. Wann wir uns in uns selbst gleichsam verschließen, und auf keinen einzigen äußerlichen Gegenstand aufmerksam sind, begeben sich die in dem Hirn ausgebreitete Lebensgeister ohne Unterschied nach allen nervigten Fasern, und erwecken, indem sie dieselbe in Bewegung setzen, in uns den Begriff von unterschiedenen Gegenständen. In so fern kan man sagen, daß unsere Seele ohne Aufhören denke, wir mögen wachen oder schlafen, weil die Lebensgeister in einer beständigen Bewegung sind, und weil sie durch diese Bewegung immer einige Fasern des Hirns erschüttern. Allein geruhen Sie doch darauf Achtung zu geben Madame, daß aus dieser Bewegung nimmermehr ein merklicher Begriff entstehen wird, der nicht zuvor schon seine Wirklichkeit in unserer Seele gehabt hätte. Ein jeder neuer Begriff setzet einen Gegenstand zum Grunde, welcher den Werkzeugen der Sinne gegenwärtig seyn muß. Dieser Satz ist nun destomehr wahr, weil, wann wir uns das Bildniß eines Gegenstandes vorstellen wollen, den wir nicht gesehen haben, wir unterschiedene Begriffe von mancherley Gegenständen, die uns bekannt sind, mit einander verknüpfen: und wann wir glauben, daß wir in unsern Träumen solche Bilder erblicken, die nirgends als in unserer Einbildung wirklich gewesen, von

was

was für einer Art auch diese ungeheure Begriffe wären, sind sie es dannoch aus keiner andern Ursache, als wegen ihrer seltsamen Zusammensetzung; ein jeder der Theile, woraus sie bestehen, entspringet aus einem wirklichen Gegenstande, und aus einem Begriffe, der in seinem Ursprunge wahr ist.

Alles dasjenige, Madame, was ich bisher die Ehre gehabt Ihnen von den Begriffen und den Leidenschaften zu sagen, gehet nur diejenige Begriffe an, welche die äußerliche Gegenstände und diejenige Leidenschaften in uns erwecken, die bey Gelegenheit dieser nämlichen Gegenständen entspringen. Wann die Einbildung der Mutter dem Körper des Kindes, welches sie unter ihrem Herzen träget, ein äußerliches Mahl einprägen kan, kraft eines Begriffes den sie gehabt, oder einer Leidenschaft von welcher sie beherschet worden; wird dieses niemahls durch geistreiche Gegenstände verursachet werden. Ich habe deswegen geglaubet, daß ich mich blos an die merkliche Gegenstände halten müsse, und dahin müssen Sie auch diese allgemeine Ausdrücke ziehen, die alles das in sich zu begreifen scheinen, was der Gegenstand unserer Begriffe seyn kan. Nach allen diesen Sätzen nun, die blos auf körperliche Gegenstände zielen; müssen wir untersuchen, ob die Mutter dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen träget, ihre Begriffe und Leidenschaften mittheilen

theilen könne. Ich will Ihnen nicht verhehlen, Madame, daß einer der grösten Weltweisen unserer Zeit, der P. Malebranche, diese Mittheilung der Begriffe behauptet. Sie können es aus seinem Buch, von der Untersuchung der Wahrheit, ersehen; ich überschicke es ihnen, und bitte Sie, dasselbe zu lesen: Sie werden alles dasjenige darinnen finden, was man zum besten der Einbildungskraft immer sagen kan. Wann ich hernach so glücklich bin, Ihnen zu beweisen, daß diese Meynung nur ein falsches Vorurtheil sey, werden Sie sich selbst desto leichter einen Irrthum verziehen können, der Ihnen mit diesem großen Mann gemein gewesen. Ich bin u. s. f.

Fünfter Brief.

Untersuchung von dem Lehrgebäude des P. Malebranche. Man behauptet wider diesen Weltweisen, daß keine Mittheilung der Begriffe zwischen der Mutter und dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trägt, statt haben könne.

Ich bin allzeit Dero Meynung gewesen, Madame; die Art, mit welcher der P. Malebranche seine Meynung vorträgt, hat etwas bezaubrendes an sich, seine Vernunftschlüsse haben denjenigen Personen,

als Beweise scheinen müssen, die von dem Vorurtheil eingenommen sind, daß die Einbildung der Mütter dem Körper der Kinder, die sie unter ihrem Herzen tragen, die Gestalt der Gegenstände, von welchen sie gerühret worden, einprägen könne. Vielleicht wäre noch weniger dazu erfordert worden: obgleich alle Menschen die Wahrheit lieben, halten sich doch die meisten nur mit dem auf, was allein den Schein derselben an sich hat; ihr fauler Verstand verweigert ihnen alles, wodurch sie weiter gelangen könnten, und wir geben denenjenigen willig Beyfall, die, indem sie uns in unserm Irrthum steifen, uns der Mühe überheben, welche wir anwenden müßten, uns aus demselben heraus zu wicklen. Hieraus können Sie Madame, von dem Eindruck urtheilen, welchen das Ansehen dieses Weltweisen bey Gemüthern, die von diesem Vorurtheil eingenommen sind, hat machen müssen. Lasset uns aber nicht auch von dem Strom mit fortreißen, lasset uns dem Verstande und der Wissenschaft des P. Malebranche alle Ehrerbietung geben, welche ihm gebühret, lasset uns mit Dankbarkeit bekannt machen, wie er die Metaphysik aus der Dunkelheit herausgerissen, und von den Schulfüxereyen gesäubert; aber lasset uns auch zu gleicher Zeit seinen Lehren und seinem Beyspiel folgen, lasset uns der Wahrheit nachdenken, und ihr allein unsern Beyfall geben.

Auf diese Art, Madame, werden wir dennoch, auch in dem wir den P. Malebranche zu widerlegen trachten, Schüler dieses großen Mannes seyn.

Damit die Wirkung der Einbildung der Mutter in den Körper des Kindes, welches sie unter ihrem Herzen trägt, könne bewiesen werden, sahe sich der P. Malebranche gezwungen, zu beweisen, daß die Mutter dem Kinde ihre Begriffe und Leidenschaften mittheilen könnte. " Die Kinder, die sich in „ der Gebährmutter ihrer Mutter befinden, „ sagt dieser Weltweise, müssen sehen, müs„ sen denken wie sie; dann da die Gesichtszü„ ge eines Menschen, der von einer Leiden„ schaft beherrschet wird, in diejenige, so ihn „ anschauen, einen Eindruck machen, ob„ gleich die Vereinigung dieses Menschen mit „ denenjenigen, die ihn ansehen, sehr gering „ ist, hat man, dünkt mich, Ursach zu glau„ ben, daß die Mütter im Stande seyn, ihren „ Kindern die nämliche Empfindungen, von „ welchen sie gerühret, und die nämliche Lei„ denschaften, von welchen sie beherrschet wor„ den, einzuprägen. „

Wie weit erstrecket sich nicht dieser Grundsatz, Madame! das Kind, welches eine Mutter unter ihrem Herzen träget, wird also von Hoffnung, Furcht, Haß und Liebe gerühret; es bekommt Gelüste, es nimmt Theil an den Affecten, die Leidenschaften beherrschen dasselbige.

selbige, es ergibt sich ihnen. Solten diese Folgen nicht genugsam seyn, den Grundsatz zu verwerfen, aus welchen sie fließen. Allein lasset uns einige Ehrerbietigkeit vor die geistlichen Absichten des P. Malebranche haben, und lasset uns nur die Beweise seiner Meynung angreifen. Ich bitte, Sie mögen bemerken, Madame, daß dieser Schriftsteller zwey Fälle mit einander vergleichet, die nicht die geringste Aehnlichkeit unter sich haben: indem er von dem Bande, welches uns mit andern Menschen verknüpfet, und von der Verbindung zwischen der Mutter und dem Kind redet, misbraucht er den Ausdruck Vereinigung. Wie sehr ist diese Vereinigung unterschieden! Unsere Begierden, unsere Leidenschaften verbinden uns mit andern Menschen; daher entspringet diese Neigung ihnen nachzuahmen, und ihren Verdruß oder ihre Ergötzlichkeiten als unsere eigene anzusehen. Ihre Blicke, der Zustand ihres Angesichtes sind deutliche Zeichen ihrer Gedanken, uns sind diese Gedanken bekannt, wir vergleichen sie, ziehen mit einer Geschwindigkeit Schlüsse daraus, die uns zwingen, an derselben Leidenschaften, von welchen sie beunruhiget werden, Theil zu nehmen.

Also ist unsere Vereinigung mit den andern Menschen beschaffen. Was hat es aber für eine Bewandniß mit derjenigen, die sich zwischen der Mutter und dem Kinde, welches

sie unter ihrem Herzen trägt, befindet? Es ist eine blose körperliche Vereinigung, an welcher die Seele keinen Theil haben kan. Das mit verschiedenen Häuten umgebene Kind ist in der Gebährmutter seiner Mutter eingeschlossen, und wird an derselbigen nur durch eine lange Schnur bevestiget, welche aus Blut- und Wassergefäßen bestehet, die sich mit ihrem einen Ende zu der Gebährmutter der Mutter begeben, und an derselben bevestiget werden, damit sie einen gemeinschaftlichen Umlauf in beyden aufrichten mögen. Man kan nicht annehmen, daß die Mutter von ihrem Kinde gesehen werde; daß sie es aufmerksam auf die Bewegungen machen könne, welche die Leidenschaften in ihrem Gesicht verursachen. Wie wird sie ihm dann ihre Gedanken mittheilen können? Es gehet kein Nerv von der Mutter zu dem Kind, es ist nur durch Blutgefäße mit der Mutter vereiniget; diese Gefäße sind folglich der einige Weg, durch welchen diese Mittheilung der Begriffe geschehen könne. Diese zum Voraus gesetzet, lasset uns es nach denen Grundsätzen, welche wir festgestellet, untersuchen.

Die Mutter hat eine Traube zu Gesicht bekommen, die feine Materie, die von der Oberfläche der Traube zurückgeprellet worden, hat in dem Grunde ihrer Augen die nervigte Fäden gedruckt, mit welchen derselbe überzogen ist; die Lebensgeister sind gegen dem Hirn zuruck-

zuruck geflossen; sie haben eine nervigte Faser erschüttert; und bey Gelegenheit dieser Bewegung hat die Mutter einen Begriff von der Traube bekommen. Es ist Ihnen bekannt, Madame, daß, wann in der Seele des Kindes eben dieser Begriff, den die Mutter gehabt, entstehen soll, in dem Hirn dieses Kindes eine solche nervigte Faser erschüttert werden müsse, welche derjenigen ähnlich ist, die in dem Hirn der Mutter den Begriff der Traube verursachet hat. Es müssen also die Lebensgeister in der nämlichen Ordnung in das Hirn dieses Kindes kommen, in welcher sich dieselbige befunden, als sie bey der Gegenwart der Traube aus den Augen gegen dem Hirn der Mutter zuruck getrieben worden. Wir haben gesehen, daß die Blutgefäße der einige Weg seyn, wodurch diese Lebensgeister aus der Mutter in das Kind kommen können. Lasset uns anjetzo untersuchen, durch welche Straße diese Lebensgeister dahin gelangen können. Sie müssen nothwendiger Weise aus dem Hirn in die Musklen zuruck geschickt werden, in welchen sie eine besondere Bewegung annehmen müssen, sich mit dem Blut vermischen, sich mit allen Säften vermengen, mit den andern Theilen des Bluts ein einiges Ganzes ausmachen, mit demselben herumlaufen, sich zertheilen, und endlich in die Haargefäße gebracht werden, die in der Gebährmutter der Mutter ausgetheilet werden;

aus diesen in jene gedrehte Schnur gehen, welche das Kind mit der Mutter vereiniget: nach diesen vielen Umwegen kommen sie in das Kind; allein weil sie immer mit dem Blut bewegt werden, fangen sie einen neuen Umlauf an, bis sie endlich von dem übrigen Theil des Bluts durch die durchseigende Gefäße, welche zu dieser Handlung bestimmet sind, abgesondert werden, und in das Hirn des Kindes kommen; kan man glauben, daß dieses geistreiche flüssige Wesen, welches so lange Zeit mit andern Säften vermischet gewesen, die eine ganz besondere Natur haben, seinen ersten Eindruck behalten habe, der nur in einer fortgehenden Bewegung gegen eine Faser des Hirns der Mutter bestanden; so bald nun diese Lebensgeister ihre erste Einschränkung nothwendiger Weise verliehren müssen, bey deren Gelegenheit sie den Begriff der Traube in der Mutter erwecket hatten, können dieselbe in dem Hirn des Kindes unmöglich die nämliche Erschütterung und den nämlichen Begriff verursachen.

Alle diese Beweisgründe, Madame, müssen Ihnen überzeugend scheinen. Ich habe sie dennoch nicht in ihrer grösten Stärke vorgetragen; ich habe zum Voraus gesetzet, das alle diese Lebensgeister, welche einen Begriff in der Mutter erwecket, vollkommen in das Hirn des Kindes kämen, und dieser Meynung ungeachtet, ob sie gleich so vortheilhaft

ist,

ist, als man sie immer verlangen kan glaube ich erwiesen zu haben, daß keine Mittheilung der Begriffe zwischen der Mutter und dem Kinde statt finden könne. Ich hätte können behaupten, daß von dieser eingeschränkten Menge der Lebensgeister, welche den Begriff der Traube in der Mutter erweckt, bey nahem keine in den Körper des Kindes kämen; die Lebensgeister, welche mit dem Blut vermischet sind; dämpfen durch einen langen Umlauf mit so leichter Mühe aus, werden in eine so große Anzahl Pulsadern vertheilet, daß derjenige Theil, welcher dem Kinde bestimmet ist, kaum den tausendsten Theil derselben ausmachen kan: man urtheile hernach, ob in diesem Uberbleibsel von Lebensgeistern ein Schatten der erstern Ordnung, welche sie in den Werkzeugen der Mutter bekommen, vorhanden seyn könne; wann man auch so gar zum Voraus setzet, daß dasjenige, was von diesen Lebensgeistern noch übrig ist, und mit dem Blut in den Körper des Kindes kommen können, in seinem Hirn abgesondert worden sey; welches nicht geschehen kan.

So bald diese Einschränkung zernichtet ist, ist es unmöglich, daß sie in dem Hirn des Kindes wieder könnte hergestellet werden; und die künstliche Einrichtung, in welcher das Gedächtniß bestehet, findet in diesem Kinde keine statt. Was auch die Lebensgeister

für eine Erschütterung in seinem Hirn verursachen würden, könnte es sie dannoch mit keinem äußerlichen Gegenstande vergleichen, weil seine Sinne niemahls von solchen Gegenständen gerühret worden. Ein jeder Begriff äußerlicher Gegenstände erfordert einen gegenwärtigen Gegenstand, oder der gegenwärtig gewesen; folglich kan das Kind in der Gebährmutter seiner Mutter keine von diesen Begriffen haben.

Wann wir aber zum voraus setzen wollten, daß es Begriffe haben könnte, so gar von äußerlichen Gegenständen, ohne daß die Gegenwart dieser äußerlichen Gegenstände dazu erfordert würde; daß die Erschütterung der Fasern seines Hirns seine Seele auf die nämliche Art rühreten, wie sich die Gegenstände unserem Gedächtniß darstellen, würde man dannoch keine Folge zum besten der Einbildungskraft der Mutter daraus ziehen können. Dann da die Lebensgeister, welche aus dem Hirn der Mutter in das Hirn des Kindes kommen können, ihre erstere Bewegung nothwendiger Weise verlohren haben, können die Begriffe des Kindes blos allein aus einem blinden Zufall durch den ungewissen Lauf der Lebensgeister verursachet werden, welche in seinem Hirn ausgebreitet sind, sie würden also keine Verknüpfung mit den Begriffen der Mutter haben, und in nichts von derselben Einbildungskraft abhangen: folglich

findet

findet keine Mittheilung der Begriffe zwischen der Mutter und dem Kinde statt. Ich habe mich bemühet, Beweise davon zu geben; ich wünsche, daß sie so kräftig seyn mögen, Sie wegen der Länge dieses Briefes in etwas schadloß zu halten. Ich bin u. s. f.

Sechster Brief.

Fernere Untersuchung des Lehrgebäudes des P. Malebranche; neue Beweise der Unmöglichkeit der Mittheilung der Begriffe zwischen der Mutter und dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trägt.

Weil Sie überzeuget sind, Madame, daß keine Mittheilung der Begriffe zwischen der Mutter und dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trägt, möglich sey, könnte ich die Untersuchung der Beweisgründe gar wohl unterlassen, welche der P. Malebranche seine Meynung zu behaupten anführet. Allein ich förchte, ich möchte durch dieses Stillschweigen gegen die Ehrerbietung fehlen, welche diesem großen Manne gebühret. Ja vielleicht sind die Beweisgründe des P. Malebranche stärker als ich mir vorstelle; Sie werden so gütig seyn, und Dero Urtheil darüber fällen.

Er sagt ferner in der angezogenen Stelle, daß " der Körper des Kindes mit dem Kör-

„per der Mutter einen ausmache; es sind,
„sagt er, die nämlichen Lebensgeister, das
„nämliche Blut; die Empfindungen und
„Leidenschaften sind natürliche Folgen der
„Bewegung der Lebensgeister und des Bluts:
„diese Bewegungen muß die Mutter dem
„Kinde nothwendiger Weise mittheilen; fol-
„lich sind die Leidenschaften und Empfindun-
„gen, und überhaupt alle Gedanken, welche
„der Körper verursachet, der Mutter und
„dem Kinde gemein.„ Es dünket mich
Madame, daß man den P. Malebranche
sehr gründlich antworten könne, daß das Kind,
ob es gleich in der Gebährmutter seiner Mut-
ter eingeschlossen ist, und von ihrem Geblüt
ernähret wird, dannoch nicht einen Körper
mit ihr ausmache. Die Seele der Mutter
kan nicht mit ihrem Willen über den Körper
dieses Kindes herschen; sie wird nicht nach
ihrem Wink den Fuß oder den Arm dieses
Kindes bewegen, noch in der Ruhe erhalten
können; dieses Kind hat seine eigene Werk-
zeuge, es hat seine eigene Seele, es ist nur
an die Gebährmutter der Mutter angefüget,
von welcher es seine Nahrung bekomt, wie
sie eine Pflanze aus der Erden ziehet, und in
diesem Verstande machen das Kind und die
Mutter eben so wenig einen Körper aus, als
die Pflanze und die Erde, welche sie ernähret.

Allein lasset uns diese Meynung dem P.
Malebranche zu geben; lasset uns eine Zeit-
lang

lang den Fall setzen, daß die Leidenschaften und Empfindungen Folgen der Bewegung der Lebensgeister und des Bluts seyn, müßten wir doch immer auf den unumstößlichen Grundsatz zurück kommen, daß ein jeder Gegenstand einen solchen Eindruck in unserem Hirn mache, der ihm eigen ist, ihn bezeichnet, und von allem andern unterscheidet; wann man nun sagt, daß die Empfindungen und Leidenschaften natürliche Folgen der Bewegung der Lebensgeister und des Bluts wären, muß man ja nicht vergessen, daß eine jede Empfindung eine besondere Bewegung zum Grunde habe. Alsdann wird es nicht genug seyn zu sagen, daß die Lebensgeister und das Blut von der Mutter dem Kinde mitgetheilet werden, es muß auch bewiesen werden, daß diese Bewegung der Lebensgeister und des Bluts, die mit einer besondern Einschränkung einen Begriff, Empfindung und Leidenschaft in der Mutter erwecket, annoch die nämliche sey, wann sie endlich nach diesem langen Umlauf der Säfte, dieser Vermischung, dieser Ausdünstung der Theile, in das Hirn des Kindes kommt, welches mir unmöglich zu seyn dünket.

Ich kan deswegen sagen, Madame, es scheinet bewiesen zu seyn, daß die Mutter dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trägt, die Begriffe, welche in ihr durch die Gegenwart der äußerlichen Gegenstände verursa-

ursachet werden, nicht mittheilen könne; und weil keine Leidenschaft ohne Begriff seyn kan; so erhellet, daß ihm die Mutter die Leidenschaften nicht mittheilen könne, von welchen sie beherrschet wird. Ich sage noch mehr, Madame, sie könnte ihm ihre Leidenschaften nicht mittheilen, wann sie ihm auch schon die Begriffe der Gegenständen mittheilen würde. Wir wollen unsre eigene Erfahrung darüber zu rathe ziehen; die geringste Verruckung in den Werkzeugen unsrer Sinne, die geringste Zerstreuung der Gedanken verhindert, daß wir bey Gelegenheit eines nämlichen Gegenstandes nicht den nämlichen Eindruck verspühren, den desselben Gegenwart bey andern Umständen in uns verursachet; und wann weder Verrückung noch Zerstreuung zugegen sind, werden zwey Personen nimmermehr die nämliche Empfindung bey Gelegenheit eines nämlichen Gegenstandes haben, es wird auch nicht in beyden die nämliche Leidenschaft daraus entstehen; dieses komt, wie wir anderswo schon angemerket haben, nicht von dem Unterscheide unserer Seelen her, sie sind in allen Menschen, und zu allen Zeiten gleich, sondern von dem Unterscheid unseres Hirns: es sind nicht alle Hirn gleich gestimt. Nun hoffe ich nicht, daß man wird behaupten wollen, daß die Einrichtung des Hirns der Mutter der Einrichtung des Hirns des Kindes ähnlich sey. Der Zustand der Kinder selbst schei-

scheinet uns zu überreden, daß der Theil des Hirns, welcher zu den Wirkungen der Seele bestimmt ist, derjenige sey, dessen Vollkommenheit am allerlangsamsten von statten gehe. Welch bewundrenswürdiger Unterscheid zwischen denen Begriffen, die wir in der Kindheit, und denen, die wir in männlichen Jahren haben; um wieviel wird dieser Unterscheid noch größer, wann wir diese Vergleichung mit einem Kinde, das eben gebohren worden, anstellen. Urtheilen Sie hieraus, Madame, von dem Zustande des Kindes, welches in dem Leibe seiner Mutter eingeschlossen ist. Was wird man vor ein Verhältniß, was vor eine Aehnlichkeit zwischen dem Kinde und der Mutter in einem so unvollkommenen, und zum Eindrücken untauglichen Zustande antreffen.

Was wird nach diesem aus der Vergleichung, welche der P. Malebranche entlehnet hat, seine Meynung zu unterstützen? „Die Erfahrung lehret uns, sagt er, daß, „wann wir jemand sehen, der hart geschla„gen, oder verwundet worden, sich die Le„bensgeister mit Macht nach denjenigen „Theilen unseres Leibes hinbegeben, welche „denenjenigen ähnlich sind, die man verwun„det siehet„ Es ist wahr, Madame, viel Leute werden von Bestürzung und Schrecken überfallen, wann sie eine Wunde erblicken. Das Verlangen unserer Erhaltung ist so tief

in

in uns eingegraben, daß alles dasjenige, was uns ein Bild eines Unglücks vorstellet, welches wir zu besorgen haben, unsere Lebensgeister einnimmt, dieselbige in eine heftige Bewegung und Verwirrung versetzet. Daher entstehen diese nicht willkürliche Bewegungen, diese Erblassung, diese Ohnmachten, die bisweilen auf das Mitleiden oder auf die Furcht folgen. Diese Furcht, dieser Abscheu vor einem Übel verursachen bey einigen Personen eine so heftige Wirkung, daß sie dadurch in eine außerordentliche Bestürzung versetzet werden, die einem Aberwitz nicht unähnlich ist, in welcher sie sich einbilden dasjenige selbsten an sich zu empfinden, was sie doch nur mit ihren Augen sehen. Allein was könnte man dann aus dieser angenommenen Meynung schließen! das Kind, Madame, wie ich es glaube erwiesen zu haben, kan nicht die nämliche Begriffe, wie seine Mutter haben, es wird nicht von denjenigen Leidenschaften gerühret, von welchen sie beherrschet wird: Folglich fällt das ganze Lehrgebäude über einen Haufen, und man kan die Meynung der vorgegebenen Einbildungskraft mit nichts unterstützen. Ja wann man auch annehmen wollte, daß diese Mittheilung der Begriffe eben so wahr, und eben so beständig wäre, als ich glaube erwiesen zu haben, daß sie falsch sey, kan ich doch nicht einsehen, was man für einen Schluß daraus

ziehen

ziehen könnte, welcher der Einbildungskraft der Mutter günstig wäre. Wann man zum voraus setzen würde, daß ein Kind in der That an den Empfindungen derjenigen Mutter Theil näme, in dessen Gebährmutter dasselbige eingeschlossen ist; daß es bey dem Anblick einer Wunde, eben so wie sie, zum Mitleiden bewogen werde, oder daß es sich bey der Gegenwart eines jeden andern Gegenstandes ereiffere; wird dannoch der Einfluß der Lebensgeister, der in der Mutter und dem Kinde den nämlichen Begriff verursachet, dem Körper dieses Kindes die wahre Gestalt des Gegenstandes der den Begriff erwecket hat: nicht einprägen können. Allein ich will diese Untersuchung auf einen andern Brief verspahren. Ich beförchte, ich möchte Dero Aufmerksamkeit allzuviel anstrengen. Ich bin u. s. f.

Siebenter Brief.

Wann man auch zugäbe, daß die Mutter dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trägt, ihre Begriffe mittheilen könnte, würde dannoch die Gestalt des Gegenstandes, den die Mutter gewahr worden, dem Körper des Kindes nicht können eingepräget werden.

Der P. Malebranche hatte Ursache, Madame, die Mittheilung der Begriffe

griffe zwischen der Mutter und dem Kinde zum voraus zu setzen, und sich zu bemühen, daß er dieselbige beweisen möchte: so bald diese Mittheilung nicht möglich ist, sind auch alle Zufälle, welche sich an dem Körper des Kindes zutragen, keine Wirkung der Einbildungskraft der Mutter. Dieses ist die Ursache, Madame, daß ich diese Mittheilung der Begriffe aus allen meinen Kräften bestritten habe. Wann sie davor halten, daß es mir gelungen, so liegt schon das ganze Lehrgebäude über einen Haufen, dem sey aber wie ihm wolle, ich setze noch dieses hinzu, daß, wann man auch diese Mittheilung der Begriffe wollte gelten lassen, das Lehrgebäude der Einbildungskraft dannoch nicht bestehen könnte: daß die Lebensgeister welche in der Seele der Mutter und des Kindes einen nämlichen Begriff, eine nämliche Empfindung, eine nämliche Leidenschaft verursachet haben, dem Körper dieses Kindes die Gestalt des Gegenstandes, der diesen Begriff, diese Empfindung, diese Leidenschaft erwecket, nimmermehr eindrücken könnten; ich will suchen, diesen neuen Satz zu behaupten. Die Einbildung der Mutter könnte die Gestalt eines Gegenstandes durch nichts anders, als durch das Blut oder die Lebensgeister dem Körper des Kindes einprägen: wollte sie dieses durch das Blut ins Werk setzen, so müßte die allgemeine Bewegung

gung des Bluts überhaupt, und die besondere Bewegung derer Theile, aus welchen dasselbe bestehet, der Regierung unserer Seelen unterworfen seyn. Die gesunde Vernunft und Erfahrung beweisen uns das Gegentheil. Unser Geblüt hat seinen Umlauf, die Theile, aus welchen es zusammen gesetzet ist, sondern sich von einander ab, vereinigen sich wieder, theilen sich aus; die Theile unseres Körpers werden davon ernähret, und nehmen zu; sie werden desselben beraubet und gehen zu Grunde, ohne daß alles dieses von unserem Willen abhange. Eben so hat auch die Einbildung der Mutter nicht die geringste Macht über dasjenige Blut, welches in den Körper des Kindes gehet, ; sie kan weder desselben Bewegung noch Menge bestimmen, sie kan denenjenigen Theilen des Bluts den Weg nicht versperren, welche diesem Kinde eine Krankheit oder den Tod verursachen. Es ist alles den Gesätzen eines Umlaufs unterworfen, welcher bloß aus der künstlichen Einrichtung unseres Körpers entspringet. Die Einbildung der Mutter kan sich also des Bluts unmöglich als eines Mittels bedienen, die Gestalt ihrer Gegenstände, von welchen sie gerüret worden dem Körper des Kindes einzuprägen.

Es kan auch nicht durch Hülfe der Lebensgeister geschehen: Sie werden die Unmöglichkeit davon einsehen, Madame, wann ich

Ihnen beweisen kan, daß die Gegenstände, welche unsere Seele vermittelst unserer Sinnen rühren, in dem Hirn nicht wie auf einem Tuch abgezeichnet und abgemahlet werden; und wann man auch wider alle Vernunft zugeben wollte, daß ein in dem Hirn der Mutter abgezeichneter und abgemahlter Gegenstand, es auch in dem Hirn des Kindes sey, könnte dannoch die Gestalt dieses Gegenstandes nicht auf einem äußeren Theil des Kindes, zufolge des Begriffs, den dieser Gegenstand in der Seele der Mutter und des Kindes erwecket, vorgestellet werden: ehe ich aber diese Beweise weitläuftiger vortrage, muß ich noch errinnern, daß sich die Gegenstände nur durch Hülf ihrer Oberflächen unsern Augen zeigen, und unserer Seele nicht die geringste Erkänntniß von der innerlichen Beschaffenheit ihrer Theile beybringen. Eine schwangere Frau kan die äußere Gestalt einer Frucht, dergleichen eine Maulbeer oder Johannisbeer ist, erkennen: allein sie wird weder die Anzahl noch die Mannigfaltigkeit, noch die Ordnung ihrer Theile einsehen; und wann man zugeben wollte, daß die Einbildung der Mutter dem Körper des Kindes die Gestalt derer Gegenstände, von welchen sie gerühret worden, einprägen könnte, würde sich diese Meynung nur auf diejenige Gegenstände erstrecken, welche sie haben rühren können, und folglich blos allein auf die Oberflächen

flächen derer Körper, welche ihr vor den Augen schweben. Wir können alle Folgen, die aus dieser Beobachtung fließen, anderswo gebrauchen: wir haben vor dieses mahl an einer genug; weil wir weiter nichts als den Eindruck zu untersuchen haben, den die Oberflächen der Körper in unsern Sinnen verursachen.

Wir haben schon unterschiedene mal angemerket, Madame, und ich bin gezwungen es zu wiederhohlen; es prellet von den Oberflächen der Körper eine feine Materie gegen unsere Augen zurück, die, in dem sie durch den Stern des Auges gehet, denjenigen Nerven drückt, welcher den Grund des Auges begleitet und verursachet, daß die Lebensgeister gegen das Hirn zurückfließen, diese Lebensgeister begeben sich aus denjenigen Röhren, in welchen sie enthalten waren, heraus, und setzen nervigte Fasern, die ihnen in dem Hirn begegnen, in eine zittrende Bewegung. In dieser ganzen künstlichen Einrichtung, Madame, erblicket man weiter nichts, als eine Veränderung in der Einschränkung der Bewegung der Lebensgeister, die mehr oder weniger merklich ist, je nach der Stärke des Druckes, welcher in dem äußern Theil der nervigten Faser, die diese Lebensgeister in sich enthielte, von der feinen Materie ist verursachet worden. Kan aber diese Bewegung einen Gegenstand abzeichnen, desselben Far-

ben abmahlen; kan sie die innere Theile der Oberfläche des Hirns der Oberfläche der Körper die in das Aug gefallen, ähnlich machen? dieses könnte nur auf zwey Arten geschehen: entweder müßten diese mit den Farben der Gegenständen versehene Lebensgeister sich nach und nach an einigen Theilen des Hirns nach dem Verhältniß der Zeichnung anlegen; oder sie müßten durch ihre Bewegung das Wesen des Hirns, und die Verbindung seiner Theile verändern, neue Oberflächen machen, und sie durch eine Vermengung unterschiedlicher Theile des Bluts färben, so daß sie die Gestalt des gesehenen Gegenstandes vorstelleten: Beydes ist unmöglich; die Lebensgeister können diese verschiedene Farben nicht an sich nehmen. Sie sind ein reines flüssiges Wesen, dessen Natur durch die Vermischung fremder Körper verändert werden würde; überdas dringet die feine Materie, welche sie gegen das Hirn zurückfließen macht, nur bis zu der Oberfläche der Faser, in welcher sie enthalten sind, und hat keine andere Wirkung in dieselben, als in so fern sie diese Faser drucket; diese Materie kan sich nicht mit denen Lebensgeistern vermengen, welche in der nervigten Faser enthalten sind, folglich kan sie auch die Lebensgeister nicht färben, wann man auch zugeben wollte, daß sie gefärbt wäre.

Diese Lebensgeister fließen in einer Röhre zu-

zuruck, welche sie völlig anfüllen, und gehen aus dieser Röhre in gerader Linie heraus. Diese Bewegung kan nicht zu wege bringen, daß sie sich auf verschiedene Art an einer Oberfläche anlegen müssen, damit sie daselbst die Zeichnung eines Gegenstandes machten, und ihn nach seinen unterschiedenen Schattirungen abmahleten.

Es ist noch vielweniger wahrscheinlich, daß diese aus dem Grunde des Auges zurückgetriebene Lebensgeister die Ordnung der Theile des Hirns sollten verändern, und neue Oberflächen daselbst hervor bringen können. Das Wesen des Hirns kan diese Veränderungen unmöglich vertragen; und wann es möglich wäre, könnte es eine gerade Bewegung unmöglich ins Werk setzen. Nehmen Sie eine mit Wasser angefüllte Röhre, drücken Sie selbige an einem ihrer Enden, von was für einer Art auch die Zusammendrückung sey, Sie mögen sich eine äußerliche Gestalt vorstellen, welche Sie immer wollen, die der Körper haben sollte, der die Röhre drückt, werden Sie dannoch allezeit einen Theil des Wassers, welches in der Röhre enthalten war, durch das andere Ende heraus treiben, und es wird in einer geraden Linie heraus fahren, welche keine bestimmte Gestalt machen kan, die auch nur die geringste Aehnlichkeit mit derjenigen des Körpers hätte, welcher gedrücket hat.

Es können also die äußere Gegenstände kein Gemählde des Gegenstandes, der uns vor Augen lieget, in unserem Hirn zu wege bringen. Diese Handlung nutzet unserer Seele nicht das geringste, welche, da sie ein wahrer Geist ist, und nur durch ein übernatürliches Gesetz kan gerühret werden, keines Gemähldes in unserem Hirn bedarf, sich einen Begriff von Körpern zu machen. Uberdas, wann es nötig wäre, daß das Bildniß der Gegenstände in dem Wesen des Hirns abgezeichnet werde, wann die Seele dieselben innen wird, könnte das Gedächtniß dieselbige ihr niemahls wieder vorstellen, weil nichts vermögend wäre, denen Lebensgeistern, welche in dem Hirn zerstreuet sind, in Abwesenheit der Gegenstände, diese Farben oder diese so wohl vereinigte Bewegungen wieder zu geben, welche zu der Zeichnung der Oberflächen der Körper erfordert würden. Da es hingegen, wann man den Begriff der blosen Bewegung der Fasern zuschreibet, sehr leicht zu begreifen ist, daß die Bewegung der Lebensgeister in dem Hirn allein im Stande sey, die Begriffe aufs neue in demselben wieder hervor zu bringen.

Allein lasset uns setzen, Madame, weil ich es einmahl zugegeben, daß die äußerliche Gegenstände ein Bild in dem Hirn der Mutter abmahlen: lasset uns ferner annehmen, ob es gleich wider alle Wahrscheinlichkeit

streitet,

streitet, daß diese Lebensgeister, welche dieses Bild abgezeichnet haben, mit den nämlichen Einschränkungen, die sie in den Werkzeugen der Mutter empfangen haben, bis in das Hirn des Kindes gebracht werden; daß sie daselbst den Gegenstand, der von der Mutter wahrgenommen worden ist, abzeichnen und abmahlen können, es würde dannoch nimmermehr daraus folgen, daß sie diesen nämlichen Gegenstand auf den äußerlichen Theilen des Kindes abzeichnen können, weil wir mit aller Gewalt unserer Seelen nicht einem einzigen Theil der Lebensgeister eine solche Bewegung mittheilen können, daß sie sich ehender nach unserer Haut als nach einem andern Theil begeben sollten; nichts ist ihrer Gewalt unterworfen, als die Handlung derer Theile die zu der Bewegung dienen. Allein ich gebe zu, daß diese Lebensgeister dahin gebracht werden: sie können aber doch nicht in der nämlichen Ordnung dahin gelangen, in welcher sie gegen das Hirn getrieben worden, sie werden daselbst eine solche Einrichtung der Theile antreffen, die von derjenigen im Hirn himmelhoch unterschieden ist; als dann ist die ganze künstliche Einrichtung umgestürzet, und es können unmöglich alle diejenige Umstände, welche in dem Hirn die erste Wirkung haben verursachen können, auf der Oberflache des Körpers angetroffen werden.

Ich wiederhohle es noch einmahl, Madame, wann eine Mittheilung der Begriffe zwischen der Mutter und dem Kinde möglich wäre, wann ein Begriff durch ein gemahltes Bild des Gegenstandes, welches in dem Hirn abgezeichnet worden, verursachet würde; und diesem ungeachtet in den äußerlichen Theilen des Körpers der Mutter, zu folge dieses Begriffes, kein Eindruck hervorgebracht wird, der derselben Gewebe verändert, und den Gegenstand dieses Begriffes darstellet; kan auch die Gestalt dieses nämlichen Gegenstandes unmöglich auf dem Körper des Kindes abgemahlet werden, zufolge des Begriffes, der ihm mitgetheilet worden. Man würde sich vergebens auf den Unterscheid berufen, der sich zwischen dem Gewebe und der Stärke der Theile der einen und des andern befindet. Die nämliche Schwäche, die in den äußerlichen Theilen des Körpers des Kindes angetroffen wird, befindet sich auch in seinem Hirn. Seine Empfindungen verhalten sich nach dieser Schwäche, wie sie sich in der Mutter nach der Stärke und dem Vermögen der Fasern ihres Hirns verhalten; Folglich werden die Leidenschaften und alle verschiedene Bewegungen, die sie in den Lebensgeistern verursachen können, in der Mutter und dem Kinde nach diesen unterschiedlichen Graden der Dichte eingerichtet seyn: alles dasjenige was die Leidenschaf-

schaften in der Mutter in Ansehung des Widerstandes der Fasern ihres Leibes nicht hervorbringen können, dasselbige werden sie auch nicht in den äußerlichen Theilen des Kindes hervorbringen können, weil sich der Widerstand der Fasern, ob er gleich schwach ist, nach dem Wirken der Lebensgeister verhält.

Also kan die Einbildung der Mutter nichts auf den Körper der Kinder mahlen. Darf ich mir schmeichlen, Madame, daß ich Sie dessen überzeuget habe? Ich bin, u. s. f.

Achter Brief.

Die Einbildung der Mutter kan keine neue Theile an den Körper des Kindes machen, noch diejenigen, die schon verfertigt, zerstöhren; sie kan dieselbige auch nicht in Theile eines andern Thieres verwandlen.

Kan die Einbildung der Mutter neue Theile an den Körper des Kindes machen? kan sie diejenigen die schon verfertiget sind, vernichten, und zerstöhren? kan sie die Theile des Kindes in Theile eines andern Thiers verwandlen? In diese drey Fragen, Madame, kan Dero letzterer Brief zusammen gezogen werdeu; und ich gestehe, daß derselben Untersuchung desto nöthiger sey, da dieselbe einen Theil des Vorurtheils aus-

machen, welches ich zu widerlegen unternommen. Hat ein Kind einige Finger zu wenig, so sagt man alsbald, seine Mutter ist an einer Krebsscheere erschrocken; die Bewegung eines Einhändigen ist die Ursache, warum ein Kind ohne Hand gebohren worden: man hat von einer Misgeburt mit vielen Köpfen reden hören; die Einbildung der Mutter hat geschwind noch einen Kopf zu dem vorigen an den Körper des Kindes gemachet. So gar eine ungefehre Begegnung eines Thieres, welches in einer schwangern Frau Schrecken und Entsetzen verursachet, hat dem Kinde eine diesem Thier ähnliche Gestalt gegeben.

Ich könnte hier alles dasjenige wiederhohlen, Madame, was ich bishero von der Unmöglichkeit der Mittheilung der Begriffe zwischen der Mutter und dem Kinde gesaget, und die Frage würde wider die Einbildungskraft entschieden seyn: ich will einen andern Weg nehmen: Ich gebe zu, daß die Einbildung der Mutter dem Körper des Kindes die Gestalt derer Gegenstände, von welchen sie gerühret werden, einprägen könne; es würde sich also ihre Gewalt nothwendiger Weise nur so weit erstrecken, diejenige darzustellen, von welchen sie einen Begriff haben kan. Ich habe in meinem vorhergehenden Briefe gesaget, daß sie nur die Oberflächen der Körper erkennen könne, daß sie keine Erkäntniß von der innerlichen Beschaffenheit der Theile, ih-

rer Verbindungen und ihrem Verhältniß weder habe noch haben könne. Die Theile, welche an den Körper des Kindes sind gefüget worden, haben diese innere Beschaffenheit, welche die Mutter nicht hat erkennen können: folglich hat die Einbildung der Mutter etwas hervorgebracht, welches ihr nicht bekannt ist, von welchem sie niemahls gerührt worden, und von dem sie keinen Begriff hat, noch haben kan, welches mir vollkommen unmöglich scheinet. Diese Theile sind mit Hülfsgliedern versehen, ihre Gestalt und ihre innerliche Einrichtung ist derjenigen der andern Theile des Kindes ähnlich, folglich müssen sie den nämlichen Ursprung haben. Die Mutter, welche durch ihre Einbildungskraft kein Kind zuwege bringen kan, kan auch durch eben diese Kraft nicht den geringsten Theil desselben herfür bringen. Kan sie aber diejenigen, die schon wirklich gemacht sind, vernichten und zerstöhren? Wann die Mutter durch ihre Einbildungskraft einen Theil des Körpers vernichten könnte, könnte sie auch durch die nämliche Einbildungskraft, einen ganzen Körper zerstöhren: wie schlecht würden alsdann das Gewissen und die Schande die Ehre beschützen? Verwundern Sie sich nicht, Madame, wann sie auch ungeacht aller ihrer Heftigkeit unmächtig sind; ein Theil des Körpers kan nur allein durch Entziehung der Nahrung vernichtet werden; alsdann

wird

wird er schwach, trocknet aus, und wird zu nichts. Wann die Einbildung der Mutter diese Entziehung der Nahrung verursachen solle, muß unsere Seele Gewalt über die Austheilung der Nahrung haben. Ich habe gewiesen, daß die Ernährung auch wider unsern Willen vor sich gehe; daß sie nicht unserer Einbildung unterworfen sey. Wann man also wider alle Erfahrung zum Voraus setzen wollte, daß die Seele der Mutter die Bewegungen des Kindes nach ihrem Willen lenken könnte; würde die Einbildung der Mutter, wann sie auch auf den höchsten Grad der Lebhaftigkeit gestiegen wäre, einen Theil des Leibes des Kindes, welches sie unter ihrem Herzen trägt, niemahls der Nahrung berauben können. Sie mag von einem Gegenstande seyn grührt worden, von was für einem sie wolle, werden dannoch alle Theile des Körpers des Kindes diesem ungeachtet in gleicher Maße wachsen, wann sie alle gleiche Beschaffenheit haben. Was die Verwandlung der Theile eines Kindes in Theile eines andern Thiers anbelanget, (wann es wahr ist, daß sich jemahlen ein solches zugetragen,) hat dieses niemahls eine Wirkung der Einbildung seyn können. Wann diese Veränderung geschehen solle, müsten die Theile, die ihr Daseyn hätten, wieder zerstöret werden; Sie haben eben gesehen, daß die Einbildung diese Gewalt nicht besitze. Es

müßten andere Theile an deren Stelle kommen, welche die Mutter nicht kennet, noch kennen kan; dasjenige was ihr nicht bekannt ist, kan sie nicht darstellen: ein jedes Thier setzet ein erschaffenes und befruchtetes Keimlein zu Voraus; die Erschaffung und Befruchtung eines Keimleins können unmöglich eine Wirkung der Einbildung seyn.

Verknüpfen Sie diese Beweisgründe, Madame, mit demjenigen was ich schon die Ehre gehabt, Ihnen von der Unmöglichkeit zu sagen, in welcher sich die Mutter befindet, dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trägt, ihre Begriffe, Schrecken und Leidenschaften mitzutheilen, das Geblüt und die Theile, woraus dasselbe bestehet, nach ihrem Willen zu bewegen, alsdann wird Ihnen, wie ich hoffe, nicht der geringste Zweifel übrig bleiben. Ich bin, u. s. f.

Neunter Brief.

Kan die Einbildung der Mutter durch eine geheime natürliche Neigung in den Körper des Kindes, welches sie unter ihrem Herzen trägt, wirken?

Es ist mir bekannt, Madame, wie richtig Sie denken, und ich habe mir allezeit mit der Hoffnung geschmeichelt, daß ich Sie überzeugen werde, wie

die

die Einbildungskraft der Mütter nichts anders, als ein falsches Vorurtheil sey. Wann Sie bis hieher demselben angehangen haben, war die Ursache blos, weil sie es nicht haben untersuchen können: Dieser Irrthum floß bey Ihnen aus keinem Lehrgebäude. Dieses ist der Vortheil, den man von dem Verstande des Frauenzimmers hat; so bald man demselbigen, indem man es von einem Grundsatz auf den andern führet, das Wahre zu erkennen gibt, ist kein Vorurtheil so fest bey demselben eingewurzelt, welches es nicht verlassen sollte.

Es wird nicht jedermann, Madame, auf die nämliche Art von einem Beweisgrund gerühret, und Sie könnten solche Personen finden, die der Beweise ohngeachtet, welche wir angeführet haben, Ihnen zur Antwort geben würden, daß sie nicht wissen, wie diese Einbildung wirke; und daß es vielleicht durch eine geheime natürliche Neigung geschehe.

Diese Redensart, eine geheime natürliche Neigung, ist in dem Munde solcher Personen ein Ausdruck, der auf nichts gewisses zielet, lasset uns desselben Sinn bestimmen.

Die geheime natürliche Neigung unter den Menschen muß entweder in dem Gegenstande, der diese geheime natürliche Neigung erwecket, oder aber in demjenigen, der derselben Wirkung empfindet, betrachtet werden. In dem Gegenstande ist dieselbe eine

solche

solche Einrichtung oder Anordnung von Theilen, die in unserer Seele eine lebhafte, angenehme Empfindung verursachen kan; in demjenigen, welcher die Gewalt dieser geheimen natürlichen Neigung empfindet, bestehet dieselbe in einer schnellen Bewegung, durch welche wir gegen dem Gegenstand gezogen werden, der diesen angenehmen Eindruck in uns erwecket, und der Endzweck unseres Verlangens und unserer Gewogenheit worden. Ich habe gesucht, Ihnen, Madame, einen Begriff von der Quelle dieser geheimen natürlichen Neigung beyzubringen, indem ich den Eindruck der äußerlichen Gegenständen in unsere Seele mit denen übereinstimmenden Thönen, die auf einem Klavier gemachet werden, verglichen habe. Wir werden durch die Gestalt, die Gesichtszüge, die Blicke einer Person, so bald wir dieselbige zum erstenmahl zu Gesichte bekommen, auf eine angenehme Art gerühret, was für eine Wirkung dieselbige auch in uns verursachet, können wir sie doch auf keine andere Art gesehen haben, als durch eben diese künstliche Einrichtung, durch welche wir die andern Gegenstände erblicken, ich will sagen, durch Eindrücke, die in dem Grunde unseres Auges ihren Anfang nehmen, und sich in der Bewegung der Fasern unseres Hirnes endigen. Diese Bewegung hat einen Begriff in uns erwecket, der mit verschiedenen Eigenschaften verbun-

verbunden ist, in welchen wir unsern Nutzen, unser Vergnügen zu finden hoffen: starke Beweggründe, unsere Eigenliebe aufzumuntern, und uns zu zwingen, nach diesen Gegenstand sehnlich zu streben. Fragen Sie diese um Rath, die dasjenige erfahren haben, was man eine geheime natürliche Neigung nennet, forschen Sie von ihnen durch was für eine Macht sie so plötzlich fortgerissen worden; Sie haben bey dem ersten Anblick in dem einen ein freundliches, gütiges, gefälliges Wesen, in dem andern Kennzeichen des Verstandes eines aufgeräumten und lebhaften Geistes erblicket; sie werden Ihnen umständlich erzehlen, was sie in einem Augenblick empfunden haben; sie werden Ihnen sagen, aus was für Thönen die Ubereinstimmung bestanden.

Es ist ganz klar, Madame, daß die Einbildung der Mutter nicht durch diese Art einer geheimen natürlichen Neigung in den Körper des Kindes wirken könne; und die Wirkung derselben, wann sie je eine herfür bringen könnte, würde aufs höchste darinnen bestehen, in demselben Liebe oder Haß zu erwecken: ich kan hierinnen keine Handlung finden, die Gegenstände auf den Körper des Kindes mahlen könnte.

Allein man kan auch Kunstwörter misbrauchen, und eine Art der Aehnlichkeit und Ubereinstimmung in der Einrichtung der

Theile lebloser Körper, kraft welcher einer den andern an sich ziehet, und sich leichtlich mit demselben vereiniget, eine geheime natürliche Neigung dieser Körper nennen; wollte man die Einbildungskraft dieser Art geheimer natürlicher Neigung zu schreiben, müßte man zu gleicher Zeit zum Voraus setzen, daß einige Theile des Körpers des Kindes eine solche Beschaffenheit hätten, daß sie die Lebensgeister, welche den Begriff erwecket, an sich ziehen könnten, ohne daß sie die Bewegung verlöhren, welche die äußerliche Gegenstände verursachet haben: Diese Meynung ist abgeschmackt; sollte aber die nämliche Bewegung der Lebensgeister auch noch, nachdem sie das ganze Geblüt durchlaufen, bestehen, würde sie anders nichts seyn, als eine gerade und zur Erschütterung einer nervigten Faser bestimmte Bewegung. Sie mahlet kein Bild in dem Hirn ab; wann sie eines abmahlen würde, könnte sie doch nicht die nämliche Wirkung auch in der Haut hervor bringen, wegen des Unterscheids, der zwischen dem Wesen der Haut und demjenigen des Hirns ist. Endlich aber, wann alle diese Wirkungen möglich wären, wann man, sie einzuschränken, in einem Theil des Körpers des Kindes eine solche Einrichtung zum Voraus setzen muß, welche von der Einbildung der Mutter nicht abhanget; könnte man ja denjenigen Eindruck, der an der Haut des

Kindes zum Vorschein kommen würde, nicht dieser Einbildungskraft zuschreiben.

Also, Madame, ist das Lehrgebäude der Einbildungskraft beschaffen. Man könnte nicht einen einzigen Beweisgrund ausfündig machen, der ihm günstig wäre, im Gegentheil es hilft alles desselben Unwahrheit zu beweisen. Lasset uns also nochmahls schließen, Madame, daß die Einbildung der Mutter auf dem Körper des Kindes, welches sie unter ihrem Herzen trägt, unmöglich die Gestalt derer Gegenstände, von welchen sie gerühret worden, abmahlen könne. Ich bin, u. s. f.

Zehnter Brief.

Welches die Ursachen derer wunderlichen Zufälle seyn, die man der Einbildungskraft der schwangern Frauen zugeschrieben hat? Vergleichung zwischen den Thieren und deu Pflanzen: sie entspringen alle von einem Keimlein, welches alle derselben Theile in sich enthält.

Ich habe schon in einem meiner Briefe die Ehre gehabt, Ihnen zu sagen, Madame, daß bey nahem alle diese wunderliche Zufälle, welche man unrechtmäßiger Weise der Einbildung der Mutter zugeschrieben, Folgen der künstlichen Einrichtung

tung wären, welche die Befruchtung der Keimlein zu Stande bringet. Ich habe hinzugesetzet, daß die Gesetze dieser künstlichen Einrichtung allen Thieren und allen Pflanzen gemein wären: Wann diese Vergleichung so wahr, und so beständig ist, als ich es zum Voraus setze; wann alles nach den Gesetzen der nämlichen künstlichen Einrichtung befruchtet, alles ernähret wird und wächst, wird man auch bey allen die nämlichen Zufälle, die nämlichen seltsamen Veränderungen wahrnehmen; und alsdann wird man, gleichwie nur ein einiger und nämlicher Grund gefunden wird, die Befruchtung und das Wachsthum der Thiere und Pflanzen zu erklären, auch nur einen einigen Grund haben, aus welchem man die ungefehren Zufälle wird herleiten können, die dieser Befruchtung und diesem Wachsthum zustoßen. Es wird sich alles ganz einfältig und durch Hülfe bequemer Werkzeuge zutragen. Lasset uns also eilen, Madame, diejenige Untersuchung anzustellen, die uns die Entdeckung der Wahrheit verspricht.

Diese Eichen, diese Linden, mit welchen Dero Thiergarten besetzet ist, Dero Gebüsche, Dero Hülsenfrüchte, mit einem Wort, alles was Sie sich von Bäumen und Pflanzen nur immer vorstellen können, ist alles in seinem Saamen eingeschlossen gewesen. Dieses grüne Gras, welches allezeit im Früh-

ling wieder wächst, diese Blumen, welche in dieser angenehmen Jahreszeit Dero Wiesen zieren, und Dero Augen belustigen, diese Früchte, welche in Dero Baumgärten auf die Blüthe folgen; alles dieses ist anders nichts, als eine Auseinanderwickelung derer Theile, die in dem Saamen enthalten waren, und nach und nach vor sich gehet. Sie haben im Kleinen in denselben schon wirklich seyn müssen, sie waren in selbigem einer auf dem andern gepacket.

Wie vielen Veränderungen wären nicht die Erzeugungen der Natur unterworfen gewesen, wann nicht eine jede Art der Bäume und Pflanzen durch eine vorhergehende Einrichtung ihrer Werkzeuge wäre beständig gemachet worden? Würde es allezeit gewiß gewesen seyn, daß aus einer Eiche wieder eine Eiche entstehen würde, wann die Eiche, welche nachkommen sollte, nicht im kleinen in der Eichel wäre eingeschlossen, wann nicht eine Zusammenfügung dichter Theile in derselben wären zugegen gewesen, welche in dem sie sich auf eine ordentliche und allezeit gleiche Art auseinander wicklen, die Bildung und Gestalt der Eiche fest stelleten? Wäre die Fortpflanzung einer Art Bäume und Pflanzen der ungefehren Vereinigung gewisser Körper überlassen worden, würden sie ohne Unterlaß der Gefahr aus der Art zu schlagen, oder sich gänzlich zu verändern, unterworfen

gewe-

gewesen seyn. Es ist also unumgänglich nöthig gewesen, daß zur Erzeugung eines jeden mit Werkzengen begabten Körpers, ich will sagen, eines jeden Körpers, der eine beständige, ordentliche und von allen andern Körpern unterschiedene Gestalt behält, ein Keimlein vorhanden sey, welches alle Theile desselben in sich enthält; diese Folge beziehet sich eben sowohl auf alles was Athem schöpfet, als auch auf alles, was wie eine Pflanze wächset: Die Pflanzen entspringen aus einem Saamenkörnlein, und die Thiere kommen aus einem Ey. Die Erzeugungen, die uns in die Augen fallen, haben uns als Wegweiser bey denen gedienet, die wir nicht sehen können. Die Einfalt der Natur ist die Richtschnur der Grundsätze der Naturlehre worden. Eine sehr große Anzahl Thiere entspringen aus einem Ey; dieses war Ursache, daß man glaubte, daß alle Thiere welche lebendig zur Welt gebohren werden, in ihrem Ursprung ebenfalls im Kleinen in einem Wesen eingeschlossen wären, welches ein Ey ist genennet worden; der Unterscheid der äußerlichen Gestalt hat in dem Grunde der Sache keine Veränderung gemachet: Wie nicht alle Saamenkörnlein einerley Gestalt haben, also sind auch nicht alle Eyer eines dem andern ähnlich; es ist genug, daß die Saamenkörnlein und die Eyer den ersten Bau (erlauben Sie mir diese Ausdrückung,) der Pflanze

oder des Thiers in sich enthalten; dieses ist der Hauptpunkt, hierinnen sind sie einander ähnlich, durch dieses Mittel, welches allen gemein ist, erhält sich ein jedes Geschlecht, eine jede Art; es ist das einzige durch welches sie sich erhalten können: folglich sind sie im Grunde nicht von einander unterschieden.

Dieses sind, Madame, die ersten Züge der Aehnlichkeit, die man zwischen den Thieren und Pflanzen zum Voraus setzet; wann sie Ihnen begreiflich vorkommen, wird die Folge dieser Vergleichung Ihnen sehr wenig Mühe verursachen.

Eilfter Brief.

Ob die Ungezieffer und Mos aus einem Keimlein entspringen?

DEr Ursprung dererjenigen Ungezieffer, von welchen Sie mir gesagt haben, Madame, machet keinen Einwurf wider den Grundsatz, den ich die Ehre gehabt, Ihnen vorzulegen. Ob sie gleich in schleimigten Wassern gebohren werden, entspringen sie deswegen nicht von ungefehr, aus der Fäulniß der Wasser, und dererjenigen Sachen, welche sie in sich enthalten. Diese Oerter sind bequem sie auszubrüten und sie in

in ihrer zarten Kindheit, (wann ich also reden darf,) zu ernähren: sie kommen aber daselbst aus einem Ey, wie alle andere Thiere; es ist ein erstes Keimlein gewesen, welches, indem es alle Theile des Ungeziefers im Kleinen in sich enthält, desselben Geschlechts-Art auf eine unveränderliche Weise fest gesetzet hat. Diese Ungeziefer, welche ehedem sehr wenig bekannt gewesen, und aus dieser Ursach sehr verachtet worden sind, werden in eine unglaubliche Menge Arten eingetheilet; eine jede Art hat ihre Gestalt, ihre Kennzeichen, wodurch sie von andern unterschieden wird; Gestalt welche beständig und unveränderlich ist, und folglich von einem ersteren Keimlein abhanget. Sehen sie deswegen, Madame, diese entsetzliche Menge Ungezieser nicht mehr als einen geringen Haufen an, der aus einer Fäulniß entsprungen: sie haben es einem aufmerksamen, scharfsichtigen, klugen, und unermüdeten Weltweisen zu danken, daß sie als neue Völker, Völker die unzehlig sind, die ihre Sitten, ihre Gesetze, ihre Gebräuche haben, bekannt sind; sie sind gleichsam neue Schätze, die in der Welt für uns sind ausgebreitet worden.

Man kan mit den bloßen Augen, oder mit Hülfe eines Vergrößerungsglases diese äußerliche Bildung erkennen, durch welche sich diese Ungeziefer von einander unterscheiden. Das Innere, welches unsern Augen entgehet, wird

wird durch die Vernunft ersetzet. Sie urtheilet von dem Unterscheide ihrer Eingeweyde aus der Verschiedenheit ihrer Nahrung; das eine ist mit einem Rüssel versehen, und suchet seine Nahrung in den Säften der Blumen: das andere ernähret sich blos von Blättern, welche es zernaget; andere leben blos von Schlamm. Ich würde nicht fertig werden, Madame, wann ich die Nahrung aller Ungeziefer genau erzehlen wollte: ein jedes hat seine besondere, folglich muß auch bey einem jeden ein wesentlicher Unterscheid in dem Zustande desselben Eingeweyden angetroffen werden.

Was würde ich Ihnen nicht von der Bildung ihres Hirns zu sagen haben! Was für eine Mannigfaltigkeit muß man nicht von demselben zum Voraus setzen, wann man in einer jeden Art der Ungeziefer, derselben Neigungen, Arbeiten, Regierungsform betrachtet. Da sie durch eine besondere Bildung ihrer Werkzeuge und die einer jeden Art eigen ist, eingeschränkt sind, haben sie allezeit die nämliche Begriffe, die nämliche Absichten, und trachten nach dem nämlichen Endzweck: das Beyspiel verschiedener Arten verursachet bey den andern nicht die geringste Veränderung; die Mucke hat niemahls der Biene nachgeäffet: mit einem Wort, ein jedes ist an seinen Stand, an seine Richtschnur gebunden; und da man nicht zum Voraus setzen

tzen kan, daß sie einen Gebrauch der Vernunft haben, muß man glauben, daß sie durch eine besondere Bildung ihrer Werkzeuge gelenket werden. Damit aber diese Bildung immer die nämliche bleibe, ist es nöthig gewesen, daß das Ungeziefer, wie alle andere Thiere, aus einem Keimlein entspringe, welches alle Theile desselben im Kleinen in sich enthält.

Eben so ist es auch mit dem Mos beschaffen, welches an den Rinden der Bäume, oder an feuchten Orten wächset. Sie müsen dieselben, Madame, nicht als eine Wirkung der Ausdünstung der Körper ansehen. Befragen sie unsere Meister in der Kräuterwissenschaft, die werden Ihnen sagen, daß es wahrhafte Pflanzen seyn: da sie ihnen von den Vergröserungsgläsern unter einer merklichen Gröse dargestellet werden, kennen, und unterscheiden sie dieselbe von einander, wie wir die Palmen- und Lindenbäume von einander unterscheiden; sie werden Ihnen sagen, daß derselben Blätter, wie das Farnkraut, mit einem leichten Staub bedecket seyn, welcher ein wahrhaftes Saamenkörnlein ist. Der Wind wehet dasselbe hinweg, und bringt es an feuchte Oerter, aus diesem Keimlein entspringet alles Mos; also Madame, machen sie sich einen andern Begriff von dem Mos, und halten sie besonders das Ungeziefer nicht verächtlich. Ich bin, u. s. f.

Zwölfter Brief.

Künstliche Einrichtung, durch welche die Keimlein befruchtet werden.

Anjetzo sind Sie, Madame, mit dem Ungezieser wieder ausgesöhnet; warum würden Sie es nicht auch dahin bringen können, sie zu lieben! Es gibt unter denenselben, die Ihnen bey müßigen Stunden die Zeit vertreiben, Ihre Neugierigkeit erwecken und vergnügen, und ihre Geschäfte auf dem Lande auf eine angenehme Art vermehren könnten. Man kan sich nicht genug Veränderung machen; wann man immer einerley Sache vor sich hat, werden endlich Aug und Gemüth verdrüßlich. Man würde bald eines Blumen-Bettes überdrüßig werden, wann es nicht mit unterschiedenen Blumen ausgezieret wäre. Ich wollte, daß ich meine Briefe mit der nämlichen Veränderung ausschmücken könnte: allein ist dann dieses keine, wann ich von einer Erkäntniß zu der andern gelange? Wir haben alles, was als eine Pflanze wächset, alles was Athem hohlet, in einem sehr kleinen Raum, in einem Keimlein ohne Leben, ohne Bewegung eingeschlossen betrachtet; alles hat schon in demselben sein Daseyn, nichts scheinet in demselben unterschieden. Lasset uns alle diese Wesen beleben, lasset uns diese

Saamen-

Saamenkörnlein und diese Eyer befruchten, lasset uns die Felder mit Pflanzen und Sträuchen bedecken, lasset uns die Luft, die Erde, das Wasser bevölkern. Wir können es mit wenig Unkosten ins Werk setzen: wir dörfen nur eine Feuchtigkeit in dieses erste Keimlein bringen, welche desselben Wände gelind in die Höhe hebt, desselben Gefäße erweitert, und einem gröbern und in größerer Menge verhandenen Safte den Eingang erleichtert, welcher, indem er die erstere Erweiterung von Tag zu Tag vermehret, alle diese Wesen ernähret und wachsen machet.

Hierinnen, Madame bestehet die ganze künstliche Einrichtung desjenigen, was man Befruchtung der Keimlein nennet. Sie enthalten die ganze Pflanze, oder das ganze Thier in sich: allein die Theile dieser unterschiedlichen Körper liegen so hart auf einander, daß sie in diesem Zustande einer genugsamen Menge Feuchtigkeit, und welche die erforderende Kraft besitzet, dieselbe auszudehnen, und gänzlich aus einander zu wicklen, keinen Eingang verstatten könnten; sie müßen dazu vorbereitet werden: es muß gleichsam ein wenig Raum zwischen den Wänden, und in der Höhle der kleinen Gefäße gemacht werden; ein sehr kleiner Keil muß einem viel größerm den Weg bahnen. In dieser ersten Bemühung bestehet das Werk der Befruchtung: ein sehr feiner Saft begibt sich hienein durch-

dringet die Gefäße, welche bestimmet sind, die hölzerne Fasern, die Blätter, die Blumen, die Früchte, mit einem Wort, den ganzen Baum auszumachen. Nachdem also dieses Keimlein durch diese erstere Erweiterung geschickt gemacht worden, gröbere Säfte, welche eine größere Wirkung herfürbringen können, aufzunehmen, wickelt sich dasselbe nach und nach auseinander, und gelanget endlich zu derjenigen Größe, welche seiner Art eigen ist.

Ich gebe diese ausführliche Beschreibung nur von den Pflanzen; und es wird Ihnen sehr leicht seyn, sie auf die Eyer der Thiere zu deuten. Sie enthalten ebenfalls alle Theile des Thieres im Kleinen, wie diejenige von einer Pflanze oder einem Baume in dem Saamenkörnlein eingeschlossen sind; Sie werden in dem einen wie in dem andern die nämliche Kleinheit, die nämliche Zusammenfügung und die nämliche Zusammenpressung der Theile finden; folglich auch die nämliche Hinderniß bey dem Eingang eines groben Safts, der derselben Wachsthum befördern soll. Bey einer so vollkommenen Aehnlichkeit müssen auch die Mittel einerley seyn, folglich muß die Befruchtung eines Eyes, eben sowohl als diejenige eines Samkörnleins, durch eine stark verdünnte Feuchtigkeit ins Werk gesetzet werden, welche diese zusammengedrückte Röhren von einander sondert, und einen gröbern und häufigern Saft den Eingang verstattet, von

chem die Ernährung und das Wachsthum des Thieres abhangen muß. Also bedient sich die Natur, die, indem sie in allem die Einfalt beobachtet, nur ein einziges und nämliches Mittel gebrauchet, die kentbare Unterscheide der Pflanzen, Bäume, und Thiere zu erhalten, auch nur einerley künstlicher Einrichtung, die Keimlein fruchtbar zu machen. Ich bin, u. s. f.

Dreizehnter Brief.

Die Seele befreyet unsern Körper nicht von den Gesetzen der künstlichen Einrichtung, durch welche die Befruchtung vor sich gehet, und welche Thieren und Pflanzen gemein sind.

Ich will es nicht widersprechen, Madame; es ist ein großer Unterscheid zwischen den Thieren und den Pflanzen: ja ich gestehe, daß, wann man die Sachen nur obenhin untersuchet, die Vergleichung der Thiere mit den Pflanzen ziemlich hart scheinen müsse. Ja sie muß um vieles härter scheinen, wann sich diese Vergleichung bis auf den Menschen erstrecket: die Vortrefflichkeit seiner Seele, und der Vorzug den er wegen derselben vor dieser ganzen Welt hat, sollten beynahe glauben

lassen, daß er in diesem Stück besondere Gesetze haben müßte, die von denenjenigen unterschieden wären, welche denen andern Wesen gegeben worden: allein diese Seele, in welcher der Adel unseres Wesens bestehet, befreyet unsern Körper nicht von den Gesetzen einer künstlichen Einrichtung: da sie dem Menschen gegeben worden, seine freye Handlungen einzurichten und zu regieren, hat dieselbe keinen Theil an den nothwendigen Handlungen. Wir können einem Gegenstande nachfolgen oder ihm entgeben; allein wir können den Umlauf unseres Bluts nicht unterbrechen: er hanget von einer solchen künstlichen Einrichtung ab, die auch wider unsern Willen bestehet. Eben so verhält es sich auch mit der Austheilung der Nahrung; ist jemand, wie ich anderswo schon gesagt habe, der einzig und allein durch seinen Willen verhindern könnte, daß eine von seinen Händen ernähret werde, oder der die Austheilung der Nahrung in derselben vermehren könnte! Es ist also wahr, daß die Gesetze einer künstlichen Einrichtung, der Gegenwart unserer Seele ungeacht in uns bestehen; und in diesem Verstande ist auch ferner war, wann ich sage, daß die Pflanzen, Bäume und Thiere, wie auch der Mensch, einerley Gesetzen unterworfen sey.

Wann diese Ursachen auf die Befruchtung des Eyes gezogen würden, würden sie, wo

es

es möglich wäre, eine neue Stärke bekommen. Das Ey, welches, ehe es befruchtet worden, in dem Leibe der Mutter eingeschlossen ist, hat gewißlich keine Seele; und dieser Körper, der in dem Ey eingeschlossen ist, hat sich müssen auseinander wicklen, eine bestimmte Gestalt an sich nehmen, ehe eine Seele mit ihm vereiniget worden. Seine Bestimmung kan die Mittel, welche zu seiner Befruchtung erfordert werden, nicht verändern; er muß geschickt gemacht werden, daß er eine Nahrung empfangen könne, welche ihn wachsen machet: die zusammengedrückte Theile dieses kleinen Körpers widersetzen sich dem Eingange dieser Nahrung; sie müssen also nothwendiger weise zuvor gelind in die Höhe gehoben werden; dieses muß durch ein solches flüssiges Wesen verursachet werden, welches dünner ist als der Nahrungssaft, durch eine Feuchtigkeit, welche so flüssig ist, daß sie in die so starkzusammengedruckte Gefäße könne hinein dringen, und welche Kraft genug besitzet, dieselbe in die Höhe zu heben: dieses ist eine künstliche Einrichtung, welche nöthig ist; die Saamenkörnlein und die Eyer befinden sich vollkommen in dem nämlichen Falle, und haben einerley Hülfe nöthig.

Es ist wahr, Madame, daß die Säfte, welche in den Saamenkörnlein und den Eyern diese erstere Ausdehnung verursachen sollen,

von

von einander unterschieden seyn; allein dieser Unterscheid hält die Gleichheit der künstlichen Einrichtung nicht auf. Der Saft von einigen Pflanzen ist ein Gift, andere enthalten einen süßen und nützlichen in sich. Warum haben diese zwey Arten von Pflanzen, welche in dem nämlichen Erdreich ernähret werden, einander so entgegengesetzte Eigenschaften! Weil die eine also eingerichtet ist, daß sie eine solche Nahrung zu sich nehmen kan, welche reich an solchen Salzen ist, die unser Geblüt verdickern, oder die vesten Theile unseres Körpers zernagen können, da hingegen die andere wegen der besondern Einrichtung der Oeffnungen ihrer Wurzlen, diesen nämlichen Salzen den Eingang versaget, und nichts als reine balsamische Säfte durchgehen lässet. Die Keimlein der Pflanzen sind, (es ist Ihnen bekannt, Madame,) anders nichts, als Pflanzen im Kleinen: wann eine Pflanze wegen ihrer Zusammensetzung bestimmet ist, giftige Säfte aus der Erden zu bekommen, muß diese nämliche Zusammensetzung in dem Keimlein angetroffen werden. Was muß die Befruchtung in diesem Keimlein wirken? Wir haben es schon oft wiederhohlet; es muß sich ein flüssiges Wesen in sehr eng zusammengezogene Gefäße begeben, dieselbe in die Höhe heben, sie aus einander dehnen, damit einer gröbern Nahrung der Eingang erleichtet werde. Wir

haben aber zum vorausgesetzet, und es ist in der That wahr, daß diese Pflanze vermög ihrer Zusammensetzung, nur allein giftigen Säften den Eingang verstatten müsse. Folglich wird erfordert, daß das flüssige Wesen, welches sie befruchten soll, die Natur dieser Säfte an sich habe, die sie ins künftige ernähren sollen. Ja ohne Zweifel, und von Stund an, Madame, können Sie die unendlichen Veränderungen einsehen, welche in den Säften müssen angetroffen werden, die bestimmet sind, die Saamenkörnlein der Pflanzen und Bäume zu befruchten: allein diese Veränderungen, wie groß, wie ansehnlich sie gleich seyn können, werden dannoch niemahls das Gesetz der künstlichen Einrichtung verändern: das Keimlein muß immer von einem Saft durchdrungen, und die Gefäße in die Höhe gehoben werden. Alles was ich von den Saamenkörnlein gesaget habe, Madame, muß auch auf die Befruchtung der Thiere gezogen werden. Es ist zwar wahr, sie sind bestimmet, auf eine ganz andere Art ernähret zu werden als die Pflanzen; sie müssen zu dieser Nahrung durch die Wirkung eines flüssigen Wesens düchtig gemachet werden, welches ihnen vollkommen ähnlich ist: allein der Unterscheid dieser Säfte verursachet keinen in der künstlichen Einrichtung der Befruchtung. Wann gleich der Körper dieses Thieres bestimmet ist, eine Seele auf-

zunehmen, kan daraus keine Veränderung entstehen: die Ernährung des Körpers gehet die Seele nichts an; die Befruchtung, welche nur eine Vorbereitung zu der Nahrung ist, gehet sie eben so wenig an, und um so viel weniger, weil das Keimlein, welches befruchtet werden soll, keine Seele hat, und keine haben kan. Folglich erkennet die Befruchtung aller Saamenkörnlein und aller Eyer, Madame, nur ein einziges und nämliches Gesetz. Ich bin, u. s. f.

Vierzehnter Brief.

Unordentliche Gestalten, die von der Lage des Körpers des Kindes in der Gebährmutter abhangen. Wirkungen der Zusammendrükung. Vereinigung zweyer Körper.

So bald Sie, Madame, die Nothwendigkeit eines ersten Keimleins, und die Gleichheit einer künstlichen Einrichtung in der Befruchtung erkennen, ist nun nichts mehr übrig, als daß ich Ihnen zeige, daß diese wunderliche Zufälle, die sich an den Körpern der Kinder zutragen, und welche man der Einbildungskraft der Mutter zuschreibet, gleichfalls an Pflanzen und Bäumen beobachtet werden, und daß dieselbe in

der

der künstlichen Einrichtung der Befruchtung eine gemeine Quelle habe. Ich verwundere mich nicht, daß Sie mit Begierde darauf warten; unterdessen, Madame, da nicht alle Unordnungen, welche wir in der Gestalt der Thiere und der Pflanzen beobachten, von ihrer Befruchtung herrühren; da einige von fremden Umständen, verursachet werden; will ich den Anfang mit Untersuchung dieser besondern Zufälle machen: die weitläufigeren Erklärungen, die ich hernach davon geben werde, werden nur desto deutlicher dadurch werden.

Ein Gärtner, und besonders ein Blumen-Gärtner, wird die Steine und allzudichte Körper von seiner Besserungserde, die mit derselben vermischt seyn können, mit großem Fleiß absondern; würde er diese Vorsicht nicht gebrauchen, müste er besorgen, daß einer dieser dichten Körper durch seine Nachbarschaft der Pflanze könnte beschwehrlich fallen, sie zwingen, sich krumm zu biegen, derselben Stengel drucken, platt machen, und eine unordentliche Gestalt in derselben verursachen. Eben so gehet es auch mit dem menschlichen Körper zu. Wann das Kind eine ordentliche Gestalt behalten soll, muß sich das Ey in einem freyen Raum auseinander wicklen: allein es geschicht sehr oft, daß die Krümmung des Ruckgrads, oder dererjenigen Beiner, die das Becken machen,

Geschwülste, die sich in den Eingeweyden befinden, und viele andere Hinternisße mehr, den Raum, der für den Körper des Kindes bestimmet war, enger machen oder einnehmen und verschiedene Theile desselben drucken und ihnen beschwehrlich fallen: dieses ist die Ursache von vielen unordentlichen Gestalten. Bisweilen wird der Rückgrad dadurch auf verschiedene Art gekrümmet, bisweilen werden die Aerme des Kindes dadurch creuzweis auf den Rucken zurück getrieben. Ein anderes Kind wird mit kreuzweis ausgestreckten Aermen und abhangendem Kopf gebohren werden: mit einem Wort, der Körper der Kinder, welcher einer unlängst gebildeten Frucht ähnlich ist, die man in einem Model, der derselben beschwehrlich ist, groß werden läßt, wird eben so viel Gestalten und verschiedene Stellungen an sich nehmen, als man sich unterschiedene Arten vorstellen kan, auf welche er gedruckt werden könne.

Die Hände des Kindes können ebenfalls andere Theile seines Leibes drücken und von einander absondern. Wann es einen seiner Finger auf eine Lippe leget, wird er an einem Ort allzustark drücken. Diese Zusammendrückung wird denen Gefäßen beschwehrlich fallen und verhindern, daß die Nahrung dahin gebracht werde, dieser Theil, welcher in Ansehung der Seitentheile, die zu ihrem vollkommenen Wachsthum gelangen, allzu dünn

und

und schwach ist, zerreißt durch die geringste Bemühung, und die Lippe wird gespalten: der nämliche Zufall begibt sich täglich an den Wurzlen der Pflanzen, wann sie, indem sie noch zart sind, allzu nahe an einem dichten Körper wachsen.

Wann Sie, Madame, blos diejenige Kraft in Betrachtung ziehen wollten, welche man bey Zerschneidung der Lippe eines neugebohrnen Kindes mit einem Werkzeug anwenden muß, könnten Sie mit recht zweiflen, ob das Drücken eines seiner Finger diese Spaltung verursachen könne, so lang es in seiner Mutter Leib eingeschlossen ist; allein erinnern Sie sich doch, daß eine Pferdehaar, welche um den Ast eines jungen Bäumleins gebunden wird, alle Gewalt des Saftes überwiege, ihn an seinem Wachsthum verhindere, oder eine Theilung in der Rinde und holzigten Fasern verursache. Diese Oberhand der Gewalt, die wir in denen Säften beobachten, deren Trieb in den Thieren und Pflanzen des Wachsthum verursachet, bestehet hauptsächlich in einer fortdaurenden Wirkung; wann ich aber diese Wirkung in einem jeden Augenblick betrachte, ist dieselbe so schwach, daß die geringste Hinderniß dieselbe überwiegen könne. Ziehen Sie diesen Grundsatz auf ein Kind, welches erst gebildet worden, dessen Fleisch bey nahem keine Festigkeit hat, und in welchem sich

die Wirkung der Säfte nach dieser Schwäche verhält; werden Sie sehr leicht einsehen, Madame, mit wie weniger Mühe die Lippe eines Kindes durch eine fortdaurende Pressung vermittelst eines seiner Finger könne gespalten werden, deren Härte und Widerstand diejenige der Lippe weit übertreffen.

Allein, werden Sie es glauben, Madame, der Körper eines Kindes kan den Körper eines andern Kindes mit solcher Gewalt drucken, daß es dadurch ums Leben komme; diese Zufälle geschehen selten, wir haben aber Beyspiele davon: Eine Frau welche mit einem wohlgestalteten Kinde glücklich entbunden worden, brachte zu gleicher Zeit eine kleine Frucht zur Welt, die sehr platt gedruckt war, und nicht zwey Zoll in der Länge hatte, ihr Fleisch war einer Haut ähnlich, allein man konte leichtlich den Kopf, den Körper und die Gliedmaßen unterscheiden. Wann der Körper eines Kindes einer so ausserordentlichen Zusammenpressung unterworfen seyn kan, muß man nothwendiger weise zugeben, daß es möglich sey, daß er auch gelinder könne gepresset werden; und so bald eine solche Pressung in den Pflanzen solche Zufälle verursachen kan, dergleichen man auch an den Thieren beobachtet, so muß man seine Zuflucht zu den nämlichen Ursachen nehmen, wann man nämliche Fälle erklären will.

Man siehet öfters an den Pflanzen noch eine

eine andere Wirkung der Zusammenpressung: diejenige, welche in dem sie aus der Erde hervorkommen in etwas gehindert werden, krümmen und biegen sich auf unterschiedene Art; auf die nämliche Weise können auch die weichen Theile eines Kindes zu der Zeit der Geburt ungestaltet werden, seine Stirn kan verruckt und platt gedruckt, und das Angesicht verstellt werden. In dieser Unordnung glaubet man bisweilen eine Aehnlichkeit mit gewissen Thieren zu erblicken: allein der Neigung ungeachtet, welche leichtgläubige Zuschauer haben, diese Wirkungen, und diese Aehnlichkeit der Einbildungskraft der Mutter zuzuschreiben, hängen dieselbige eben so wenig davon ab, als sie von derselben abhangen würden, wann eine Wehemutter das Gesicht dieses Kindes mit ihren Händen ungestalt gemacht hätte.

Ich könnte mit leichter Mühe, Madame, Beyspiele von unterschiedlichen unordentlichen Gestalten anführen, die von der Zusammenpressung des Körpers des Kindes, als es noch in seiner Mutter Leib eingeschlossen gewesen, oder zur Zeit der Geburt verursachet worden; und Sie desto nachdrücklicher zu überzeugen, was diese Zusammenpressung auswirken, könnte ich Sie an die Wirkungen errinnern, welche die steifen Schnürbrüste, die Halsbänder, die kleine Stifeln bey Kindern nach ihrer Geburt verursachen:

 allein

allein ich will Dero Aufmerksamkeit durch allzugroße Weitläufigkeit nicht misbrauchen. Ich schreite zu einer andern Wirkung der Zusammenpressung, deren Beyspiel Sie öfters beobachtet haben.

Sie haben gesehen, Madame, wann sie die Lustgänge Dero Baumgartens und besonders die Irrgänge durchgehen, daß sich verschiedene Bäume mit einander vereinigen: einige, die in der Erde besonders befruchtet worden, machen, wann sie aus derselben hervorkommen, nur einen einigen Stamm aus, sie werden von einer nämlichen Rinde eingeschlossen; endlich sondern sie sich gegen die Mitte des Stammes wieder von einander ab, und machen zwey unterschiedliche Gipfel; bisweilen vereinigen sich zwey Bäume erst gegen die Mitte des Stammes, und machen nur einen einigen Gipfel aus, bisweilen geschicht dieses nur in einigen ihrer Aeste; diese seltsame Veränderung ist in gewissen Arten von Bäumen so gemein, daß man öfters viele Bäume antrifft, welche ihre in einander geschlungene Aeste mit einander vereinigen. In allen diesen Fällen verursachet die allzugroße Nähe eine Zusammenpressung in den Theilen des Baums, die einander berühren; diese Zusammenpressung muß nothwendiger Weise, so wie der Baum dicker wird, zunehmen, und den Lauf des Safts in den zusammen gepreßten Oertern mehr und mehr

ver-

verhindern. Die Rinde welche allzustark zusammen gepreßt wird, und sich nicht eben so leicht wie die nahgelegene und freye Theile ausdehnen kan, zerreißt, öfnet sich in beyden Bäumen; und da diese Zerreißung an demjenigen Orte geschicht, wo sich die beyde Bäume berühren, geschicht es, daß sich die zerrissene Theile der Rinde durch die Verlängerung und das Ineinanderflechten ihrer Fasern mit einander vereinigen, und hernach nur eine nämliche Rinde ausmachen: was ich von der Rinde gesagt habe, findet auch in denen holzigten Fasern statt, wann sie der nämlichen Zusammenpressung ausgesetzet sind.

Eben so gehet es auch bey Kindern zu; die Finger der Hände und Füße, welche sehr nahe bey einander liegen, vereinigen sich wie ein Gänsefuß. Diese Vereinigung, welche auch in andern Theilen des nämlichen Körpers statt finden kan, geschicht bisweilen zwischen zweyen unterschiedlichen Körpern; und da sie von der Art abhanget, nach welcher zwey Eyer ihre Lage in der Gebährmutter gehabt haben (Lage welche nothwendiger Weise veränderlich ist,) geschicht auch diese Vereinigung auf verschiedene Weise. Man hat Kinder gesehen, die mit der Schulter, mit der Stirn, mit der Brust, mit dem Rücken aneinander gewachsen waren; alle diese Fälle haben einerley Ursache, und Sie können dieselbe sehr leicht erklären.

Madame, wann Sie nur dasjenige was ich die Ehre gehabt Ihnen von der Vereinigung der Bäume zu sagen, darauf ziehen wollen.

Die Körper vereinigen sich nicht allezeit gänzlich mit einander; man hat bisweilen zwey Köpfe auf einem einigen Körper, und bisweilen zwey Körper, die nur einen einigen Kopf gehabt, gesehen; man hat ein Kind gesehen, welches vier Aerme gehabt hat. Ich glaube, Madame, daß sie vollkommen überzeuget seyn, daß die Einbildung der Mutter diese überflüßige Köpfe oder Aerme nicht habe machen können; und weil Sie wissen, daß zwey Bäume, welche allzunahe beysammen stehen, sich mit einander vereinigen und zusammen wachsen, werden sie auch ohne Mühe die Ursache der Vereinigung dieser Theile ausfündig machen; Warum sind aber nur diese Theile zu ihrer Vollständigkeit gelanget? Haben sie einem anderen Körper gehöret; und wann sie ihm gehöret haben, warum hat sich nicht der ganze Körper vereiniget; wo ist er hingekommen? Die Antwort auf diese Fragen, Madame, hanget von dem Grundsatz der Befruchtung ab, welcher den Pflanzen und Thieren gemein ist. Ich werde in dem nächsten Briefe die Ehre haben, mit Ihnen davon zu reden, und ich hoffe, Madame, daß Sie über die Einfalt meiner Grundsätze einiges Vergnügen schöpfen werden. Ich bin, u. s. f.

Fünf-

Fünfzehnter Brief.

Beschaffenheit derer flüßigen und dichten Theile, welche zu einer wahren Befruchtung erfordert wird. Zufälle, welche von einem allzustarken Widerstande, des Keimleins herrühren. Misgeburten, die entweder aus einem Mangel oder Uberfluß einiger Theile entsprungen. Von einigen Arten Mondkälbern.

Die Begierde, mit welcher Sie wegen des Körpers von mir Rechenschaft fordern, dem dieser Kopf und dieser Arm, die an den Körper eines andern Kindes sind gesetzet worden, zugehöret hat, verursachet mir vieles Vergnügen. Sie sollen selbst von seinem Schicksal urtheilen, Madame; hier ist der Grundsatz, auf welchen Sie Dero Entscheidung bauen können. Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen zu sagen, daß eine jede Pflanze, und ein jedes Thier in einem ersteren Keimlein eingeschlossen gewesen; daß dieses Keimlein müsse befruchtet werden, damit es ernähret werden, und zu seiner Vollkommenheit gelangen könne; und endlich, daß diese Befruchtung in einer gelinden Aufhebung derer dichten Theile des Keimleins bestehe, die durch die Wirkung eines flüssigen Wesens verursachet werden, welches bis in desselben kleinste Gefäße hineindringet. Aus diesem können Sie leichtlich schließen, Madame, daß dieses flüßige Wesen, welches befruchtet, eine genugsame Kraft besitzen

besitzen müße diese Gefäße in die Höhe zu heben; daß die Bewegung seines Triebes stärker seyn müße als der Widerstand, den die dichten Theile des Keimleins demselben entgegen setzen können: es kan aber geschehen, daß diese Gefäße entweder einen allzustarken Widerstand thun, oder daß sie der Wirkung dieses flüßigen Wesens allzuviel nachgeben. Wir werden bald sehen, was aus diesen zweyen verschiedenen Fällen folget.

Wann das ganze Keimlein allzustark widerstehen sollte, würde das flüßige Wesen nicht in dasselbige hineindringen; die Theile des Keimleins würden nicht in die Höhe gehoben, der Nahrungssaft fände keinen freyen Zugang, das Keimlein würde nicht befruchtet. Nun kan es aber geschehen, daß dieser Widerstand nur in einem einzigen Theil des Keimleins zugegen sey, und die anderen Theile der Wirkung des flüßigen Wesens nachgeben. Alsdann werden diejenigen Theile, die keinen allzustarken Widerstand gethan haben, befruchtet; derjenige Theil hingegen, der wegen allzugroßen Widerstandes dem flüßigen Wesen den Eingang versperret, wird nicht befruchtet werden. Die fruchtbar gewordene Theile werden ihre Nahrung bekommen und wachsen, da unterdessen der nicht befruchtete Theil gänzlich verschwinden wird. Auf diese Art, Madame, hat man Kinder sehen gebohren werden, die keinen Arm oder

Kopf

Kopf gehabt; Die Einbildung der Mutter hat diese Theile nicht zerstöhret, sondern sie sind nicht befruchtet worden.

Bisweilen widerstehet der gröste Theil des Keimleins der Würkung des flüßigen Wesens, welches befruchtet, allzuheftig; und ein Theil, der Kopf zum Exempel, der dem Triebe dieses flüssigen Wesens nachgiebt, wird allein befruchtet. Sie kommen mir ohne Zweifel zuvor, Madame, Sie urtheilen, warum von einem ganzen Körper nur der Kopf oder die Aerme sind befruchtet worden, und an dem Körper eines andern Kindes haben können befestiget werden. Es war Ihnen schon bekannt, daß diese Vereinigung blos daraus entstanden, weil zwey Eyer in der Gebährmutter allzunahe bey einander gelegen. Alle Vereinigung zweyer Körper erkennet keine andere Ursache; anjetzo können Sie durch Hülfe dieser beyden Grundsätze von allen andern widernatürlichen Vereinigungen die Ursache angeben.

Sie werden mir aber ohne Zweifel die Frage vorlegen, Madame, warum es nicht geschicht, daß nur ein einiger Arm oder ein einiger Kopf gebohren werde, weil es geschehen kan, daß nur einer von diesen Theilen des Körpers allein könne befruchtet werden. Die Ursach davon ist sehr leicht zu begreifen: Ein Kopf der von dem Körper abgesondert ist, kan nicht ernähret werden. Die Nahrung

kommt von der Mutter durch einen Strick der aus Gefäßen bestehet zu dem Kinde, der, indem er durch den Nabel hindurch dringet, das Blut in andere Gefäße bringet, welche es zu allen Theilen hinführen, es ist kein anderer Weg, wodurch der Körper des Kindes könnte ernähret werden; folglich, Madame, so bald der Stumpf nicht da ist, können auch die andere Theile, ob sie gleich befruchtet worden, keine Nahrung bekommen und zunehmen, wofern ihnen nicht ein anderer in der Nähe sich befindender Körper Gelegenheit verschaffet, daß sie sich mit ihm vereinigen können; und bekommen sie keine Nahrung, so ist ihre Befruchtung vergebens gewesen, sie verdorren.

Ein anderer Fall aber ist, wann die Nabelschnur, und Häute allein befruchtet werden, welche bestimmet sind den Körper des Kindes zu umgeben, und Sie müssen aus dem festgesetzten Grundsatz schließen, Madame, daß, obgleich nicht das ganze Keimlein, welches den Körper des Kindes ausmachen soll, hat können befruchtet werden, doch die Häute und die Nabelschnur, welche in dem Keimlein wirklich sind, haben können fruchtbar gemachet worden seyn; alsdann werden die Häute ernähret, und nehmen zu, obgleich der Körper des Kindes nicht da ist, weil sie das Blut von besondern und äußerlichen Aesten bekommen; Weil sie aber

durch keinen Körper von einander abgesondert; in die Höhe gehoben und unterstützet werden, falten sie sich, begeben sich nahe zusammen, werden mit eiander vereinigt, und machen einen ungestalten Klumpen. Ja ich habe bey einer Gelegenheit beobachtet, daß nicht alle diese Häute welche dem Körper des Kindes zu einem Uberzug dienen, auf gleiche Art befruchtet worden: es schiene, als hätten die Wassergefäße den meisten Theil an der Befruchtung gehabt, dahero sie so ungeheuer und in solcher Menge zugegen waren, daß zur Zeit der Geburt, die Frau nichts anders als einer entsetzlichen Menge kleiner Bläsgen genas, deren eines an das andere befestiget und mit einer Feuchtigkeit angefüllet gewesen sind, die dem wässerichten Theil des Bluts ähnlich war.

Diese Zufälle werden nicht der Einbildung der Mutter zugeschrieben, und es wäre nicht nöthig gewesen ihrer zu gedenken; allein die Verknüpfung, in welcher sie mit dem Grundsatz stehen, den ich festgestellet, zeiget, wie weit sich derselbe erstrecke. Es ist noch ein Beweisgrund mehr der demselben nutzlich ist; und ich halte dafür, Madame, daß man in einer solchen Gelegenheit wo das Vorurtheil so stark ist, keinen einzigen aus der Acht lassen solle. Ich bin, u. s. f.

Sechzehnter Brief.

Unvollkommene Befruchtung derer Saamenkörnlein, welche aus einem allzustarken Widerstande der Theile des Keimleins entstehet; Folgen dieser Unvollkommenheit in den Bäumen; Vergleichung mit dem Körper des Kindes. Uble Gestalten des Gesichtes. Fehler des Wachsthums in einigen Theilen. Von einigen Arten Mähler.

Es ist nichts unmögliches, wie Sie es denken, Madame, daß man in der Befruchtung der Pflanzen und Bäume nicht auch die nämliche Fehler antreffen solle, die wir in der Befruchtung der Eyer angetroffen haben. Es ist wahr, daß man, da die Pflanzen nicht immer die nämliche äußerliche Gestalt, die nämliche Ordnung, und die nämliche Anzahl der Theile nothwendiger Weise haben müssen, den Abgang eines Astes nicht so leicht bemerke als den Verlust eines Arms. Der Mangel dieses Astes entgehet aber doch nicht allezeit dem Auge eines aufmerksamen und beobachtenden Gärtners, und er entdecket ihn vornemlich in jungen Bäumen; er beobachtet, daß von zweyen Aesten, die eine Gabel machen sollen, öfters nur ein einiger wächset, der, indem er diese Beugung behält, nach welcher sich die zwey erstern Aeste von einander entfernen, deutlich anzeiget, daß noch ein anderer Ast gegen ihm über stehen sollte; und welches vollends allen

allen Zweifel benehmen soll, man bemerket an dem Ort, wo der gegenwärtige Ast sich zu entfernen anfängt, eine kleine stumpfe Erhebung, welche den Ort andeutet, wo der zweyte Ast hätte heraus kommen sollen. Dieses ist also ein Kenzeichen, der der Geburt eines Kindes ähnlich ist, welches keinen Kopf oder keinen Arm hat; dieses ist ein Merkmal, in welchem nicht alle Theile des Keimleins befruchtet worden.

Was den Fehler der Befruchtung in dem ganzen Keimlein anbelanget, so ist dieser viel zu gemein, als daß er könnte in Zweifel gezogen werden. Weiß man denn nicht daß von vielen Saamenkörnlein, welche gesäet werden, nur ein Theil aufgehe? Und man darf nicht glauben, daß es ihnen an dem befruchtenden flüssigen Wesen gefehlet habe: dieses ist nicht wahrscheinlich, weil nahgelegene Saamenkörnlein davon befruchtet worden. Uberdas hat sich die Haut, welche das Saamenkörnlein bedecket, geöffnet, das mehlichte Wesen welches das Keimlein umgibt, ist durchdrungen worden, aber dieses ist es alles was das flüssige Wesen hat ausrichten können; es hat nicht in das Keimlein hinein dringen, es hat es nicht befruchten können. Diese wenige Merkmahle der Gleichheit allein könnten einen überzeugenden Beweiß abgeben, daß die Einbildung der Mutter nicht den geringsten Antheil an denjenigen

Erzeugungen habe, die wegen Mangel einiger Theile Misgeburten vorstellen.

Dem sey wie ihm wolle, setze ich noch zu demjenigen, Madame, was ich die Ehre gehabt Ihnen zu sagen, hinzu, daß eine Mittelstraße zwischen einem gänzlichen Widerstande, der sich der Befruchtung widersetzet, und zwischen dieser abgemessenen Biegsamkeit seyn müße, welche, indem sie dem befruchtenden flüssigen Wesen den Eingang verstattet, zu einer ordentlichen Befruchtung das ihrige beyträget. Das Dichte kan nicht gänzlich widerstehen, allein es kan nicht Biegsamkeit genug haben; alsdann werden die Gefäße nicht behörig in die Höhe gehoben, noch einer genugsamen Menge Nahrung und welche die erforderliche Wirkung besitzet, den Zugang verstattet. Das Keimlein wird ernährt werden, aber doch nicht auf die Art wie ein anderes Keimlein, welches recht befruchtet worden; es wird wachsen, aber es wird niemahls zu der natürlichen Größe gelangen. Man siehet viele Beyspiele davon an denen Sträuchen, welche einerley Alter haben, die in einerley Erde gezeuget worden und hervorkommen; einige derselben gelangen in kurzer Zeit zu ihrer natürlichen Größe, andere hingegen, ob sie gleich ordentlich gestaltet sind, so viel es nämlich derselben Kleinheit zulässet, bleiben Zwerge. Dieses Wort, Madame, deutet Ihnen schon zum

voraus

voraus an, worauf ich dieses ziehen könne, und sie entdecken auch in dem nämlichen Augenblick, warum ein Ast an einem Baume, ein Arm an einem Kinde nicht nach dem nämlichen Verhältniß wie die andere Theile wachsen; es kommet daher, weil dieser Ast und dieser Arm wenigere Nahrung bekommen, sie bekommen aber wenigere Nahrung, weil das erstere dichte Wesen in der Befruchtung des Keimleins nicht genug Biegsamkeit besessen, und nicht genugsam in die Höhe gehoben worden, damit einer solchen Nahrung der Eingang könne verstattet werden, die eine Aehnlichkeit mit derjenigen hat, welche die andere Theile empfangen.

In diesen übelbefruchteten Aesten wachsen nicht alle holzigte Fasern eine wie die andere; es gibt, die der Wirkung des Saftes nachgeben, sich erweitern und verlängern; einige andere hingegen, die nicht nach dem nämlichen Verhältniß wachsen, widerstehen dieser allgemeinen Ausdehnung, und zwingen durch ihren Widerstand den Ast, daß er sich biegen muß. Auf solche Art wird ein Kind, welches anfänglich wohlgestaltet geschienen, indem es groß wird, höckerigt; da ein Theil der Wirbelbeiner des Rückens und die Bänder welche dieselbige vereinigen, nicht nach dem Verhältniß des übrigen Theils des Körpers wachsen können, zwingen sie den Rückgrad, sich zu biegen und zu krümmen.

Die nämliche künstliche Einrichtung kan in vielen andern Theilen des Körpers zu üblen Gestalten Gelegenheit geben. Wann die Flügel der Nase nicht zu ihrer rechten Größe haben gelangen, und sich nicht wie alle andere Theile ausdehnen lassen können, wird die Nase zusammen geklemmet und gekrümmet. Dieses muß alsdann die Nase eines Affen oder den Schnabel eines Vogels vorstellen, je nachdem derselben Gestalt der einen oder dem andern mehr oder weniger nahe kommen, und ein ungefehrer Zufall, den man nach der Hand erst erdacht, oder der närrische Einfall der Zuschauer es entscheiden wird. Eines der Augen kan auch für das Aug eines Thieres gehalten werden, wann das Augenlied, von welchem es bedecket wird, oder die Beiner, welche den vordern Theil der Augenhöhle ausmachen, weniger auseinander gedehnet und geöffnet sind, als diejenige von dem andern Auge, so daß man nur den Stern des Auges sehen kan. Es ist nicht nöthig, daß ich alle Gestalten weitläuftig durchgehe, welche die andere Gesichtszüge an sich nehmen können, je nachdem die Haut und die Muskel mehr oder weniger verkürzet, und die Beiner mehr oder weniger erhaben oder eingedruckt seyn. Es wird Ihnen genug seyn, Madame, wann Sie die Ursache davon wissen, und einsehen, daß diese Veränderungen, welche denenjenigen

gen ähnlich sind, die sich an den Bäumen zutragen, nicht der Einbildungskraft zugeschrieben werden müssen; und daß sie ganz allein aus einer Ungleichheit entspringen, welche in der Befruchtung der Pflanze oder des Thieres vorgegangen: lasset uns andere Wirkungen in eben dieser künstlichen Einrichtung betrachten.

Es wird niemand zweifeln, Madame, daß die Haut, welche unseren Leib bedecket, nicht ein solcher Theil sey, der von den andern unterschieden ist, wann sie von dem Keimlein noch eingeschlossen wird; und daß sie nicht eben so wohl als die übrige Theile den nämlichen Gesetzen unterworfen sey. Wann sie in allen ihren Theilen lucker und biegsam seyn soll, muß sie allenthalben gleich fruchtbar gemachet worden seyn. Dieses geschicht nicht immer: wann sie dem Wachsthum derer Theile, welche sie bedecket, nicht genug nachgibt, hindert sie dieselbe, zwinget sie, sich zu biegen, ja schnüret sie bisweilen wie ein Band zusammen, und verhindert derselben Wachsthum, diesen Fehler bemerket man besonders in einigen Personen, bey welchen ein oder mehrere Finger, die anfänglich zwar bis zu dem zweyten Gelenk zu ihrer natürlichen Größe gelanget, plötzlich zugeschnüret, und so klein werden, das man das Ende derselben für das Ende des Fingers eines Kindes hält, welches in den halben

Finger eines Manns, so zu reden, eingepropfet worden. Dergleichen Zufälle, ob sie gleich sehr selten sind, stossen den Aermen und Füßen beynahem allezeit blos aus einer üblen Befruchtung eines Theils der Haut zu, und niemahls, weil die Mutter eine zerstimmelte Person hat sehen können.

Diese Zufälle fallen nicht immer so merklich in die Augen: öfters werden nur die allerkleinsten Theile damit behaftet: und dieser Widerstand, welchen die Fasern einer gleichmäßigen Ausdehnung der andern Theilen entgegen setzen, äussert sich nur durch eine Veränderung in dem Gewebe und in der Farbe der Haut; sie bleibt dichter, und bekommt eine weiße Farbe, die derjenigen ähnlich ist, welche die Narben zurucklassen: dieses ist bisweilen nur in zwey oder drey vereinigten Fasern, bisweilen in einer größern Anzahl und in kleinen Fleckgen merklich, welche, indem sie sich auf verschiedene Art gegen einander verhalten, entweder einen Zirkel oder ein Viereck, oder sonst verschiedene andere wunderliche Gestalten vorstellen. Dieses ist schon genug, daß man daraus Gestalten der Thiere, Blumen, oder sonst von andern Gegenständen, die bekannt seyn, mache, je nachdem es demjenigen, der davon urtheilet, in den Kopf kommt. Dieses ist eine reiche Quelle, woraus man die Aehnlichkeit mit denen Gegenständen, von welchen die

Ein-

Einbildung der Mutter gerühret worden ist, schöpfen kan. Es kommt nur darauf an, daß man entscheide, von was für einem Gegenstande dieselbe gerühret worden; eine Zeit von einer neun monatlichen Schwangerschaft hat derselben eine genugsame Menge darstellen können, unter welchen doch ein einiger zu finden seyn wird, der einige Aehnlichkeit mit dem weißen Mahl habe.

Man entdecket täglich in den Wurzlen und hölzernen Körperen verschiedener Bäume, Gleichheiten mit bekannten Gegenständen, die um vieles deutlicher sind als diejenige, welche man an den Körpern der Kinder anzutreffen glaubet; ja sie müssen viel vollkommener seyn, weil das dichte Wesen dieser Körper nicht leicht zugibt, daß sie sich verändern, und ihre Gestalt verwechslen können.

Wann ich von einer Veränderung der Gestalt rede, verstehe ich nicht diejenige Veränderungen, welche die Bewegung des Theiles verursachen muß, ich rede von einer wahrhaften Veränderung, welche durch die verschiedene Alter verursachet wird. Eine sehr geringe Einprägung an der Haut, und welche in der Kindheit nur einer kleinen Narbe ähnlich war, wird, wann sie so wie der übrige Körper zunimmt, größer, der Gestalt eines Fisches oder eines andern Gegenstandes nahe kommen; eine neue Verände-

rung der Haut åndert die Gestalt und Aehnlichkeit; endlich wird die Haut dürr und bekommt Falten; die Narbe ziehet sich zusammen, und siehet nichts gleich. Aehnlichkeiten die so genau mit den Veränderungen verknüpfet sind, welche unseren Körpern zustossen, entdecken ihren Ursprung mehr als zu wohl. Ich bin, u. s. f.

Siebenzehnter Brief.

Wirkungen eines allzuschwachen Widerstandes der Theile des Keimleins. Aehnlichkeit mit den Geweben, und rothen Früchten.

Wir haben gesehen, Madame, welches die Wirkungen eines allzustarken Widerstandes der Theile des Keimleins seyn: Lasset uns anjetzo auch betrachten, was aus einem allzuschwachen Widerstande entstehe. Wann das Keimlein einer Pflanze der Wirkung des flüssigen Wesens, welches desselben Gefäße in die Höhe heben soll, damit sie die Nahrung aufnehmen können, allzuviel nachgibt, werden diese allzustark erweiterte Gefäße allzugroben und überflüßigen Säften den Eingang verstatten, wodurch die Pflanze auf eine außerordentliche Art wachsen wird. Sie sehen

öfters Beyspiele davon, Madame, und vielleicht haben Sie dieselben niemahls in Obacht genommen. Errinnern Sie sich an den Unterscheid, der zwischen einer Pflanze angetroffen wird, die in einem ordentlichen Erdreich wächset, und einer Pflanze von der nämlichen Art, welche in einem Gartenbeet wächset. Diese ist um vieles größer, stärker und besser ernähret als die erstere. Dieses kommt daher, weil die Säfte, welche aus dem Beet kommen, eine viel stärkere Wirkung haben, als die ordentlichen Säfte der Erden; folglich ist ihre Bemühung in Befruchtung der Pflanze um desto größer, je geschickter sie sind, den Widerstand des Keimleins zu überwinden, dessen Gefäße sie stärker aus einander treiben, und tüchtig machen, eine größere Menge Nahrung aufzunehmen.

Das nämliche geschicht auch in den Blumen, die man in Gefäßen erziehet, welche mit Wasser angefüllet sind, und im Winter auf die Rauchfänge stellet; Der Salpeter, den man in dieses Wasser mischet, vermehret desselben Wirkung bisweilen so stark, daß die Pflanze ungeheuer groß wird. Also kan auch das ganze Keimlein eines Thieres der Wirkung des flüssigen Wesens, welches es befruchtet, allzuwenig widerstanden haben; alsdann wird es, wie die Pflanze, welche in einem Beet wächst, eine allzustarke und überflüssige Nahrung bekommen, welche ver-

ursachet, daß es nicht in den Schranken einer natürlichen Größe bleiben kan; es wird außerordentlich wachsen.

Bey dieser Gelegenheit, Madame, kan ich mich nicht enthalten, Ihnen die Gleichheit vorzustellen, welche zwischen den Pflanzen und Thieren angetroffen wird. Ich sehe, daß die Riesen von Pflanzen und Bäumen nichts als Aeste und Blätter treiben; sie haben beynahe niemahls weder Blumen noch Früchte; unumstößlicher Beweiß, daß die Gefäße allzustark erweitert seyn, und ein allzugrober Saft auch in den allerkleinsten herum laufen könne. Bey einer solchen Unordnung würde man vergebens auf die Absonderung eines reinen, schwefelichten Saftes warten, der allein im Stande ist, in das Keimlein der Blumen zu dringen; diese allzugroße Erweiterung der Gefäße ist auch Ursache, daß diese Riesen ähnliche Leute, beynahe allzeit schwach sind. Das Wesen ihres Hirns sondert den geistreichen Theil von dem übrigen Blut auf eine unvollkommene Weise ab; Die Lebensgeister sind mit einer dicken Feuchtigkeit vermischet, welche, weil sie nicht genug gereiniget sind, keine Kraft besitzen; die Schnellkraft der Nerven wird dadurch geschwächet.

Wann aber das ganze Keimlein dem Triebe des befruchtenden flüssigen Wesens allzuviel nachgeben kan, ist es ganz klar, daß sich dieser

ser Fehler des Widerstandes auch nur in einigen seiner Theile befinden könne. Diese Folge, deren Wahrheit Sie schon eingesehen haben, wird Ihnen die ganze künstliche Einrichtung der Gewebe, Blumen, Früchte, mit einem Wort, alles was man der Einbildungskraft zuschreibet, verständlich machen.

Wann die ganze Haut dem Triebe des befruchtenden flüssigen Wesens allzuviel nachgegeben, der übrige Theil des Körpers hingegen einen genugsamen Widerstand behalten, muß dieselbe nothwendiger Weise eine überflüssige Nahrung bekommen, und außerordentlich wachsen: Weil sie sich alsdann nicht nach dem Umfang des Körpers verhält, muß sie sich an unterschiedlichen Oertern übereinander legen; ihre unterschiedliche Falten, die denjenigen von einem Gewebe ähnlich sind, werden betrügen: Personen die von einem Vorurtheil eingenommen sind, werden ein wahrhaftes Gewebe aus denenselben machen, welches die Einbildung der Mutter muß gebildet haben.

Dieser ungeheure Wachsthum der Haut hat noch zu andern Vergleichungen Anlaß gegeben. Wann er in dem ganzen Theil, welcher den Kopf bedecket, und in einer zulänglichen Größe angetroffen worden, daß er unterschiedliche Falten daselbst hat verursachen können, hat man sich eingebildet, es sey ein Persischer Kopfschmuck; eine andere

Ge-

Gestalt hat verursachet, daß man geglaubet es wäre ein Bischofshut; eine einige zirkelrunde Falte ist mit einer königlichen Hauptbinde verglichen worden; und man hat allezeit vorgegeben, daß der Anblick eines Bildnisses diese Aehnlichkeit verursachet habe. Allein warum stellen dann diese Gewebe, dieser persische Kopfschmuck, dieser Bischofshut, diese königliche Hauptbinde nicht auch die Farben, die Schattierungen, das ausgegrabene, die Diamanten für, welche die Mutter in dem Bildniß gesehen? Sie ist doch wahrhaftig von nichts anders als von der Vermischung der Farben und dem Schmuck gerühret worden; warum kommt die Farbe von diesen außerordentlichen Gewächsen mit der Farbe des übrigen Theils des Körpers überein? Deswegen, weil ein Theil der Haut eine größere Menge Nahrung bekommen; wie gewisse Rinden der Bäume, die den Nahrungssaft in allzugroßem Uberfluß bekommen haben, u. s. f. sich erweitern, zusammen falten, und vor den übrigen Theil der Rinde hervorragen.

Allein, wird man mir einwerfen, Madame, man erblicket auf der Haut andere Gestalten, die größere Aehnlichkeit an sich haben, und welche nothwendiger Weise betrügen müssen; es entstehen Johannis Beerlein-Maulbeeren, Erdbeeren, Himbeeren an derselben; und diese Gewächse sind nicht nur allein

lein allen diesen Früchten ähnlich, sondern sie verändern sich auch nach dem Zustande ihrer Zeitigung; sie werden roth, so wie die rothen Früchte zeitig werden. Erlauben Sie mir, Madame, daß ich die Ehre habe, Ihnen einige Erkenntniß mitzutheilen, welche uns die Zergliederungskunst lehret, alsdann werden Sie durch diese Aehnlichkeiten nimmermehr betrogen werden.

Die Oberfläche unseres Körpers ist mit einer unendlichen Menge Drüßen versehen, die ihrer Gestalt nach denen Hirsekörnlein ähnlich sind, daher sie auch Hirse-förmige Drüsen genennet werden; sie haben ihre Puls-und Blutadern, die auf ihrer Oberfläche hinkriechen, sie sind bestimmet, von dem Blut, welches die Pulsadern ihnen zuführen, diejenige Feuchtigkeit abzusondern, welche hernach aus unserm Körper ausdünsten soll. Diese Feuchtigkeit, welche um vieles dünner ist als der rothe Theil des Bluts, fließet mit leichter Mühe durch dieselben; die Enge der Röhrgen, durch welche sie durchgehet, verschließet dem rothen Theile den Zugang. Daher kommt es, daß diese Drüsen in dem natürlichen Zustande nicht gefärbet sind. Wann diese Drüsen roth werden sollen, müssen die Wege auf eine solche Art erweitert werden, daß sich eine genugsame Menge des rothen Theils des Blutes mit der Feuchtigkeit, die in diesen Drüsen abgeson-

dert wird, vermengen könne. Eine jede von diesen Drüsen hat eben sowohl als die andere Theile des Körpers müssen befruchtet werwerden. Wann eine dieser Drüsen dem Triebe des befruchtenden flüssigen Wesens nicht genugsamen Widerstand gethan hat, ist dieselbe mehr erweitert worden als die andern, und hat auch mehr zugenommen, so daß, weil sie nicht in dem Gewebe der Haut kan enthalten werden, die sich in ihren natürlichen Zustande unterhält, sich herauswerts begeben müssen. Uberdas haben die Gefäße, welche nur den wässerichten Theil durchlassen sollten, in dieser zufälligen Erweiterung einen solchen Durchschnitt erlanget, der groß genug ist, den rothen Kügelgen des Bluts den Eingang zu verstatten, wodurch hernach der wässerichte Theil, welchen die Drüse in sich enthält, gefärbet wird.

Stellen Sie sich anjetzo, Madame, eine Drüse vor, die die Ründung eines Hirsekörnleins hat, die aus einigen dünnen und durchsichtigen Häuten zusammen gesetzet ist, die eine röthliche Feuchtigkeit in sich enthält, und vergleichen Sie dieselbige mit einer Johannis Beere: ist die Aehnlichkeit nicht stark genug, diejenigen Personen zu verführen, denen weder diese Drüsen, welche auf der Oberfläche unseres Körpers angetroffen werden, noch die Mittel bekannt sind, durch welche sie grösser werden, und sich färben können?

Sobald ihnen die künstliche Einrichtung bekannt ist, durch welche diese Johannis Beere gebildet worden, wird es Ihnen, Madame, auch im Geringsten nicht schwehr fallen zu begreifen, wie die Erdbeeren, Maulbeeren, und Himbeeren entstehen. Ich habe zum Voraus gesetzet, daß nur eine einzige Drüse auserordentlich zunehme, lasset uns den Fall setzen, dieses geschehe in unterschiedlichen Drüsen, die mit einander vereiniget sind. Wann diese erweiterten Drüsen eine runde Gestalt unter sich haben, wird dieser drüsigte Pack eine Aehnlichkeit mit einer Himbeere oder Erdbeere zu haben scheinen; ist derselben Gestalt ein wenig ablang, wird man sie vor eine Maulbeer halten. In beyden wird man eine Vereinigung von kleinen Drüsen antreffen, welche die Zellen, aus welchen diese Früchte bestehen, vorstellen werden: es ist wahr, man wird weder Saamenkörnlein, noch Kernen darinnen antreffen, dann es ist nichts in der Drüse welches einige Aehnlichkeit mit denenselben haben könnte; allein diejenige die von der Natur der Frucht, welche auf der Haut vorgestellet wird, den Ausschlag geben, nehmen es nicht so genau?

Woher kommt aber die Veränderung der Farbe, wann die rothen Früchte zeitig werden? sie entstehet daher, weil das Blut in dieser Jahreszeit in einer stärkern Bewegung

ist, die Gefäße, in welchen es enthalten ist, mehr auseinander dehnet, und sich der rothe Theil in größerer Menge in das Innere der Drüsen hinein begibt; daher nimmt sie sowohl an Größe als Farbe zu. Ein Fieber, eine starke Bewegung des Leibes, eine große Hitze, der Zorn, bringen die nämliche Wirkung mitten im Winter zuwege: allein diejenige, welche die Bildung dieser Mähler der Einbildungskraft zuschreiben, sehen derselben Wirkungen als ein Geheimniß an, und glauben, daß alles, was mit denenselben vorgehet, auf eine unbegreifliche Art geschehe. Ich bin, u. s. f.

Achtzehnter Brief.

Wein-Mähler. Warum alle Mähler roth oder braun seyn. Wildschweinshäute.

Es ist aus keiner Vergessenheit geschehen, Madame, daß ich nichts von den Wein-Mählern gemeldet. Ich glaube, daß sie von einer andern Ursache, als von der Erweiterung der hirseförmigen Drüsen abhangen; ich habe derselben Untersuchung bis auf diesen Brief verspahret.

Es endigen sich eine unzählige Menge von Puls- und Bluta ern in der Haut; ihre ver-

vereinigte Ende machen daselbst ein Netz, welches von einem sehr dünnen Wesen bedecket wird, so man das Häutlein nennet. Diese Ende der Blutgefäße verstatten in ihrem natürlichen Zustande nur dem wässerigten Theil des Bluts den Durchgang. Der rothe Theil setzet seinen Weg durch andere Gefäße, deren Durchschnitt größer ist, weiter fort. Die Gefäße, die dieses Gewebe ausmachen, können einen größern Durchschnitt bekommen, dem rothen Theil des Bluts einen freyen Durchgang verstatten, krampfaderigt werden, und folglich eine krampfaderigte Erhebung auf der Haut verursachen, welche roth oder blaulicht scheinen wird, je nachdem die Häute, aus welchen die Gefäße bestehen, mehr oder weniger von ihrer Dicke verlohren haben.

Dieser Zufall, der bisweilen nach der Geburt entstehet, ereignet sich sehr oft an dem Körper derer Kinder, die noch in ihrer Mutterleibe eingeschlossen sind: diese Gefäße können schon in der Befruchtung allzustark aus einander gedehnet worden seyn; und wann sie auch nur ein wenig über ihren Durchschnitt erweitert worden, nimmt das Ubel bey nahem täglich zu, weil dieses Geweb, das aus nichts als Gefäßen bestehet, von keinem nahe gelegenen Theil im Zaum gehalten wird. Daher kommt es, daß sich diese Mähler, welche man mit Unrecht der Ein-

bildung der Mutter zuschreibet, die einen Gelust nach Wein gehabt, oder welche man damit besprenget, und aus einander dehnen, in die Höhe begeben, und über den übrigen Theil der Haut hervorragen, und bisweilen eine sehr große Ungestalt machen.

Ein großer Meister in der Zergliederungskunst hat uns gewiesen, daß dieses Gewebe von Gefäßen in unterschiedenen Oertern unseres Körpers auf mancherley Art eingerichtet und gestaltet sey; daß es auf der Haut des Gesichtes ganz anders sey, als an einem andern Ort, ja daß es an verschiedenen Oertern des Gesichtes selbst sehr unterschieden sey; und dieser gelehrte Mann hat deswegen geschlossen, daß man vielleicht daraus urtheilen könne, warum ein Theil des Leibes eher roth werde als ein anderer.

Dieser Unterscheid ist auch ohne Zweifel Ursach, warum diese Weinmähler mehr im Gesichte als an den andern Theilen des Körpers angetroffen werden. In der That, ein Theil des Körpers wird nicht so leicht roth als ein anderer, wann nicht der rothe Theil des Bluts eine kleinere Hinderniß in dieses Gewebe von Gefäßen hinein zu tretten antrifft; die Röthe zeiget sich viel leichter im Gsicht als irgend anderswo; folglich trifft das Blut daselbst einen geringern Gegenstand an, sich in dieses Gewebe hinein zubegeben, asl es sonst an einem andern Ort findet; folg-

folglich ist es nicht nöthig daß die Gefäße daselbst so starck als wie an einem andern Ort erweitert werden, wann es in großer Menge in dieselbige hinein gehen soll; also wird eine kleine Gewalt, welche in einem andern Theil nichts ausrichten würde, in dem Gesicht eine genugsame Wirkung hervorbringen, folglich muß das Gesicht diesen Arten von Mählern mehr ausgesetzet seyn.

Wann man diese Mähler durch Hülfe eines guten Vergrößerungs-Glases untersuchet, wird die Erweiterung der Gefäße sehr merklich und man siehet die Theile des Bluts, von welchen sie gefärbet werden, in denenselben fliessen, welches die Erklärung zu befestigen scheinet, die ich die Ehre gehabt Ihnen davon zu geben.

Erlauben Sie mir Madame, daß ich Sie hier fragen dörfe, ob Sie jemahls in obacht genommen, daß alle Früchte, alle Blumen, und der Wein, die man glaubet auf der Haut der Kinder zu erblicken, allezeit roth seyn. Man hat niemahls grüne Johannisbeeren an derselben gesehen, obgleich schwangere Weiber bisweilen wegen ihrem verdorbenen Geschmack ein sehnliches Verlangen nach dergleichen getragen: man hat der Einbildung niemahls schuld gegeben, daß sie eine Nelke, ein Windrösgen mit ihren grünen Kelchen, und bewunderungswürdigen Vermischung ihrer Farben auf derselben

abgemahlet habe; sie bildet keine Jonguillen. Wann die Einbildung die Gestalt und den Umfang einer Blume oder Frucht der Haut einprägen könnte, warum sollte sie nicht auch derselben Farben darauf mahlen können? dann diese rühren am meisten, diese ziehen unsere Blicke auf sich, diese setzen die Seele in Bewegung, und erwecken eine Bewunderung und Verlangen nach denenselben. Man eignet der Einbildung das Vermögen zu, daß sie Theile der Thiere machen könne, deren inneres Gewebe ihr unbekannt ist, und es ist zu gleicher Zeit offenbar, daß sie diejenige Gegenstände nicht abmahlen könne, von welchen sie gerühret wird, welche sie kennet, nach welchen sie ein Verlangen träget. Wann sie in die unterschiedliche Theile unseres Blutes wirken könnte, würde sie den nöthigen Vorrath darinnen finden alle Farben derer Gegenstände, von welchen sie gerühret werden, nachzuahnen: sehen wir nicht täglich blaue, gelbe, violblaue, purpurfärbige Mähler an der Oberfläche unseres Körpers? gibt es nicht Fälle in welchen die ganze Haut grün wird! die braune und schwarze Flecken sind sehr gemein an derselben Aus der Vermischung dieser Farben mit weiß und roth entstehen alle andere Farben. Es ist wahr, daß wann diese unterschiedene Farben an unserm Leibe erscheinen, es von ungefehr geschehe: allein es ist doch immer

immer ein Beweis, daß der Vorrath davon in uns ist, und daß, um sie hervorzubringen, nur die Verbindung der Theile des Bluts darf verändert werden. Wann man der Einbildung der Mutter das Vermögen zueignen könnte, diejenige Theile von dieser Vermischung abzusondern, welche das rothe und braune ausmachen, so könnte sie ebenfalls auch diejenige davon absondern, die erfordert würden, alle Farben und derselben Schattierungen zu machen. Woher kommt es daß dieses niemahls geschicht? Weil die Einbildung der Mutter an den Gestalten und Farben, die an den Körpern der Kinder angetroffen werden, nicht den geringsten Antheil hat. Es sind anders nichts als Theile der Haut, die allzustark erweitert worden; und da diese Erweiterung dem rothen Theil des Blutes den Eingang verstattet, nehmen sie bey nahem alle desselben Farbe an sich.

Ich sage bey nahem alle, dann man trifft auch mehr oder weniger dunkle an: allein die Ursache von dieser Farbe hat nichts auserordentliches an sich, weil wir lange Zeit nach unserer Geburt braune Mähler an unsern Körpern bekommen; wir sehen daß Warzen, rothe Pfinnen, braune oder schwarze Mähler an denenselben entspringen. Die Mähler, welche man an dem Körper der Kinder beobachtet, haben mit diesen Warzen

zen, rothen Pfinnen und Mählern eine große Aehnlichkeit; der Unterscheid bestehet höchstens in derselben Größe: allein ein kleiner schwarzer Fleck, und ein solcher, welcher größer ist, können nicht zwey verschiedene Ursachen haben. Es ist bekannt, daß diese braune Farbe aus denen salzigten und erdigten Theilen entstehe, die in den Enden derer Gefäße stocken, die durch ihre Erweiterung den flüssigsten Theil, welche sie in sich enthielten, haben ausdünsten lassen. Die Warzen sind Verlängerungen derer nervigten Fasern und Gefäße, die unter den dünnen Häutlein kriechen. Wir dörfen keine andere Ursache dererselben bey den Kindern suchen, und diese Erweiterungen oder auserordentlicher Wachsthum können auch ohne Hülfe der Einbildung der Mütter, mit leichter Mühe aus dem Grundsatz, den ich fest gesetzet, hergeleitet werden.

Die rauhen und groben Haare, womit diese schwarze Mähler öfters bewachsen sind, bringen dem Vorurtheil keinen Vortheil, welches alle diese Mähler einer Einbildung zuschreibet, die durch die Haut eines wilden Schweins oder einer Speckschwarte gerühret worden. Die Haare, mit welchen unser Leib bey nahem allenthalben bedecket ist, sind eine Art von Zwiebelgewächs; sie entspringen von einer Zwiebel, die in die Haut und in das Fett gepflanzet ist, wann diese

Zwieb-

Zwieblen von einem allzuwirksamen flüssigen Wesen befruchtet worden, wird das Haar außerordentlich groß werden, wie diejenige Hiacinten, die auf einem mit Salpeter vermischten Wasser wachsen, oder in Garten-Beeten gezielet werden. Es ist bald kein Theil an unserm Körper, der nicht durch diese Mähler mit langen Haaren könnte ungestalt gemacht werden, dann es ist bald kein einiger, der nicht mit dieser Art Zwieblen, aus welchen sie wachsen, sollte versehen seyn. Und wann es wahr ist, daß der ganze Körper einige Kinder mit langen und scheußlichen Haaren bedeckt gewesen, ist dannoch die Einbildung einer Mutter, die sich mitten in einem Wald befunden, nicht die Ursache davon gewesen; diese üble Gestalt hienge von einer außerordentlichen Erweiterung derer Zwiblen ab, die allenthalben in der Haut befindlich sind. Einige Mähler scheinen schuppicht zu seyn; ist dieses nicht genug, das Urtheil zu fällen, daß es eine Einprägung sey, welche der Anblick eines Fisches verursachet? man ist nur bekümmert zu entscheiden, was es für ein Fisch seyn könnte. Alle länglichte Gestalten werden Karpfen, Hechte, Persche u. s. f. vorstellen. Ründliche Gestalten wird man Schollen, Plattfischen, Tornbutten vergleichen: einige Worte welche die Mutter fliegen lässet, werden die Zuschauer aus der Ungewißheit ziehen, und verursa-

chen, daß sie die Aehnlichkeit einmüthiglich fest setzen werden. Kommet Ihnen dieses zweifelhaft vor, Madame! so bitte ich Sie, betrachten Sie doch den Rucken ihrer Hand durch ein Vergrößerungsglas, Sie werden eine erstaunliche Menge kleiner Schuppen, deren eine auf der andern lieget, darauf erblicken; sie bedecken die Schweißlöcher, und dienen die Ausdünstung zu mäßigen. Wann diese Schuppen, die durch Dero Vergrößerungsglaß vergrößert worden, die Größe, unter welcher Sie dieselben erblicken, behielten, würden sie denjenigen ähnlich seyn, die man auf der Haut einiger Personen siehet, und welche man vor Fischschuppen hält. Der einige Unterscheid, welchen ich bey denenselben antreffe, ist, daß die Schuppen, welche man auf der Haut einiger Kinder erblicket, eine wahrhafte Größe haben, die die Größe anderer Schuppen übertrifft, weil sie durch die Wirkung des befruchtenden flüssigen Wesens düchtig gemachet worden, die Nahrung in größerem Uberfluß aufzunehmen.

Allen diesen Beweisen, Madame, bitte ich auch noch dasjenige beyzufügen, was uns eine traurige Erfahrung täglich zeiget; ich will sagen, diese beständige Nachfolge einer nämlichen Krankheit in einer Freundschaft, und dieses betrübte Vermögen, dieselbe durch Heyrathen fortzupflanzen. Es ist niemand

der

der läugnen sollte, daß sie nicht bisweilen folgen der Befruchtung seyn; daß sie auf solche Art von dem Vater auf Kindes Kind fortgepflanzet werden: diese Krankheiten hangen von dem üblen Zustande eines gewissen Eingeweydes ab: kan nun die Befruchtung diesen üblen Zustand in den Eingeweyden hervorbringen, so kan sie auch Veränderungen an der Haut verursachen. Ich bin, u. s. f.

Neunzehnter Brief.

Ursache der erblichen Krankheiten.

Ich gestehe, Madame, daß ich in meinem vorhergehenden Briefe die Krankheiten, welche von den Aeltern auf die Kinder fortgepflanzet werden, nur obenhin berühret habe: ich glaubte, es würde genug seyn, wann ich sie nur an diese so bekannte Sache errinnerte. Sie begehren, daß ich umständlicher davon handlen möge, ich will Dero Verlangen ein Genügen leisten; allein erlauben Sie mir, Madame, daß die ersten Betrachtungen Pflanzen und Bäume zum Gegenstand haben: Wann ich Ihnen bey aller Gelegenheit die Gleichheit zeige, welche sich zwischen ihnen und den Thieren

findet, ist es eben so viel, als wann ich Beweise mit einander vereinige, die zur Befestigung meines Grundsatzes dienen.

Der Saft, der in dem Stamm eines Weinstocks das Auge aus einander gewickelt, und Blätter und Aeste mit Trauben beladen getrieben, hat an diesen nämlichen Aesten die Augen zugerüstet, welche sich im künftigen Jahr ausbreiten, und ebenfalls neue Aeste, neue Früchte, neue Augen hervorbringen sollen, denen von Jahr zu Jahr neue nachfolgen werden, bis endlich der Ast verdirbt.

Diese Vorbereitung, welche der Saft in diesem ersten Auge, und in allen Theilen, welche es in sich enthielte, und die sich nach und nach auseinander wicklen, vorkehret, ist ein deutliches Beyspiel der Befruchtung des ersten Keimleins. Alle diese Augen, diese Aeste, diese Früchte waren in demselben enthalten, sie sind alle in demselben befruchtet worden; es ist wahr, daß sich die Wirkung des befruchtenden Geistes in einem jeden dieser Augen auf eine andere Art geoffenbahret hat. Diejenige, die in dem Innersten eingeschlossen gewesen, und folglich härter zusammen gepreßt waren als die andere, sind nur auf eine sehr geringe weise erweitert worden; dahingegen diejenige, welche sich am ersten ausbreiten sollten, im stande gewesen sind, gleich in dem ersten Jahr einen genugsam

sam wirkenden und überflüssigen Saft aufzunehmen. Allein dieses hindert nicht, daß der Eindruck, der zur Zeit der Befruchtung in dieselbe gemacht worden, nicht in allen bestehen, und sie zufolge diesem ersten Eindruck zur Zeit ihrer gänzlichen Auseinanderwickelung nicht mehr oder weniger Nahrung, eine mehr oder weniger reinen Saft, dessen Eigenschaft in die Früchte einen Einfluß haben wird, empfangen sollten. Es kan auch geschehen, daß die Augen, die sich, zum Exempel im dritten Jahr haben ausbreiten sollen, der Wirkung des befruchtenden Saftes allzustark widerstanden haben: alsdann wird ihre Auseinanderwickelung unvollkommen seyn, sie werden weder Früchte, noch neue Augen hervorbringen, der Ast wird schwach werden und verdorren.

Auf eben diese Art, Madame, werden die Gefäße unseres Körpers in unserer Kindheit und jüngeren Jahren nach und nach ausgedehnet, auseinander gewickelt und erweitert. Ein jeder Theil dieser Gefäße hat müssen befruchtet worden seyn, und alsdann hat er ein Vermögen sich auseinander zu wicklen erlanget, welches mehr oder weniger nachdrücklich, mehr oder weniger vollkommen ist. Es kan in Ansehung des ganzen Keimleins mangelhaft seyn, und das Kind wird ungestalt, kränklich, und stirbt bald. Es kan aber auch geschehen, und es geschicht in

der That, daß sich dieser üble Eindruck nur auf diejenige Theile derer Gefäße erstrecken, die sich erst gegen das Ende des Wachsthums aus einander wicklen sollen. Die Wirkungen dieses Eindrucks sind alsdann aufgehoben; sie wird so lang verborgen bleiben, als der Theil derer Gefäße, auf welchen sich dieselbe erstrecket, noch von keinem Nutzen ist: allein sie wird sich zeigen, so bald dieses Gefäß wird auseinander gewickelt seyn, und aus dem Fehler seiner Auseinanderwickelung wird eine Krankheit entstehen, die desselben Kennzeichen an sich haben wird; Krankheit, die von ihrer Geburt an unheilbar ist, weil sie ihren Ursprung in einer Unordnung der festen Theile hat; Krankheit, die sich zeiget, ohne daß sie von einem einzigen Zufall wäre vorher verkündiget worden, weil derselben Ursprung auf denjenigen Augenblick fest gestellet ist, da sich das Gefäß auseinander wicklen soll.

Diese Zufälle sind sehr gemein. Wir sehen sie alle Tage, und diese beständige Nachfolge einer nämlichen Krankheit in einer langen Reihe Nachkömmlingen erlaubet uns nicht zu zweiflen, daß sie nicht ihren Grund in der Befruchtung des Keimleins habe; weil sie das einzige Mittel ist, durch welches die Krankheit der Aeltern auf ihre Kinder fortgepflanzet werden könne.

Alsdann muß man erkennen, Madame, daß

daß die Theile des Körpers des Kindes auf eine andere Art geordnet seyn, je nachdem die Befruchtung in diese Theile gewirket. Es muß also der nämliche Grundsatz, aus welchem ich dasjenige erkläre, was in der Leber oder Lunge geschicht, dienen, dasjenige zu erklären, was sich an der Haut zuträgt, weil alle Theile des Körpers nur durch ein einiges und nämliches Mittel befruchtet werden. Ich habe also mit Recht geschlossen, daß, wann die Befruchtung in den Eingeweyden denjenigen Fehler verursachet, aus welchem die erbliche Krankheiten entstehen, sie auch als die Ursache der Veränderungen angesehen werden müsse, die in der äusserlichen Gestalt der Haut entstehen können.

Ich könnte die Untersuchung dieser Aehnlichkeit vor diesesmahl noch weiter treiben, Madame, und weil die Wirkung der Befruchtung, die viele Jahre lang aufgeschoben gewesen, plötzlich zum Vorschein kommt, wann die Auseinanderwickelung der Theile auf einen gewissen Grad gekommen, würde mich nichts verhindern, der nämlichen Ursache unterschiedene Veränderungen zuzuschreiben, die sich in einigen Geschlechten, in einem gewissen Alter, unter dem Namen eines Erbfalls in den Gesichtszügen, und in der Beschaffenheit des Hirns zutragen: allein alle diese Fragen, ob sie sich gleich auf den von mir festgesetzten Grundsatz steifen, würden

den uns allzuweit von unserm Endzweck abbringen. Ich bin, u. s. f.

Zwanzigster Brief.

Die Nahrung, welche das Kind in seiner Mutterleibe bekommet, kan die nämlichen Zufälle und eben diejenigen üble Gestalten in denselben verursachen, die man bishero einer üblen Befruchtung zugeschrieben.

Wann ich bisher, Madame, die Ursache derer Mähler und aller üblen Gestalten, die an dem Körper des Kindes angetroffen werden können, nur in der Befruchtung des Keimleins gesuchet, ist es blos aus dieser Absicht geschehen, damit ich eine Unordnung in den Begriffen vermeiden möge: ich bin auch der Meynung, daß der Nahrungssaft, welcher in ein erst befruchtetes Keimlein hineindringet, desselben Gestalt verändern könne, so lang es nicht zu einem gewissen Grad einer Größe und Festigkeit gelanget ist. Das befruchtende flüssige Wesen bahnt einem gröbern und wirksamern Safte den Weg, der die Gefäße ebenfalls in einem solchen Stand setzet, daß sie einen Saft in sich fassen können, dessen Theile noch gröber und noch wirksamer sind. Durch dieses stufenweise Steigen werden die Gefäße von Tag zu Tag mehr verlängert und erweitert. Die-

Dieser Einfluß des Nahrungssafts verhält sich ohne Zweifel nach dem Zustande, in welchen das Keimlein durch die Befruchtung versetzet worden. Allein was sich auch für ein Verhältniß zwischen dem Triebe des befruchtenden flüssigen Wesens und dem Widerstande der Theile des Keimleins befunden, mit einem Wort, wie ordentlich auch die Befruchtung geschehen, kan es sich doch zutragen, daß keine rechte Ubereinstimmung zwischen dem Nahrungssaft und dem Keimlein zugegen sey. Der Nahrungssaft kan entweder allzuwirksam oder allzuschwach seyn: die festen Theile des Keimleins können entweder allzustark widerstehen oder allzuviel nachgeben, und aus diesem kan ein großer Theil dererjenigen Unordnungen entstehen, die wir bishero einig und allein der Befruchtung zugeschrieben haben. Folglich, Madame, kan das Blut der Mutter, wann es allzuhitzig, ist, und allzuheftig beweget wird, die Drüsen der Haut erweitern, und Erdbeeren, Maulbeeren, Johannisbeeren, Wildschweinshäute u. s. f. verursachen, wann es aber zu langsam bewegt wird, oder zu grob ist, kan es die Gefäße, die zustark widerstehen, nicht erweitern, oder in diejenige hineindringen, welche in Ansehung der Größe seiner Theile einen allzukleinen Durchschnitt haben, da dann diese Gefäße entweder keine oder sehr wenige Nahrung bekommen werden;

den; sie werden nicht nachdem Verhältniß der übrigen wachsen; sie werden dichter seyn; sie werden weißen Narben gleichen; und werden nach ihrer zufälligen Anordnung die Oberfläche und den Umfang mancherley Gegenstände vorstellen. Es werden auch einige Verkürzungen in der Haut daher entstehen, und aus diesen einige Zusammenschnürungen, welche das Wachsthum einiger Theile des Körpers des Kindes verhindern werden: die Deutung von allem was man bey dieser Gelegenheit sagen kan, ist sehr leicht; man darf bey nahem nur eine Redensart an die Stelle einer andern setzen. Ich kan unmöglich weitläufiger seyn, wann ich nicht alles unnützer und verdrießlicher Weise doppelt sagen will. Ich würde auch den nämlichen Fehler begehen, Madame, wann ich Ihnen erzehlen wollte, durch welche künstliche Einrichtung eine Mutter die Neigungen zu erblichen Krankheiten auf ihr Kind fortpflanzet; ich will deswegen nur so viel anmerken, daß kein einiger Theil an unserm Leibe sey, der nicht ein Sitz dieser Krankheiten seyn könnte: sie hangen, wie ich schon die Ehre gehabt Ihnen zu sagen, von einer Veränderung ab, die durch die Befruchtung oder durch die erstere Nahrung des Keimleins in einigen Eingeweyden, oder in denen andern Theilen, welche damit befallen werden, verursachet wird. Es ist also kein einiger,

der nicht auf eine besondere Art könnte gestaltet werden, jenachdem die Befruchtung oder die erste Nahrung in denselben gewirket. Wir wollen also nochmahls schließen, Madame, daß die Veränderungen, die der Haut zustossen, von der nämlichen Ursache herrühren müssen.

Ich setze noch hinzu, Madame, daß auch allezeit auf die Gegenwart dieser Ursach derselben Wirkung folgen werde; ich will sagen, daß das Gewebe und die Anordnung der festen Theile des Keimleins allezeit werden verändert werden, so bald der Trieb des befruchtenden flüssigen Wesens oder des erstern Nahrungssafts entweder zu erweitern allzuschwach, oder allzuwirksam seyn wird, daß die Gefäßer desselben Gewalt genugsam widerstehen können. Was auch für eine Veränderung in dieser Gewalt der flüssigen Wesen vorfallen sollte, würde sich die Veränderung in den festen Theilen auf das genaueste darnach verhalten. Eine Gewalt, die derselben Widerstand um vieles übertrifft, wird eine sehr merkliche Wirkung verursachen, eine geringere Gewalt wird auch nur eine geringe Wirkung hervor bringen; allein es wird doch allezeit eine Wirkung darauf erfolgen.

Man würde dieses Verhältniß zwischen der Wirkung und der Ursach vergeblich in dem Lehrgebäude der Einbildungskraft suchen. Die allergrösten Mähler werden bisweilen

einem unachtsamen Blicke oder einem sehr schwachen und flüchtigen Gelust zugeschrieben, da man bisweilen die heftigsten Leidenschaften als die Ursache von einigen sehr geringen Eindrücken ansiehet. Die Erfahrung beweiset auch noch, daß eine Mutter öfters von den heftigsten Begierden beunruhiget werde, daß ihre Seele Furcht und Schrecken ausgesetzet sey, ohne daß dadurch der geringste Eindruck in dem Körper des Kindes verursachet werde. Man könnte tausend Beyspiele davon anführen; ich will nur ein einiges erzehlen, von welchem ich ein Zeuge gewesen bin.

Eine vornehme Frau, die von dem Vorurtheil der Einbildungskraft stark eingenommen war, hatte in den ersten Tagen ihrer Schwangerschaft einen starken Gelust von einer Lamprete zu essen. Es gab keine zu dieser Jahreszeit; man suchte sie vergebens. Unterdessen vermehreten sich ihre Begierden auf einen solchen Grad, daß sie niemahls einschlief, ohne sich vorzustellen wie sie mit Lampreten umgeben wäre, die sie verschlingen wollten. Sie zitterte vor Angst bis ihre Niederkunft herzu nahete; sie stund in Furchten eine Misgeburt zur Welt zu bringen, und ihre Furcht schien ihr um destomehr gegründet zu seyn, weil ein Mensch von ihrer Bekanntschaft an seinem Leibe, wie man sagete, solche Merkmahle hatte, die man für solche Löcher ausgab, dergleichen die Lamprete an

ihrem

ihrem Halse habe. Endlich kam die Geburtsstunde herbey, man untersuchte geschwind das Kind in Gegenwart der Mutter; es hatte an seinem ganzen Leibe nicht das geringste Mahl.

Diejenige, welche die Kraft der Einbildung behaupten, müssen nicht nur allein derselben Ungewißheit zugeben, sondern sie sind auch noch gezwungen zu gestehen, daß derselben Wirkung so wunderlich sey, daß man sie nicht begreifen könne: es scheinet als würde die Einbildung niemahls durch das angenehme gerühret; man gibt ihr nur das Vermögen heßliche Gestalten zu mahlen. Eine Frau hat mit vieler Aufmerksamkeit die Schönheit eines Bildes betrachtet, ihre Einbildung wird weder von der wohl eingerichteten und künstlichen Zeichnung, noch von der Vortrefflichkeit und Richtigkeit der Züge gerühret, die hernach auf dem Körper ihres Kindes abgemahlet würden; nein, Madame, dieses Kind wird mit einem scheußlichen Gewebe gebohren werden, oder die blasse Todenfarbe einer sterbenden Jungfer im Gesichte haben. Es mag auch eine Person noch so schön seyn, welche von einer schwangern Frau betrachtet wird, die Schönheit wird sie nimmermehr rühren. Wann sie aber von ungefehr ein kleines Mahl auf der Haut hat, wann an derselben Hand oder in der Anordnung ihrer Finger etwas gefunden wird, welches wider

die Ordnung ist; darnach schnappt die Einbildung; dieses wird dem Körper des Kindes eingepräget: in Wahrheit es sollte doch einige Ersetzung hier statt finden. Allein es ist nicht möglich, denn alle diese Wirkungen rühren nicht von einer Einbildung her, die dem Körper des Kindes die Gestalt der Gegenstände einpräget, von welchen sie gerühret worden.

Kan also die Einbildung der Mutter gar nicht die Ursache von einigen dieser Mähler seyn, die an dem Körper des Kindes beobachtet werden? Werden diese Leidenschaften, diese Schrecken, diese Unruhen, die plötzlich und wider Willen entstehen, gar keine Wirkung thun? Verzeihen Sie mir, Madame, sie können in etwas wirken; ja es können so gar Mähler an der Haut des Kindes dadurch verursachet werden: vielleicht setzet Sie dieses Geständniß in Verwunderung; Wann Sie eine Begierde haben zu wissen, wie es zugehe, verspreche ich Ihnen vollkommene Nachricht davon zu geben. Ich bin, u. s. f.

Ein-

Einundzwanzigster Brief.

Künstliche Einrichtung, kraft welcher die Einbildung der schwangern Frauen üble Gestalten und Krankheiten in dem Körper des Kindes verursachen kan. Die Aehnlichkeit, welche einige Mähler mit einem gesehenen Gegenstand haben, ist die Wirkung eines blinden Zufalls.

Weil Sie mir es befehlen, Madame, will ich dann die Kraft der Einbildung der Mutter schätzen: Sie werden sehen, daß sie demjenigen, was ich bisher die Ehre gehabt, Ihnen zu sagen, in nichts widerspreche.

Die Gegenstände rühren unsere Seele, und nach der Beschaffenheit dieser Rührung wirket unsere Seele in unserm Körper; die Mittel, durch welche dieses geschicht, wissen wir nicht; dem ungeachtet aber ist es mehr als gewiß, daß unsere Leidenschaften sehr lebhafte Eindrücke in uns erregen. Unser Blut wird dadurch heftig beweget, es bekommt einen schnellen Lauf, es treibet unsere Gefäße auf, und wir empfinden die Gewalt seines Triebes in allen Theilen unseres Körpers. Dieser lebhafte Trieb des Bluts ist bisweilen stärker als der Widerstand, den die Gefäße, welche bestimmet sind, dasselbe in sich zu enthalten, ihm entgegen setzen; und die traurige Erfahrung hat uns mehr als einmahl gelehret,

daß entweder ein Blutspeyen, oder ein Schlagfluß darauf erfolget, je nachdem die Gefäße, die dieser Gewalt nicht haben widerstehen können, sich entweder in der Brust oder in dem Kopf befunden. Es gibt Leidenschaften in welchen der Umlauf unsers Bluts aufgehalten wird; wir erfahren dieses wann wir plötzlich überfallen und erschreckt werden: dann alsdann wird unser Herz in eine gichterische Bewegung versetzet, es ziehet sich geschwinder und längere Zeit zusammen, als in dem natürlichen Zustande, es treibet das Blut mit größerer Geschwindigkeit nach den äußern Theilen, welches nicht ohne Hinderniß wieder zu demselben zuruckkehren kan, weil sich diese gichterische Zusammenziehung der Erweiterung der Kammern des Herzens, in welche sich die Blutadern ergießen sollen, widersetzet: eine außerordentliche und unverhofte Freude kan das nämliche wirken, ja der Umlauf des Bluts kan völlig dadurch gehemmet werden; man kan davon sterben.

In diesen beyden äusersten Gefahren, in welche uns die Leidenschaften stürzen, ich will sagen, wann der Umlauf des Bluts am allerheftigsten ist, oder wann es in seinem Lauf aufgehalten wird, wirket das Blut durch seine Kraft überhaupt in alle Gefäße, und auf einen jeden Theil derselben: gibt einer derselben dieser Kraft nach, muß man die Ursache nicht darinnen suchen, daß dasselbe heftiger

tiger in diesen Theil gewirket, sondern weil derselbe allzuschwach gewesen; es ist nicht die allgemeine Bewegung des Bluts, welche den Ort bestimmet hätte, der zerrissen oder an welchem das Gefäße ausgedehnet werden solle, sondern die Beschaffenheit des Gefäßes hat der Wirkung den Ausschlag gegeben. Das Blut kommt von der Mutter in das Kind, und gehet aus dem Kinde wieder in die Mutter zuruck. Wann desselben Lauf in dem Körper der Mutter schneller, oder aufgehalten wird, muß das Kind an diesen verschiedenen Zuständen Theil nehmen, folglich muß auch das Blut des Kindes nothwendiger weise viel stärker in alle Gefäße seines Leibes, und in diejenige wirken, aus welchen die Nabelschnur bestehet, durch dessen Ende das Kind an der Gebährmutter befestiget wird. Die Wirkungen davon sind bisweilen traurig; das Kind kommt um, oder es wird durch einen Blutsturz eine unzeitige Geburt verursachet.

Die Wirkungen dieser allgemeinen Gewalt des Bluts, die in gewissen Fällen sehr ansehnlich sind, äusern sich zu einer andern Zeit in der Ausdehnung einiger Gefäße der Haut oder einiger hirse-förmigen Drüsen; woraus Johannisbeeren, Erdbeeren, Maulbeeren, oder Weinmähler entstehen; aber allezeit nach dem Verhältniß des Zustandes, in welchen sich diese äusere Gefäße befunden

 haben.

haben. Dieser Zustand, Madame, wie ich schon die Ehre gehabt Ihnen zu sagen, ist allein vermögend die besondere Wirkungen dieser allgemeinen Kraft zu bestimmen; er allein bestimmet also den Ort und die Gestalt des Mahles: die Einbildung hat weiters keinen Theil daran, als daß sie die allgemeine Bewegung des Bluts entweder vermehret oder aufgehalten.

Ein sehr bedenklicher Zufall, der schon öfters zu Gunsten der Einbildungskraft angeführet worden, beweiset deutlich, was ich eben gesagt habe. Man versichert, daß ein Kind die Fallende Sucht gehabt habe, weil seine Mutter eine Person, die mit dieser Krankheit behaftet gewesen, zu der Zeit gesehen, als sie davon überfallen wurde. Die Geschichte ist möglich: allein sie gibt uns einen neuen Beweiß wider die Einbildung. In der That, Madame, wann man annehmen wollte, daß die Einbildung der Mutter die Gestalt derer Gegenstände, von welchen sie gerühret worden, auf dem Körper des Kindes abmahlen könnte, müßte man, wie ich anderswo schon erinneret habe, derselben Macht nur auf diejenige Gegenstände erstrecken, die sie hat erkennen können. Man mag einer Bäurin den vortreflichen Geschmack der Indianischen Frucht Ananas, ohne ihr derselben Gestalt abzumahlen, noch so sehr rühmen, wird dannoch ihr sehnliches Verlangen

gen von dieser Frucht zu essen vergebens seyn, ihre Einbildung wird ihr den Begriff des Geschmackes, der ihr bekannt ist, vergeblich vorstellen: sie wird ihr nimmermehr die Gestalt der Ananas abmahlen; folglich wird sie auch nimmermehr diese Gestalt dem Körper des Kindes welches sie unter ihrem Herzen trägt, einprägen können.

Lasset uns auf diesen Grundsatz unsere Schlüsse bauen, Madame, und in der Krankheit, von welcher die Rede ist, zwey Dinge in Betrachtung ziehen; die Ursach der Krankheit, und derselben äußerliche Wirkung: von welchem dieser beyden Gegenständen ist dieselbe gerühret worden? Ohne Widerrede von der äußerlichen Wirkung. Sie hat einen Kranken gesehen als er von Gichtern überfallen worden: allein sie kennet weder den Fehler der nervigten Fasern noch der Gefäße, welcher die Ursache der Krankheit ist: auch der geschickteste Meister in der Zergliederungskunst würde denselben nicht entdecken können. Das einige was die Einbildung dieser Mutter hat rühren können, das einige was sie kennet, ist die Gestalt eines Menschen der mit Gichtern befallen ist: es war also blos diese äußerliche Gestalt welche sie dem Körper des Kindes hätte einprägen können. Allein dieses ist nicht darauf erfolget. Das Kind ist mit einer solchen Beschaffenheit seines Hirnes gebohren worden, welche die Ursache

von gichterischen Krankheiten ist. Die Einbildung der Mutter, die nicht einmahl die Gestalt des äußerlichen Gegenstandes, der ihr doch bekannt gewesen, und von welchem sie allein gerühret worden, dem Körper des Kindes eingepräget, hat also in dem Hirn dieses Kindes einen solchen Eindruck verursachet, den sie nicht kennet, von welchem sie keinen Begriff haben kan, ja von welchem sie nicht gerühret worden; Sie sehen, Madame, daß es eine unmögliche Sache ist.

Diese Unordnung in dem Hirn des Kindes ist in Wahrheit eine Folge des Schreckens, den die Mutter gehabt hat; allein dieser Schrecken hat, indem er den Umlauf des Bluts aufgehalten, in alles Geblüt überhaupt gewirket. Wann durch die Kraft, welcher alle Gefäße des Körpers ausgesetzt gewesen, in den Gefäßen des Hirns einige Veränderung verursacht worden; kan dieses durch keine besondere Bestimmung geschehen seyn, die von der Einbildung der Mutter herrühret; sondern weil die Gefäße des Hirns diese Kraft im Gleichgewicht zu erhalten, weniger Widerstand gethan, als die Gefäße der übrigen Theile, so haben sie allzuviel nachgegeben; woraus diese Neigung zu den Gichtern entstanden. Hätte sich dieser geringe Widerstand in der Brust befunden, würde er eine Verstopfung in derselben verursachet haben, aus welcher eine Krankheit in der Lunge hätte entstehen können;

wäre

wäre er in den Gefäßen der Haut gewesen, würde er entweder die Gefäße oder die Drüsen erweitert haben, und diese Erweiterungen hätten verschiedene Gegenstände vorstellen können. Der nämliche Schrecken hätte die Ursache von allen diesen Zufällen seyn können, weil sie, ich wiederhohle es nochmahls, blos durch einen Zustand bestimmet werden, der sich schon zum voraus in denen unterschiedlichen Theilen des Körpers des Kindes befunden.

Durch einen heftigen Husten oder durch das Niesen wird unser Blut schnell fortgetrieben; diese Bewegung ist allgemein. Wann zu der Zeit, da diese Bewegung am stärksten ist, unsere Hand schon krank ist, werden wir dadurch einen heftigen Schmerzen in der Hand verspühren, die Bewegung welche der Husten verursachet, würde die Ursache davon seyn, allein er würde den Ort des Schmerzens nicht bestimmen; wir würden ihn in dem Fuß und nicht in der Hand verspühret haben, wann unsere Hand gesund, unser Fuß hingegen krank gewesen wäre. Dieser Schmerz den der Husten oder das Nießen in einem kranken Fuß oder Hand erwecken würde, würde ebenfalls auch durch alles verursachet werden, was unser Blut in eine heftige Bewegung versetzen oder desselben Lauf aufhalten könnte: Ein Fieber oder ein plötzlicher Schrecken würden die nämliche Wirkung thun.

thun. Eben so Madame, verhält es sich auch in dem Körper des Kindes: so bald sich der Mangel des Widerstandes ein mahl in seinem Hirn befunden, würde es die nämliche Neigung zu gichterischen Krankheiten bekommen haben, was auch die Ursach des Schreckens der Mutter gewesen seyn würde. Der unverhofte Anblick einer Person die ihr am allerliebsten ist, würde die nämliche Wirkung gethan haben, wann sie von derselben plötzlich wäre überfallen worden: es würde weiter nichts erfordert, als daß der Lauf des Bluts auf eine gewaltsame Art unterbrochen würde, damit das Hirn, zu folg desjenigen Zustandes, den wir in demselben zum voraus gesetzet, beschädiget würde.

Ich glaube nicht Madame, daß man der Klarheit dieser Beweisgründe wird widersprechen können. Ich ziehe auch noch diese Folge daraus; daß zwey Gegenstände, welche in sich unterschieden seyn, von welchen die Mutter nach und nach gerühret worden, das ihrige zugleich mit beytragen können, daß an dem Körper des Kindes ein Mahl entstehe, welches mit keinem von diesen Gegenständen einige Aehnlichkeit haben wird. Ich nehme zum Exempel an, daß die Haut, welche die Hand des Kindes bedecket, nicht die behörige Stärke hätte, einer großen Gewalt des Bluts zu widerstehen; wann die Mutter bey diesen Umständen durch den Anblick

blick einer Spinne sehr heftig erschreckt und gerühret wird, wird die Unterbrechung des Umlaufs des Bluts, die auf diesen Schrecken folgen wird, desselben allgemeine Gewalt vermehren, die Gefäße der Hand werden dadurch erweitert werden, es wird ein rothes Mahl daselbst entstehen. Diese Gefäße die schon erweitert sind, haben eine sehr geringe Schnellkraft; daher sie einer größern Erweiterung unterworfen sind: wann alsdann diese Mutter von einer großen Freude oder Zorn überfallen wird, wird ihr Geblüt dadurch in eine heftige Bewegung gesetzet werden, diese heftige Bewegung wird sich dem Blut des Kindes mitheilen; die Gefäße, welche durch den ersten Eindruck schon erweitert worden, den der Schrecken verursachet, welcher durch den Anblick einer Spinne erregt worden, werden durch die zweyte Gewalt noch mehr erweitert werden, welche die Freude oder der Zorn wird verursachet haben. Das nämliche Mahl wird dadurch noch größer werden. Diese Gegenstände von welchen die Mutter gerühret worden, haben keine Aehnlichkeit unter sich, unterdessen haben sie doch alle das ihrige zu der nämlichen Wirkung beygetragen, weil beyde die allgemeine Kraft des Bluts in die Gefäße vermehret haben; nur so weit erstrecket sich ihre Gewalt: ein Fieber könnte die nämliche Wirkung thun oder vermehren; alles was sonderbar dabey ist, hanget

get einig und allein von der Beschaffenheit ab, die der Theil hatte.

Könnte man mir auf alles dieses, Madame, was ich gesaget habe, einwerfen, daß Kinder mit Mählern gebohren worden, welche ihre Mutter zum voraus verkündiget, weil ihre Einbildung von einem gewissen Gegenstand gerühret worden? Sie haben gesehen, wie schwach das Vermögen der Einbildung sey, den Ort und die Gestalt eines Mahls zu bestimmen; daß dieses von der Beschaffenheit der Gefäße abhienge, und da nichts diese Beschaffenheit der Gefäße bestimmen kan, müssen Sie dieselbe als eine solche Wirkung ansehen, die sich blos von ungefehr zugetragen. Wann es also unter tausend mahlen ein mahl geschehen ist, daß ein vorher verkündigtes Mahl in der That eingetroffen, ist es ebenfalls eine Wirkung eines ungefehren Zufalles, der zwar das Vorurtheil dererjenigen vertheidiget, die keine Uberlegungskraft haben; der aber diejenigen nicht überzeugen wird, die wie Sie, Madame, der Wahrheit allein Platz geben; denen anderen zu lieb schreibe ich nicht. Ich bin, u. s. f.

Zweiundzwanzigster Brief.

Was man unter der Wirkung eines ungefehren Zufalles verstehe. Dendriten * und mit Figuren ausgezierte Steine.

Dero Anmerkungen sind billig, Madame: es ist gefährlich, wann man die besondern Umstände, welche die Verfechter der Einbildungskraft der Mutter zu einem Beweise ihrer Meinung anführen, als eine Wirkung eines ungefehren Zufalles ansehen will. Sie bilden sich ein, daß sie den ungefehren Zufall als eine unergründliche aber wirkende Ursache anführen. In diesem Verstande habe ich mich dieses Ausdruckes nicht bedienet; und wann ich mich bey jemand rechtfertigen sollte, Madame, würde ich bekennen, daß ich als eine Wirkung eines ungefehren Zufalles ansehe den Erfolg gewisser Verbindungen und gewisser Fälle, die, weil sie von keiner freyen Ursache abhangen, veränderlich seyn können, und nur von ungefehr entspringen. Aus diesem Grunde müssen wir alle diese verschiedene Gestalten, welche in den Kiesel- und andern Steinen, in dem Agath, angetroffen werden, dergleichen Zeichnungen von Stätten, Abbildungen von Pflanzen, Bäumen, Thieren, u. s. f. sind, als

* Dendriten sind eine Art gebildeter Steine, welche durch ein bloses Spiel der Natur Pflanzen vorstellen.

als eine Wirkung eines bloßen ungefehren Zufalles ansehen. Ich führe solche Sachen an, Madame, die Ihnen bekannt sind. Es ist Ihnen eine ansehnliche Sammlung der allerschönsten Dendriten bewußt; unter welchen Sie Pflanzen gesehen, welche man durch ihre Stengel, Blätter, Blumen und Saamen, welches alles verschiedene Farben hat, unterscheiden kan; Sie haben Bäume darunter wahrgenommen, deren Aeste aus einem mit Mos bewachsenen Stamm in die Höhe steigen, und sich auf eine ordentliche Art auseinander breiten, und einen runden Busch ausmachen. Errinneren Sie sich an die Reihen Bäume und Büsche die an dem Ufer eines Baches gepflanzet stehen, deren Bildniß der Glanz des Wasser wider von sich wirft; dieser Pflanzen die aus einem brennenden Grunde hervor kommen, und als ein anderer feuerspeyender Berg hochrothe Blumen an duncklen Stenglen tragen; an diese Menschenköpfe, welche mit Bareten ausgezieret seyn: man meynet derselben Gesichtszüge zu erkennen. Ich würde kein Ende finden, wann ich Sie an alles, was diese reiche Sammlung in sich fasset, errinnen wollte. Es ist keine wirkende Einbildung gewesen, welche diese Gestalten hervorgebracht hat; sie sind durch daß Ergießen eines Saftes entstanden, der in die unterschiedene Theile des Steines hineingedrungen: und je nachdem er weniger

Hin-

Hinderniß angetroffen, eher nach einem, als dem andern Ort hinzugeflossen, je nachdem hat er durch seine Züge verschiedene Gestalten abgerissen. Da nun die wenige Mühe, die er gefunden, sich ehender nach diesem als nach einem andern Ort zu begeben, von der Anordnung der Theile des Steines abhanget, Anordnung welche keine freye Ursache hat einrichten, und welche auch anders hätte seyn können, so folget, daß der Weg den dieser ergossene Saft genommen, und die Wirkung welche daraus entstanden, eine blose Wirkung eines ungefehren Zufalles sey.

Wann der ungefehre Zufall, in diesem Verstande genommen, solche vollkommene Aehnlichkeiten verursachen kan, finde ich es nicht ungereimt zu seyn, wann ich ihm auch diejenige zuschreibe, welche man an dem Körper eines Kindes erblicket. Es ist bewiesen, daß die Einbildung nichts auf derselben zeichnen könne, und daß die Bilder, die man an derselben siehet, von einem stärkern oder geringern Widerstande der vesten Theile herrühren; da dieser stärkere oder geringere Widerstand von keiner freyen Ursache hat können bestimmet werden, hat er auf unendliche Art können verändert werden, und folglich hätten auch die Bilder anders seyn können: Wann sie also eher einer Johannistraube als einer Nelke ähnlich sind, ist es eine blose Wirkung des ungefehren Zufalles. Ein Zufall

der von ungefehr geschicht, kan nicht vorher verkündiget werden; und wann ein solcher vorher verkündigter Zufall in Erfüllung kommt, wann auch alles noch so wohl eintraffe, könnte er doch nicht anders als eine zweyte Wirkung eines ohngefehren Zufalles angesehen werden. Ich bin, u. s. f.

Dreiundzwanzigster Brief.

Das geräderte Kind.

Das Beyspiel des geräderten Kindes jaget mir keine Furcht ein, Madame; es kan nicht beweisen, daß die Mutter die Begriffe, die Leidenschaften, die Furcht, den Schrecken dem Kinde mittheile. Ich glaube, daß ich Ihnen die Unmöglichkeit dieser Mittheilung gezeiget. Gesetzt aber es wäre so wahr als es falsch ist, was würde daraus folgen? das Kind würde durch den Anblick eines Geräderten auf die nämliche Art gerühret werden, wie die Mutter von demselben gerühret wird. So bald die Beiner der Mutter durch die Wirkung des Schreckens, von welchem sie überfallen wordeu, nicht entzwey gebrochen werden; können auch des Kindes seine unmöglich durch die Wirkung desselben Schreckens, der ihm mitgetheilet worden, zerbrochen werden; weil der Schrecken des Kin-

Kindes, welcher sich nach dem Zustande seines Hirns verhält, nur solche Bewegungen nach sich ziehen wird, die mit der Schwäche aller seiner Theile ein Verhältniß haben. Allein lasset uns zugeben, Madame, daß alles Verhältniß umgestossen werde; daß dieser Schrecken in dem Kinde eben so lebhaft sey, als in der Mutter, würde ich keine andere Folge daraus ziehen können als diese, daß die Wirkungen des Schreckens viel größer seyn werden, als daß die Schwachheit dieses Kindes dieselbige ertragen könnte. Welches sind dann nun die Wirkungen des Schreckens? Unsere Erfahrung lehret uns dieselbe täglich erkennen. Eine gichterische Zusammenziehung in dem Herzen, in der Brust, in allen Bauchmusklen. In diesem Zustande wird das Blut mit Heftigkeit fortgetrieben, sein Zurucklauf hingegen ist unterbrochen: alle diese verschiedene Eindrücke können in dem Blut nur eine allgemeine Bewegung verursachen, dessen Folgen keine Unordnungen einem Theil unseres Leibes anrichten können, als in so fern dieser Theil schon zum voraus eine Neigung dazu gehabt hat. Folglich könnte das Kind in der Wirkung eines Schreckens der kein Verhältniß hat, durch einen allzulang unterbrochenen Umlauf des Bluts ersticket werden. Allein in dieser allgemeinen Bewegung kan nichts desselben Eindruck eher gegen die Aerme

und Beine als gegen die andere Theile des Leibes bestimmen, wann sie nicht schon eine Neigung dazu haben, die nicht von der Einbildung der Mutter abhanget: die Ursachen davon sind Ihnen bekannt.

Allein, Madame, damit ich in allem nachgebe, was der Meynung die ich bestreite, günstig seyn kan, will ich zugeben, daß das Kind durch eine Wirkung dieses Schreckens von Gichtern überfallen werde, die besonders seine Aerme und Beine angreifen; die Beiner werden dadurch nicht zerbrochen werden: ein Gicht kan einen Arm verrenken, aber es kan denselben nicht entzwey brechen, dann weil der Arm beweglich ist, gibt er der Kraft, welche denselben ziehet, sehr leicht nach. In den Gichtern sind die Bewegungen heftig, sie geschehen wider unsern Willen; allein sie werden durch die nämliche Theile verrichtet, welche die mäßige und willkürliche Bewegungen verrichten. Es sind immer die nämliche Muskeln, welche den Arm willkürlich gegen die Brust bewegen, oder durch ein heftiges Gicht gegen dieselbe ziehen. Weder in der einen noch andern Bewegung thut das Armbein nicht den geringsten Widerstand; da es in einer rundlichen Höhle sich nach allen Seiten drehen kan, gibt es allen Bewegungen ohne Mühe nach; folglich kan es nicht gebrochen werden.

Man hat aber, sagt man, eine Zerquetschung wahrgenommen; sie machte einen halben Zirkel aus, und befunde sich in der Mitte des Arms. Dieses ist noch ein Beweiß mehr, daß es nicht die Wirkung eines Gichtes sey. In der That, Madame, die Musklen ziehen die Theile gegen den unbeweglichen Punct, an welchen sie befestiget werden, weil sie kürzer werden; in dieser Verkürzung näheren sich derselben Enden ihrem Mittelpunct. Wann während einer heftigen Gicht eine Zerquetschung an einem Muskel entstehet, müßte dieselbe durch die Zerreissung einiger Gefäße verursachet werden; und wann man die Wahrheit sagen wollte, müste diese Zerreißung an demjenigen Ort geschehen, wo die gröste Gewalt angewendet wird. Diese gröste Gewalt befin-

det sich in dem Mittelpunkt des Muskles. Wann ich also zugebe, daß in einer allgemeinen gichterischen Bewegung der Muskeln des Arms Zerreißungen und Zerquetschungen in dem Mittelpunkt aller Musklen entstanden seyn, wird die Zerquetschung niemahls zirkelrund seyn, weil der Mittelpunkt aller dieser Musklen an dem ganzen Arm in verschiedene Gegenden fällt. Und wann auch diese Muskeln Zerquetschungen erlitten hätten, müßte man eine andere Ursache ausfündig machen als die Gichter, wann man die Eindrücke, welche man an der Haut beobachtet, erklären wollte, die keine Verbindung mit den Musklen hat, und in welcher auch durch die heftigste Gichter kein Eindruck verursachet werden kan, wofern nicht die allgemeine Bewegung des Bluts, oder die Unterbrechung dieser Bewegung, etwas dazu beyträget.

Alle Beweise, die aus der künstlichen Einrichtung hergenommen sind, Madame, vereinigen sich also, darzuthun, daß die allerheftigsten Gichter die Beiner eines Armes von einem Kinde, welches in seiner Mutterleib eingeschlossen ist, weder brechen, noch an desselben Haut diese halbzirkelförmige Zerquetschungen verursachen können; wann ich also zugebe, daß der Schrecken dem Kinde von der Mutter wäre mitgetheilet worden, und daß sich derselbe bey ihm nicht nach der Schwäche seines Hirns verhalten, würde keiner von denen Zufällen, die man ihm zuschreibet, daraus hergeleitet werden können.

Da es nun ausgemacht ist, daß die Einbildung der Mutter diese Wirkungen durch keine Mittheilung der Begriffe und des Schreckens hat verursachen können, muß ich die Ursache von welcher sie abhangen können, anderswo suchen; dann sonst, Madame, würden Sie mich immer vor ihren Schuldner halten. Ich will sie nicht in der Bewegung des Bluts der Kinder, noch in dem Verhältniß suchen, welches der Widerstand der Theile mit desselben Trieb haben soll; ich kan keine künstliche Einrichtung darinnen finden, durch welche der Zu-

sammenhang zwischen einer Zerquetschung der Haut, der Musklen, und dem Eindruck der in dem Bein verursachet worden, könnte erkläret werden. Da sich diese Zufälle alle an dem nämlichen Ort befinden, müssen sie nothwendiger weise zu gleicher Zeit verursachet worden seyn. Da diese Theile keine solche Gemeinschaft unter sich haben, welche sie einer nämlichen innerlichen Ursache hätte unterwerfen können, muß man auf eine äußerliche Ursache fallen, welche dieselbe hätte verursachen können.

Ich weiß eine, welche mir desto wahrscheinlicher vorkommt, weil sie eine natürliche Wirkung dieser plötzlichen und heftigen Eindrücke ist, welche die Gegenstände des Schreckens ins uns erwecken. Jedermann wird in diesen Umständen eine starke Zusammenziehung der Bauchmusklen bey sich verspühret haben. Zwey von diesen Musklen erstrecken sich vorwärts von oben gegen unten zu, und werden an zwey unbeweglichen Punkten befestiget. Sie werden auswärts in unterschiedliche Theile getheilet, die eben so viel besondere Musklen vorstellen, die mit ihren Enden vereiniget sind, und durch Querflechsen unterbrochen werden: es ist wahr daß diese Querflechsen nicht immer durch die völlige Dicke des Muskles dringen, allein es geschicht doch bisweilen, daß sie an der innern Oberfläche sehr merklich sind.

Da nun dieses seine Richtigkeit hat, wollen wir auch die Lage des Kindes in Mutterleibe betrachten. Diese Lage ist veränderlich, allein die gemeinste ist folgende: der Kopf ist in der Höhe, das Gesicht vorwärts gekehret, die Aerm sind längst dem Leibe, ein wenig vorwärts ausgestrecket, die Schenkel auf eine solche Art gebogen, daß die Füße in Ansehung des übrigen Theils des Körpers senkrecht herunter hangen. Durch seine Größe druckt derselbe alle Bauchmusklen herauswärts. Die Querflechsen geben weniger nach als die übrige Theile der Musklen; ihr Gewebe, welches dichter ist, widerstehet derselben Ausdehnung; sie behalten ihre Dichte und Stärke. Wann sich diese Musklen zusammen ziehen sollen, werden sie eine überausgroße Gewalt anwenden

den in ihre behörige Lage zu kommen; sie werden den Körper des Kindes, der sich ihnen widersetzet, heftig zusammen pressen: allein diese Zusammenpressung wird in denjenigen Theilen, die diesen Querflechsen über sind, um vieles größer seyn, weil, da eine jede derselben als eine Endigung zweyer Musklen, und als derselben unbeweglicher Punkt muß angesehen werden, die Gewalt mit welcher sie sich der geraden Linie wieder nähern, von welcher sie der Körper des Kindes entfernet hält, aus der Wirkung zweyer Musklen bestehen wird. Wann Sie dieser außerordentlichen Gewalt noch die Dichte dieser Querflechsen beyfügen, Madame, werden Sie dieselbige leicht mit Stricken vergleichen können, die durch heftige Erschütterungen die Aerm und Beine eines Kindes drucken: es ist kein Zweifel, daß nicht dadurch die Haut, die Musklen und Beiner des zarten Körpers dieses Kindes sollten zusammen gepresset werden. Diese Zusammenpressungen werden zu gleicher Zeit in demselben, und zwar in denjenigen Theilen, die denen Querflechsen über liegen, die Einrichtung der Gefäße, die Austheilung des Nahrungssafts in eine Unordnung bringen, und solche Eindrücke zurucklassen, welche nimmermehr vergehen werden.

Wann sie zweiflen, Madame, ob diese Muskeln, von welchen ich die Ehre gehabt Ihnen zu sagen, eine solche heftige Zusammenpressung verursachen können, dörfen sie nur bedenken, daß die gichterische Bewegungen dieser Musklen, in einer schwachen Person, wann sie von Muttergichtern überfallen wird, der vereinigten Gewalt verschiedener Personen widerstehen können.

Allein, könnten Sie mir einwenden, Madame, wann dann diese Musklen also beschaffen sind, daß sie solche starke Zusammenpressungen verursachen können, woher kommt es, daß dieser Zufall so seltsam ist, daß man mit Mühe zwey Exempel davon aufweisen kan? Ich könnte die nämliche Frage an Sie thun, wann ich die Einbildungskraft zum Grund setzete: diese Zufälle würden sich öfters zutragen, wann sie die Einbildung verursachen

 könnte.

könnte. Allein ich will Ihnen gründlicher antworten, Madame: Die Beschaffenheit des Muskles kan nicht allezeit die nämliche Wirkung hervorbringen, weil es sehr selten geschicht, daß sich diese Querflechse bis zu der innern Oberfläche des Muskles erstrecken; und diese Vorsicht der Natur, wann ich mich also ausdrucken darf, ist ein Beweiß der Gefahr, welcher die Kinder in ihrer Mutterleibe ausgesetzt seyn würden, wann sich diese Querflächsen immer bis zu der innern Oberfläche erstreckten; und wann sie allezeit daselbst eben so merklich und dichte wären, als sie äußerlich sind.

Nach dieser Erklärung, Madame, ist es sehr leicht zu entscheiden, was der Anblick des Geräderten, und die Einbildung der Mutter, die dadurch gerühret worden, beygetragen, daß diese Zerquetschungen und diese Brüche in dem Körper des Kindes entstanden. Es kommt alles auf die gichterische Bewegung zweyer Musklen an. Konnte diese gichterische Bewegung nur allein durch den Anblick dieses Unglückseeligen erreget werden? Der Einsturz eines Hauses, der unverhofte Knall einer losgeschossenen Flinte hätten die nämliche Wirkung thun können. Es ist also nicht der Gegenstand des Schreckens, der die Beschaffenheit der Eindrücke bestimmet hat, welche an dem Körper des Kindes beobachtet worden; sondern die Zusammenziehung der Muskel und die Lage des Kindes: ein jeder anderer Gegenstand hätte in den nämlichen Umständen den nämlichen Zufall verursachen können. Sie sehen also, Madame, daß dieses Beyspiel, welches den P. Malebranche so sehr verführet hat, nichts zum Vortheil der Einbildungskraft beweise. Ich bin, u. s. f.

E N D E.

Ver=

Verzeichniß

Derer Briefe, die in dieser dritten Abhandlung enthalten sind.

Erster Brief.

DJe Einbildungskraft der schwangern Frauen ist ein Vorurtheil, welches der Mutter und dem Kinde schädlich ist. Allgemeiner Vortrag derer Ursachen, die zu diesem Beweis dienen werden. pag. 339.

Zweyter Brief.

Wann man von der Einbilduugskraft der schwangern Frauen urtheilen will, muß man wissen, durch was für eine künstliche Einrichtung die äußerliche Gegenstände in die Werkzeuge unsrer Sinnen wirken. Erklärung dieser künstlichen Einrichtung. pag. 345.

Dritter Brief.

Die Würkungen, welche die äußerliche Gegenstände in uns hervor bringen, werden durch die Vergleichung der Werkzeuge der Sinne mit einem Klavier erläutert. Was die Ursache von einigen schnellen Eindrücken sey, welche äußere Gegenstände in unserer Seele verursachen? Welches diejenige sey, welche machet, daß sich unsere Begriffe und unsere Neigungen bey der Gegenwart eines nämlichen Gegenstandes verändern!

pag. 353.

Vierter Brief.

Die Einschränkung, welche die Lebensgeister in den Werkzeugen der Sinne bekommen, und kraft welcher sie den Begriff der äußerlichen Gegenstände in der Seele erwecken, höret auf, so bald diese Lebensgeister von dem Hirn zu den unterschiedlichen Theilen des Körpers wieder zurück geschickt worden. Wie wird das Gedächtniß verursachet? pag. 360.

Fünfter Brief.

Untersuchung von dem Lehrgebäude des P. Malebranche. Man behauptet wider diesen Weltweisen, daß

keine Mittheilung der Begriffe zwischen der Mutter und dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trägt, statt haben könne. pag. 368.

Sechster Brief.

Fernere Untersuchung des Lehrgebäudes des P. Malebranche; neue Beweise der Unmöglichkeit der Mittheilung der Begriffe zwischen der Mutter und dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trägt. pag. 377.

Siebenter Brief.

Wann man auch zugäbe, daß die Mutter dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trägt, ihre Begriffe mittheilen könnte, würde dannoch die Gestalt des Gegenstandes, den die Mutter gewahr worden, dem Körper des Kindes nicht können eingepräget werden. pag. 383.

Achter Brief.

Die Einbildung der Mutter kan keine neue Theile an den Körper des Kindes machen, noch diejenigen, die schon verfertigt, zerstöhren; sie kan dieselbige auch nicht in Theile eines andern Thieres verwandlen. pag. 393.

Neunter Brief.

Kan die Einbildung der Mutter durch eine geheime natürliche Neigung in den Körper des Kindes, welches sie unter ihrem Herzen trägt, wirken? pag. 397.

Zehnter Brief.

Welches die Ursachen derer wunderlichen Zufälle seyn, die man der Einbildungskraft der schwangern Frauen zugeschrieben hat? Vergleichung zwischen den Thieren und deu Pflanzen: sie entspringen alle von einem Keimlein, welches alle derselben Theile in sich enthält. pag. 402

Eilfter Brief.

Ob die Ungeziefer und Mos aus einem Keimlein entspringen? pag. 406.

Zwölfter Brief.

Künstliche Einrichtung, durch welche die Keimlein befruchtet werden. pag. 410.

Die

Dreizehnter Brief

Die Seele befreyet unsern Körper nicht von den Gesetzen der künstlichen Einrichtung, durch welche die Befruchtung vor sich gehet, und welche Thieren und Pflanzen gemein sind. pag. 413.

Vierzehnter Brief.

Unordentliche Gestalten, die von der Lage des Körpers des Kindes in der Gebährmutter abhangen. Wirkungen der Zusammendrükung. Vereinigung zweyer Körper. pag. 418.

Fünfzehnter Brief.

Beschaffenheit derer flüßigen und dichten Theile, welche zu einer wahren Befruchtung erfordert wird. Zufälle, welche von einem allzustarken Widerstande, des Keimleins herrühren. Misgeburten, die entweder aus einem Mangel oder Uberfluß einiger Theile entsprungen. Von einigen Arten Mondkälbern. pag. 427.

Sechszehnter Brief.

Unvollkommene Befruchtung derer Saamenkörnlein, welche aus einem allzustarken Widerstande der Theile des Keimleins entstehet; Folgen dieser Unvollkommenheit in den Bäumen; Vergleichung mit dem Körper des Kindes. Uble Gestalten des Gesichtes. Fehler des Wachsthums in einigen Theilen. Von einigen Arten Mähler. pag. 432.

Siebenzehnter Brief.

Wirkungen eines allzuschwachen Widerstandes der Theile des Keimleins. Aehnlichkeit mit den Geweben, und rothen Früchten. pag. 440.

Achtzehnter Brief.

Wein-Mähler. Warum alle Mähler roth oder braun seyn. Wildschweinshäute. pag. 448.

Neunzehnter Brief.

Ursache der erblichen Krankheiten. pag. 457.

Die

Zwanzigster Brief.

Die Nahrung, welche das Kind in seiner Mutterleibe bekommet, kan die nämliche Zufälle und eben diejenigen üble Gestalten in demselben verursachen, die man bishero einer üblen Befruchtung zugeschrieben. pag. 462.

Einundzwanzigster Brief.

Künstliche Einrichtung, kraft welcher die Einbildung der schwangern Frauen üble Gestalten und Krankheiten in dem Körper des Kindes verursachen kan. Die Aehnlichkeit, welche einige Mähler mit einem gesehenen Gegenstand haben, ist die Wirkung eines blinden Zufalles. pag. 469.

Zweiundzwanzigster Brief.

Was man unter der Wirkung eines ungefehren Zufalles verstehe. Dendriten und mit Figuren ausgezierte Steine. pag. 479.

Dreiundzwanzigster Brief.

Das geräderte Kind. pag. 482.

Bayerische Staatsbibliothek München

68
127
200

XXX X.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blondel, James Augustus, 1665-1734 / Blondel, James Augustus, / Mauclerc, John H.

Drey merkwürdige physikalische Abhandlungen von der Einbildungskraft der schwangern Weiber und derselben Wirkung auf ihre Leibesfrucht

Straßburg 1756

Path. 4 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470203-9
VD18 14784068-001